Gym. o. 203
2,1

I/365/4
I/165 d

Dr. Friedrich Benjamin Osiander's

K. G. H. Hofraths und Professors der Medicin und Entbindungskunst, gegenwärtigen Decans der medicinischen Facultät, Direktors des Kön. Entbindungshospitals und Mitgliedes der Kön. Societät der Wissenschaften zu Göttingen etc. etc.

Handbuch der Entbindungskunst.

Zweiten Bandes erste Abtheilung.

"Compositius cuncta, quam festinantius."

C. Taciti Annal. L. XV. c. 3.

Tübingen
bei Christian Friedrich Osiander.
1820.

Staatl. Bibliothek
Bamberg

Vorrede.

Es erscheint nun die erste Abtheilung des zweiten Bandes meines Handbuchs der Entbindungskunst, obstetricischen und diätetischen Inhalts. Die Lehre vom Verhalten einer Schwangeren, um gesund die Geburtsstunde anzutreten, so wie das Verhalten derselben bei der Geburt und im Wochenbette, und die Pflege ihres Kindes, damit beide gesund aus den Wochen gehen, ist mit der Kunst, Gebärenden zu helfen, so wesentlich verbunden, daſs nur durch den Verein beider Lehren und ihrer Befolgung der edle Zwek, Gesundheit und Leben der Mutter und des Kindes zu erhalten, erreicht werden kann. In Betreff dieser diätetischen Lehren sowohl, als der obstetricischen, herrschen jedoch noch so viele Vorurtheile, Irrthümer und so verschiedene Ansichten unter Aerzten und Geburtshelfern, daſs Studierende der Entbindungskunst gänzlich verwirrt werden müſsen, wenn sie nicht durch einleuchtende Gründe der Vernunft und reifer

Erfahrung geleitet und angewiesen werden. Unser Zeitalter aber hat leider gelehrt, daſs viele Schriftsteller und Lehrer nur das als Nützlich aufstellen, was ihre Liebe zur Paradoxie, ihr Hang zum Mysteriösen und Magischen, der Eigendünkel einer Philosophie, die alles im Himmel und auf Erden erklären zu können sich anmaſset, und die weit verbreitete Sucht, aus dem Culturzustand alles zum wilden Naturzustande, als zur vermeinten Seegensquelle der Menschheit zurükzuführen, seit Jahren ausgedacht, und mit dem modischen Flitterstaat rednerischer Gleisnerei zu Tage gebracht hat. Diese willkührlich setzende Lehrart hat den medicinischen Wissenschaften unsäglichen Schaden gethan und von dem Studium der sonst verehrtesten classischen Schriften so weit abgeleitet, daſs so erzogene Aerzte ohne feste, auf Erfahrung gebaute Grundsätze zur Zeit der Noth vor dem Krankenbett und Geburtsbett an sich selbst verzweifelnde leidige Tröster und Nothhelfer wurden. Dieses Unwesen würde jedoch nicht so Ueberhand genommen haben, hätten mehr Männer von Charakter den Muth gehabt, sich der einreiſsenden Zerrüttung der medicinischen Wissenschaften und obstetricischen Kunst entgegen zu stellen, statt selbst, um nur immer den Mantel nach dem Winde zu hängen, zu den Thorheiten unsers Zeitalters sich hinzuwenden, und mit den Lehren der, cha-

maeleonartig ihre Farbe wechselnden, s. g. Naturphilosophie und des Mesmerthums ein Aufsehen zu erregen. — Haben denn die Väter der Heilwissenschaft und Heilkunst den Bau ihrer Lehren auf solche Ausbrut von Chimeren, Theoremen und Sophismen gegründet? War ihr Grund nicht eine Summe von wiederholten, redlich aufgezeichneten und in ihrem Heiligthum aufbewahrten Erfahrungen? Und blieb nicht nach Jahrtausenden, nachdem der Zahn der Zeit und der gehässigen medicinischen Radicalen oft und viel daran genagt hatte, das Wahre, aus richtiger Erfahrung Abgeleitete, unerschütterlich fest? — Was hingegen die Philosophie ohne Erfahrung je in der Medicin und Geburtshülfe aufbauete, zerfiel in Kurzem; und so mühsam und modisch auch die philosophischen Handlanger der Medicin den in Staub zerfallenen Thon wieder mit neuen Floskeln zusammenkneteten, so hatte doch das romantische Gebäude keinen Halt. Die neuphilosophischen (nichts weniger, als aus reifer Beobachtung der Natur abgeleiteten) Theorieen wechselten schnell miteinander ab, wie die bunten Kartenhäuser des Gellertschen Kindes. Manches philosophische Kind bauete ein Haus, und warf es selbst wieder ein. — Philosophie ohne geprüfte Erfahrung hat zu allen Zeiten in der Medicin nur grofse Schwätzer, aber keine Männer von weisem Urtheil und richtiger Unterschei-

dungsgabe hervorgebracht. Wenn es aber auf vieles Schwatzen und Raisonniren ins Blaue hinein ankäme, so wären die medicinischen Philosophen die gröſsten und glüklichsten Aerzte und Geburtshelfer *). Die Erfahrung hingegen hat vielmehr gelehrt, daſs selbst Männer von Erfahrung und Glük in der Praxis, die sich in die neuen Ansichten der Naturphilosophie mit Verachtung ihrer vorigen auf Erfahrung gebaueten Grundsätze warfen, in ihrer Praxis ferner nichts weniger als glüklich waren; daher auch manche von selbst wieder zu dem Erprobten zurükkehrten. Junge Aerzte können sich daher nicht genug hüten, sich von der Sirenenstimme der neuphilosophischen Sprache in die Netze einer alles verwirrenden Lehre locken zu laſsen, bei der man erst dem gesunden Menschenverstand entsagen muſs, ehe man in die Geheimnisse ihrer mystischen Weisheit eingeweihet wird; und wenn man endlich mit Reue zum gesunden Menschenverstand zurükkehrt, keinem seines Gleichen begegnen kann, ohne daſs es ihm, wie den Römischen Auguren ergienge, nemlich ohne schamroth zu werden und einer über den andern zu

*) "S'il suffisoit de raisonner pour être Médecin, il n'y auroit point de plus habiles Médecins que les Philosophes; mais par malheur, nous voyons, que l'art de guérir leur manque, quoiqu' ils aient des raisonnement de reste,,. Dictionaire universel de Médecine à Paris. 1746. 1. Vol. Discours historique. p. 56.

lächeln. Bleiben wir daher ja bei der Weisheit der alten Aerzte, welche überall eine geprüfte Erfahrung zum Grunde legten, und nur durch diese geleitet mit Sicherheit und Muth ans Krankenbett traten, und mit Klugheit und Glük ihren Rath ertheilten. Was schon ein alter Arzt, Hollerus Stempanus, weislich erinnerte, möge sich doch jeder lehrende, schreibende und practicirende Arzt ins Gedächtnifs prägen: "Pudeat non experta in lucem proferre in generis humani perniciem„ *). — Indem ich daher auch diese Abtheilung meines Handbuchs ausarbeitete, hatte ich mir ernstlich vorgesetzt, nichts vorzutragen, als was ich durch Erfahrung für wahr und nützlich erkannt habe, und meine Theorie einzig auf Erfahrung zu gründen. Die Regeln aber, welche ich in Hinsicht der diätetischen Rathschläge und obstetricischen Behandlung einer Schwangeren, Gebärenden, Neuentbundenen, und ihres Kindes ertheile, sind aus einer, nun bald vierzigjährigen, Erfahrung geschöpft. Nicht deswegen, weil vieles davon mir eigenthümlich ist, empfehle ich solches, und tadle dagegen dies und jenes; sondern weil die Ueberzeugung mich antreibt, überall das Beste zu lehren, und das Schädliche zu tadeln und davor zu

*) *m. Ej. lib. de morbis internis L. H. 1591. 12. p. 464.

warnen, ohne Rüksicht auf irgend eine Autorität. — Wer nach dem Laufe der Natur bald aus dem Wirkungskreise der obstetricischen und medicinischen Praxis austritt, hat nicht nöthig, sich durch neue Ansichten, neues Heilverfahren und Hülfeleisten zu empfehlen zu trachten; aber wer lehrt, würde gewissenlos handeln, wenn er nach einer, ihm durch die Vorsehung gewordenen groſsen Erfahrung gegen seine Ueberzeugung etwas Anderes lehren wollte, als was ihm diese als das Beste und Zwekmäſsigste erprobte; und wenn er sich scheuen wollte, das zu tadeln, was der Wissenschaft und der Kunst zur Unehre, und der Menschheit zum Schaden gereicht. Jeder aufmerksame Leser meines Handbuchs wird auch bald von selbst einsehen, daſs allem, was ich lehre, eine Erfahrung zu Grunde liegt, die nicht blos ins Gedächtniſs aufgefaſst und als solche nur trüglich ist, sondern daſs sie sich auf niedergeschriebene Thatsachen gründet, und mit Treue aufbewahrt ist. Ich darf daher auch hoffen, daſs die Befolgung meiner Lehren die Wahrheit und Nützlichkeit derselben bestätigen, und Zweifelnde, anders Denkende und Handelnde überzeugen werde, daſs ich recht, und bei dem Vortrag desselben nur das Beste der Menschheit vor Augen hatte, welches nie durch Eitelkeit und Paradoxiesucht, sondern durch Wahrheit und Beharrlichkeit in derselben erreicht wird. Daher

ist mir auch nichts so sehr zuwider, als wenn ich bei andern Unwahrheit aus Eitelkeit, Paradoxieen aus Ruhmsucht, auf Kosten des Lebens und der Gesundheit der Menschen entdecke, und wahrnehme, daſs manche, eines Bessern längst überzeugte Gelehrte, nur um ihrer Eitelkeit geschmeichelt zu sehen, jeder modischen Thorheit ihren Beifall schenken *). Wenn ich daher auch in dieser Schrift Beispiele solcher Thorheiten unsers Zeitalters anführe, und dagegen, so wie gegen die aus ihr entsprossene Kunstverachtung, Irrlehren und abentheuerliche Vorschläge mit Spott und Ernst auftrete, so geschieht es aus der innigsten Ueberzeugung, wie schädlich dieses, aus neuerer Philosophie entsprossene, Benehmen der Menschheit, wie nachtheilig für die Ehre deutscher Gelehrsamkeit, und wie zerstörend überhaupt für das gemeine Wohl und die Wissenschaften diese oft an Verrüktheit gränzende s. g. Philosophie jetzt und für die Zukunft werden muſs. Wenn man die medicinischen und obste-

*) Ein mir unbekannter Rec. in der A. L. Z. v. J. 1799. Nr. 329. sagte sehr richtig von solchen Aerzten: "Wer sich vom Geist seiner Zeit zu Irrthümer hinreiſsen läſst, der hat auf Entschuldigung Anspruch; wer aber, wenn es Menschenwohl gilt, wenn es auf Gesundheit und Leben von Menschen, die sich uns unbedingt hingeben, ankömmt, der Mode wesentlich und wissentlich huldigt, der Mode, welcher ein gesetzter Mann nicht immer seinen Rok unterwerfen mag, der tritt, milde zu urtheilen, aus der Reihe der Wahrheitsforscher und achtungswürdigen Männer freiwillig heraus".

tricischen Schriften und Journale durchblättert, (denn wer möchte Zeitverderbend alles lesen?) so sollte man glauben, überall in Deutschland ziehe die Kunst gegen die Natur zu Felde, und hätten die Schriftsteller nichts Besseres zu thun, als gegen die Ausübung der Entbindungskunst, als gegen ein Unglük für die Menschheit zu schreiben und zu kämpfen, und alles auf die Natur, diesen Charlwenzel der sich allein aufgeklärt denkenden Schriftsteller zurükzuführen. All das Geschreib nnd Krähengekrächz aber ist nichts anders, als eine Frucht der verkehrten Lobpreisung der Natur, die sich noch von dem eitlen Schwärmer, Heuchler und Paradoxienjäger Johann Jacob Rousseau herdatirt, welcher, indem er gegen Luxus und Mifsbrauch einer Scheinkultur zu kämpfen sich das Ansehen geben wollte, zugleich alle wahre Cultur mit Füfsen trat *),

*) Heifst es nicht wahre Cultur mit Füfsen treten, wenn J. J. Rousseau behaupten will, Künste und Wissenschaften seyen nur Producte des Nationalluxus, die statt den Menschen zum Glük zu führen, ihn in den Abgrund stürzen, seine Vernunft nicht entwickeln, seine Gefühle nicht cultiviren? Hätte dann Rousseau auch nur Noten schreiben gelernt, geschweige Bücher, ohne wahre Cultur? Ist es nicht blofse Heuchelei, dafs er that, als rathe er den Müttern aus Liebe für die Menschheit, ihre Kinder selbst zu stillen, während er seine eigenen der Mutter entrifs und ins Findelhaus schikte? — Ach, die Sucht, auffallende Dinge zu sagen und berühmt zu werden, nachdem er durch seine Aufführung und seinen Religionswechsel nicht zum besten bekannt geworden war, verleitete ihn zu Paradoxien und zu halbwahren, nur von Nichtprüfenden angestaunten, Aussprüchen. Es ist

und die Menschen in den wilden Naturzustand und damit zu ihrem wahren, ursprünglich glüklichen Zustand zurükzuführen vorgab. Dies war zu allen Zeiten der Fall. Sobald die Menschheit in der Cultur fortschritt, so traten halbcultivirte Menschen auf, welche statt Beförderer dieser Fortschritte werden zu wollen, Cultur, Wissenschaften und Künste mit aller Gewalt in den Winkel ihrer Finsterniſs und Unwissenheit, in welchem nur sie, verblindet von Eitelkeit und verkehrter Ruhmsucht, hell zu sehen vermeinten, zu ziehen sich bemühten. — Ich wüſste nichts Gutes, nichts Edles, nichts die Menschheit Beglückendes in der Welt, das nicht seine heftigen Gegner gehabt hätte. Gab es nicht gelehrte Eiferer gegen alle Blattern- und Schutzpockenimpfung? Gab es nicht Aerzte und Wundärzte, die alles Blutlassen abzuschaffen sich bemüheten? Waren es nicht angesehene Thoren, welche, obgleich der edle Howard Gut und Leben zu Verbesserung der Pest- und Quarantainehäuser zugesetzt hatte, behaupten wollten, die Pest sey

eben keine Ehre für ihn, daſs seine Abhandlung über den bürgerlichen Vertrag in der Schreckenszeit der Katechismus der französischen Revolution genannt wurde; Und die süſsen Früchte des von ihm bewirkten jugendlichen Drangs zur Freiheit, das ist, in den, von ihm so hochgepriesenen, wilden Naturzustand zurükzukehren, wo, statt Ehrfurcht vor dem Gesetz, willkührliches Setzen eines jeden Unerfahrnen herrschen sollte, hat unser Zeitalter schauerlich genug zur Reife gebracht.

nicht ansteckend und es bedürfe keiner Quarantaine? Nannte nicht Linguet sogar das Brod ein verfluchtes Nahrungsmittel? — Eitlen Thoren behagt der gesunde Menschenverstand nur deswegen nicht, weil sie ihn nicht allein besitzen können, sondern sehen müſsen, daſs er mit den Fortschritten wahrer Cultur ein Gemeingut wird, wodurch die Menschen aus allen Ständen, statt über und unter einander zu stehen, neben einander rücken. Sie gefallen sich daher besser, wenn ihr Verstand in das bunte und mit Drachen bemalte Gewand eines Schinesischen Bunzen, oder in das beblechte Kleid eines tartarischen Schamanen, oder auch in die bunte Jacke eines welschen Harlekins gekleidet die Aufmerksamkeit des literarischen Pöbels erregt, da sie sich jene Gottes Gabe, mit der der Mensch, er sey Gelehrter oder Ungelehrter, vor der Mit- und Nachwelt in dem Lichte der reinen Vernunft erscheint, nicht anzueignen vermögen. Auch die gemeinsten Wahrheiten vermögen sie daher nicht mit Klarheit auszusprechen, sondern verstecken sie, um weise zu scheinen, in die unvernünftigsten Floskeln, Bilder und Schnirkel. Wenn z. B. ein solcher Philosoph die Jugend Lebensweisheit lehren und ihr sagen will, sie müſse nicht auf einem und demselben Grade der Erkenntniſs stehen bleiben, sondern in guten Kenntnissen und Veredlung des Herzens fortschreiten, so drükt er sich so aus:

"Der Mensch mufs sein Centrum von der Indifferenz ins Positive hinaufrücken, wenn er gut werden soll„. — Oder wenn ein Professor den Wirkungskreis einer Hebamme beschreiben will, so schildert er ihn in der Sprache der Naturphilosophie auf folgende Weise: "Glüklich im Entwirren des kleinen Details unterliegt es (das Weib, als Hebamme) unglüklich der ganzen Masse, verwickelt sich schnell im absolut oder relativ übergrofs vorliegenden Gewirr der das Ganze bindenden Fäden, und seiner Natur nach zu leiserer Entwickelung des Knäuls bestimmt, vermag es sich nimmer mehr zum kräftigen Entschlusse, den Knoten zu zerhauen, zu erheben, sollten auch durch solche Operationen nur, und durch keine andere, zwei oder drei oder mehrere Leben zu gewinnen seyn„. — Ist dies Weisheit? — So grofsen Ekel und Abscheu ich von jeher vor einer solchen verkehrten Weisheitslehre hatte, welche, in Deutschland entsprossen, unser Vaterland vor dem Auslande zum Gespött macht, und bei der Nachwelt eine Reihe von Gelehrten als Verrükte darstellen wird, so sehr hielt ich es und halte es noch für Pflicht, gegen diese, alle wahre Weisheit und classische Gelehrsamkeit zerstörende Manie zu eifern, und die studierende Jugend vor solcher zu warnen, weil keine Lehre noch so augenscheinlich alle ihre eifrigen Anhänger zu einbildischen Schwärmern und Halb-

wissern machte, als diejenige, die immer in der schwülstigen, nur nach Bildern und graecisirenden und latinisirenden Worten jagenden, und die einfachsten Wahrheiten darin verhüllenden Sprache ihre gröſste Weisheit setzt, ihre edle Zeit über solchen unnützen Tändeleien vergeudet, und in dieser Sprache die paradoxesten Sätze und abentheuerlichsten Systeme in die Wissenschaften einzuschwärzen sich bemühet. Nie werde ich daher auch aufhören, diese Thorheit, diese Verachtung der Kunst und der einfachen Weisheit nakt darzustellen, mögen ihre Beschützer schreien, und die vermeinte Natur, ihr Fatum, über alle Kunst erheben. Nie werde ich, was dem Manne ziemt, vergessen: "Tu ne cede malis, sed contra audentior ito"!

Göttingen im März 1820.

F. B. Osiander.

Inhalt

der

ersten Abtheilung des zweiten Bandes.

I. Kapitel. Erklärung der Geburtslehre. §. 1 — 4. Seite 1

II. Kapitel. Von der Geburt und ihrer Eintheilung. §. 5 — 23. — 3

III. Kapitel. Von den Kräften und Wirkungen der Natur zu Ausstofsung der Leibesfrucht; oder von der Geburtsthätigkeit der Natur. §. 24 — 36. — 13

IV. Kapitel. Von den fünf verschiedenen Zeiträumen der natürlichen Geburt, und den Ereignissen in denselben. §. 37 — 58. — 27

V. Kapitel. Von den diätetischen Anordnungen in der Schwangerschaft, als Vorbereitung zu einer glüklichen Niederkunft. §. 59 — 74. Seite 52

VI. Kapitel. Von der Hülfe der Kunst bei der natürlichen Geburt. §. 75 — 146. — 83

VII. Kapitel. Von der Diät und Pflege der Wöchnerin und ihres neugebornen Kindes. §. 147 — 175. — 203

Geburtslehre.

I. Kapitel.

Erklärung der Geburtslehre.

§. 1.

Die Geburtslehre, Tocologia *) ist die Lehre von allem dem, was die Natur zu Austreibung der im weiblichen Körper erzeugten Leibesfrucht veranstaltet, und von allen den Erscheinungen, womit diese Austreibung von Anfang bis zu Ende begleitet ist.

§. 2.

Diese Lehre gründet sich a) auf eine richtige Kenntniſs der Organe, wodurch die Natur

*) Tocologia, eine von mir zusammengesetzte und zuerst gebrauchte Benennung, von ὁ τόκος, die Geburt, das von τίκτω, ich gebäre, hergeleitet wird, wovon auch ἡ τοκὰς, die Gebärerin und Wöchnerin herkommt, — und von λογία, die Gesammtlehre, die in ein System gesammelten Lehren, von λόγος, das Wort, die einzelne Lehre, und dieses von λέγω, ich sage, lehre.

das Gebären bewirkt, b) auf ihre Wirkungsart, c) auf die Kenntnifs der Wechselwirkungen der zum Gebären nöthigen Organe auf die Leibesfrucht, und dieser auf jene; und auf eine fleifsige und genaue Beobachtung aller Erscheinungen, die bei Gebärenden von verschiedenem Alter, Gestalt, Gesundheit, Bildung und Lebensart vorkommen.

§. 3.

Der Geburtshelfer mufs sich daher frühe gewöhnen, jede natürliche Geburt seiner genauen Aufmerksamkeit eben so werth zu achten, als eine widernatürliche und seltene. Er wird sodann bald bemerken, dafs es nicht zwei Geburten gäbe, die sich in ihrem Verlaufe in Absicht auf Zeit, Kräfteaufwand, Geburtstheile, Gröfse der Frucht, Menge des Fruchtwassers, Länge der Nabelschnur, Gröfse des Mutterkuchens, Blutabgangs u. s. w. völlig gleich seyen, und wird alsdann erfahren, dafs, so wie man in vorigen Zeiten so manche nicht seltene und doch höchst wichtige Erscheinung, wie das Athmen und Schreien eines Kindes unter der Geburt aus Vernachläfsigung, jede Geburt mit Aufmerksamkeit zu behandeln, so wie aus Vorurtheil und Uebereilung nicht kannte, sondern bestritt, sich noch manches Andere entdecken und berichtigen lasse, was man nicht vermuthete oder bereits als hinlänglich bekannt u. ausgemacht annahm. Durch solche unbefangene und sorgfältige Beobachtungen aber wird einzig und allein die Wissenschaft und Kunst selbst bereichert, indem sie zu neuen Regeln, Lehren, Handlungsweisen und Hülfleistungen in der Geburt Anlafs geben.

§ 4.

Der einzige Zweck dieser Lehre ist ja, dafs der Arzt durch die Kenntnisse von dem, was die Natur beim Geburtsgeschäfte veranstaltet, vermag und nicht vermag, in den Stand gesetzt werde, zu wissen, was er als Rathgeber und Helfer bei Geburten zu verordnen, veranstalten, thun und zu lassen habe, um die Natur in ihrem Geschäfte zu leiten, auf dem rechten Wege zu erhalten, vor Abweichungen zu bewahren, bei eintretenden Schwierigkeiten zu unterstützen, und die Geburt auf eine für Mutter und Frucht glükliche Weise zu beendigen.

II. Kapitel.

Von der Geburt und ihrer Eintheilung.

§. 5.

Geburt, Partus, Pariendi actus, Partitudo, ist jeder Vorgang bei einer weiblichen Person, wodurch diese der in ihr erzeugten Leibesfrucht und deren Hüllen entledigt wird.

§. 6.

Geburt bezeichnet aber zuweilen auch die Zeit der Geburt, Pariendi tempus; Daher sagt man: die Geburt (statt Geburtsstunde, Geburtszeit) nahet heran. "Adest mulieri partus„. Cels. Es bedeutet ferner Geburt und Partus das, was geboren wird; daher sagt man

eine lebende, lebensfähige, todte, zeitige, unzeitige, miſsgestaltete Geburt, Miſsgeburt, Partus vivus, vitalis, emortuus, maturus, immaturus, monstrosus etc. Ein andermal werden Theile des Eyes darunter verstanden, wie durch Nachgeburt, Secundae sc. a partu partes *). Und endlich nennt man im gemeinen Leben auch die Geburtstheile selbst die Geburt, indem Frauen zu sagen pflegen: die Geburt z. B. sey geschwollen, hervorgetreten, vorgefallen; worunter sie bald die äuſsern Theile, bald den Muttergang, bald die Gebärmutter verstehen.

§. 7.

Niederkunft, Niederkommen, Partum edere, Parere **), ist nur von einer leichten natürlichen Geburt zu verstehen, ohne alle Rücksicht, ob jemand Hülfe dabei leistet oder nicht. — Entbindung und Entbinden hingegen, Liberare aliquam onere, s. solvere partu, deutet auf die von einem andern dabei geleistete Hülfe. Es ist daher ein groſser Unterschied in gerichtlichen Fällen, ob man sagt: eine unehlich schwangere Person ist heimlich niedergekommen oder heimlich entbunden worden, denn im ersten Fall wird sie der vorsetzlichen Vernachläſsigung aller Hülfe verdächtig; im andern Falle hat sie mit

*) Secundinae ist ein neueres, nicht gut lateinisches Wort; Secundae hingegen wird von Celsus und Plinius gebraucht. "Secundae, schreibt Celsus L. VII. c. 29., quod velamentum infantis intus fuit,,.

**) Terra fruges, veritas odium parit.

Zuziehung einer Hebamme oder eines Geburtshelfers oder anderer Personen ihre Geburt nur vor andern Personen, als diesen, geheim zu halten beabsichtigt.

§. 8.

Kindesnoth, in Kindesnöthen oder Kindesbanden seyn, Parturitio, Parturire, in partu laborare, ist nur von einer, mit ungewöhnlicher Anstrengung und grofsen Schmerzen verbundenen Geburt zu verstehen, und eine solche Geburt heifst daher auch eine schwere Geburt, Partus difficilis; die schwergebärende Person aber eine Kreifsende, Parturiens, (d. i. sich krümmende, stöhnende und kreischende Gebärerin, daher auch das: "Parturiunt montes"). Da im Gegentheil eine natürlich leicht Gebärende eine Gebärerin, Pariens, Partumeia, Paritura, s. Genitrix genannt wird.

§. 9.

Ist die Geburt vollendet, so heifst die von Kind und Nachgeburt befreite Frau eine Entbundene, Neuentbundene, ihrer Leibesbürde entledigte Person, Enixa, Liberata partu; in der Folge aber eine Kindbetterin oder Wöchnerin; Puerpera s. Cubans puerperio. Und weil man glaubte, die Entbundene müfse wenigstens sechs Wochen sich vom ehlichen Umgange entfernt in der Wochenstube aufhalten, so nannte man sie auch Sechswöchnerin, Femina sex puerperii hebdomades nondum egressa, und erinnerte sie dadurch auch zu ihrem eigenen Besten an ihre Pflicht.

§. 10.

Die Geburt ist in Rücksicht ihres Anfangs, Fortgangs und Ausgangs entweder natürlich, Partus naturalis s. secundum naturam, oder widernatürlich, Partus praeternaturalis s. contra naturam, s. ordinem naturae; Natürlich, wenn lauter Umstände eintreten, die sich zu ereignen pflegen, wenn das Gebären mit keiner Hindernifs noch besondern Beschwerden und Gefahr für Mutter und Kind begleitet ist, wenn folglich die Natur alles so veranstaltet, dafs die Geburt einen erwünschten Hergang und ein glükliches Ende gewinnen kann.

§. 11.

Die Haupterfordernisse zu einer natürlichen Geburt sind folgende: 1) dafs der Kopf des Kindes zuerst und allein sich zur Geburt stelle, 2) dafs er mit dem Hinterhaupte nach der Vereinigung des linken Schoos- und Darmbeines gerichtet in das untere Becken eintrete, 3) dafs das Hinterhaupt tiefer herabstehe als die Stirne; 4) dafs der Kopf und darauf folgende Leib ohne Hindernifs von Seiten der Mutter und Frucht in mäfsigem Zeitraum, bei mäfsigem Kräfteaufwand der Gebärerin, und ohne einen bei und durch die Geburt entstehenden Krankheitszufall durch die Geburtstheile gehen; die Theile des Eyes aber 5) unter gleichen Umständen in kurzem nachfolgen, und endlich 6) kein Unglüksfall in Folge des Gebärens, wie Blutflüsse, Umstülpung der Gebärmutter etc. gleich nach demselben sich ereigne.

§. 12.

Aus dieser Aufzählung der zu einer natürlichen Geburt gehörigen Umstände folgt von selbst, was eine widernatürliche Geburt sey, bei welcher nemlich weder der Kopf des Kindes zuerst, noch das Hinterhaupt tief stehend, noch beim Eintritt ins Becken gegen die Mitte der Vereinigung des linken Schoos- und Darmbeines gerichtet, noch allein, noch ohne grofse Schwierigkeit, Anstrengung und Gefahr, noch zu rechter Zeit eintritt und durch die Geburtstheile geht, auch der Leib oder die Nachgeburt nur unter grofsen Schwierigkeiten und mit Gefahr für die Mutter oder Frucht, oder beide zugleich geboren wird.

§. 13.

In neueren Zeiten verwechselten mehrere Geburtshelfer den Begriff des nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur sich ereignenden Durchgangs einer Leibesfrucht und ihrer Hüllen durch die Geburtstheile mit dem ohne Hülfe anderer, als dem Beistande einer Hebamme vor sich gehenden Gebären, und nannten daher jeden Geburtsfall eine natürliche Geburt, wo keine Hülfe angewendet wurde, unbekümmert um die Gefahr, deren Mutter und Frucht ausgesetzt war, wenn solches Gebären dem Zufall, den sie Natur nennen *), überlassen war. Daher giebt es beinah

*) Das zufällige Glük bei widernatürlicher Fruchtlage und widernatürlicher Geburt macht diese so wenig zu einer natürlichen Geburt, als das zufällige Glük bei der Ansteckung der Blattern diese zu natürlichen Blattern macht, und doch nannte man

keine verkehrte Kopfstellung und Lage der Frucht, mit den Füſsen oder dem Hinterleib voran, die nicht für eine natürliche erklärt worden wäre; gleich als ob eine Sache auf jede entgegengesetzte Weise natürlich seyn könnte, und es einerlei wäre, ob der Mensch in der Welt rükwärts oder vorwärts gienge, weil doch auch manche Menschen beim Krebsgang durch die Welt kommen.

§. 14.

Die Geburt ist in Absicht ihres Vorgangs entweder vollkommen, Partus perfectus, wenn Frucht und Eyhüllen, als Nachgeburt, völlig geboren sind, oder unvollkommen, Partus imperfectus, wenn nur ein Theil dessen, was durch Zeugung hervorgebracht wurde, z. B. nur die Frucht ohne Nachgeburt, oder nur eines und das andere von mehreren zu gleicher Zeit erzeugten Kindern zur Welt ist.

die weit gefährlichere zufällige Ansteckung der Kinderblattern aus eben so irriger Vorstellung die natürliche, und stritt lange heftig gegen die mit aller möglichen Vorsicht zu unternehmende Impfung als gegen eine nur Schaden bringende Künstelei; und man meinte daher besser zu thun, die Kinder in Hinsicht der Blatternansteckung der Natur zu überlassen, was doch nichts anders hieſs, als sie dem Zufall Preis geben; Bis man nur nach langer trauriger Erfahrung einsah, daſs das vermeinte Natürliche in der Regel das schlimmere Widernatürliche, die Blatternkrankheit selbst aber in jedem Fall widernatürlich, die Impfung aber das einzige Mittel sey, der unvermeidlichen Gefahr zu entgehen.

§. 15.

Sie ist ferner in Rücksicht der dabei zu leistenden oder geleisteten Hülfe kunstlos, Partus sine artis auxilio, indem sie entweder so schnell vorüber gieng, daſs keine Kunstverständige Person zur Hülfe herbeikommen konnte, oder weil die mit Einsicht und Kunst zu leistende Hülfe in der Nähe mangelte, oder die gegenwärtige aus Unwissenheit, Rohheit, Eigensinn, Geiz, Vorurtheil, Bosheit und Herzenshärtigkeit vernachläſsiget, und lieber dem Nichsthun oder verkehrten Thun unwissender Weiber und Männer die Gebärende überlassen, als der Einsicht und Kunst einer verständigen Hebamme oder eines geschikten Geburtshelfers anvertraut wurde.

§. 16.

Oder die Geburt ist künstlich, Partus artis ductu et auxilio absolutus, wo theils zur Sicherheit gegen jede, auch in den leichtesten Fällen oft unerwartet schnell eintretende, Krankheitszufälle und Hindernisse, theils zu Leitung und Erleichterung des ganzen Geburtsherganges, theils bei früh eintretenden Hindernissen und Gefahren die Hülfe einer, ihrer Kunst verständigen Hebamme, oder eines der Enthindungskunst in ihrem ganzen Umfange verständigen und geschikten Geburtshelfers angewendet wird.

§. 17.

Nachdem man einmal die wahre Wohlthat, ja die Nothwendigkeit kunstverständiger Hebammen und Geburtshelfer eingesehen, und heutiges Tages fast in allen Gegenden Deutschlands

sehr viele Kosten zu deren Erzielung, Bildung und Vertheilung in den Ländern von Seiten der Staatskassen aufgewendet hat, ist es ein grober und boshafter Frevel, wenn selbst Aerzte, die keine Geburtshelfer oder dieses Namens ganz unwürdig sind, alles Mögliche anwenden, die wahre Hebammen- und Entbindungskunst dem Publico verdächtig zu machen und es zu bereden, es sey besser, sich der Natur, das ist dem blinden Zufall oder dem unwissendsten Weibe zu überlassen, als der sich darbietenden Hülfe kunstgeschikter Frauen und Männer anzuvertrauen. Wenn sie ferner dem Volke weiſs machen wollen, die Kunst sey nichts anders, als mit schreklichen Werkzeugen und Gewalt, ohne Noth und Schonung Kinder zur Welt bringen; da doch nicht die gemeinste Verrichtung in der Hebammenkunst, nicht einmal das Herausheben des Kindes aus dem Schoose der Mutter, das Trennen und Unterbinden der Nabelschnur, das Herausleiten und Wegheben der Nachgeburt ohne die durch Unterricht, geschikte Anweisung und Fleiſs erworbene Kunstfertigkeit zwekmäſsig verrichtet werden kann*).

*) Die Hebammenkunst und Entbindungskunst ist nichts anders, als die Cultur des Gebärens; keine Abweichung der Natur, sondern die durch den Verstand des Menschen begründete Sicherheit in der Natur des Gebärens; wie schon der seel. von Zimmermann in Braunschweig sagte: "In der Natur des rohen Zustandes des Menschen liegt die Unsicherheit seiner Existenz; In der Civilisation (der Cultur) hingegen die Sicherheit derselben„ S. Taschenbuch der Reisen. Leipz. 1804. S. 227.

§. 18.

In Rüksicht des Ausganges ist die Geburt entweder vollkommen glüklich, halb glüklich, oder unglüklich. Eine vollkommen glükliche Geburt, Partus ex omni parte feliciter absolutus, ist diejenige, wobei weder die Mutter noch die Frucht an Gesundheit und Geburtstheilen den geringsten Schaden nahm. Eine halb glükliche Geburt, Partus ab una parte prospere finitus, ist solche, wobei entweder die Gebärerin oder ihre Frucht an Gesundheit oder Leben Schaden litt. Kleine, leichte, ohne nachtheilige Folgen verschwindende Zufälle, wie mäſsige Geschwulst der Geburtstheile, der Kopfhaut, Zerreiſsung des Lefzenbändchens u. d. g. können nicht hieher gerechnet werden. Eine völlig unglükliche Geburt, Partus prorsus infaustus, ist die, wobei beide, Mutter und Frucht zu Schaden kommen, oder gar unterliegen.

§. 19.

In Absicht der Schwangerschaftszeit, in welcher sich die Geburt ereignet, ist sie entweder unzeitig, zu frühzeitig, zeitig oder überzeitig. Unzeitig, Partus immaturus, nennt man die Geburt oder den Fruchtabgang vom ersten bis sechsten Monat der Schwangerschaft, wobei die Erhaltung des Lebens der Frucht auſser Mutterleibe unmöglich ist. Sehr oft kommt in diesem Zeitraum die Frucht in ihren Hüllen eingeschlossen oder das ganze Ey zur Welt, und man nennt dann solches Gebären einen Umschlag, unzeitigen Fruchtabgang, ein Miſsgebären, Miſsgram, Abortus, Abortio, Abortire et Abortiri, Abortum

pati; das, was geboren wird, wird aber selbst auch Abortus i. e. non tempestive ortus, richtiger Abortivum sc. ovum, et fetus abortivus genannt.

§. 20.

Frühzeitige oder zufrühe Geburt, Frühgeburt, Partus praematurus, nennt man einen Fruchtabgang, der sich vom Anfang des siebenten Schwangerschaftmonats bis zur Mitte des zehnten ereignet, und bei welchem unter gewissen Umständen eine lange Erhaltung des Lebens der Frucht möglich ist, um so eher nemlich, je näher der Abgang gegen dem zehnten Monat eintritt, und je weniger die Frucht vor und unter dem Abgang gelitten hat *).

§. 21.

Zeitige Geburt, Partus maturus, ist die, welche nach der Ordnung der Natur mit dem Verlauf von zehn Menstruationsperioden, oder zehn Mondsmonaten geboren wird, nemlich von der Zeit an gerechnet, wo vor dem fruchtbaren Beischlaf die monatliche Reinigung zum letzten Male ordentlich da gewesen war. Dies ist gewöhnlich ein Verlauf von vierzig Wochen, oder 280 Tagen. Aber so wie der Verlauf der Menstruationsperioden bei einzelnen Frauenspersonen schneller ist, so ist auch der Verlauf der Schwangerschaftszeit bei einzelnen kürzer, und die

*) In juridischem Sinn heifst eine Frühgeburt auch solche, die zu frühe nach der Trauung der Frau eintritt.

Geburt tritt, obgleich zeitig, acht bis 14 Tage früher ein, als bei andern.

§. 22.

Eine überzeitige, richtiger verspätete Geburt, Partus serotinus, ist die, welche erst nach vierzig Schwangerschaftswochen sich ereignet, und keine bestimmte Zeit hat, und eben so wohl erst im 12ten Monat, jedoch sodann nicht ohne Hülfe der Kunst, als in der drei und vierzigsten oder fünf und vierzigsten Woche vor sich geht.

§. 23.

Dem Verlauf nach ist die Geburt entweder mäſsig geschwind, oder allzu geschwind, oder sehr langsam, und bald mit mäſsigem, bald gar keinem, bald zu groſsem, sehr angreifendem Kräfteaufwand verbunden.

III. Kapitel.

Von den Kräften und Wirkungen der Natur zu Ausstoſsung der Leibesfrucht, oder von der Geburtsthätigkeit der Natur.

§. 24.

Die Natur bewirkt das Austreiben der Frucht aus dem lebenden weiblichen Körper nicht durch die Schnellkraft oder leblose Wirkung gedehnter Fibern, Vis mortua, elastica, sondern ganz allein

mittelst einer in der Gebärmutter selbst liegenden, mit der allgemeinen Lebenskraft innigst verbundenen, Kraft und Thätigkeit, Vis contractilis, contractiva viventis corporis, Irritabilitas.

§. 25.

Sie bedarf dazu nicht der Mitwirkung der Bauchmuskeln und des Zwerchfells, oder der s. g. Bauchpresse, Prelum abdominale, obgleich diese dem Austreiben in vielen Fällen anhilft. Dies leuchtet vorzüglich aus den nicht selten vorkommenden sehr leichten und schnellen Geburten der in hohem Grade bauchwassersüchtigen schwangeren Frauen hervor, bei denen weder die Bauchmuskeln noch die Zwerchfellsmuskeln, sondern einzig die Muskelfibern der Gebärmutter das Austreiben der Frucht bewirken können.

§. 26.

Es giebt aber allerdings auch ein völlig mechanisches Austreiben einer Frucht aus wirklich todtem Körper, indem aus dem Leibe einer in der Geburt verstorbenen Person, deren Muttermund bereits geöffnet ist, bei Entwickelung der, in und aufser dem Darmkanal sich anhäufenden, Luft und dadurch entstehendem Anspannen und Ausdehnen der Bauchdecken, der Inhalt der Gebärmutter eben so ausgetrieben wird, wie die Ingesta et Contenta des Magens, der dicken Gedärme und der Blase nach oben und unten ausgestofsen werden, und es ist eben kein Beweis, dafs, wenn man bei einem weiblichen Leichnam einige Zeit nach dem Tode eine Frucht zwischen den Füfsen findet, solche nicht anders, als beim Erwachen der Mutter aus dem Scheintode habe

geboren werden können, da die Gewalt der ausser der Gebärmutter in der Bauchhöhle sich expandirenden Luft stark genug ist, die Gebärmutter so zusammenzupressen, daſs die Frucht weichen muſs.

§. 27.

Freilich wurden auch zuweilen bei wirklichem Tode und im Scheintode noch Früchte geboren, die durch dieselbe Kraft hervorgetrieben wurden, mit deren sie in völligem Leben geboren werden. Es ist daher eine der merkwürdigsten Erscheinungen des Lebens, daſs es in der schwangeren Gebärmutter weit länger fortdauret, als in allen andern Theilen; und so wie die Lebenskraft bei vielen thierischen Körpern nicht mit einem Male aus allen Theilen weicht, so weicht sie auch aus dem weiblichen Körper oft nur stuffenweise und verweilt noch am längsten in der schwangeren Gebärmutter, wo sie von dem eigenthümlichen Leben der Frucht und deren natürlichen Wärme noch eine Zeitlang unterhalten zu werden scheint, nachdem sie in den übrigen Theilen bereits erstorben ist. Ist eine solche Gebärmutter noch lebend, da sie die Frucht austreibt, so zieht sie sich unter und nach dem Austreiben auch wie eine lebende zusammen, ist sie aber bereits abgestorben, so bleibt sie als ein lebloser Sak ausgedehnt und erschlafft. Man hat daher an der Gebärmutter selbst das sicherste Zeichen, ob ein Leichnam, bei dem man eine Frucht nach dem Tode geboren findet, wirklich schon völlig todt, oder wenigstens die Gebärmutter noch lebendig war, als die Frucht hervorkam *).

§. 28.

Die Lebenskraft der schwangeren Gebärmutter erhält sich aber wahrscheinlich noch aus einem andern Grunde länger, als in den übrigen Theilen des Körpers, weil ihr nemlich unter dem gröſseren Säftezufluſs während der Schwangerschaft ein höheres Maſs von Lebenskraft zu Theil wird, als andern Theilen des Körpers.

*) Im Jahr 1801 erstikte eine hochschwangere Person plötzlich; Sie hatte einen so groſsen Kropf, und neben dem von Lungenverwachsung mit der Pleura ein so heftige Engbrüstigkeit, Asthma, daſs sie in der letzten Zeit ihrer Schwangerschaft Tag und Nacht sitzend zubringen muſste, und immer Brustthee trank. Zuletzt nahm sie sich nicht mehr die Mühe, ihn in eine Schale zu gieſsen, sondern trank ihn aus der Röhre der Theekanne; während dem kam ihr etwas von den Kräutern in die Luftröhre, welches einen so heftigen Brustkrampf verursachte, daſs sie in wenigen Minuten todt niederfiel. Alle Bemühungen, sie zum Leben zu bringen, waren vergebens. Zuletzt entblöſste ich auch den Mediannerven eines Armes und wendete den Galvanischen Reiz an; und da auch dieser keine Reizbarkeit mehr zu erwecken im Stande war, machte ich zwei Stunden nach ihrem Niederfallen den Kaiserschnitt in der weiſsen Linie, nahm das Kind, das auch todt war, heraus, u. heftete die Bauchwunde wieder zu, wie bei einer Lebenden. Den andern Tag, als ich die Untersuchung des Leichnams vornahm, war die Gebärmutter so zusammengezogen, als wäre die Operation an einer völlig lebenden Person verrichtet worden. S. Epigramm. mea. Ed. alter. Ep. XXVIII. S. 75.

§. 29.

Die lebendige Thätigkeit der Gebärmutter zu Austreibung der in ihr erzeugten Frucht äufsert sich im gesunden Zustande immer auf eine regelmäfsige Weise, indem sie sich zuerst vom Muttergrunde aus zusammenzieht, und darauf vom Muttermunde aus ausdehnt. Beides erstrekt sich bis in die Mitte, Das Zusammenziehen von oben bis in die Mitte der Gebärmutter ist gewöhnlich mit keiner deutlichen. zum wenigsten keiner schmerzlichen Empfindung verbunden; Hingegen das Ausdehnen vom Muttermunde aus ist meistens mit einem, nach und nach sich verstärkenden Drängen, wie bei mühsamem Entleeren des Afters begleitet, und in sehr vielen Fällen, zum wenigsten beim Austritt des Kindes aus den Geburtstheilen, mit einem momentanen heftigen Schmerz. Jedes erneuerte Zusammenziehen und Ausdehnen der Gebärmutter zum Austreiben der Leibesfrucht nennt man daher ein Wehthun, eine Weh, Geburtsweh, Geburtsschmerz, Dolor ad partum, Engl. labour-pains, Franz. douleurs, richtiger aber Zusammenziehung und Ausdehnung der Gebärmutter zu Austreibung der Frucht, Contractio et Expansio uteri ad propellendum Fetum.

§. 30.

Es ist übrigens gewifs, dafs das Wehthun oder der Schmerz keine wesentliche Erfodernifs beim Austreiben der Frucht ist; denn die Gebärmutter kann sich von oben stark zusammenziehen, unten aber ausdehnen ohne die geringste schmerzhafte Empfindung, ja bei jeder Geburt

zieht sich die Gebärmutter nach Entleerung von dem Kinde zu Austreibung der Nachgeburt zusammen, der bereits zusammengezogene Muttermund eröffnet sich wieder, und der Mutterkuchen geht durch den Muttermund, ohne dafs sich der geringste Schmerz äufsert. Ja man kann zu der Zeit den Muttergrund sammt den Bauchdecken ziemlich stark zusammendrücken, und doch fühlt die Gebärerin durchaus keinen Schmerz.

§. 31.

Es giebt auch wirklich Geburten bei vornehmen, wie bei geringen, bei zärtlich erzogenen, wie bei ungebildeten, rohen Weibern, bei Erstgebärerinnen, wie bei denen, die schon mehrmalen geboren haben, welche ohne alle schmerzhafte Empfindungen vor sich gehen. Ich habe solche unter allen Classen von Gebärerinnen beobachtet, und oft mit Bewunderung wahrgenommen, dafs ein grofses Kind von einer sonst sehr empfindlichen Frau geboren wurde, ohne dafs diese etwas anders, als ein stilles Drängen äusserte. Andere haben kaum den Athem angehalten, und unter Gespräch und Scherz die Geburt vollendet *).

*) Schon Plutarch erzählt, dafs die Gemahlin des Patricier Sabinus ohne alle Hülfe und Klage, ja ohne allen Ausdruk einer schmerzhaften Empfindung Zwillinge geboren habe. — Die Königin von Navarra Johanna von Albert sang sogar, als sie den 13. Dec. 1554. den nachherigen König Heinrich IV. gebar, ihrem dabei anwesenden Vater zu gefallen, der nicht dabei bleiben zu können

§. 32.

Auch ist das leichte Gebären an sich nicht etwan nur Sache der wilden und aufsereuropäi-

versicherte, wenn sie Schmerzen äufsere, das Bearnische Lied:

Donne Deou Cap deon pon
Adjouda mi en queste houre etc. d. i.

"Mutter Gottes vom Ende der Brücke
Steh' mir bei in dieser Stunde„.

Kaum war das Lied zu Ende, so kam der Prinz zur Welt.

Ich habe den scherzhaften Brief einer geistreichen Dame gelesen, den sie während der Geburt an ihren Bruder schrieb, und endlich versicherte, sie müfse geschwind die Feder niederlegen, weil der kleine Weltbürger bereits im Eintritt in die Welt sey. — Eine Frau, die während dem Gebären fast immer schlief, sagte zu den anwesenden Frauen: "Weket mich ja nicht auf, bis alles vorüber ist„.

Manche andere Frauen hingegen aus älterer und neuerer Zeit stellten sich nichts so schreklich vor, als das Gebären.

Medea sagt bei dem Euripides: sie wolle lieber dreimal mit dem Feinde einen Kampf bestehen, als einmal in die Wochen kommen. Eurip. Medea. vers. 250.

Ὡς τρὶς ἂν παῤ ἀσπίδα
Στῆναι θέλοιμ' ἂν μᾶλλον, ἢ τεκεῖν ἅπαξ.

„Dicunt autem (viri), quod nos periculorum immunem vitam
Vivamus domi, ipsi vero pugnent hasta,
Male sentientes: Quia ter ad clypeam
Stare malim, quam semel parere„.

Et Ennii versio Turneb. L. 26. c. 32.

"Nam sub armis malo vitam cernere,
Quam semel modo parere„.

schen Frauen, sondern auch europäische, und besonders deutsche Frauen mancher Gegenden gebären leicht, verrichten, wie die Wilden in Ost- und Westindien, in Nord- und Südamerica die häuslichen Geschäfte nur gar zu frühe wieder, und unternehmen bald darauf Reisen zu Fuſs und zu Wagen mit dem gröſsten Muth und Wohlbefinden*).

So soll auch ein Feldherr neuerer Zeit, der bei der Entbindung seiner Gemahlin zugegen war, nachdem er schon 80 Schlachten beigewohnt hatte, gesagt haben, er wolle lieber einer Schlacht beiwohnen, als einer solchen Entbindung.

Als die junge Herzogin von Rochefaucold-Liancourt nach schwerem Kreisen zum erstenmal in die Wochen kam, und man ihr sagte, daſs es ein Sohn sey, soll sie geantwortet haben: das freut mich, so kommt er doch nicht in die Wochen. Je m'en rejouis, il n' accouchera pas.

*) Nicht nur einzelne Beispiele, die aller Orten vorkommen, können solches beweisen, sondern auch die Beispiele der Gebärerinnen ganzer Ortschaften und Gegenden. Der sel. Leibarzt Lentin erzählt aus Erfahrung, als Bergarzt zu Clausthal, in sein. Abh. über Clausthal: "Die gemeinen Weiber in Clausthal gebären, ungeachtet der angreifendsten Arbeiten (eigentlich des Tragens Berg auf und ab, wie der Lastthiere), doch bald und leicht, und nach drei bis vier Tagen haben sie ihr Wochenbett glüklich überstanden,,. Dazu trägt der lustige, leichte Sinn dieser Bergbewohnerinnen gewiſs vieles bei. — Und Dr. Joerdens sagt von den Weibern zu Hof in Sachsen, daſs sie groſs, stark und breitschulterig seyen, bis ins 48. und 50. Jahr gebären, und meist so leicht, daſs es gar nicht selten sey, daſs die Hebamme zu spät komme, die Gebärende selbst das Kind auffange, reinige und windle. Gewöhnlich stehe die Wöchnerin wenige

Ja es giebt Familien unter gebildeten Ständen, wo das Leichtgebären vermög eines guten und gesunden Körperbaues gewöhnlich ist *).

§. 33.

Eine wohlgebaute, völlig gesunde, weder allzujunge, noch bei der ersten Geburt schon sehr bejahrte schwangere Person, deren Frucht die völlige Reife und eine wohlproportionirte Gröfse erreicht hat, gut gestellt ist, mit einer hinreichenden Menge Fruchtwasser umgeben, und durchaus von keinem mechanischen Hindernifs aufgehalten wird, noch deren Geburt durch Leidenschaften unterbrochen wird, kommt gewöhnlich ohne eigentliche Schmerzen unter Drängen und mäfsiger Kraftanstrengung nieder **).

Stunden nach der Geburt auf, wasche die Stube, und mache ohne Magd alle Praeparatorien zur Taufe. Freilich aber gehe dies nicht immer so ungestraft ab, und manche, die noch so leicht geboren habe, sterbe an den Folgen des vernachläfsigten Kindbettes. Archiv für medic. Länderkunde. 1. St. Coburg u. Leipz. 1800. 8.

*) Venter partumeius, ein leichtgebärender Leib nach Horaz:

"Tibi hospitale pectus et purae manus
Tuusque venter partumeius". Epod. 17. 49.

**) Die Nothwendigkeit, dafs bei jeder Geburt Schmerzen seyn müfsen, haben viele von dem göttlichen Ausspruch in unserer biblischen Schöpfungsgeschichte: "Mit Schmerzen sollst du Kinder gebären" herleiten wollen. Allein damit verhält es sich, wie mit dem andern Ausspruch: "Im Schweifs deines Angesichts sollst du dein Brod

§. 34.

Diejenige Thätigkeit der schwangeren Gebärmutter, wobei diese zuerst sich von oben, oder dem Grunde aus bis nach der Mitte zusammenzieht, und dann erst vom Muttermunde aus gegen der Mitte hin sich ausdehnt, ist die regelmäſsige Thätigkeit zur Fruchtaustreibung, gemeinhin wahre Weh genannt, Dolor ad partum verus, genuinus, Contractio regularis, proprie Efficientia uteri expultrix naturalis.

§. 35.

Von dieser natürlich wirksamen Thätigkeit der Gebärmutter ist die widernatürliche, der Geburt hinderliche Thätigkeit, nemlich die Zusammenziehung der Gebärmutter an unbestimmtem Ort, bald in der Mitte, bald am Muttermunde, bald horizontal, bald schräg, immer ohne Eröffnung des Muttermundes oder ohne fernere Erweiterung des zum Theil schon eröffneten, verschieden. Eine solche unregelmäſsige Zusammenziehung der Gebärmutter wird falsche Weh, und weil ihr meist eine krampferregende Ursache zum Grunde liegt, Krampfweh, und da sie oft mit einem sehr schneidenden Schmerz begleitet ist, wilde Weh genannt; Dolor in

essen„. — Beides ist nur a potiori zu verstehen. Und glüklich ist der Mann, dem das Erlernen des Erwerbs seines künftigen Unterhalts und dieser selbst Mühe und Schweiſs kostet; und die Frau, deren das Gebären und Erziehen ihrer Kinder nicht allzuleicht wird!

partu spurius, falsus, spasticus, saevus; Contractio uteri irregularis, spastica, remoratrix. Franz. Les fausses douleurs. Eine solche krampfhafte Zusammenziehung der Gebärmutter ist oft gerade in der Mitte derselben, da, wo im nichtschwangeren Zustande der innere Muttermund sich befindet, und theilt die Gebärmutter in zwei bauchige Hälften, daher sie englische Geburtshelfer mit einer Sanduhr vergleichen, und diesen Krampf S t u n d e n g l a s k r a m p f, Hour-Glafs-Cramp nennen. Contractio uteri in clepsammii formam dimidiati. Ein andermal betrifft der Krampf die Stelle des äufsern Muttermundes, und der bereits geöffnete Muttermund wird dadurch wieder verengert und verschlossen. — Von diesen Krampfwehen müfsen die Colik- oder Krampfschmerzen aufser der Gebärmutter, die im Darmkanal und besonders in den kleinen Gedärmen entstehen, wohl unterschieden werden, da besonders Erstgebärende sie oft mit wahren Wehen verwechseln, und niederzukommen vermeinen, wenn sie Grimmen oder Colikschmerzen von Blähungen verspüren. Zu diesen, gemeiniglich mit Kollern verbundenen, über dem Gebärmuttergrunde und in der Nabelgegend herumziehenden Colikschmerzen gesellen sich aber auch zuweilen wilde Wehen, oder krampf- und schmerzhafte Zusammenziehungen der Gebärmutter, und manchmal werden auch die wahren austreibenden Wehen vor der Zeit dadurch erregt.

§. 36.

Die ordentlichen, wahren Wehen sind übrigens im Verlauf der Geburt nicht von gleicher Stärke, sondern nehmen bis zur endlichen Ge-

burt des Kindes in steigendem Grade zu. Nach Verschiedenheit dieser Grade und der damit begleiteten Umstände kann man daher auch die Geburt in fünf verschiedene Zeitabschnitte, Perioden oder Stadien abtheilen *).

*) *m. Cunr. Ruhmelius, Medicinae amator — Partus humanus sive Dissertatio de hum. partus natura etc. Norib. 1624. 8. 64 S. Wenig eigenes, das meiste nach Aristoteles, Hippocrates, Plinius, Galen, Jacob Rueff, Roderic a Castro, C. Bartholin etc.

*m. Johannis Eleri Ulyssei Philosophi ac Medici libellus de partu. Lunaeburgi. 1626. 4. 32 S. Ein Beweis, wie wenig man auch nur von natürlicher Geburt damals wuſste. Die Knaben sollen mit dem Gesichte ad matris podicem conversi geboren werden; die Mädchen facie ad partes obscoenas, quia honestas ab ipsa infantia et nativitate adolescentum oculos ab obscoenis mulierum partibus abstinere voluit,,. Unter seinen Rathschlägen zur Erleichterung der Geburt ist auch der: S. 30. "Saepius enim cum viro ante partum congrediatur, dilatantur enim venereo actu membra genitalia,,. Und er empfiehlt mit Fallopius den Borax: "Est enim ex iis, quae proprietate partum accelerant, poterit autem ejus in vino Unciae quarta pars sumi,,.

*m. G. J. Walther Diss. de partu naturali ejusque vera causa. Argent. 1748. 4. 28 S. Das Gewicht der Frucht ist nach seiner Meinung die vorzüglichste Ursache der Geburt. "Alii defectum nutritionis foetus, alii sal quoddam acre aquarum fetus cingentium, alii moeconii atque urinae acrimoniam, alii fetus calcitrationem, alii maturitionem fetus et delapsum cujusvis fructus maturi ut partus causas protulerunt,,.

*m. J. J. Römer Diss. sist. partus naturalis brevem expositionem. Gott. 1786. 8. 53 S. c. tab. hist.

part. cont. observ. in Nosocom. gravid. Gotting. sub auspic. Prof. Fischeri. Er stellte schon die irrige und der Gebärerin sowohl als der Frucht verderbliche Definition der natürlichen Geburt auf, dafs jede Geburt, wo die Frucht durch die Kräfte der Natur allein zur Welt befördert werde oder werden könnte, wenn es dem Geburtshelfer nicht aus mancherlei andern Gründen darum zu thun sey, sie zu beschleunigen, eine natürliche Geburt sey.

*m. C. E. G. Struve Diss. de physiologia partus. Halae. 1800. 8. 48 S. cum tab. periodos sani partus sistens.

*m. J. J. Perthes Diss. de doloribus parturientium. Erford. 1754. 4. 20 S. Nach Rödererischen Grundsätzen.

*m. M. J. Descemet Praes. P. J. C. Manduyt de la Ursenne Quaestio med. An uteri contractio praecipua parturitionis causa? Resp. Utique. Paris. 1755. 4. 8 S.

*m. J. S. Sachse Praes. Eberhardo. Diss. de doloribus partum promoventibus. Halae M. 1762. 4. 24 S. Der Auctor hatte die Dreistigkeit, obige Dissertation des J. J. Perthes nur mit wenigen Wortveränderungen im Prooemium und einigen Zusätzen von Anfang bis zu Ende, selbst mit den Drukfehlern, abdrucken zu lassen. Doch war er so klug wegzulassen, "ut mihi aliquoties in nosocomio Gottingensi animadvertere contigit„, welches Perthes als ein Schüler von Röderer beigesetzt hatte.

*m. G. Vetter Diss. de doloribus ad partum eorumque partitione. Marb. 1795. 8. 46 S. Des Verfas. Definition der Wehen fängt an: "Dolores ad partum sunt instrumenta etc.„ Daraus kann man schon aufs Ganze schliefsen.

*m. Reil - über das polarische Auseinanderweichen der ursprünglichen Naturkräfte in der Gebärmutter zur Zeit der Schwangerschaft und deren Untersuchung zur Zeit der Geburt, als Beitrag zur Physiologie der Schwangerschaft und Geburt. In Reil u. Autenrieth Archiv für die Physiologie. 7. Bd. 3. Hft. Halle. 1807. S. 402-501. Um die Erschei-

nung zu erklären, daſs die Gebärmutter sich bei der Geburt im Grunde zusammenziehe und am Muttermunde ausdehne, da sie sich im Gegentheil in der Schwangerschaft im Grunde ausdehne und am Muttermunde zusammenziehe, nahm der gelehrte Reil zu dem naturphilosophischen Galimatias seine Zuflucht, und verstieg sich nun in die Pole, und das Umtauschen der Pole der Gebärmutter, daſs er endlich, wie alle von dieser philosophischen Manie Ergriffene auf das All und Absolute, auf die absolute Idealität, die sich von Ewigkeit objectivire, auf die Materie, die mit dem Intelligenten einerlei Abkunft habe, auf die ganze Sinnenwelt, die eine Idee ausspreche, auf den Bildungstrieb, als das Werkzeug der Ideen *), den Baumeister der Welt, den ewigen Schöpfungsact etc., kurz ins Unendliche gelangte. — Hüte sich doch jeder junge Gelehrte, der, wie der sel. Reil sich treffliche reelle Kenntnisse gesammelt hatte, ohne nöthig zu haben, mit dieser arabesken Schnirkelphilosophie aufzutreten, vor solcher Art zu philosophiren, zu schreiben und solch verwirrtes und die medicinischen Wissenschaften verwirrendes Zeug der Nachwelt zu überliefern. (Nach der Leipz. Lit. Z v. 1816. S. 1506. hatte auch Reil geraume Zeit vor seinem Ende die Nichtigkeit des naturphilosophischen Systems eingesehen, und dasselbe gänzlich verlassen.) — Und bedenke doch nur jeder, der schreiben und lehren will, ob dann irgend ein Griechischer und Römischer Classiker, der seinen Ruhm Jahrtausende lang erhalten hat, absichtlich verwirrt und dunkel geschrieben habe? Erst wie das vernünftige Denken mit aller nüchternen und reellen Gelehrsamkeit fast ganz erloschen war, und Mönchthum, Unwissenheit, Aberglauben und Schwärmerei aller

*) Ich habe nie begreifen können, warum sich ein academischer Modellinspector, "Idearum X...-ensium inspector,, unterzeichnete; jetzt ist es mir klar, daſs es naturphilosophisch einen Aufseher über die Ideenwerkzeuge bedeutet.

Orten die Bewunderung des rohen Volkes auf sich zogen, da schrieb man von Naturwissenschaften immer verwirrter, und der sinnlose Bombast eines Renomisten Paracelsus galt für Weisheit.

IV. Kapitel.

Von den fünf verschiedenen Zeiträumen der natürlichen Geburt, und den Ereignissen in denselben.

§. 37.

Der Verlauf einer natürlichen Geburt läſst sich nach Verschiedenheit der Hauptereignisse während derselben in fünf Zeiträume oder Zeiten, Periodus, abtheilen. 1) In den Zeitraum des Anfangs der Eröffnung des Muttermundes oder die erste Geburtszeit: Periodus inchoantis uteri apertionis s. prima partus periodus; 2) In den Zeitraum der völligen Erweiterung des Muttermundes oder die zweite Geburtszeit; Periodus perfectae orificii uterini dilatationis s. secunda partus periodus; 3) In den Zeitraum des Kopfeintritts in den Muttermund und Fortrückens des Kopfes durch ihn, oder die dritte Geburtszeit; Periodus ingressus et progressus capitis per uteri orificium, s. Tertia partus periodus. 4) In den Zeitraum des Austritts des Kopfes und Leibes der Frucht aus den Geburtstheilen, oder vierte Geburtszeit; Periodus egredientis capitis corporisque e genitalibus, s. Quarta partus periodus; und 5) in den Zeitraum der Trennung des Mutterkuchens und Austritt des Eyes oder der s. g. Nachgeburt aus den Geburtstheilen, oder fünfte Ge-

burtszeit, Periodus solutionis et egressus secundarum e genitalibus s. Quinta partus periodus.

§. 38.

Die Erscheinungen in einem jeden dieser Zeiträume muſs sich der Geburtshelfer genau bekannt machen, um die Abweichungen von dem natürlichen Hergang der Geburt desto besser erkennen und beurtheilen zu lernen. Jedoch muſs man dabei erwägen, daſs nicht alle hier anzuführende Erscheinungen und Ereignisse bei jeder Geburt vorkommen, sondern nach Verschiedenheit der Individualität bald die eine, bald die andere Erscheinung wegfällt, oder eine andere Gestalt bekommt.

§. 39.

Die Erscheinungen der ersten Geburtszeit sind folgende: 1) Wenn der Zeitpunct der Geburt herannahet, welcher mit dem zehnten Mondsverlauf, wo nun das Monatliche gleichsam mit der in der Gebärmutter erzeugten Frucht aufs Neue erscheinen soll, zusammentrifft, so sinkt der schwangere Leib auffallend und stärker, als er schon zwischen dem neunten und zehnten Monat gesunken ist. Da die monatliche Zeit bei sehr vielen Frauenzimmern um die Zeit des Neu- oder Vollmondes eintritt, so fällt die Geburt oft mit diesen Mondsveränderungen zusammen, und so wie mehrere Frauen auf einen Tag ihre monatliche Reinigung bekommen, so kommen oft mehrere Frauen auch auf einen Tag nieder*). Das er-

*) Daſs die Geburt sich nicht genau nach den Tagen der Zeugung richte, erhellet am deutlichsten dar-

wähnte Senken des Leibes aber mit dem Anfang der Geburt, oder kurz vor der ersten Geburtszeit ist eine Folge der um diese Zeit schwerer werdenden Gebärmutter und verminderten Elasticität der Bauchmuskeln, indem das aufser und um die Gebärmutter befindliche Blut jetzt zu Erregung der Zusammenziehungen der Gebärmutter in diese gleichsam, wie bei der Menstruation, und durch denselben periodischen Nisus eintritt. Die Wirkung der Wehen und Geburt befördernden Mittel beruht daher auch einzig auf dem Impetus, den sie in das Blutsystem bringen, und die Tendenz des Impetus nach der Gebärmutter

aus, dafs Kinder in verschiedeuen Tagen gezeugt, dennoch auf einen Tag geboren werden können. — Als der englische Gesandte Sir Hartford Jones im Jahr 1809 am Hofe des Königes Fath-Ali-Shah von Westpersien zu Teheran war, hatte der König, damals 45 Jahr alt, ein Mann von schöner Gestalt, von sanfter aber tiefer Stimme, die ein frühzeitiges Alter in Folge eines ausschweifenden Lebens verrieth, 65 Söhne. Von den Mädchen wurde kein Geschlechtsregister geführt. *In einer Nacht,* so erzählt der Gesandtschaftssecretair, *kamen dadamals sechs seiner Weiber nieder*, und brachten vier Söhne und zwei Töchter zur Welt. Sicher hatte solche der Kaiser, der obiger Nachricht zu Folge kein Hercules war, nicht in einer Nacht, sondern vielleicht in eben so viel Tagen gezeugt. A Journey trough Persia etc. by James Mouier. Lond. 1812. "Herculem - Pausanias scribit et Diodorus Siculus Lib. 5. biblioth. cum quinquaginta feminis una nocte coiisse, et omnes gravidas reddidisse, atque ex iis quinquaginta filios mares genuisse, et quidem geminos. Athenaeas Lib. 13. auctore Herodoto scribit: Herculem 7 diebus 50 virgines compressisse,,. *m. Alex. MASSARIAS Prael. de morbis mulierum. Lips. 1800. 8. S. 219.

richten. Die mindere Elasticität der allgemeinen Hautdecke zeigt sich an der Abflächung der Haut von der Herzgrube bis zum Nabel, die bei schlanken, wohl gewachsenen Personen so auffallend ist, daſs manche der Geburt nahe Frauen unter dem hiesigen Volke zu sagen pflegen: "Der Bauch sey ihnen herabgeschurrt,,. Venter demissus, delapsus, declivis. Das Anspannen der erschlafften allgemeinen Decke unter dem Rüktritt des Blutes nach der Gebärmutter äuſsert sich noch auf eine andere Weise, indem nemlich dadurch eine solche Veränderung im Gesicht vor sich geht, daſs auch Frauen sagen: Man könne es einer Schwangeren im Gesicht ansehen, daſs sie jetzt bald niederkommen werde. Die Gesichtszüge werden nemlich jetzt bei dem Anspannen der Haut und Muskeln von oben nach unten länger, und das ganze Gesicht bekommt auf einmal unter der Verminderung des vorher bestandenen Turgors ein gezogenes längeres Ansehen*). — Nach der bereits angeführten Dissert. von Römer soll dieses Sinken des schwangeren Leibes mit groſser Erleichterung im Athemholen und für den ganzen Körper**) verbunden seyn. Dies ist jedoch

*) Eine etwas ähnliche Veränderung im Gesicht macht bei manchen ein Hängekropf, der durch seine Schwere die Gesichtsdecke und Gesichtsmuskeln anspannt.

**) "Abdominis forma mutata, tumor ejus plerumque delapsus, cum parturientis faciliori respiratione, et magna totius corporis levamine,,. l. c. p. 22. räumt sich aber nicht mit der kurz zuvor angegebenen Erscheinung: "Molestia et ponderis sensus in infimo ventre,,.

selten der Fall, und bei vielen findet eher das Gegentheil statt, indem ihnen das Herabsinken im Gehen lästig wird, und man daher auch mancher Schwangeren an dem Zurükbeugen ihres Oberleibes und dem beschwerlichen Gange ansieht, daſs ihre Geburtszeit nahe ist.

§. 40.

Wie genau die Natur den Blutzutritt in die Gebärmutter auf die zehnte Monatszeit zur Austreibung der Frucht bewerkstellige, erhellet auf eine merkwürdige Weise daraus, daſs wenn auch die Frucht auſser der Gebärmutter, in der Bauchhöhle gebildet ist, dennoch auf diese Zeit der Trieb oder die Bemühung der Natur zur Geburt, Nisus ad partum, eintritt, und die leere Gebärmutter sich nach und nach so öffnet, daſs man, wie ich selbst beobachtet habe, mit dem Finger durch dieselbe bis an den Grund fühlen kann.

§. 41.

2) Die zweite Erscheinung der ersten Geburtszeit ist der öftere Trieb zum Urinlassen, in Folge des Druks der sinkenden Gebärmutter. Dieser beständige Drang zum Urinlassen, so wie das Sinken des Leibes geht der wirklichen Niederkunft zuweilen 6, 12 bis 24 Stunden voran, und wird mancher Gebärenden äuſserst lästig, artet auch bei einigen in ein Unvermögen den Harn nur Minuten lang aufzuhalten, oder in beständiges Urinabtröpfeln aus. Die Mündung der Harnröhre ist zugleich bei manchen, so wie die hinter der Harnröhre liegende Fleischfalte des Muttergangs, Columna rugarum carneo-papillosarum, herab-

getrieben, angeschwollen, und nach der Seite geschoben. — Eine gleiche Ursache hat 3) der häufige Schleimabgang aus den Geburtstheilen. Die Schleimsäcke des Muttergangs werden von der herabdrückenden Gebärmutter ausgepreſst, und es geht entweder ein klarer, weiſser, dicker Schleim, zuweilen in ganzen Fingerdicken Klümpchen ab, oder auch ein vom Uebermaſs des angesammelten Kohlenstoffes bräunlich gefärbter Schleim bei dunkelhaarigen und dunkelhäutigen Frauen, wodurch man leicht getäuscht werden kann, als wäre schon das Fruchtwasser und damit Kindespech abgegangen.

§. 42.

4) Der untere Abschnitt der Gebärmutter liegt mit dem Kopfe schwer in der oberen Beckenöffnung, bei einigen auch zu der Zeit schon in der mittleren oder völlig im Becken, wenn nicht Enge, oder zu starke Neigung des Beckens, groſser Kopf der Frucht, Mehrzahl der Früchte, Umschlingung der Nabelschnur mit Verkürzung u. d. m. solches verhindern. Bei diesem Druk der Gebärmutter in die Beckenhöhle sind oft die äuſsern Geburtstheile angeschwollen, der Muttergang ist wulstig, und die vielen Runzeln desselben bei Erstgebärerinnen sind sehr vermindert. 5) Die Lippen des Muttermundes einer Erstgebärerin sind, wie schon vorher der Mutterhals, völlig verschwunden, und der untere Abschnitt der Gebärmutter sammt dessen Ueberzug von der Decke des Grundes im Muttergange ist so ausgedehnt und dünne geworden, daſs man die Stelle, wo der, nur wie ein kleines Grübchen fühlbare

Muttermund sich befindet, zuweilen kaum finden kann, und sich nicht nur Anfänger in der Entbindungskunst, sondern selbst schon geübte Geburtshelfer getäuscht und gemeint haben, der Muttermund sey bereits völlig geöffnet, die Eyhäute über den Kopf hinweg und sie fühlen den bloſsen Kopf. Nur bei denen Erstgebärenden, welche eine sehr schlaffe Haut des Muttergangs haben, und bei denen der Kopf der Frucht nicht schwer vorliegt, noch mehr aber bei denen, welche schon ein- und mehrmal geboren haben, bleiben noch bis zu angehender Eröffnung des Muttermundes recht deutlich fühlbare Mutterlippen, wovon oft die vordere tiefer herabragt als die hintere.

§. 43.

6) Die Eröffnung des Muttermundes wird durch schwache, nicht schmerzende Wehen, durch eine gelinde austreibende Thätigkeit der Gebärmutter bewirkt, welche sich nur durch ein Ziehen in der Lenden- und Kreuzgegend bis in die Schoos zu erkennen giebt, und welche man daher im gemeinen Leben Kneip- oder Knipwehen, Knippers, Röpfer, Rupfer, u. d. g. nennt. Geburtshelfer nannten sie die vorhersagenden Wehen, oder Vorboten, Dolores praesagientes, Franz. Les Avantcoureurs, auch les Mouches; richtiger Anfangswehen, Dolores inchoantis partus. Die Dauer dieser Wehen ist sehr verschieden. In der Regel äuſsern sie sich nur einige Stunden, sie können aber auch ganze Tage anhalten und schmerzhaft werden, das ist mit wahren Kreuzschmerzen verbunden seyn. Es scheint sich nemlich damit zu verhalten, wie

mit dem jedesmaligen Eintritt des Monatlichen. So wie bei einer völlig gesunden Person das Monatliche ohne alle Schmerzen erscheint, so haben andere jedesmal ein bis zwei Tage heftige Kreuzschmerzen vor dem Erscheinen desselben.

§. 44.

Durch diese Anfangswehen wird 7) der Muttermund wirklich nach und nach auf 2 Finger breit eröffnet, es müſste dann solcher bei einer Frau, die bereits ein- oder mehrmal geboren hat, schon in der letzten Zeit der Schwangerschaft, zuweilen einige Monate vor der Niederkunft schon zwei Fingerbreit geöffnet seyn, so daſs bei solchen die erste Geburtszeit im Grunde ganz wegfällt.

§. 45.

In der zweiten Geburtszeit, wo nun der Muttermund für den Eintritt und Durchgang des Kopfes und Leibes der Frucht nach und nach vollends erweitert wird, nimmt man Folgendes bei der Gebärenden wahr. 1) Der zwei Finger breit eröffnete Muttermund dehnt sich immer mehr aus; 2) Die Eyhäute und zwar die gefäſsreiche Eyhaut wird jetzt fühlbar; 3) Zwischen dieser und der an sie anschlieſsenden dünnen Eyhaut und zwischen dem Kopf des Kindes fühlt man eine kleine Ansammlung von Fruchtwasser; wird der Muttermund so weit, daſs man mit vier zugespitzt zusammengelegten Fingern durchgehen könnte, und die Eyhäute treten convex in den Muttermund, so sagt man: Die Wasser stellen sich; treten die Eyhäute aber blasenförmig aus dem Muttermund hervor, so pflegt

man zu sagen: "Es stelle sich eine Blase„. Dies ist jedoch kein natürlicher Zustand, denn wenn viele Wasser vor dem Kopfe sind, und die Häute davon Blasenförmig aus dem Mutermunde getrieben werden, ohne dafs der Kopf des Kindes nachrükt, so zeigt solches eine Hindernifs an, die den Kopf aufhält. Im natürlichen Zustande müfsen nur wenig Fruchtwasser vor dem Kopfe seyn, gemeiniglich kaum eine halbe Theetasse voll; der weit gröfsere Theil mufs hinter dem Kopfe zurükbleiben und den Leib umgeben.

§ 46.

3) Indem sich jetzt der Muttermund immer mehr erweitert, bekommt er, zumal bei einer Erstgebärerin, kleine Einrisse oder Sprünge, und es tritt aus diesen sowohl, als aus den Mündungen der Gefäfse der Gebärmutter, die sich jetzt zum Theil vom Ey absondert, etwas Blut hervor, das sich mit dem Schleim des Mutterganges vermischet, und wovon dann die untersuchenden Finger gefärbt werden. Daher pflegen die Hebammen zu sagen: "Es zeichnet. Der Schleim zeichnet„: oder sie nennen den Schleim: "Die rothen Zeichen„. Franz. Les Marques.

§. 47.

4) Die Wehen, durch welche diese Ausdehnung des Muttermundes bewirkt wird, dafs endlich der Kopf in denselben eintreten kann, sind von der Art, dafs sie ein, sich schon vom Kreuz bis in die Knie erstreckendes Ziehen veranlassen, unter welchem die Gebärende nicht, wie bei den Wehen der ersten Geburtszeit, fortgehen kann, ohne etwas mehr zu thun, als die Hand in die

Seite zu stellen, bis sie vorüber sind, sondern stehen bleiben, die Knie beugen, und sich an eine Wand anlehnen, oder mit den Händen vorwärts gegen einen festen Körper stützen muſs. Diese kräftigeren Zusammenziehungen und Ausdehnungen der Gebärmutter, nannten mehrere Geburtshelfer die vorbereitenden Wehen, Dolores praeparantes, weil sie den Muttermund durch Ausdehnen zum Durchgange der Frucht vorbereiten; ich nannte sie Eintrittswehen, Dolores seu contractiones et expansiones uteri pro ingrediente fetu in uteri orificium. — Die Dauer dieser Wehen ist sehr unbestimmt; in der Regel aber währt es bei Erstgebärerinnen immer einige, 2 bis 4 Stunden, bis der Muttermund völlig geöffnet ist, und so lange dauren auch diese Wehen. Daurt es mehrere Stunden, 5, 6 bis 8, so ist irgend eine Hinderniſs da, wodurch die Natur in ihrer Wirksamkeit beschränkt wird. Diese Wehen kommen bei einigen alle 3 bis 4 Minuten, bei andern alle 8 bis 10 Minuten, und halten bald eine halbe, bald ganze Minute an. Kommt nur alle 8, 10 bis 15 Minuten eine Weh, so ist der Gang der Geburt schon ungewöhnlich langsam, und von dem natürlich guten Fortgang abweichend.

§. 48.

5) Ist der Muttermund durch diese Wehen so erweitert, daſs jetzt das vorankommende Hinterhaupt der Frucht in denselben eintreten könnte, und sind die Eyhäute vor demselben unter einer Weh über den Kopf angespannt, so dürfen und können sie jetzt jeden Augenblik zerreiſsen, und das zwischen ihnen und dem Kopf befindliche

Fruchtwasser abfliefsen. Man sagt daher jetzt: Die Wasser seyen springfertig. Zerreifsen die Eyhäute endlich unter einer Weh, und fliefsen weiter keine Wasser ab, als die, welche vor dem Kopf waren, so sagt man: die ersten Fruchtwasser seyen abgeflossen. Die übrigen, den Leib umgebenden Wasser, welche sodann mit dem Leibe der Frucht hervorkommen, heifsen die zweiten Fruchtwasser. Mit dem Wassersprung, Ruptura velamentorum spontanea, und dem gleich darauf folgenden Eintritt des Kopfes in den Muttermund endigt der zweite Zeitraum der Geburt.

§. 49.

Drei Umstände aber mufs man noch in Absicht der Zerreifsung der Eyhäute und des Fruchtwasserabflusses erwägen. 1) Zuweilen findet eine Ansammlung von Wasser zwischen der dritten und vierten Eyhaut statt, wie solche in den ersten zwei Monaten der Schwangerschaft immer da ist, und vielleicht in solchem Falle sich, statt zu verschwinden, nur von Monat zu Monat vermehrt hat; reifst nun nur die dritte Eyhaut, die vierte Eyhaut, innerhalb welcher das eigentliche Fruchtwasser und die Frucht selbst enthalten sind, hingegen bleibt unverletzt, und spannt sich allein und aufs Neue bei einer Weh, so sagt man: Die falschen Wasser, Aquae spuriae, s. Liquor fetalis insolito modo intra tertiam et quartam ovi membranam contentus, seyen abgeflossen, zum Unterschied der, die Frucht unmittelbar umgebenden Flüssigkeit, die man die wahren Fruchtwasser, Aquae verae, Liquor fetalis proprius, nennt. Sobald die Eyhäute über dem

Hinterhaupte eingerissen sind, ziehen sie sich gewöhnlich über den ganzen Kopf des Kindes zurük. Zuweilen ist jedoch dieses nicht der Fall, sondern nachdem die Wasser aus einem Riſs der Eyhäute entfernt vom Muttermunde abgeflossen sind, stellt sich immer wieder eine, obgleich schlaffe Blase, welche endlich durch Kunst geöffnet werden muſs, wenn man nicht Gefahr laufen will, daſs die Eyhäute beim Fortrücken des Kopfes mit fortgezogen werden, den Mutterkuchen vor der Zeit losreiſsen und gefährliche Blutungen verursachen sollen. 3) Zuweilen flieſst alles Fruchtwasser mit einem Male ab; dies ist dann immer ein Anzeigen, daſs die Frucht in dem Augenblik des Zerreiſsens der Eyhäute nicht im Stande war, die Oeffnung am Muttermunde zu bedecken, weil der Kopf durch irgend eine Ursache zurükgehalten wurde, oder eine üble Stellung oder Lage annahm.

§. 50.

Mit dem Abfluſs der Fruchtwasser zu rechter Zeit geht die zweite Geburtszeit zu Ende. In der dritten Geburtszeit, dem Zeitraum des Eintritts des Kopfes in den nun völlig eröffneten Muttermund, und Durchgangs durch denselben ereignen sich folgende Umstände: 1) Das Hinterhaupt der Frucht, entblöſst von den zurükgezogenen Eyhäuten, tritt an deren Stelle in und durch den offenen Muttermund, und indem sich das Hinterhauptsbein unter die beiden Seitenbeine des Kopfes mit seinem Rande schiebt, entstehen über den Nähten des Hinterhaupts und nach der Länge der Pfeilnaht Hautfalten. Man fühlt daher drei an der hintern Fontanelle zusammenlau-

fende Hautfalten hinter und unter dem linken Schoosbein am Hinterkopf, durch welche man zu gleicher Zeit den guten Kopfstand sehr deutlich erkennen kann. In Kurzem aber, zuweilen in einer Viertelstunde, sind diese Falten schon in eine gleichförmige Geschwulst, Kopfgeschwulst, Tumor occipitis, Caput succedaneum, übergegangen, durch welche man die hintere Fontanelle oder die Zusammenkunft dreier Nähte nicht mehr fühlen kann. 2) Die Natur mufs nun, ungeachtet der Weg zum Durchgang durch den Muttermund gebahnt ist, kräftigere Anstrengungen machen, den Kopf fortzutreiben, und indem sich die Gebärmutter nach oben kräftiger zusammenzieht, zieht sie zugleich den Muttermund über den Kopf allmälig zurük, früher an der Hinter- als Vorderseite des Muttermundes; denn während oft die hintere Mutterlippe bereits über die Stirne gewichen und unerreichbar ist, fühlt man die vordere Lippe des Mnttermundes noch auf dem Hinterhaupt. Durch eben diese Zusammenziehungen aber drükt die Natur zugleich den Kopf vollends ins Becken herab, und so wie die Stirne über den hervorragenden Wirbel herabgedrükt ist, dreht sich das Hinterhaupt unter die Vereinigung der Schoosbeine. Diese kräftigen Zusammenziehungen der Gebärmutter in der dritten Geburtszeit heifsen die Fortgangswehen oder die ernstlichen *) Geburtswehen, Dolores seu Contractiones uteri propellendo capiti inservientes, Dolores ad partum

*) Weil die Frauen bei dem Eintritt dieser Wehen zu sagen pflegen: "Jetzt wird es Ernst," nemlich mit dem Gebären.

serii; und ihre Empfindung erstrekt sich nicht nur, wie bei den Wehen der zweiten Zeit, bis in die Kniee, sondern bis in die Fuſssohlen. Wenn daher in der zweiten Zeit eine Gebärerin noch stehen und gehen honnte, so wird sie jetzt zu sitzen oder liegen genöthigt, indem nicht nur ihre Kniee wanken, sondern auch ein natürlicher Antrieb, Instinctus, sie lehrt, ihre Füſse gegen einen festen Körper anzustemmen, mit den Händen einen andern festen Korper zu umfassen und anzuziehen, und einen dritten sich in die Lenden- oder Kreuzgegend zu schieben, um diesen Theil dagegen anzudrücken. Zu gleicher Zeit nöthigt sie die Natur unter ihren forttreibenden Anstrengungen durch Athemanhalten, Herabdrängen des Zwerchfells, und Anspannen der Bauchmuskeln mitzuwirken, die Wehen, wie man sagt, zu verarbeiten, und so dem Fortgang der Geburt mit allem Ernst anzuhelfen. Diese Anstrengungen der Natur folgen gemeiniglich, wenn keine Hinderniſs eintritt, schnell auf einander, und daher ist der dritte Zeitraum kürzer, als der erste und zweite, und endigt in einer oder längstens etlichen Stunden. Unter widernatürlichen Umständen kann er aber auch zu groſser Entkräftung der Kreisenden sehr lange dauren. Jede Anstrengung oder Weh aber an sich ist von längerer Dauer, als in der ersten und zweiten Geburtszeit.

§. 51.

5) Dieser Wehen mögen aber viel oder wenig seyn, so wird jetzt der Kreislauf des Blutes beschleunigt, der Puls wird voller, die Wangen röthen sich, der Athem wird schneller, die Brust beklommen, und endlich bricht ein

Schweifs über den ganzen Körper aus. 4) Der im Muttergang fortrückende Kopf schiebt oft die Vorderwand des Muttergangs vor sich hin, und die fleischwarzigen Hügel mit der anschwellenden Mündung der Urinblase werden blau angeschwollen hervorgetrieben. 5) Ist der Kopf halb aus dem Muttermunde hervorgetreten, so sagen Hebammen: "Er stehe in der Krönung„. Caput coronatum. Ist er völlig aus dem Muttermund herausgetreten, oder vielmehr dieser völlig über ihn zurükgezogen, so pflegen sie zu sagen: Er sey aus der Krönung *). Und wenn diese Krönung ein Ende hat, so steht auch schon der neue Weltbürger unter der Pforte, und die dritte Geburtszeit hat ein Ende.

§. 52.

Jetzt muſs sich die Natur vollends am meisten anstrengen, den neuen Ankömmling in die Welt hinauszustoſsen. In der vierten Geburtszeit, oder dem Zeitraum des Austrittes, wo jetzt 1) das Hinterhaupt hinter den Schamlefzen steht, diese ausdehnt, und auf Harnröhre und Mastdarm drükt, den Urin verhält, die Afterunreinigkeit, wenn sie nicht vorher ausgeleert ist, hervorpreſst, entstehen 2) die allerkräftigsten Zusammenziehungen der Gebärmutter, die Austrittswehen, Dolores egressus e genitalibus, die, weil sie mit einer solchen Anstrengung ver-

*) Eine um so lächerlichere Vergleichung, sobald man caput coronatum, oder der Franzosen Tête couronnée ins Teutsche übersetzt. Alle Kinder wären demnach im Mutterleibe gekrönnte Häupter.

bunden sind, daſs sie den ganzen Körper erschüttern, auch erschütternde Wehen, Dolores conquassantes, genannt werden. Die Gebärende wendet jetzt selbst alle Kräfte an, durch Athemanhalten, Herabdrücken des Leibes, wie beim Stuhldrang, unter Angstschweiſs, Beklemmung und Ungeduld, Zittern der Glieder, festem Anziehen und Auftreten den Kopf hervorzupressen, und kann sich unter diesem vereinten unwillkührlichen und mit Vorsatz verstärkten Drang oft des lauten Aufschreiens nicht enthalten, daher auch Hebammen solche Wehen "schreiende" zu nennen pflegen*). Wenn aber auch die vorigen Wehen mit keinem eigentlichen Schmerz verbunden waren, so sind doch diese, zumal bei Erstgebärenden, manchmal mit heftigen Schmerzen verbunden, welche die groſse Ausdehnung und Spannung der Geburtstheile bei ihrem Ausgang, und der heftige Druk auf die im Becken verbreitete Nerven verursacht. Hiezu kommt, daſs diese Wehen gewöhnlich schnell auf einander folgen, und eine neue eintritt, ehe der Schmerz der ersteren vorüber ist.

§. 53.

3) Unter diesem heftigen Drängen kommt der Kopf des Kindes zwischen die Schamlefzen,

*) Und da aus Schmerzen manche Kreisende höchst ungeduldig werden, und wenn sie ungezogene groſse Kinder sind, sich nicht zur Ruhe weisen lassen, sondern mlt den Frauen, die ihnen zureden, sich zanken, so nennen sie auch einige Hebammen: Zankwehen.

dehnt solche aus, wird sichtbar, und droht mit einem Druk hervorzukommen, dies ist aber ein seltener und nicht natürlicher Fall; denn unter einem so schnellen Hervortreten aus den Geburtstheilen reiſst der Damm gar leicht ein. Es muſs vielmehr der Kopf durch wiederholten Andrang und allmäliges Dehnen des Ausgangs sich den Weg bahnen. Indem er daher sichtbar zu werden anfängt, was man in der Hebammensprache "das Einschneiden" nennt; ("Der Kopf kommt ins Einschneiden") geht er nach jedem Andrang Anfangs wieder zurük durch die Kraft des Wiederstandes der Schliesſsmuskel des Mutterganges und des Afterhebers (Levator ani), die auch einige Frauen willkührlich wirken lassen können, und kommt nur nach wiederholtem Andrang weiter hervor. Ist er über den dritten Theil hervorgepreſst, und das Ende der Hinterhauptsgegend oder der Anfang der Nackengegend unter dem Schoosbogen, so bleibt der Kopf stehen und dreht sich nun um seine Queeraxe von unten nach oben, indem ihn eben jene Muskeln unter jeder Weh empor heben. 4) Unter diesen Bewegungen kommt endlich die Stirne über dem Mittelfleisch hervor, und dieses, das zuvor bis zum leichten Zerreiſsen gedehnt und gespannt war, zieht sich abspannend, unverletzt über das Gesicht bis an den Mund. 4) Jetzt dreht sich das Hinterhaupt nach dem Rücken des Kindes, der der linken Mutterseite zu gekehrt liegt, hin, und unter diesem Drehen wird auch der Mund und die untere Kinnlade vollends über den Damm gehoben, der Mund geöffnet, die atmosphärische Luft durch ihn und die Nase zu den Lungen hinaufgetrieben, die in der Luftröhre und ihren Aesten befindliche schleimichte Feuchtigkeit her-

abgepreſtt, der Eindrang des Bluts in die Lungen durch die Ausdehnung von Luft befördert, und in dem Augenblik das Kind zum ersten Athmen und Schreien gereizt.

§. 54.

5) Indem sich der Kopf mit dem Hinterhaupte nach der linken Seite der Mutter wendet, drehen sich auch die Schultern in schrägen Durchmesser so, daſs die rechte hinter das rechte Schoosbein, die linke in den Beckeneinschnitt unter der linken Darmbeinvereinigung, Incisura sacro-iliaca sinistra, zu stehen kommt. Von da gleitet diese in die incisura ischiatica herab, und endlich über den Damm hervor, und der Arm folgt gleich nach. Mit diesem schieſst jetzt das, den Leib der Frucht noch umgebende Fruchtwasser, oder das zweite Fruchtwasser nach, und zugleich wird der Leib vollends hervorgepreſst mit auf den Bauch angedrüktem rechtem Arm. Ist die Brust geboren, und wird der Leib durch nichts aufgehalten, so rükt dieser gleichsam ausgestoſsen, mit angezogenen Füſsen vollends so schnell aus den Geburtstheilen, daſs das Kind, so weit es oft der Nabelstrang leiden mag, entfernt von den Geburtstheilen zu liegen kommt. Fetus projectus. Der Natur ganz überlassen und in ausgestrektem Liegen der Mutter kommt das Kind auf der linken Seite liegend hervor, dreht sich aber, wenn es kann, auf den Rücken und hilft durch Bewegung der Arme und Füſse dem veränderten Kreislauf des Blutes, dem Athmen und den jetzt erfolgenden Ausleerungen an. Damit ist nun die vierte Geburtszeit zu Ende.

§. 55.

So wie die Gebärmutter allmälig vom Fruchtwasser und der Frucht entledigt worden ist, so hat sie sich auch in ihrem Umfang durch Zusammenziehen vermindert, und sobald die Frucht geboren ist, ist sie bis auf den Raum, den die Eyhäute, der Mutterkuchen, die Nabelschnur und die noch mit Blut überfüllten Gefäſse ihrer Substanz einnehmen, verkleinert. Nun beginnt die fünfte und letzte Geburtszeit, oder der Zeitraum der Trennung des Mutterkuchens und Austreibung des entleerten Eyes. Neue Zusammenziehungen aber zu Austreibung jener noch in ihr befindlichen Theile erfolgen nicht gleich. Die Natur ruht gleichsam von ihrem Austreibungsgeschäfte des Kindes aus, und sammelt, um die zweite Hälfte der Geburt zu vollenden, neue Kräfte. 1) Nach Verlauf von 8 bis 10 Minuten, selten später, entstehen endlich neue Zusammenziehungen der Gebärmutter, die ohne alle Empfindung, vielweniger Schmerzen, sich so lange wiederholen, bis der Mutterkuchen losgetrennt, und dieser mit den entleerten Eyhäuten ausgestoſsen ist. Diese Zusammenziehungen oder Wehen, Nachgeburtswehen (im uneigentlichen Sinn Wehen) eigentlich völlig schmerzlose Zusammenziehungen der Gebärmutter zum Austreiben der Nachgeburt, oder, weil sie immer mit Blutabgang verbunden sind, blutige Wehen; Contractiones uteri s. Dolores cum placentae solutione et secundarum expulsione, kann der Arzt fühlen, wenn er seine Hand auf den Bauch der Gebärerin legt nnd sammt den Bauchdecken den Muttergrund faſst. Er wird alsdann wahrnehmen, daſs der Muttergrund erst

hart und dann weich wird, besonders rechter Seits; gleich darauf wird er weich, und der Mutterkuchen tritt auswärts gekehrt aus dem Muttermunde mit Blutabgang, oder es geht auch allein Blut ab. Indem sich nemlich die Gebärmutter von oben zusammenzieht, preſst sie das nun nicht mehr nöthige Blut, besonders aus den Sinubus venarum sedis placentae aus. Dieses Blut tritt hinter den Mutterkuchen, und indem es sich ansammelt, stoſst es diesen aus, und seine convave, nach der Gebärmutterhöhle gekehrte, Seite wird nun in eine convexe verwandelt, die sich sammt der Einpflanzungsstelle der Nabelschnur in den Muttermund begiebt, und endlich durch vermehrte Ansammlung, durch das Gewicht des ausgetretenen Blutes und durch nene Zusammenziehungen der Gebärmutter hervorgestoſsen wird. Mit dem Mutterkuchen kommt daher gewöhnlich eine ziemliche Menge dunkelgefärbtes Blnt. 2) Diese Blutausleerung aus der Gebärmutter und den sie umgebenden Gefäſsgeflechten ist durchaus nothwendig, wenn die Gebärmutter wieder in die kleine Form vor der Schwangerschaft zurükgehen soll, und wird zunächst von den, die Blutgefäſse zwischen sich einpressenden Muskelfiberlagen der Gebärmutter bewirkt. Das Hervorschieſsen des vielen ausgetretenen Blutes mit einem Mal ist daher auch kein widernatürlicher, sondern im Gegentheil ein natürlicher Zustand. 3) Zwischen dem Heraustreten des Mutterkuchens aus der Gebärmutter, und hernach aus dem Muttergang ist manchmal ein geraumer Zeitunterschied. Der Mutterkuchen kann, wenn die Gebärende im Bette liegt, zumal mit dem Hinterleib in ein weiches Bett eingedrükt, lange auſser der Gebärmutter, die

zuletzt kommenden Eyhäute aber können noch in der Gebärmutter, und die Nabelschnur aufser den Geburtstheilen seyn, wenn die Nabelschnur nicht angezogen wird, oder die Gebärerin sich nicht aufrichtet, dafs der Mutterkuchen durch sein eigenes Gewicht heraussinkt. Mit dem Austritt der Nachgeburt aus den Geburtstheilen endigt sich dann die fünfte Geburtszeit, und damit der ganze Verlauf der Geburt.

§. 56.

Die meisten Geburten fangen gegen die Nacht an, und endigen erst nach Mitternacht; Nicht weil die meisten Kinder in der Nacht gezeugt werden, sondern weil der Verlauf der Geburt den Typum eines Fiebers hat. Sehr oft ist daher auch der Verlauf einer ganz natürlichen Geburt folgender: Nachdem an einem Vor- oder Nachmittag der Leib der schwangeren Frau schon auffallend sank, und eine gewisse Schwere in den Gliedern, zuweilen auch eine leichte Horripilation von dieser verspürt wurde, treten mit der Dämmerung die ersten Wehen, nemlich leichte Ziehungen im Rücken ein. Wir wollen annehmen, dafs dieses Abends um 6 Uhr sey, so dauren solche bis gegen 9 Uhr; Um diese Zeit werden die Wehen stärker, die zweite Geburtszeit fängt an, und währt bis 11 Uhr; Jetzt brechen die Wasser, die Wehen werden noch heftiger, der Blutumlauf geschwinder, der Puls voller, der Athem beklommen, denn jetzt ist mit der dritten Geburtszeit, die Acme der Geburt gegen Mitternacht da und daurt bis 1 Uhr; die vierte Geburtszeit aber bis halb 2 Uhr, und die fünfte endigt um 2 Uhr Morgens, wo jetzt die Remission

des Geburtsfiebers, und die Crisis mit der Blutausleerung aus den Geburtstheilen, bei vielen auch zugleich mit einem starken Schweiſs eintritt. In einem Verlauf von ungefähr 8 Stunden vom Abend bis gegen Morgen ist daher, so zu sagen, das Gebärfieber angefangen und beendigt. — Mancherlei Umstände aber verrücken diesen Zeitpunct, und beschleunigen bald den Eintritt, bald verzögern sie das Eude. Es ist jedoch für den Geburtshelfer nicht nur, sondern auch für den Arzt von Wichtigkeit, diesen Typum zu kennen und zu beachten, weil dieses oft seinem Verordnen und Handeln eine bestimmtere Richtung geben wird.

§. 57.

Wenn die Geburt auf solche Weise geendigt ist, so ist jedoch die Gebärmutter noch nicht von allem dem frei, was sich durch Zeugung in ihr uud um sie gesammelt und sich in ihr gebildet hat. Mit dem Mutterkuchen sind nur die drei letzten Eyhäute abgegangen; die Schleimhaut der Gebärmutter und die durchlöcherte Haut des Eyes sind an der Wand der Gebärmutterhöhle sitzen geblieben, um die weiten, mit bloſsen Augen sichtbaren Mündungen der Gefäſse wie Klappen zu bedecken, damit nicht alles Blut auf einmal hervorstürzt, sondern nur erst so viel, als nöthig ist, die Zusammenziehung der Gebärmutter zuzulassen. Von dem übrigen Blut und Lymphe entleert sich die Gebärmutter nur nach und nach im Verlauf von mehreren Tagen, und stöſst damit auch noch die anklebenden Häute ab. Diesen Blut- und Lympheabgang nennt man die Wochenreinigung, **Fluxus lochiorum**, lochi-

alis, puerperalis s. Lochia *). In dem ersten Tag und bis zum Milcheintritt in die Brüste der Wöchnerin ist der Abgang einer sonst vollblütigen Person oft noch ziemlich stark und besteht mehr aus Blut als Lymphe. Nach drei Tagen aber ist die Reinigung weniger gefärbt, lympheartig, oder wie Fleischwasser und Lymphe, und in dem Abgang sieht man Stücke der nun vollends abgehenden Eyhaut und Schleimhaut, und erkennt jene an den vielen kleinen Löchern **). Dieser Abgang hält nach Verschiedenheit der Constitution der Wöchnerin, und je nachdem sie sich im Wochenbette diätetisch hält, stillet oder nicht, länger oder kürzer an, und bei einer ganz gesunden und ihr Kind stillenden Wöchnerin hört die Reinigung in der Regel mit vierzehn Tagen, längstens drei Wochen auf; Ja manche haben schon nach acht Tagen nur noch einen unbedeutenden Abgang, ohne deswegen kränklich oder

*) Lochia, vom Griechischen, τὰ λοχεῖα, ad partum pertinentia sc. purgamenta, von λοχεύω, pario; ἡ λοχεία, heiſst im Griechischen auch das Wochenbett, und im Teutsehen pflegen viele Frauen unter Wochenbett auch die Wochenreinigung zu verstehen, und z. B. zu sagen: "Das Wochenbett sey gar nicht recht gewesen, geflossen etc.„

**) Dieser Lympheabgang in Verbindung der Schleimhaut- und durchlöcherten Eyhautfetzchen hat zuweilen des Ansehen von Eiterabgang, ist aber kein wahrer Eiter, wenn nicht etwan aus der Wuude eines eingerissenen Muttermundes oder sonst einer verwundeten Stolle solcher abgeht. Hingegen hat der Abgang besonders bei solchen, die nicht stillen, oft eine Mischung von Milch, die sich durch Farbe und Geruch kund thut.

arm an Säften zu seyn. Denn gerade bei Kränklichen und die sonst ihre monatliche Reinigung sehr stark hatten, hält die Wochenreinigung in der Regel länger an, als bei Kerngesunden, und artet zuweilen in einen langdaurenden, einen Schwächezustand verrathenden, Schleimfluſs aus.

§. 58.

Schmerzhafte Zusammenziehungen der Gebärmutter in den ersten Tagen des Wochenbettes, welche man Nachwehen, Dolores post partum, nennt, gehören nicht in den natürlichen Verlauf der Geburt, sondern sind immer ein widernatürlicher, krankhafter Zustand, der seinen Grund in einer ungleichen, krampfhaften Zusammenziehung einer geschwächten Gebärmutter hat. So lange daher die Gebärmutter nicht geschwächt ist, und sich ohne eine hinzukommende krampferregende Ursache nach ihrer Entleerung gehörig gleichförmig zusammenziehen kann, entsteht keine Nachweh, und bei gesunden Erstgebärenden kommen daher solche nicht vor; wenn hingegen die Gebärmutter durch starke Blutflüsse und schwere, oder schnell auf einander erfolgte Wochenbette, sehr geschwächt ist, oder durch zu unzeitiges und voreiliges Antreiben zur Geburt, durch Miſsbrauch von treibenden, erhitzenden und reizenden Mitteln, durch übermäſsige Anstrengung bei Vernachläſsigung zeitiger Hülfe, durch übermäſsige Ausdehnung der Gebärmutter und zu schnelle Entleerung von Zwillingen, Drillingen oder ungewöhnlich vielem Fruchtwasser, oder durch heftige Leidenschaften aller Art, zumal bei einer ohnehin zu Krämpfen und schmerzhaftem Flieſsen der mo-

natlichen Reinigung geneigten Wöchnerin ein mit Schwäche verbundener krampfhafter Zustand erregt ist, so tritt oft, auch nach einer leichten und kurz gedauerten Geburt ein so schmerzhaftes Zusammenziehen der Gebärmutter ein, daſs die Wöchnerin mehr davon leidet, als von der schmerzhaftesten Geburt. Bei dem Auflegen der Hand auf den Grund der Gebärmutter fühlt man solche nicht gleichförmig rund, sondern eckig, ungleich, an einer Stelle hart, an der andern weich an, und die Reinigung geht bald stark ab, bald wird sie angesammelt und verhalten, und mit einem Mal ausgestoſsen, bald eine Zeitlang ganz unterbrochen. Dieser Zustand aber kann durch ein kluges und geschiktes Behandeln der Gebärenden und Entbundenen sehr oft verhütet, und in Zeiten vermindert und gehoben werden.

*m. J. H. Kniphof Resp. A. G. Gravel Diss. de capite coniformi fetus partum facilitante. Erford. 1752. 4. 28 S. u. 1. K. Drei Arten von Stellungen zur Geburt sind ihm natürlich, mit dem Kopf, mit den Füſsen und dem Steiſs voran; auf jeden Fall aber meint er, sitze das Kind mit dem Gesicht nach vornen, dann stürze es sich, und der runde Kopf spitze sich zu, um besser durchzugehen, dies sucht er daher in dieser Dissert. zu erleutern.

*m. C. F. Camerer Praes. Sigwart Diss. sist. fetus per pelvim transitum sub partu naturali, accuratius descriptum. Tub. 1778. 4. 22 S. Enthält viel Gutes.

*m. C. H. Donner Diss. de secundinarum expulsione. Lugd. Bat. 1789. 4. 46 S. Handelt eigentlich 1) de difficili placentae et secundinarum extractione; 2) de violenta sec. extractione; 3) de imprudenti, intempestiva ot praecoci extractione; 4) de imperfecta placentae et sec. extractione. Für die damalige Zeit ziemlich gut.

V. Kapitel.

Von den diätesischen Anordnungen in der Schwangerschaft, als Vorbereitung zu einer gläklichen Niederkunft.

§. 59.

Wenn man mit Recht eine glükliche Niederkunft erwarten soll, so muſs schon in der Schwangerschaft auf die Gesundheit der künftigen Gebärerin Bedacht genommen, und besonders in den letzten Monaten der Schwangerschaft alles vermieden und gethan werden, was dem Geburtsgeschäfte hinderlich oder förderlich seyn kann. Denn je gesünder eine Gebärerin die Geburt antritt, desto mehr Kräfte hat auch die Gebärmutter, die Frucht auszutreiben, und desto eher wird auch die Natur die krankmachenden Einflüsse im Wochenbette überwinden.

§. 60.

Der Geburtshelfer aber wird auch von Schwangeren, die sich auf jeden Fall seiner Hülfe anvertrauen wollen, manchmal schon frühe um Rath gefragt, wie sie sich zu verhalten haben, daſs ihre Niederkunft glüklich und ihr Wochenbett für Mutter und Kind erwünscht von statten gehen möge. Und obgleich der Geburtshelfer als Arzt seinen Rath nach der individuellen Constitution der Schwangeren und nach dem in jeder

Schwangerschaft oft verschiedenen Befinden einer Frau einrichten muſs, so giebt es doch allgemeine Regeln, die der Arzt und die Schwangere zu beobachten haben, jener um zwekmäſsig zu verordnen, diese um gegen Vorurtheile auf der Huth zu seyn, und mit Verstand das zu befolgen, was Vernunft und Erfahrung gut heiſsen.

§. 61.

Eine der ersten Fragen, die deshalb an den Arzt gethan werden, betrifft gewöhnlich das Essen. So, wie man aber in Hinsicht auf Essen jedem Menschen nur die allgemeine Regel geben kann, das zu essen, und nur so viel, als er aus Erfahrung weiſs, daſs ihm gut bekommt, so muſs besonders schwangeren Frauen begreiflich gemacht werden, daſs man ihnen deswegen keine andere Vorschrift geben könne, weil gerade durch die Schwangerschaft bei mancher Frau ihr Appetit, ihre Dauungskraft und ihr Wohlbehagen auf den Genuſs einer Speise zuweilen so umgestimmt werde, daſs sie das, was sie auſser der Schwangerschaft am liebsten genoſs, wohl verdauete und sich darauf wohl befand, jetzt weder essen möge, noch gut verdaue, noch ohne Beschwerde auch in mäſsiger Quantität ertragen könne; daſs sie im Gegentheil manchmal nach Speisen gelüsten, die sie vorher nie genossen, und nun als schwanger in groſser Menge ertragen, was einer Nichtschwangeren in der Quantität unmöglich gut bekommen könnte. So kann z. B. eine Schwangere und Wöchnerin vielleicht keine zwei bis drei Löffel voll Blumenkohl ohne Colik, hingegen ganze Teller voll sauren Kohl sehr gut ertragen. Ohne wirkliches Gefühl von

Miſsbehagen aber trenne sich eine Schwangere nicht von ihrer gewohnten Kost; nur bedenke sie immer, daſs je mehr ihr Magen und ihre Gedärme durch die wachsende Gebärmutter in die Enge gepreſst werden, desto weniger dieselbe mit vielen Speisen und zumal blähenden belästigt werden dürfen. Eine arbeitende Frau, die zumal, wie Landleute oft bis ans Ende ihrer Schwangerschaft thun, die schwersten Haus- und Feldgeschäfte verrichtet, mag immer mehr derbe Kost zu sich nehmen, als eine Städterin, welche den ganzen Tag mehr sitzt, als geht, mehr ruht, als Bewegung hat. Frauenzimmer, die immer mehr essen, als sie verdauen können, und weniger Stuhlgang haben, als sie bei dem reichlichen Genuſs haben sollten, ruiniren ihre Dauungskraft, haben eine unreine Haut, ungesunde Gesichtsfarbe, übelriechenden Athem, unreine Zunge und Zähne und stark riechende Ausdünstung. Je reiner hingegen der Magen und Darmkanal ist, und je ordentlicher die Ausleerung desselben, desto reiner ist auch die Haut und Lungenexcretion; und das üble Aussehen und öftere Uebelseyn in einer Schwangerschaft ist oft nicht sowohl Folge der veränderten Oeconomie des Körpers einer Schwangeren, als des unordentlichen Betragens in Hinsicht des Genusses von vielen jetzt nicht wohl verdaulichen Speisen.

§. 62.

In Hinsicht des kalten Getränkes entziehe sich eine Schwangere auch nicht dessen, woran sie längst gewohnt war, und was nicht erhitzend, noch sehr blähend ist. Bei der vielen Säfteerzeugung während einer Schwangerschaft muſs einer

Schwangeren vieles Trinken eines kühlen Tranks, bloſsen reinen Quellwassers oder eines nicht allzu nährenden noch zu stark gewürzhaften Bieres sehr gut bekommen*). Nervenschwachen Frauen, deren Constitution durch die Schwangerschaft, besonders nach kurz zuvor erst überstandenem Wochenbette, nach erzwungenem Stillen oder erlittenem Blutfluſs bei einem Umschlag sehr geschwächt ist, bekommt zuweilen ein Glas Wein über dem Mittagstisch, wenn sie auch sonst nicht daran gewohnt waren, sehr gut. Gegen Nacht hingegen müſsen sie alles Erhitzende meiden, und besonders sich starker, auf die Nerven wirkender Getränke enthalten. So gut auch die schwer arbeitende Classe der Frauen ein Glas Brantwein verträgt, so wenig eignet es sich für die, welche schon durch täglichen Genuſs von Caffe und Thee ihre Gefäſse und Nerven reizen. Und nur auf besondere Verordnung eines Arztes kann mancher Schwangeren, die sich sehr angegriffen fühlt und viel von Blähungen zu leiden hat, auch oft vorher schon an spirituöse Getränke gewohnt war, auch zuweilen ein Glas Blähungtreibenden Kümmel- oder Anisbranntweins nützlich werden. Hingegen gereicht es gewiſs allen Frauenzimmern zu groſsem Nachtheil, wenn sie

*) Ein Beispiel, wie viel manche Schwangere Wasser trinken und ertragen kann, ist folgendes:
Im Jahr 1788 war nach öffentlichen Nachrichten in Paris eine zum zehnten Mal schwangere Schuhflickers Frau während dieser Schwangerschaft so durstig, daſs sie täglich vier volle Eimer Wasser trank, mehr als der arme Schuhflicker manchmal bezahlen konnte, da in Paris das Trinkwasser gekauft wird.

sich nach und nach an einen allzuoft wiederholten Genuſs von Spiritus sulphurico - aethereus gewöhnen, der aller Orten unter dem Namen Liquor oder Hoffmännischen Tropfen nur allzu bekannt und beliebt bei vielen Frauenzimmern ist, und oft gerade eine krankhaft erhöhete Empfindlichkeit der Nerven herbeiführt, gegen die sie sich durch seinen Genuſs schützen wollen. — Eben so schadet vielen der Miſsbrauch im Genuſs des Caffees und Thees; Jenen, den mehr der Geschmack, diesen, den mehr die Mode zu allzu häufigem Genuſs gebracht hat, achten viele für so wenig schädlich, daſs es leider bei vielen Frauen vergebliche Mühe ist, dafür zu warnen, obgleich alle Aerzte darin übereinkommen, daſs die Disposition zu Nervenübeln, zu Migraine, Miſsmuth, Unzufriedenheit und Schwermuth, und zu Blutflüssen vor und nach der Geburt durch den Miſsbrauch dieser Getränke begründet werde.

§. 63.

Was Bewegung und Ruhe betrifft, so muſs eine Schwangere sich so viel mäſsige Bewegung machen, als sie ohne sich und der Frucht zu schaden machen kann. Die Bewegung muſs daher nie in eine ungewohnte Anstrengung ausarten, oder in eine tanzende Erschütterung der Leibesfrucht bei wilden Tänzen, oder in ein Hin- und Herwerfen des ganzen schwangeren Leibes bei Fahren auf holprichten Wegen, oder in eine mit beständigem Druk auf den Bauch verbundene Beschäftigung, wie bei Tragen von Lasten vor dem Leibe. Schon das Herumtragen allzuschwerer Kinder, die über ein Jahr alt sind, ja oft mehrere Jahre, und womit sich schwangere

Mütter bald aus übertriebener Zärtlichkeit gegen solche etwan kranke Kinder befassen, oder aus Armuth und Mangel an Kinderwärterinnen beschäftigen müſsen, ist für manche Schwangere von den nachtheiligsten Folgen, und nicht selten die Ursache von Frühgeburten oder üblen Fruchtlagen. Kommt zu diesen Bewegungen noch Erkältung in luftzugigen oder feuchten Orten, in Regen und Schnee, und wechselt die Erkältung mit Erhitzung ab, wie bei Tänzen und beim Gehen in heiſsen Sommertagen aus der Hitze an sehr kühle Orte, so ist dadurch zuweilen der Grund zu einem Uebel gelegt, dessen Folgen erst im Wochenbett sich in ihrer ganzen Gröſse zeigen. Der mit jedem Tag zunehmende Umfang des schwangeren Leibes verbietet schon eine hurtige und angreifende Bewegung des Körpers, und macht eine graziöse Bewegung, wie sie der Tanz erfodert, ganz unmöglich; ob daher eine Frau mit einem hochschwangeren Leib, oder eine Nichtschwangere mit einem groſsen Buckel tanzt, das ist eins; Eines nemlich so unästhetisch und lächerlich als das andere, und der Tanz in den ersten Monaten der Schwangerschaft wird so gut die Ursache der Umschlingungen der Nabelschnur, als er in der letzten Hälfte die Ursache der zu starken Anspannung der bereits umschlungenen, und dadurch des frühzeitigen Losreiſsen des Mutterkuchens werden kann. — Das Vorurtheil, daſs viele Bewegung des Körpers besonders im Freien in der letzten Zeit der Schwangerschaft die Geburt erleichtere und befördere, ist in England*)

*) *m. Dr. C. J. Fischer Bemerkungen über die englische Geburtshülfe. Gött. 1797. 8. "In England haben

und dem nördlichen Deutschland ausgebreitet, und wohl öfters die Ursache einer zu frühen und mit Gefahr verbundenen, als zeitigen glüklichen Geburt. Je mehr die Zeit der Geburt herannaht, desto mehr muſs sich eine Schwangere von öffentlichen Spaziergängen, von Gesellschaften und Volksversammlungen und alterirenden Lustbarkeiten *), vom Schauspiel und allen Zusammen-

die Hebammen die Mode, wenn sie es erlangen können, die Schwangeren kurz vor der Niederkunft zu Wagen zu bringen, und mit ihnen auf dem Steinpflaster derb herum zu fahren. Je schlechter das Pflaster, desto besser. Natürlich entstehen aus dieser beabsichtigten Methode, die Theile zu erweitern, oftmals frühzeitige oder doch beschleunigte Geburten, besonders wenn der Muttermund schon etwas geöffnet ist, und die Wasser, wie sehr häufig, durch die Gewalt gesprengt werden; oder die Geburt durch einen Rechnungsfehler sich noch länger verziehen sollte. Auf dem Lande, wo man eben diese Gewohnheit antrifft, beobachtet man den Schaden nicht so häufig, weil da nicht so viel Pflaster ist,,.

*) Zu Nimes machte im Jahr 1812 ein Seiltänzer so abscheuliche Sprünge, daſs drei Viertel von den Zuschauern davon liefen, und einige Weiber zu frühe niederkamen. Aus Petersburg enthielten die Zeituugen vom 8. März 1801 die Nachricht: "Deu 5. März ereignete sich auf dcr Maskerade ein nicht gewöhnlicher Zufall, nemlich die Entbindung einer Frau im Maskensaal. Hamb. Corresp. 1805. N. 49. — Daſs es so abscheuliche Schwangere giebt, die sogar Hinrichtungen beiwohnen, ist ein Beweis, daſs die Befriedigung ihrer Neugierde alle Vernunft und alles Zartgefühl ersticken kann.

künſten entfernt halten, wo Gedräng ist, wo so mancherlei Dinge auf Geist und Gemüth, auf den Körper der Schwangeren und der Frucht einwirken, und wo schon die Verlegenheit, in die eine Schwangere sich versetzt sieht, wenn sie Wehen verspürt, wenn ihr Urin, Blut oder Fruchtwasser abgeht, die nachtheiligsten Folgen haben kann. — Eben so nachtheilig aber einer Schwangeren die Bewegung ihres Körpers und Geistes im Uebermaſs und zur Unzeit ist, so nachtheilig ist auch die Unterlassung der Bewegung, das süſse Nichtsthun (Dolze far niante) und die Ergebung zum Schlaf bei Tage, an welches sich manche Schwangere so leicht gewöhnen. Schwangere, die an sich zur Vollblütigkeit geneigt sind, verfallen durch die zu groſse Unthätigkeit des Geistes und Körpers in einen abgespannten, melancholischen und miſsmüthigen Zustand, der auf sie selbst und die Leibesfrucht den nachtheiligsten Einfluſs hat. Immer an Verstopfung und Blähungen leidend, ohne ordentlichen Appetit, ohne Lust zu Freuden und ohne Muth bei Widerwärtigkeiten des Lebens werden sie unzufriedene, mürrische, zänkische, das Leben des Gatten verbitternde, ewig klagende Frauen, und zeugen ähnliche Kinder. Nichtsthun ist oft die Quelle alles häuslichen Unglüks, und Trägheit pflanzt sich von den Müttern auf Kinder fort. So wie die Munterkeit und die guten Eigenschaften nach tausendjähriger Erfahrung von der ächt arabischen Stute zu der Fohle übergeht, die Form vom Vater, so lieſse es sich auch in mancher Familie nachweisen, daſs die Trägheit der Söhne und Töchter von der Mutter angeboren seyen.

§. 64.

Die Kleidung eines jeden vernünftigen Menschen sollte durch seinen Verstand, nicht durch die herrschende Mode bestimmt werden; Aber noch mehr sollte der Verstand und das Gefühl für Mutterpflichten ohne alle Rüksicht auf Mode die Kleidung einer Schwangeren anordnen. Der Hauptzwek jeder Kleidung in Europa ist Schutz vor Kälte und Hitze; alles Uebrige sind Nebenzwecke. Als der Mensch in dem paradiesischen Klima lebte, hatte er sich weder vor Kälte noch Hitze zu schützen; die wachsende Erkenntniſs von dem, was Schamhaftigkeit gebietet, führte zuerst auf eine leichte Blätterschürze, und sicher machten die Südseeinsulaner früher ihr Maulbeerpapier zu Schürzen und Mänteln, als die Chinesen ihr Zeichenpapier, sich zu verständigen und ihre religiösen Lehren aufzuzeichnen. — Mit dem Hauptzwek der Kleidung kann der Nebenzwek, die Verzierung des Körpers immerhin verbunden werden; aber nie darf solches auf Kosten Eines, geschweige Zweier Menschen in Einem geschehen. Das erste Kleidungsstük des europäischen Menschen ist das Hembd, fast überall von weiſser Leinwand, dem reinlichsten und am leichtesten zu reinigenden Gewand; dennoch, kaum sollte man es glauben, giebt es unter dem weiblichen Geschlechte, dem die Reinlichkeit vorzugsweise geziemt, einzelne Individuen, welche das ekelhafte Vorurtheil hegen, daſs gerade bei den weiblichen Reinigungsperioden der Wechsel unreiner Hemden mit reinen der Gesundheit nachtheilig sey. So wenig die Reinheit der Seele dem geistigen Menschen je nachtheilig ist, so wenig dem thierischen Menschen die Reinheit des

Leibes. Gedeihet ja selbst das Hausthier nur bei Reinheit seines Körpers. — Manchen Frauen, deren unmerkliche Ausdünstung jeden Augenblik auf Kosten ihrer Gesundheit unterbrochen wird, bekommt das Tragen eines wollenen oder baumwollenen Hemdes besser, als des leinenen; und gerade in Schwangerschaften ist es oft von der gröſsten Wichtigkeit, wo zurüktretende, unbedeutend scheinende Hautausschläge zuweilen die nachtheiligsten Folgen haben. Das weibliche Hemd hat jedoch den allgemeinen Fehler, daſs es kaum die Hälfte der Brust und der Schultern, auch der Arme bedekt, als ob alle Frauenzimmer in paradiesischem Klima und noch halb und halb im Stande der Unschuld wandelten. Hals- Nacken- Schultern- und Brusterkältung sind aber sehr oft die verkannten Ursachen der Brustentzündung, der Lungeneiterung und der Fehlgeburten. — Aber was gegen alle Vernunft, gegen alle Regeln der Schönheit, und gegen alle Kenntniſs des menschlichen Baues streitet, ist das Einpressen des weiblichen Körpers in irgend eine Art von Schnürbrust oder Schnürleibchen. Wie gerne möchten manche der Mediceischen Venus gleichen, und wie widersinnig fangen sie es an. Das, was den Brüsten einer Venus die zum Säugen einzig zwekmäſsige, schöne conische Form giebt, nemlich das freie Wachsthum nach vornen, wird unter dem Einschnüren ganz unmöglich. Fast alle Frauen drücken ihre Brüste breit, daſs beim Stillen eine breite Fläche das Gesicht des Säuglings bis zum Ersticken bedekt, und die meisten jungen Frauenzimmer zwingen sie heutiges Tages gegen die Achselhöhlen, als wollten sie einst unter den Armen durch stillen. — Was dem Leibe einer Venus den üppigen Umriſs

giebt, nemlich die schöne Wellenlinie vom Brustgewölbe bis auf die breite Hüften, was den weiblichen Körper von vornen und hinten am meisten nach seinem Zwek characterisirt, die breite Bauch- und Rückenwölbung, geht unter dem unbezwinglichen Eigensinn des schönen europäischen Geschlechts gänzlich zu Grunde. Nicht eine einzige Schöne, vielleicht in ganz Europa, dürfte sich nackend neben eine Venus stellen; allen, durchaus allen (denn wo ist eine einzige Schöne, die nicht mehr oder weniger einen geschnürten Leib und einzwingende zu schmale Schuhe trüge), würde man über den Hüften den Eindruk der Kleider, den Füſsen das Aneinanderdrücken der Zehen auf den ersten Blik ansehen. Was auch in älteren *) und neueren Zeiten **)

*) Schon Hollerus Stemפanus, ein Pariser Arzt des 16. Saeculi tadelte die engen Kleider der Schwangeren und Gebärenden unter seinen Zeitgenossen, und lobt die Gewohnheit der Schottländerinnen in diesem Punct. *m. Ej. lib. de morbis internis. L. II. 1591. S. 457. "Partui proximas non alio vestimenti genere indui oportet, quam pallio, ut factitare solent Scoticae mulieres, qui fetum edunt sine obstetricibus, neque coarctari thoracico indumento, quod ob id a majoribus brevissimum fuit praecisum, ut longe lateque crescenti embryoni pateat uterus,,.

**) *m. H. Bonnaud Abhandl. von den schädlichen Wirkungen der Schnürbrüste sowohl bei Kindern als Erwachsenen, und insonderheit beim weiblichen Geschlechte. a: d. F. Leipz. 1773. 8. 175 S.

*m. S. T. Sömmerring über die Wirkungen der Schnürbrüste. m. 1. K. neue Aufl. Berl. 1793. 8. 78 S. Mit einem chronologischen Verzeichniſs einiger Schriftsteller über die Schädlichkeit der

von Aerzten dagegen geschrieben ist, war so vergeblich, als wenn man für die chinesischen Schönen CAMPERS classische Schrift: "über die beste Form der Schuhe" ins Chinesische übersetzen wollte. In vorigen Zeiten gab es, wie in der Schweiz, Gegenden, wo selbst eine schwangere Frau durch ein ärztliches Zeugniſs sich die Erlaubniſs auswirken muſste, ohne eine Schnürbrust in die Kirche zu gehen. Die Fischbeintrichter sind an den meisten Orten aus der Mode gekommen, dagegen aber ist der Brust- und Bauch- drückende Schnürstab, Blanchett, so Mode geworden, daſs nicht etwan nur Frauen von Stande, auch während der Schwangerschaft, diesen unvernünftig drückenden Preſsspahn auf dem Leibe haben, sondern selbst ehliche und unehliche Schwangere aus den niedrigsten Ständen, als ob sie durch diese Bauchpresse sich die Frucht aus dem Leibe zu drücken beabsichtigten. Einige haben sogar noch von beiden Seiten ihren Leib mit Schienen versehen, damit das schwache Rohr nicht zusammenknikt *). Gegen diese grundverderblichen

Schnürbrüste. Vorzüglich betrachte man das Kupfer, und vergleiche die Umrisse eines Frauenzimmers ohne Schnürbrust aufgewachsen, mit der in einem solchen Trichter erwachsenen.

*) DESCOURTILZ erzählt in s. Voyages d'un Naturalist et ses Observations au Contin. de l'Amérique etc. à Paris. 1809. "Sobald eine Negerin von Dahomet sich schwanger fühlt, sorgt sie aufs äuſserste für die Leibesfrucht, enthält sich von ihrem Manne und legt alles pressende Geschmeide und Kleidungszierrath ab". Muſs man nicht gestehen, daſs diese schwarzen Frauen gescheidter sind, als viele weiſse?

Moden müſsen die Aerzte nicht aufhören zu eifern, wenn sie sich gleich damit wenig empfehlen werden.

§. 65.

Das allernothwenigste und zwekmäſsigste Kleidungsstük aber in der Schwangerschaft ist eine warme Bekleidung der Hüften, des Bauchs, der Geschlechtstheile und Dikbeine oder Schenkel, d. i. weibliche Beinkleider. Die Gewohnheit, von Kind auf diese Theile nur mit einem Umhang zu bedecken, der von unten jeden Zutritt von kalter Luft und Staub erlaubt, macht freilich diese Theile gegen die äuſsere Luft weniger empfindlich, so wie das blos getragene Gesicht und die Hände durch Gewohnheit weniger von Kälte empfinden, als die übrigen Theile des Leibes. Aber der Zutritt von kalter und unreiner Luft an die offenen Geschlechtstheile und an die stärker als andere Theile des Körpers ausdünstende Hüftgegend ist so wenig gleichgültig, daſs vielmehr ein Hauptgrund von groſsen weiblichen Beschwerden, z. B. der Schleimflüsse aus den Geschlechtstheilen, des schmerzhaften Flieſsens der monatlichen Reinigung, der Hysterie, der Eyerstokentzündungen, und der rhevmatischen und gichtischen Schmerzen in dieser Entblöſsung zu suchen ist. Selbst die in warmem asiatischen und africanischen Clima lebenden Muhamedanerinnen haben ihre Beinkleider, ihre Baracans, und die Indianerinnen schlagen ihre Pagnes nicht blos wie einen Umhang um den Unterleib, sondern erst zwischen den Beinen durch, ehe sie ihn völlig nach Art eines Weiberroks umwickeln, und beobachten darin mehr Schiklichkeit, Rein-

heit und Schonung ihrer Gesundheit, als die weit an Verstand und Bildung über ihnen zu stehen wähnenden Europäerinnen im nördlichen Clima. Eine Indianerin würde sich schon des facilis aditus ad verenda schämen, und zur Zeit ihrer Reinigung nicht nach morgenländischer Weise niedersitzen können, ohne sichtbare Zeichen beim Aufstehen zurükzulassen, hätte sie nicht durch Baracans oder Pagnes ihre Geschlechtstheile bedekt. Möchten daher die Frauen und Mädchen des nördlichen Europas doch nur in diesem Puncte so klug werden, wie eine ostindische und muhamedanische Schöne, und zumal zur Zeit der Reinigung und Schwangerschaft ihren Unterleib nicht blos behängen, sondern bekleiden, das ist, so bedecken, daſs der Zwek gegen Kälte und Luftzutritt zu schützen erfüllt wird*). Je dicker aber der schwangere Leib einer Europäerin wird, desto weiter werden Hemd und Rok vom Leibe entfernt, und also um so weniger die umgebenen Theile geschützt, zumal wenn noch der ganze Anzug aus gewobenem Wind, und wie das Gewand der Zephyre vitro perlucidior ist. Nichts ist daher ernstlicher und eindringender einer Schwangeren zu empfehlen, als das Tragen weiter und langer Beinkleider, deren breiter Saum unter den Brüsten den Leib umschlieſst, und deren Beinbekleidung bis unter die Waden reicht,

*) Es ist eine leere Furcht, die in den Annal. d. Heilk. Sept. 1815. S. 591. geäuſsert wird, daſs jungen Mädchen Beinkleider schädlich werden: die Warnung davor ist wenigstens nicht klüger, als Dr. Fausts Warnung vor den Beinkleidern der Knaben. Femorum intra muros peccatur, et extra.

zwischen den Beinen aber vollkommen übereinander geht und den Luftzutritt abhält. Solche Bekleidung von baumwollenem oder feinwollenem Zeuge muſs unmittelbar auf dem Leibe getragen werden. Zuweilen macht jedoch das starke Ueberhängen des Leibes noch eine Bauchtragbinde nothwendig, die unter den Beinkleidern umgelegt und mit Achselträgern versehen seyn muſs *).

§. 66.

Die Brüste müſsen während der Schwangerschaft weder hinauf, noch zur Seite gedrükt, noch überhaupt eingepreſst werden. Das Einpressen der Brüste während der Zeit, wo sich die Milchdrüsen ausbilden und die Milchgefäſse anschwellen, hat sehr oft Entzündung und Eiterung zur Folge, welche letztere während der Schwangerschaft zuweilen schwer zur Heilung zu bringen ist, und durch Vernarbungen, oft auf immer, zum Stillen eines Säuglings untüchtig macht. Auch müſsen die Brüste nicht halb blos getragen werden; denn indem die eine Hälfte der Brust kalt, die andere warm gehalten wird, dringt das Blut nur der warmen Hälfte zu, und die milchbereitenden Drüsen werden unvoll-

*) Die Beschreibung und Abbildung einer solchen Binde s. in m. Beobacht. Abhandl. u. Nachrichten Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. betreffend. Tüb. 1787. 8.

Die Binden selbst nach dem gegebenen Maſs des Umfangs des Leibes besorgt den Frauen, die solche wünschen, die Hebamme des Entbindungshospitals zu Göttingen, Frau Herrenkindin.

kommen ausgebildet; daher auch bei sonst grofsen Brüsten zuweilen von den vielen Milchausgängen nur ein Paar sparsam Milch geben. Am häufigsten aber ist es der Fall, dafs in Folge der gerade auf die Warzengegend am meisten pressenden Kleidung die Brüste entweder gar keine hervorstehende, oder doch sehr unvollkommene Warzen haben, wodurch einst die Gegenwart der Milch nicht nur ganz überflüssig, sondern bei dem Unvermögen, sie auszusaugen, durch Stokkung sehr nachtheilig wird. Sollen aber unvollkommene Warzen zum Stillen tüchtig werden, so darf nicht erst am Ende der Schwangerschaft oder gar nach der Niederkunft der Anfang zu ihrer Ausbildung gemacht werden, sondern es mufs wenigstens schon um die Hälfte darauf Bedacht genommen werden. Zu dem Ende müfsen die Brüste täglich mit warmem Seifenwasser gewaschen und die Haut um die Warze dadurch erweicht und dehnbar gemacht werden. Sodann werden mittelst eines Saugglasses, dessen Mündung genau dem Umfang der Warzen angemessen ist, oder noch besser durch den Mund einer des Saugens verständigen Frau *) die Warze täglich

*) In manchen Städten im südlichen Deutschland geben sich eigene, reinliche und gesunde Frauen damit ab, Frauen im Wochenbette durch Saugen die Milch herbei zu leiten, stockende Milch auszusaugen, die niedrigen Warzen hervorzuziehen, und denen, die nicht stillen können oder dürfen, die Milch bis zu ihrer Vertreibung wegzusaugen. Sie heifsen daher auch Saugfrauen, Nollfrauen. — Luftpumpenartige Maschinen, wie die Steinsche Brustpumpe, sind, indem gemeiniglich zu gewaltsam damit gezogen wird, mehr schädlich als nützlich.

ein- auch zweimal eine Viertelstunde lang hervor gezogen, und damit fortgefahren, bis die Warzen ihre gehörige Gröſse und Gestalt haben. Bei dem Waschen geht gewöhnlich nach und nach das Fetthäutchen, Smegma, weg, welches sich über der Warze gebildet hat, und wenn es nicht leicht abgeht, so muſs mit den Fingern angeholfen werden. Um die zarte Haut über der Warze und dem Warzenhof zu stärken, können solche von Zeit zu Zeit mit ein wenig kölnischem Wasser, oder Lavendelgeist befeuchtet werden.

§. 67.

Die Füſse einer Schwangeren sind in der Regel in der letzten Hälfte der Schwangerschaft vom Druk der schwangeren Gebärmutter auf die zurükführenden Gefäſsstämme immer etwas angeschwollen, so daſs wenigstens eine Schwangere nicht wohl dieselben engen Schuhe tragen kann, womit sie auſser der Schwangerschaft ihre Füſse einpreſste und miſsgestaltete. Sicherheit des Tritts aber in einem Schuh ohne Zwang und ohne daſs der Schuh vom Fuſs zu fallen droht*), ist einer Schwangeren doppelt nothwendig, da die ungewohnte Last des Körpers den Tritt ohnehin unsicher macht. Schwangere Frauen sollten daher für diese Zeit sich immer bequeme, geraumige und doch wohl anschlieſsende Schuhe oder Schnürstiefel machen lassen, und darauf Verzicht thun, einen kleinen Fuſs zu zeigen, der mit der wachsenden Last des Körpers in keinem Verhält-

*) "Calceus pede major subvertit, minor urit,,.
HORAT.

nifs steht, ihr nur Schmerzen verursacht und ihren Gang unsicher macht *). In vorigen Zeiten waren noch daneben die hohen Absätze an den Schuhen Ursache des unsicheren Ganges einer Schwangeren, und je mehr die Last nach

*) In Deutschland spottet man über die Thorheit der Chinesinnen, sich die Füfse so einzupressen, dafs sie mehr dem Ende eines Tischfufses, als einem Menschenfufs gleichen. Aber ist es denn in Deutschland besser? Die Chinesin hat ihren Fufs nicht aufs Gehen (denn sie geht sehr selten und wankend und fällt leicht), sondern aufs elegante Sitzen, Liegen und für ihre Liebesaffairen berechnet. Daher sieht man in allen, von den Chinesen selbst so vielfältig gemahlten Liebesscenen, nicht eine einzige Schöne mit blofsen Füfsen. Wenn sie auch entblöfst von allen Kleidungsstücken zu Bett liegt, so hat sie doch nie ihre rothen und blauen Schuhe ausgezogen, während der Chinese in blofsen Füfsen ist. In Deutschland hingegen will Jede ohne alle Rüksicht auf die Gröfse und die Last ihres Körpers einen schmalen Fufs haben, und damit doch viel gehen und tanzen. Und wie viele vom Volke tragen im Gegentheil in manchen Gegenden von Deutschland gar keinen Schuh. Ist dies vernünftiger? Selbst in dem galanten Sachsen zwischen Leipzig und Dresden sah ich im Herbst 1818 zehn und mehr Frauenspersonen auf der Heerstrafse ohne Strümpfe und Schuhe einhergehend, bis eine einzige mir begegnete, die bekleidete Füfse hatte. Ja bei Meifsen waren die Köpfe der Mädchen kahl geschoren, die Füfse bis über die Waden völlig blos, und die übrige Kleidung so etwan, wie in Surinam. Sollte das bei der Menstruation, bei Schwangerschaften etc. so gleichgültig seyn? — Hingegen sah ich in zwei Gebärhäusern in Sachsen Wöchnerinnen in einer Pelzjacke oder einer Art von Husarenpelz in dem Wochenbette liegen.

vornen drükte, desto mehr kam die Hochschwangere in Gefahr nach vornen zu fallen, wenn sie sich nicht mit dem Oberleib, so weit sie vermochte, zurüklegte*). Jetzt besteht diese Mode nur noch, wie ich glaube, an sehr wenigen Orten.

§. 68.

Endlich ist die Kopfbedeckung und Entblößung während der Schwangerschaft von keiner geringen Bedeutung. Nicht umsonst gab die Natur dem weiblichen Geschlechte die langen Haare, weil der Kopf mehr ausdünsten, und die Natur mehr Stoffe dahin absetzen muſs, als beim männlichen Geschlechte. Als die Mode sich auch darin an der Natur und dem guten Geschmak versündigte, daſs sie die schönsten Haare der Frauenzimmer abscheeren lieſs, muſsten viele Verehlichte und Unverehlichte diese Thorheit mit schmerzhaften Krankheiten büſsen. Von der Zeit an hatten sie die hartnäckigsten Kopf- Zahn- Ohren- und Augenschmerzen, Augenentzündungen, Gesichtsausschläge, oder starkes und schmerzhaftes Flieſsen der monatlichen Reinigung. Dabei waren sie entstellt, und die schönste Frau einer Rose ähnlich ohne Blätter, oder einer

*) Ich habe mir von alten Damen erzählen lassen, daſs um die Mitte des vorigen Jahrhunderts eine vornehme Dame, z. B. eine Fürstin u. d. g. wegen den hohen Absätzen an engen Schuhen, in der letzten Hälfte der Schwangerschaft nicht im Stande gewesen sey, eine Zimmerlänge, noch weniger eine Treppe hinab zu gehen, ohne von zwei Damen oder Kammerherren unter den Armen geführt und vor dem Fallen geschützt zu werden.

öffentlich Bestraften oder Wahnsinnigen *). — So wenig aber das Abschneiden der Haare gesund und schön ist, eben so wenig das enge Verflechten, Verwirren und Kräuseln der Haare. Letzteres ist zwar grofsen Theils aus der Mode gekommen, aber das Verflechten der Haare in eng verschlungene und anspannende Stränge zu einem Halbrad, Kranz, Nest u. d. g. ist desto häufiger, und dieses sowohl, als das Waschen und Beizen der Haare mit allerlei scharfen Essenzen, der Gebrauch stark riechender Oele und Wasser ist gewifs eben so oft, als das Haarabschneiden, die Ursache von mancherlei Kopfleiden, und nie weniger schiklich als in Schwangerschaften, wo die Empfindlichkeit der Nerven ohnehin sehr erhöht ist. Zum Waschen und Reinigen der Haare eignet sich zu der Zeit nur laues, den Schmutz auflösendes und wegschaffendes Seifenwasser, wodurch die Kopfausdünstung befördert wird. Manche Frauen aber, besonders die, welche von Natur dünne, oder in den Wochenbetten bereits viele Haare verloren haben, leiden in und aufser Schwangerschaften an Kopf- und Zahnschmerzen,

*) Bei den Israëlittinnen ist bekanntlich das Haarabschneiden der verehlichten Frauen gesetzlich, aber sie müfsen nach eben dem Gesetz ihr Haupt auch bedecken, wodurch das Abschneiden weniger nachtheilig wird. Dennoch ist es wahrscheinlich, dafs auch öfters bei ihnen das starke und schmerzhafte Fliefsen der Reinigung eine Folge des Haarabschneidens ist. Andere orientalische Nationen achten das lange Haar für eine Zierde des weiblichen Geschlechts, und nur die Männer, wie die Osmanen, lassen das Haupt scheeren und bedecken es mit einem warmen Turban.

wenn sie nicht ihren Kopf immer warm bedekt haben. Kopfbedeckung ist daher wesentlich nothwendig für eine schwangere Frau, und alles die Haare anspannende Aufwickeln, Kräuseln, Verflechten, Verschneiden muſs in diesem Zustande unterbleiben. Nahet die Zeit der Niederkunft, so müſsen die Haare um so reinlicher gehalten und nicht fest zusammengeflochten, nicht aufgewickelt, nicht gekräuselt, nicht mit vielen Nadeln aufgestekt seyn, damit sie im Wochenbette durch das ohnehin starke Schwitzen nicht in der Wurzel ersticken und dann bis zur Kahlheit ausfallen, noch sich zu einem Filz verwirren, und ohne groſse Beschwerde nicht auseinander gebracht werden können.

§. 69.

Eine der wohlthätigsten Pflege des Leibes während der Schwangerschaft ist das warme Baden. Mäſsig warme Bäder, worin eine Schwangere weder friert, noch erhitzt wird, zu 24 - 25° Reaum. sind nicht nur nicht schädlich, wie heiſse allerdings werden und eine Frühgeburt verursachen können *), sondern in vieler Hinsicht nützlich, indem sie 1) den zu starken

*) In einzelnen Fällen hat auch bei Frauen, die schwanger waren, ohne es zu wissen, der anhaltende Gebrauch von heiſsen Quellen nicht geschadet, andern jedoch eine Frühgeburt verursacht, und zufolge der Nachrichten der Aerzte in Finnland und Ruſsland ist der Gebrauch der heiſsen Dampfbäder oft die Ursache von Umschlägen und Frühgeburten, so wie von dem zu frühen und zu starken Flieſsen der monatlichen Reinigung.

Andrang des Blutes nach innen mindern, und nach der Peripherie des Körpers leiten, auch 2) die krampfhaften Beschwerden aller Art, woran so viele Schwangere leiden, heben; 3) Ausschlagsmaterien, die ohnehin bei manchen Schwangerschaften sich äuſsern, aber oft zurüktreten und nach den Geschlechtstheilen wandern, wieder nach der Oberfläche führen, 4) rhevmatische Uebel heben, 5) Schleimflüsse aus den Genitalien, Wundwerden derselben, Sprödigkeit der gespannten Bauchdecken und die Straffheit der Geschlechtstheile erstmals schwangerer, schon bejahrter Frauen mindern, und, 6) obgleich dadurch nicht, wie die Alten glaubten, die Bekkenbänder erweicht und dehnbarer werden, dennoch die weichen Geburtstheile zu besserer Ausdehnung bei der Geburt und Verhütung einer Verletzung vorbereiten. Diese gemäſsigt warmen Bäder können bis nahe vor der Geburt fortgesetzt werden, und es ist wahrscheinlich, daſs es selbst dem Gedeihen der Frucht sehr förderlich ist, indem die Bildung und Gesundheit der Frucht sehr viel von dem gröſsern oder geminderten Säfteandrang nach der Gebärmutter abzuhängen scheint. — Sind die Bauchdecken mancher jungen, schlanken, mageren und trockenen Frau gar zu gespannt, daſs sie bei einigen in der letzten Zeit der Schwangerschaft zn zerplatzen drohen, so kann nach dem Bade und auch auſserdem täglich die Bauchhaut mit Süſsmandeloel eingerieben werden. Zuweilen haben Schwangere, die übrigens gesund sind, eine von Sommersprossen und Leberflecken entstellte Haut des Gesichts, der Arme und Hände, die in der Schwangerschaft nie ganz vergehen, aber doch durch öftere Abführungen von kühlenden Mit-

teln, wie Weinsteinrahm mit Magnesia, und durch Aufschläge von dem Saft unreifer Johannisbeere *) und Lacte Sulphuris zu einem Brei gemischt, Abends aufgelegt und des Morgens abgewaschen, so weit verringert werden, daſs sie nicht mehr in dem Grade entstellen.

§. 70.

Im Gebrauch der innern sowohl, als der äuſsern Mittel bei Schwangerschaften herrschen noch zwei groſse und vielen schädlich werdende Vorurtheile. Das eine ist das, daſs man bei den Krankheitszufällen überhaupt wenig, in gewissen Krankheiten aber gar nichts zur Heilung thun, und die Schwangere aus Furcht, ihrer Frucht zu schaden, nichts von Arzneien einnehmen dürfe. Dadurch aber erhalten manche chronische Krankheiten eine solche Ausbreitung und Hartnäckigkeit, daſs sie nach dem Wochenbette nicht ohne die gröſseste Schwierigkeit gehoben werden können, und manche acute Krankheiten einen tödtlichen Ausgang haben, die in ihrem Entstehen so leicht und schnell bekämpft und unterdrükt worden wären, wenn man nicht aus obigem Vorurtheil die beste Zeit versäumt hätte. So hegen

*) In den Jahreszeiten, wo dieser Saft nicht zu haben ist, kann man das aufgelöste Sal acetosellae gebrauchen. Das Volk hält an einigen Orten zu Vertreibung der Sommersprossen sehr viel von dem äuſsern Gebrauch des scharfen Safts von dem Sonnenthaukraut, Hb. rorellae, ros Solis, Droserae longifoliae Lin., dessen Gebrauch aber Vorsicht erfodert, da er die Haut auch wund macht, und Blasen erregt. Teste A. Haller.

selbst manche Aerzte das Vorurtheil, daſs man in der Schwangerschaft die venerischen Uebel nicht mit Mercurialmitteln ernstlich behandeln könne, ohne Gefahr zu laufen, einen Abortus zu erregen. Allein wenn man einmal nur sich von der Wahrheit überzeugt hat, daſs nicht die Menge und Stärke der Mercurialmittel das Lustseuchengift schwäche und tilge, sondern ein entgegengesetzter gemäſsigter Gebrauch zur rechten Zeit und bei rechter Diät der Kranken, so wird man sich auch bald durch Erfahrung überzeugen können, daſs man Monate lang in Schwangerschaften Queksilber in mäſsiger Gabe und zwekmäſsiger Verbindung geben könne, ohne der Leibesfrucht zu schaden, noch die Milcherzeugung bei Schwangeren und Wöchnerinnen zu unterdrücken. Dasselbe ist der Fall mit dem Gebrauch des Schwefels und der Schwefelmilch bei der Krätze. Hingegen erfodern alle aloëtischen und stark harntreibenden Mittel einen vorsichtigen Gebrauch, so wie die den Blutumlauf schnell schwächenden und sogar hemmenden Giftmittel, wie die Digitalis, die Blausäure, die Aqua laurocerasi, die Nux vomica, die Belladonna, das Datura stramonium und Opium. — Gemäſsigte Gaben von Brechmittel, besonders der Ipecacuanha, sind nicht nur so wenig schädlich, als das öftere Erbrechen aus Ideosyncrasie der Schwangeren, sondern ein Brechmittel zu rechter Zeit gegeben, ist oft das heilsamste und einzige Rettungsmittel einer Schwangeren und Wöchnerin. — Das Aderlassen, in vorigen Zeiten bei Schwangeren so oft aus Gewohnheit und Mode miſsbraucht, wird jetzt nur allzuoft aus entgegengesetzter Mode und Vorurtheil der Aerzte unterlassen, wo es so nöthig und nützlich wäre.

Mancher Abortus würde verhütet*), mancher widernatürlichen Adhäsion des Mutterkuchens, manchem Krampf und schmerzhaften Wehen der Kreisenden vorgebeugt, wenn der Eigensinn der Aerzte und der Schwangeren es zulieſse und guthieſse.

§. 71.

So wie einige den Gebrauch innerer und äuſserer Arzneimittel während der Schwangerschaft scheuen, so glauben andere durch innere sowohl als äuſsere Mittel die Natur zu einer leichten und glüklichen Geburt vorbereiten zu können. Nicht der famöse Marktschreier LENHARDT zu Quedlinburg**), auch nicht der den Quaksalber

*) Was der ehmalige verdiente Göttingsche Lehrer VOGEL in s. Praelect. de Cognoscendis et curandis H. morbis §. 305 - von dem Aderlassen zu Verhütung des Abortus sagt, es sey ein "magnum praesidium prophylacticum,,, ist noch auf den heutigen Tag wahr. — Aber das so häufige Aderlassen, wie es der americanische Arzt RUSH empfahl, verdient keine, oder nur die vorsichtigste Nachahmung. B. RUSH über die Vortheile, welche das Aderlassen in vielen Krankheiten gewährt, a. d. E. von Michaelis. 1800. R. lieſs z. B. einer Schwangeren in sieben Tagen eilfmal zu Ader, einer andern 13mal, einer dritten 16mal; und diese drei wurden hergestellt.

**) Meine Geschichte der Entbindungskunst. §. 361.

Eine der lächerlichsten Aufschneidereien dieses unverschämten Charlatans war folgende: "Es will, schrieb er in einer Nachricht an das Publicum, seinen Gesundheitstrank für Schwangere betreffend, (den Aerzten) diesen schlangenherzigen, medizi-

vertheidigende und die von Infarctus verengerten Becken zu weiten purgierende WIGAND aus Hamburg *), auch nicht der die Leibesfrucht vor Oxy-

nischen Schleichern ihr Vorhaben, meinen Trank zu verdrängen, nicht gelingen, weil mein Trank nicht nur von den Europäern und Americanern gekannt und häufig gebraucht wird, sondern auch *die Aegypter* haben sich denselben von mir kommen lassen. Vermuthlich hat Bonaparte den ausserordentlichen Nutzen meines Tranks den dasigen Damen bekannt gemacht (der galante Feldherr), und will durch diese Bekanntmachung die Herzen der Aegyptier (durch einen Laxiertrank) an sich zu ziehen suchen„. (Dieses Stratagem mögen sich die Caesares de bello Aegyptiaco merken.) S. Intell. Bl. d. Jen. A. L. Z. 1799. Nr. 131. S. 1058. — Der herzenerobernde Trank aber besteht nach Westrumbs Untersuchung im Pfunde aus 2 Loth Glaubersalz, 1 Loth Bittersalz, 21 Loth leichtem Rothwein und Wasser g. s. Von Zucker oder Syrup fand sich keine Spur. Hannöv. Magaz. 46. St. 1799. S. 734. Seine Composition war sich jedoch nicht immer gleich, dann der Apotheker THOREY in Hamburg fand in 16 Loth des Tranks 2 Loth, 2 und ein halbes Quintchen englisches Salz, und anderthalb Quintchen Tartarus vitriolatus, Rothwein und Wasser. Hamb. Corresp. 1798. Nr. 148. Und nach Prof. LANGGUTH in Wittenberg bestand er aus Sal. mir. Glaub. oder Sedlizense mit schlechtem Wein gemischt und mit Heidelbeeren gefärbt. Reichs Anz. Gotha 1798. Nr. 118.

*) "Etwas über den Lenhardtschen Gesundheitstrank für Schwangere, auch über den Nutzen abführender Arzneien in der letzten Hälfte der Schwangerschaft„ von D. J. H. WIGAND, Geb. hlf. zu Hamburg. in *m. LODER Journal f. d. Chirurgie, Geburtshülfe etc. 3. Bd. 1. St. Jen. 1800. 8. Wigand schreibt S. 167 in d. Note: "Lenhardt giebt Salze, und ich gebe in den meisten Fällen Sennesblätter mit Extracten etc.„

dation schützende Ackermann aus Heidelberg, noch der die Schwangeren mit schmaler Kost praeservirende Brünninghausen *) waren die ersten, welche zu erweisen suchten, daſs man mit magerer Kost und fleiſsigem Purgieren die Leibesfrüchte klein erhalten und dadurch das Gebären erleichtern könne, sondern schon vor etlich 1000 Jahren wuſsten und glaubten die verweichlichten Atheniensерinnen an dieses Kunststük. Plutarch erzählt daher im Lycurg, die Griechinnen nehmen während der Schwangerschaft oft reinigende und abführende Mittel, damit die bildende Kraft in einer geringeren Masse desto stärker wirken könne. Die Wirkung selbst aber sey die gewesen, daſs dadurch keine zu starke, aber

*) Brünninghausen Etwas über Erleichterung schwerer Geburten. Würzb. 1804. 8. und im Reichs-Anz.

Ackermann - Ueber die Erleichterung schwerer Geburten, vorzüglich über das ärztliche Vermögen auf die Entwickelung des Fetus. Ein Schreiben an den Staabschirurgus D. Brünninghausen von D. Ackermann, G. Hofr. u. Prof. zu Jena. 1804. 4. vergl. A. Ideen über die Erleichterung schwerer Geburten in Hufelands Journ. 16. Bd. 3. St. S. 60. u. A. L. Z. 1805. N. 76. S. 607.

Brünninghausens Vorschlag gieng dahin, Weibern mit engen Becken während der Schwangerschaft nur wenig nährende Speisen zu erlauben und den Genuſs von Fleisch zu untersagen, damit das Wachsthum der Frucht und vorzüglich die Ossif. der Kopfknochen aufgehalten werde. Ackermann wollte, die Schwangern sollten Pflanzenkost genieſsen, Aderlassen, keine stehnische Lebensart führen und vor erregenden Leidenschaften, welche gröſsere Oxydation des Blutes und Fruchtwassers bewirken etc. sich hüten.

desto schönere und wohlgestaltete Kinder geboren wurden. — Das viele Purgieren in der Schwangerschaft aber hat den grofsen Nachtheil, dafs dadurch die Kinder, wie die Fälle, die selbst Brüninghausen zu Gunsten seines Vorschlags anführt, weitnäthige Köpfe bekommen, oder was einerlei ist, Wasserköpfe, Köpfe mit weiten, fingersbreiten Näthen, und dafs die Dauungskraft der Schwangeren tödtlich ruinirt wird. Pflanzenkost aber vermag, wie die wohlgenährten Leibesfrüchte armer Landleute lehren, nicht, vor dem Grofswerden der Früchte zu schützen, und manche Pflanzenkost, wie der häufige Genufs von guten Birnen, soll sogar, nach den oft richtigen Beobachtungen dieser Leute, grofse Leibesfrüchte verursachen. — Wenn sich aber gleich das tägliche Purgieren während der Schwangerschaft, es sey mit einem Lenhardtschen oder Wigandschen Trank, schädlich erwies, so schliefst solches doch nicht den vorsichtigen Gebrauch abführender Mittel besonders in der letzten Zeit aus, und es ist gewifs, dafs eine Schwangere, deren Gedärme von allem Uebermafs an Speisen und Excrementen frei gehalten werden, weniger in der letzten Zeit der Schwangerschaft von einem lästigen Druk, beschwerlichen Athem und Blähungen zu leiden haben, und, wenn sonst keine Hindernifs da ist, leichter niederkommen wird, als eine, die je mehr und mehr an trägem Stuhlgang leidet, je näher es der Geburtszeit zugeht *).

*) In den achtziger Jahren des vorigen Saeculi hielt man in Frankreich, besonders in Lyon das fleifsige Abführen während der Schwangerschaft für das gröfseste Präservativ gegen das s. g. Kindbetterin-

§ 72.

Zu den äusseren Mitteln, welche die Geburt erleichtern, rechneten die älteren Aerzte das Einschmieren der Geburtstheile mit allerlei Fett, besonders von Wasservögeln; und noch heutiges Tages ist die Meinung unter dem Volke, dafs Gänsefett, äufserlich gebraucht, die Geburt erleichtere. Einige nahmen solche Fette auch ein, wie noch heutiges Tages verschiedene Gebürgsbewohnerinnen, z. B. die Tyrolerinnen, das Murmelthierfett für ein grofses Erleichterungsmittel der Geburt halten. In dem Anfang der achtziger Jahre des vorigen Saeculi wurden in Bern zwei Geheimmittel zu Erleichterung der Geburten durch eine unanyme Schrift angepriesen*); diese Mittel bestanden in einem Balsam und Syrup, und ersterer war nach des verst. G. H. Starks Nachricht**) eine Salbe aus Walrath, Eibischsalbe und etwas Opium gemischt, und der Syrup enthielt ebenfalls Opium und Gewürze. Mit der Salbe mufste der Bauch bis zu den Geburtstheilen drei Wochenlang vor der Geburt geschmiert, und der Syrup Löffelweise genommen werden. Den

nenfieber; aber man sah bald ein, dafs es kein aus Sordibus gastricis herzuleitendes Fieber sey.

*) *m. Nachricht von zwei neuentdekten Mitteln für Schwangere und Gebärende. Bern. 1780. 109 S. Auch wurde diese Schrift ins Französische und Italienische übersetzt.

**) *m. Comment. med. de Universali nuperrime celebrato partum levante, adjunctoque recto opii usu in graviditate, partu et puerperio a J. C. Starke, D. et Prof. etc. Jen. 1781. 4. 46 S.

Nutzen des Opiums äuſserlich und innerlich zu Erleichterung der Geburt in bestimmten Fällen kannte man schon längst vorher, und geburtshelfende Aerzte machen noch jetzt ohne Geheimthun Gebrauch davon.

§. 73.

Mit solchen Geheimmitteln verhält es sich, wie mit den aberglaubischen Mitteln; sie helfen auf jedem Fall der Gewinnsucht und dem Betrug an, und schaden schon dadurch, daſs sie die Vernunft ersticken und die hülfsbedürftigen Frauen unwiederbringlich um die beste Zeit bringen, wo vernünftige Mittel Hülfe hätten leisten können *).

*) Aalhaut, abgestreifte Schlangenhaut, Menschenhaut, Tiegerfell, Auerochsenhaut, gebrannte Mutterkuchen, Adlersteine, Schlangensteine, Nabelsteine u. d. g. m. sind so oft zur vermeinten Erleichterung der Geburt gebraucht worden, als die Tephelimsbinde der Juden und der Gürtel von Loretto, der Strik des Franziscus, die Xaverische Mütze in Spanien, das Schweiſstuch der Veronica, die Mönchskutte Martini zu Mez und die goldene Rose Cajetans in Baiern etc. Wer das ganze Armamentarium Obstetricium Monachorum kennen lernen will, der schlage nach Dr. Geyers müſsiger Reisestunden gute Gedanken. Dresd. 1735. 4.

Unter den aberglaubischen Volksmitteln in Deutschland zur Erleichterung der Geburt finde ich in unsers ehmal. Röderers Papieren auch die Femoralia des Ehemanns der Schwangeren und Gebärenden um den Hals gebunden, mit der Vermuthung Röderers: "Forsan habent virtutem odoris castorei,,. Dies mag auch bei den Cucullis der Mönche der Fall seyn.

§. 74.

Die beste Anwartschaft auf eine glükliche Niederkunft geben Ruhe eines verständigen Gemüths, Gleichmuth aus guten Grundsätzen, und festes Vertrauen auf Mittel, welche die Vernunft gebietet, und Wissenschaft und Kunst darreichen. Gemüthsruhe lehrt die Stunde der Geburt mit Gelassenheit erwarten, entfernt alle Furcht, hoffet das Beste. Muth hebt die Kräfte, erhält die Natur in Thätigkeit, und Vertrauen auf wahre Hülfe ruft diese zur rechten Zeit herbei. Hülfe aber zur rechten Zeit angewandt, und mit Vorsicht und Kunst geleitet wird gewöhnlich mit einem glüklichen Erfolg gekrönt.

*m. H. Saucerotte Untersuchung vieler Vorurtheile und Mifsbräuche, welche die Schwangeren, Kindbetterinnen etc. betreffen. Erf. 1780. 8.

*m. J. F. Zückerts Diät der Schwangeren und Sechswöchnerinnen. 3. Aufl. Berlin. 1791. 8.

*m. R. Steidele Verhaltungsregeln für Schwangere, Gebärende und Kindbetterinnen. Wien. 1787. 8.

*m. C. A. Struve. Wie können Schwangere sich gesund erhalten und eine frohe Niederkunft erwarten? Hannover. 1800. 8.

*m. F. E. Hesse Gedanken beim Hinblik auf das gebärende Weib. Köln. 1801. 8.

*m. J. A. König Taschenbuch für angehende und wirkliche Mütter. Bern. 1805. 8.

*m. F. Westphalen Unterricht für Frauenzimmer über das Verhalten in der Schwangerschaft, Niederkunft und Wochenbett. Höxter. 1805. 8.

VI. Kapitel.

Von der Hülfe der Kunst bei der natürlichen Geburt.

§. 75.

Hülfe bei der Geburt, Geburtshülfe (§. 4. 1. B.), Auxilium in partu, ist diejenige Handlung, wodurch die Erleichterung des Geburtsgeschäftes und die Abwendung jeder Gefahr bei demselben sowohl für die Gebärende als ihre Leibesfrucht beabsichtigt wird.

§. 76.

Wird diese Absicht durch Mittel, Rathschläge und Handlungen bezwekt, welche sich auf wissenschaftliche Kenntnisse und eine durch Vernunft und gute Vorkenntnisse geleitete Erfahrung gründen, so ist es eine ächte Hülfe, wodurch die Erhaltung der Gesundheit und des Lebens der Mutter und Frucht ohne Zutritt einer unabwendbaren Schädlichkeit gewiſs erreicht wird.

§. 77.

Wird hingegen ohne diese Kenntnisse die Hülfe auf gut Glük, nach Volksgewohnheiten, Aberglauben, Meinungen, Vorurtheilen, Eigensinn und Laune geleitet, so ist es nur ein Zufall, wenn der Ausgang der Geburt glüklich ist, und offenbare und verborgen bleibende Fehler, ja der

Tod, sind öfter die Folge solcher vermeinten Hülfe; und daher ist gar keine Hülfe oft besser, als eine solche *).

*) Wenn die griechischen Hebammen der Vorzeit der Gebärenden einen Tuch um den Leib machten und den Bauch strangulirten, um die Frucht herauszupressen; wenn die neugriechischen Hebammen der Wöchnerin die Geburtstheile mit den Füſsen zusammendrücken; wenn die Neger sich auf den Bauch der Kreisenden setzen, die Südamericaner sie unter den Armen an einen Baum hängen, die unwissenden Weiber in Europa noch heutiges Tages die Gebärende auf die Schoos nehmen, ihre Arme um den Bauch schlingen und herzhaft drücken; wenn die Hebamme den Kopf auf den schwangeren Leib, die Hände auf die Kniee setzt und aus Leibeskraft drükt; wenn sie immer in den Geburtstheilen herumknetet, die Wasser vor der Zeit sprengt, die Finger der Gebärenden in den After stekt, um den Kopf herauszudrücken; wenn sie viel Wein, Brannteweín, starken Caffee u. d. g. eingiebt, Wehen zu verstärken; wenn sie dem Kinde die Zeigefinger in die Ohren stekt, um es herauszuziehen; wenn sie an jedem vorliegenden Gliede zieht, die Nabelschnur gleich nach der Geburt anzieht, den Mutterkuchen herausreiſst, ein heiſses Spiegeley oder heiſses Bier und Butter auf die Geburtstheile legt, den Blutstein in die Hand giebt u. s. w., so heiſst das alles der Gebärenden helfen, aber dieses Helfen hilft oft vom Leben zum Tode. — Saucerotte, Prof. zu Lüneville, schrieb in s. Abhandl. *m. Untersuchung vieler Vorurtheile etc. Schwangere betreffend, S. 29.: "Werden sich aber wohl vernünftige Personen einbilden können, daſs man an gewissen Orten die Kreisenden, wenn die Geburtsarbeit langwierig ist, mittelst eines unter den Achseln durchgezogenen Strickes an die Decke des Zimmers hängt, und sie bei dieser Marter stark hin und her

§. 74.

Die Hülfe aber ist verschieden, a) in Absicht der Personen, welche sie leisten; b) in Absicht der Mittel, durch welche sie geleistet wird; und c) in Absicht der Wege, durch welche Frucht und Nachgeburt zur Welt gebracht werden.

§. 79.

Die Personen, welche die Hülfe leisten, sind 1) die Gebärende selbst. Verehlichte und Unverehlichte, Vornehme und Geringe kommen mitten unter civilisirten Nationen und unterrichteten Hebammen zuweilen so unvermuthet und ohne Beiseyn anderer Menschen nieder, dafs sie gezwungen sind, sich selbst, so gut sie können, zu helfen *). Aber bei wilden Nationen z. B. am Ohio in Nordamerica wird der Frau weit entfernt von der Hütte des Mannes eine Hütte zum Gebären errichtet, und sie auf einige Tage mit Nahrungsmitteln versehen; kein Mensch steht ihr in der Geburtsstunde bei und sie darf keinen klagenden Laut von sich geben, wenn sie nicht vom Manne noch mifshandelt werden soll, weil sie glauben, ein Knabe unter Klaggeschrei der Mutter

schleudert, in der falschen Meinung, dafs man dadurch die Entbindung boschleunigen könne? Die Sache scheint gar nicht wahrscheinlich, und ist nichts desto weniger wahr etc.„

*) In Starks neuem Archiv für d. Geburtshülfe 2. Bd. 1. St. S. 140. steht ein Fall, wo sich eine unehlich Schwangere im Knieen von einem mit den Füfsen vorankommenden Kinde selbst glüklich entband.

geboren würde eine feige Memme. In südlichen Ländern gehen die Frauen wilder Nationen meist an einen Fluſs oder Bach und kommen da allein nieder. Unter andern wilden Stämmen stehen Weiber einander bei, aber ohne alle Kenntnisse ächter Hülfe.

§. 80.

2) Leisten die Geburtshülfe unwissende, der wahren Hülfe unkundige, oder von Aberglauben, Vorurtheil und Eigensinn angefüllte Weiber, oder im Nothfall auch unwissende Männer. Bei weitem die meisten Frauen entbehren selbst in Ländern, wo von Seiten des Staats recht viel zu Erzielung wahrer Geburtshülfe gethan wird, einer ächten Hülfe bei Geburten. Die Erfahrung lehrt nemlich noch heutiges Tages, daſs an den meisten Orten auf dem Lande die Gebärenden lieber eine ununterrichtete, alte, eigensinnige und abergläubische Hebamme zur Geburt nehmen, als eine unterrichtete, verständige und auf das, was sie gelehrt worden, pünctlich haltende Hebamme, weil die Unwissende und Abergläubische alles thut, was der Aberglaube des Volkes und das verjährte Vorurtheil gut heiſsen, und nicht nur bei der Geburt und im Wochenbette beisteht, sondern auch die Kinderwäsche, die Küche und den Stall besorgt, und Klatschereien hin und her trägt; die Unterrichtete hingegen die schädlichen Vorurtheile bestreitet, den Aberglauben verwirft, die Gebärende und Wöchnerin zu Vernunft und Reinlichkeit verweiset, und weder Tagelöhnerin, noch Viehmagd, noch Hin- und Herträgerin werden, noch sich auch mit der schnödesten Belohnung abfinden lassen will.

Aber eben deswegen ist auch bei mancher Frau der Hebammenunterricht ganz vergeblich, besonders bei Weibern, die schon in Vorurtheilen und Aberglauben grau geworden sind, indem sie, wenn sie sich zurükgesetzt sehen, allmälig wieder zu allen schädlichen Gewohnheiten und Vorurtheilen zurükkehren, um nur das Zutrauen der thörichten Weiber zu gewinnen. Eben so finden selbst in Städten oft gerade diejenigen Hebammen am meisten Zutrauen selbst unter den höheren Ständen, welche die unwissendsten, die nachgiebigsten, schmeichlendsten und verläumdendsten sind, und allen schmutzigen und bösen Gewohnheiten ihrer Gebärenden und Wöchnerinnen das Wort reden. — Die Gebärenden sind daher selbst Schuld daran, dafs sie an manchen Orten einer vernünftigen Hülfe bei Geburten entbehren; und die andere Hälfte der Schuld tragen diejenigen Aerzte, welche Verächter der rationellen Geburtshülfe und Verfechter des Zufalls sind, den sie Natur nennen, und sogar, wie Faust, den Geburtsstuhl so einrichten, dafs eine Hebamme im Augenblik der Geburt nichts thun kann, als sehen, wie das Kindlein in das Netz fällt.

§. 81.

3) Drittens leisten unterrichtete, der ächten Hülfe kundige und darüber gewissenhaft haltende weibliche und männliche Personen die Hülfe bei Geburten. Dies ist jedoch bis jetzt der kleinere Theil der Hülfeleistenden, weil so viele Aerzte und selbst die des Namens unwürdige Geburtshelfer alles Mögliche anwenden, die lernenden Hebammen und Geburtshelfer mit ihrer para-

doxen Lehre von Hülfe der Natur zu verwirren, und sie von allem vernünftigen Handeln abzuschrecken, sie zu kunstlosen und unwissenden Aufpassern auf Hülfe des Zufalls und zu knechtischen Befolgern ihrer verkehrten Rathschläge zu machen, und ihrer eigenen Unwissenheit und Ungeschiklichkeit einen schützenden Anhang zu verschaffen. Daher muſs aber von Seiten der Freunde ächter Kunst und Wissenschaft alles unermüdet gethan werden, was diese der Menschheit grundverderblichen Lehren des Nichtsthuns ausrottet, und das gebärende Geschlecht von der Nützlichkeit und Wohlthat einer ächten Hülfe immer mehr überzeuget.

§. 82.

Die Mittel, wodurch die Geburtshülfe beabsichtigt und wirklich geleistet wird, sind entweder innerliche Mittel, welche bald den Zwek haben, die Kräfte der Natur zu wecken und zu vermehren, bald Hindernisse wegzuräumen, wodurch die Natur in ihrem Geschäfte aufgehalten und gestört wird. Oder es sind äusserliche Mittel, theils Medicamente, theils Werkzeuge, theils geschikte Hände, die entweder bei jeder Geburt zur Hülfe werden, oder nur in bestimmten Fällen nützlich sind.

§. 83.

Die Wege, auf welchen die Frucht und Nachgeburt zur Welt gebracht werden, sind entweder der natürliche Weg von der Gebärmutter aus durch den Muttergang; oder widernatürliche Wege, die sich der Zufall oder die

Kunst bahnt, indem Früchte ganz oder nur Theilweise, durch Bauch- und Gebärmutterrisse, oder durch fistulöse Gänge am Nabel, in den Schoosbiegungen, in dem Muttergang und After, ja durch die Urinwege und sogar durch Gedärme, Magen und Mund gehen *). Oder indem die Kunst einen Weg durch einen Einschnitt in den Bauch, die Gebärmutter, die Schamgegend oder den Muttergang bahnt.

§. 84.

Alle Hülfe bei einer natürlichen Geburt hat zwei Endzwecke: erstlich, das Geburtsgeschäft selbst zu erleichtern, zweitens aller Gefahr, welche theils ohne Gegenwart einer Hülfe leistenden Person, theils bei derselben eintreten kann, vorzubeugen, die eingetretene schnell zu heben, zu entfernen, und somit Mutter und Frucht vor allem Schaden und Gefahr aufs beste zu schützen.

§. 85.

Die sichere Erreichung dieser Zwecke erfodert Wissenschaft und Kunst, ohne welche auch die allergeringste Hülfe nicht vollkommen geleistet werden kann. Zu jedem Vorschlag, Rath und thätiger Hülfe gehört einmal die Kenntniſs der Gründe, warum dieses geschehen muſs, und warum genau so und nicht anders? und jede Art der Hülfe erfodert Kunstgeschik und eine durch Uebung erworbene Fertigkeit. Keine ein-

*) S. Ersten Theil dieses Handbuchs §. 448. Not. S. 357 - 361.

zige, nicht die geringste Hülfe kann man zwekmäſsig leiten, ohne erstlich zu wissen, warum man es so anfangen muſs, und zweitens ohne sich haben zeigen und vormachen zu lassen, wie man die Sache angreift, und drittens ohne sich im Nachthun geübt zu haben *). Ich möchte aus Ansicht und Erfahrung wohl behaupten, daſs unter den kunstverachtenden Geburtshelfern nicht ein Einziger ist, der ein neugebornes Kind nur geschikt auf den Händen zu halten verstände, geschweige einem geboren werdenden Kinde geschikt aus den Geburtstheilen (vollends ohne den Gebrauch der Augen) zu helfen, und es bis zum Trennen der Nabelschnur zwekmäſsig zu handhaben. Da ist ein Gezappel, ein Hin- und Herrücken, ein Angreifen des Kindes bald am Bein, bald am Arm, ein Vorwärts- und Rükwärtsbiegen des Kopfes, ein Umdrehen des Leibes rechts und links, ein Herauf- und Herabziehen, ein Verschmieren und Beschmutzen aller Gegenstände umher, daſs man nicht weiſs, soll man den

*) Jeder Arzt muſs wissen, daſs auch selbst das Zurechtlegen eines Kranken im Bett Wissen und geschiktes Können erfodert. Warum verlangt der Kranke oft gerade unter vielen nur eine Person, die lhn zurecht lege, weil er wohl fühlt, daſs nur diese eiuzige Person weiſs, wie sie es anfangen muſs, und mit Geschiklichkeit es ausführen kann; und diese einzige ist dann gewöhnlich eine Person, die schon durch Vorzeigen und Ueben sich die nöthige Geschiklichkeit und Fertigkeit erworben hat. Nicht der gute Wille, nicht die Leibesstärke, nicht der Ausspruch: ich wills probiren, ich kanns auch, ich wills schon recht machen u. s. w. macht plötzlich den geschikten Krankenwärter, sondern Wissen, Geschik, Uebung und Fertigkeit.

erbärmlichen Geburtshelfer oder das arme Kind mehr bedauren. Wie vermögen nun solche elende Helfer Hebammen zum Helfen zu unterrichten? Für diese ist freilich ein Faustisches Geburtslager das mit ihnen selbst übereinstimmendste Werkzeug zur Geburt *). Eben diese

*) *m. Einer der paradoxesten Aerzte war von jeher der B. C. Faust, der die Bäume durch Säen ohne Inoculation, die Menschen mit Inoculation und Kuhfesten, die Kinder mit Saugkörben und einer Wiege über alle Wiegen, die Knaben ohne Hosen und mit Turnjacken, mit langen Haaren und bloſsem Hals, und die Gebärende ohne Entbindungskunst und Hebammenkunst mit seinem, über alle Erfindungen für das Gebären der Frauen erhabenen Geburtsbett zur Natur zurükführen und der Kunst alles Unglük der Gebärenden in die Schuhe schütten will. Zu dem Ende schrieb er: *m. "Guter Rath an Frauen über das Gebären nebst Beschreibung und Abbildung des Geburtsbettes und der Wiege für Säuglinge„. Hannov. 1811. 8. m. Kupf. worin er die Frauen vor Hebammen und Geburtshelfern, wie vor bösen Feinden, warnt, und S. 177 gerade zu sagt: "Alles Böse beim Gebären des Weibes kommt von der Kunst und den Hebammen. Vertrauet also der Natur, nicht der Kunst, nicht den Hebammen!„ Doch will er sein miraculöses Bett den Geburtshelfern und Hebammen für 16 bis 20 Frid.d'or besorgen, und reisete sogar nach England, um dort ein Patent für sein Bett zu kaufen, dahin, wo im gröſsten Gebärhospital (nach S. 55.) "nur ein, einem Nothstall gleichendes Geburtsbett„ mit einem Stabgeländer sich befinde; damit auch dort den Hebammen "die oft so groſses Verderben bringenden Hände ohnmächtig niedersinken, und die Faustischen Betten im In- und Ausland der gewaltthätigen Geburtszange ihre Herrschaft nehmen; denn die Hebammen haben bei der Natur und den Geburtsbetten wenig oder gar nichts zu

ungeschikte Menschen aber mühen sich immer, das unwissende Volk zu bereden, daſs die Hülfe bei der natürlichen Geburt gar keine Geschiklichkeit erfodere, daſs vielmehr alle, von andern angewendete, Kunst nur unnütze und schädliche Künsteley sey, die auf voreiliges Herausreiſsen des Kindes aus der Mutter Schoos, und zwar mit abscheulichen eisernen Zangen und Haken und andern nach Vogler aus der Hanswurstlade herzuholenden Werkzeugen *) abzwecke; Daſs sie

thun, haben nur das Zusehen, sind gleichsam überflüssig, und des Mannes, des Arztes und Geburtshelfers Beistand und Hülfe bedarf die Gebärende und die Natur noch sehr viel weniger„. S. 11 u. 12 wörtlich also. — Und dieser Faust war ein Schüler von G: W. Stein; aber, wie ich hörte, eine Zeitlang ein unglüklicher practischer Geburtshelfer in Hessen. Hinc illae lacrymae, illud odium. Vergleiche die Anzeige seiner Schrift in d. Gött. gel. Anz. von 1811. 141. St. — Eben dieser Mann, der keine Kunst beim Entbinden statuiren will, schreibt S. 268. seines guten Raths: "*Das Treten der Wiege ist eine Kunst*, die zwar leicht zu erlernen ist, die aber doch auch Sinn und Verstand und Uebung erfodert, und die, wie ich oft sah, viele Menschen, weil sie bei ihrem Schlendergang blieben, und keine Versuche im Treten machten, gar nicht verstehen und schlecht treiben„. — So wirds wohl auch mit dem Entbinden und dem Dr. Faust seyn.

*) S. m. Geschichte der Entbindungskunst. S. 531.

*m. Museum der Heilkunde, 2 Bd. Zürich. 1794. 8. "Ueber medicinische Geburtshülfe von Hfr. Vogler zu Weilburg„. S. 232.

*m. Erfahrungen über Geburt uud Geburtshülfe von J. P. Vogler. Marb. 1797. 8. 69. "Die zahlreichen

hingegen den sinnigen Ausspruch weiser Frauen: "Stündlein bringts Kindlein,, wohl beherzigt und darin die Tiefe aller ihrer obstetricischen Kunst und Weisheit ergründet haben. Für solche Geburtshelfer giebt es gar keine Kunst, und sie stehen mit den weisen Weibern der Vorzeit auf einer und derselben Stufe obstetricischer Kenntnisse.

§. 86.

Das Hülfeleisten bei der natürlichen Geburt im Allgemeinen kommt den in der Hebammenkunst wohl unterrichteten Frauen zu. Es war ein eben so widersinniger Vorschlag des verstorbenen Prof. WEIDMANNS *) in Mainz, alle Hebam-

Erfahrungen in 26 Jahren haben mich gelehrt, — daſs bei weitem in den meisten schweren und widernatürlichen Geburtsfällen gewaltsame Instrumentaloperationen nicht nur ganz unnöthig und überflüssig, sondern sogar höchst schädlich und gefährlich sind, daſs die meisten chirurgischen Geburtshelfer die Hebel, Zange, Perforatorium, und wie die schönen Geräthschaften aus der Hanswurstlade alle heiſsen, für die einzigen heiligen Anker in der Geburtshülfe halten, von jeher weit mehr Unglük als Nutzen gestiftet haben, und daſs die Gebärenden in den Händen der Natur und in den Händen einer verständigen Hebamme weit glüklicher seyen, als unter der Behandlung unserer gröſstentheils einseitigen, allzuvoreiligen, allzugeschäftigen, allzukünstlichen und gewaltthätigen chirurgischen Geburtshelfer,,.

*) Ej. Comment. de officio artis obstetriciae concedendo solis viris. Mogont. An. XII. Welche Dorfschaften würden das zugeben, daſs etwan der Viehhirt oder Schweinehirt im Dorfe allen gebä-

men abzuschaffen, und dagegen überall Geburtshelfer anzustellen, als es ein so oft erneuerter einfältiger Vorschlag von Feinden der Entbindungskunst war, statt Geburtshelfer überall Geburtshelferinnen und Hebammen anzustellen *). Diejenigen, welche diese Vorschläge thaten, meinten, auf die schweren Fälle könnten immer noch Geburtshelfer bleiben; Nur in den meisten Fällen sollten die Geburtshelferinnen Hülfe leisten, und wenn dann diese nicht fertig werden könnten, einen Geburtshelfer rufen lassen. Wo möchten alsdann wohl die gutmüthigen Thoren zu finden seyn, die noch die Entbindungskunst zu studieren und auszuüben Lust hätten? Zu welchem Zwek? Um in manchem Städtchen des Jahrs einmal eine Entbindung zu übernehmen, welche ihm die nasenweise Frau alsdann überließse, nachdem sie alles Mögliche versucht, oder in der Stille bemerkt hätte, daſs sie einen Fehler begangen habe, den sie nun einem Sündenbok aufhalsen möchte, und wenn er nicht gutwillig

renden Weibern beistände? Oder wo wollte man studirte Geburtshelfer finden, die für eine Schüssel voll Mehl, eine Metze Kartoffeln und acht gute Groschen die Dienste einer Dorfhebamme verrichteten, daneben die Kühe melkten, die Kinder ankleideten und die Kindertücher waschten, während die Bäurin im Wochenbett liegt. Dem Magistrat, der einen solchen Badevatter, statt einer Bademutter, anstellen wollte, würde es ergehen, wie dem Areopagus mit der Agnodice, und der Wehvatter könnte, wo nicht das Schiksal des D. Veits in Hamburg, doch eine Kieselsteinsuppe zum Lohn haben, wenn er noch so anstellig wäre.

*) S. 1. Thl. des Handbuchs. §. 14.

die Schuld tragen wollte, ihn in einen Proceſs verwickelte und verlästerte, daſs ihm auf immer alles Entbinden entleidete. Und wo sollten dann die Meister in der Kunst durch Erfahrung gebildet werden, wen ihnen nichts als verdorbene Fälle, die immer einen mehr oder minder unglüklichen Ausgang hätten, und dazu noch so selten vorkämen, daſs sie eher alles Erlernte darüber vergessen, als durch Erfahrung im Wissen und Können fortschreiten könnten. Es ist schon für die Kunst und die Menschheit schlimm genug, daſs es in einigen Ländern Hebammen erlaubt ist, auf gut Glük Wendungen zu machen und die Zange anzulegen. Solche Erlaubniſs, Halbkönnern und Halbwissern zu Ausübung einer Kunst gegeben, ist immer das sicherste Mittel, eine Kunst herabzuwürdigen und nach und nach in gänzlichen Verfall zu bringen, da im Gegentheil Privilegien, die nur wahren Kunstverständigen ertheilt und von obrigkeitlicher Seite geschützt werden, die Kunst selbst zum Besten der Menschheit befördern, und in fähigen Köpfen die Lust, sie zu erlernen und auszuüben, erwekken. In einer für die Menschheit so wichtigen Kunst aber, wie die Entbindungskunst, die zugleich mit mehr Unlust in der Ausübung verbunden ist, als alle andere Zweige in der Arzneiwissenschaft und Heilkunst, muſs keine Pfuscherei geduldet und nicht gestattet werden, daſs dem rechtlichen Geburtshelfer seine ohnehin oft so karg zugereichte Belohnung noch durch Pfuscherei auf Kosten des Lebens und der Gesundheit der Mütter und Kinder verkümmert, und aller Muth und Lust zum Beistand der leidenden Menschheit ausgelöscht werde.

§. 87.

Da jede Geburt, welche in ihrem Anfang den glüklichsten Verlauf verspricht, in ihrem Fortgang und oft noch am Ende mit lebensgefährlichen Umständen für Mutter und Frucht verbunden seyn kann, so ist es der Klugheit, der Gattin- und Kinderliebe und der Pflicht gemäſs, daſs Ehegatten, welche es vermögen, neben einer Hebamme auf jeden Fall in Zeiten einen Geburtshelfer zum Beistand und Hülfe bei der Geburt ihrer Frauen zu Rath ziehen, und solchem die Leitung des Geburtsgeschäftes anvertrauen. Ist auch der Geburtshelfer an demselben Ort und ganz in der Nähe der Wohnung der Gebärenden, so macht es doch einen erstaunlichen Unterschied aus, ob ein Geburtshelfer in dem Augenblik, wo Hülfe für die Gebärende oder das so eben todtschwach geborne Kind nöthig ist, sich schon gegenwärtig befindet, oder erst herbei gerufen werden muſs. Von Minuten und Augenblicken hängt in manchen Fällen die Rettung des Lebens ab, und es kommt nicht allein darauf an, was man thut, sondern mehr noch, ob man es augenbliklich thut, um die nahe Gefahr zu entfernen. Da aber die Rettung einer Mutter und Frucht bei manchen geburtshülflichen Verrichtungen einen sachverständigen Beistand erfodert, so muſs neben dem Geburtshelfer eine kunstverständige Hebamme seyn, welche alsdann ganz nach der Anweisung des Geburtshelfers verfahren und nichts anders als das thun muſs, was dieser, der für den Fall verantwortlich ist, gut heiſst, und welche die weiblichen Verrichtungen übernimmt. Sollte auch eine Wartfrau, die am besten aus den vorhandenen, aber noch nicht

angestellten Hebammenschülerinnen*) ausgewählt wird, für die Zeit des Wochenbettes bereits bestimmt seyn, so muſs doch das, wozu die beeidigte Hebamme verpflichtet ist, wie das gewissenhafte Anzeigen des Geborenen bei der Behörde, einer solchen überlassen und nur von dieser gefodert werden, und ein Geburtshelfer überhaupt

*) Es ist billig, daſs denen Frauen, welche sich der Hebammenkunst auf eigene oder fremde Kosten gewidmet haben, aber vom Staat noch nicht angestellt sind, Gelegenheit gegeben werde, bei Geburten als Wartfrauen zugegen zu seyn, und sie in Wochenbetten und bei Frauenkrankheiten als Wärterinnen angestellt und privilegirt werden. Es ist aber eben so billig, daſs sie denen bereits angestellten Frauen nichts entziehen, und in deren Geschäfte, welche die unmittelbare Hülfe bei der Geburt betreffen, sich nicht mischen, oder, wenn sie von einem Geburtshelfer als Beistand gewählt werden, dennoch einer von den Ortshebammen eine taxmäſsige Belohnung ertheilt werde.

Einem Geburtshelfer und Arzt, der viele Praxis hat, begegnet es leicht, daſs er von einer Gebärerin, deren Besorgung er übernahm, auf einige Zeit abgerufen, und von dieser, in der Meinung, es werde die Geburt sobald noch nicht erfolgen, auf die Zeit entlassen wird. In solchem Fall darf der Geburtshelfer die ihm Anvertraute nicht den Händen einer der Hebammenkunst nicht verständigen Wartfrau überlassen; da die Erfahrung so oft lehrte, daſs eine Geburt wider Erwarten schnell sich endigen kann, und wenn die Gebärende und das Kind sodann einer ununterrichteten Person überlassen wäre, dieser auch bei dem gröſsten Fehler, den sie begienge, nicht einmal ein Vorwurf gemacht werden könnte, sondern die Schuld auf den fiele, der die Gebärerin ihr anvertraut hätte.

nie ohne Beiseyn einer sachverständigen Frau eine Geburt übernehmen.

§. 88.

Manche Aerzte, die keine Geburtshelfer sind, und Geburtshelfer, welche kein Zutrauen bei sich und im Publico haben, wollten, um ja die Geburtshelfer, die in Ansehen und Zutrauen beim Publico standen, nicht aufkommen zu lassen, das Volk bereden, es sey für einen Geburtshelfer eine Schande, die Besorgung einer ganz natürlichen Geburt zu übernehmen, oder es sey von beiden Seiten nur unlautere Absicht dabei, wenn einem Geburtshelfer eine natürliche Geburt übertragen werde, und dieser die Besorgung übernehme. Allein das Publicum, das so oft erfahren hat, wie wenig manchen eigensinnigen, einbildischen, neidischen und immer cabalirenden Hebammen zu trauen ist, hat auf solche Insinuationen wenig geachtet, und sich an vielen Orten nicht abhalten lassen, bei den Geburten der Frauen auf jeden Fall einen Geburtshelfer zuzuziehen, wohlwissend, daſs ein solcher eher, als die Hebamme einsehen muſs, wenn und wo Hülfe nöthig ist, und daſs ein solcher auch auf der Stelle die nöthige Hülfe leisten kann; wo im Gegentheil die Hebammen sehr oft den wohlbemerkten Fehler verschweigen, um nur so lange wie möglich einen Geburtshelfer entfernt zu halten, der entdecken möge, welchen Fehler sie gemacht haben *).

*) Wo den Geburtshelfern häufig die natürlichen Geburten übertragen werden, da sind die Hebammen

§. 89.

Ein Geburtshelfer aber, dem auf jeden Fall die Hülfe auch bei der natürlichen Geburt einer

gewöhnlich selbst schuld. Würden sie gewissenhafter ihre Pflicht ausüben, und könnte man sich auf sie verlassen, so würde mancher Ehemann erst im Nothfall den Geburtshelfer rufen. Aber da es so oft der Fall ist, dafs wenn der Ehemann der Hebamme sagt, sobald sie merke, dafs das geringste Bedenkliche bei der Geburt seiner Frau eintrete, so solle sie es ihm sagen, damit er einen Geburtshelfer rufen lasse, ihr solle dabei nichts entzogen werden; aber ihm sey alles an der Erhaltung des Lebens seiner Frau und Kindes gelegen; und die Hebamme den Gatten und die Gebärende immer mit den Worten tröstet: "es stehe alles gut,,, am Ende aber es sich zeiget, dafs es von Anfang an nicht gut stand, dafs z. B. immer der Hinterleib, die Schulter, die Nabelschnur u. d. g. vorlagen, und dafs die Hebamme es nur aus dem dummstolzen Wahn, es sey ihr eine Schande, einen Geburtshelfer zu Hülfe rufen zu müfsen, (da sie zuvor das Publicum bereden wollte, sie sey so geschikt, wie ein Geburtshelfer) verschwieg und aufs äufserste ankommen liefs, bis wenigstens das Kind darüber zu Grunde gieng, so wird mancher Gatte so entrüstet, dafs er, wie ich aus so langer Erfahrung weifs, beschliefst, von nun an seine Frau keiner Hebamme mehr anzuvertrauen.

Einige Hebammen gebrauchen auch die List, und sagen, nachdem das Kind Stundenlang gestekt und eine erstaunliche Kopfgeschwulst bekommen hat, auch die Geburtstheile faustdik verschwollen sind, und sich die Kreisende aufs äufserste abgearbeitet hat, jetzt solle man den Geburtshelfer rufen, wenn sie sehen, dafs nun das Kind vollends von selbst kommt, damit sie nur nachher sich rühmen können, schon sey der Geburtshelfer

Staatl. Bibliothek Bamberg

Frau übertragen ist, hat Folgendes zu beobachten. Ist ihm schon mehrere Monate vor der Niederkunft die Besorgung einer Gebärenden anvertraut, und soll er auch als Arzt seinen Rath ertheilen, so hat er sich von dem Augenblik an ihres diätetischen und medizinischen Verhaltens anzunehmen, entweder allein, oder gemeinschaftlich mit dem Hausarzt; im Fall aber alles dieses bis auf den Augenblik der Geburt der Hausarzt allein, und der Geburtshelfer nur die Geburt besorgen soll, so hat er sich doch mit dem Gesundheits- und Schwangerschaftszustand der Frau vor der Niederkunft, so weit es ihm möglich ist, bekannt zu machen, damit er bei dieser auf alles dasjenige bereits gefaſst ist, was auch bei der natürlichsten Geburt eine Aufmerksamkeit verdient, und was der Geburtshelfer eben so gut wissen muſs, als der Hausarzt, wenn seine Hülfe vollkommen zwekmäſsig seyn soll. Er muſs z. B. wissen, ob die Frau von jeher, oder seit einem Umschlag, oder einer schweren Niederkunft zu starkem Flieſsen der monatlichen Reinigung, oder zu Ohnmachten, Krämpfen, cataleptischen oder epileptischen Anfällen, zu Durchfällen oder Verstopfung, zum Heruntersinken, Vorfall und Umbeugen der Gebärmutter u. d. g. geneigt war, ob sie lange am weiſsen Fluſs, an Harnbeschwerden, Kindesadern, Haemorrhoiden u. d. g. zu

unter Weges gewesen, da hätten sie das Kind gebracht, um den Leuten die Unkosten zu ersparen. Daſs aber die verschwollenen Geburtstheile darüber einrissen, die Kopfgeschwulst Tage lang blieb und aufgeschnitten werden muſste, die Wöchnerin von der übermäſsigen Anstrengung sich lange Zeit nicht erholen konnte, verschweigen sie sorgfältig.

leiden hatte, ob sie von jeher einen kleinen und zuweilen aussetzenden, oder vollen und geschwinden Puls hatte; ob sie bei einer vorhergegangenen Geburt einen innern oder äufsern Schaden an den Geburtstheilen, oder während der letzten Schwangerschaft einen heftigen Schrecken, einen unglüklichen Zufall von einem Stofs, Schlag, Fall u. d. g. erlitt; ob die Schwangerschaft mit grofsen Beschwerden, mit viel Erbrechen, Schwindel, Ohnmacht, Kopf- und Magenweh, Blutbrechen, örtlichem Schmerz in der Bauchgegend, besonderer und schmerzhafter Unruhe der Frucht, Fieberfrostanfällen u. d. g. begleitet war. Ob sie von einer Mutter geboren ist, oder aus einer Familie herstammt, in welcher schwere Geburten häufig vorkommen, oder die an einem besondern angebornen Fehler, an Neigung zu Gebärmutterblutflüssen, zu Catalepsien, zu Manien im Wochenbette leiden.

§. 90.

Weifs der Geburtshelfer von dem allen Nichts, so ist es unmöglich, dafs er sich auf solche zu besorgende Zufälle gefafst halten, bei dem Eintritt eines Zufalls die wahre Ursache gleich errathen, die mehr oder mindere Gefahr einsehen, und die zwekmäfsigste Anstalt dagegen treffen kann. Oft ist es leider der Fall, dafs Schamhaftigkeit, Einfalt, auch vorsetzliche Bosheit und Eigensinn die wichtigsten Umstände sorgfältig vor dem Arzt verschweigen, und oft erst nach dem Tode einer Wöchnerin, nachdem man lange dem Geburtshelfer, dem Arzt oder der Hebamme die Schuld des Todes vorsetzlich beigemessen hatte, an den Tag kömmt, was der

wahre Grund der gefährlichen und tödtlichen Zufälle war. Hat z. B. eine Frau, die nicht glauben wollte, daſs sie schwanger sey, weil sie es nicht wünschte, vom Anfang des Ausbleibens des Monatlichen, allein oder mit Anrathen ihres Arztes, manchmal lange über die Hälfte der Schwangerschaft, die treibendsten Mittel, ja in jedem Betracht schädliche Drastica gebraucht, oder, um auf Bällen und bei öffentlichen Lustbarkeiten zu erscheinen, sich immer heftig eingeschnürt, oder um leicht zu gebären, nach dem Rath eines Wigands immer laxirt, oder ihren Magen und Eingeweide durch anhaltenden heimlichen Gebrauch des Lenhardtschen Tranks gänzlich ruinirt, oder ist die Frau dem Miſsbrauch des Caffees, Weins und anderer erhitzenden Getränke heimlich ergeben, oder hat sie die Zeit der Schwangerschaft hindurch in beständigem Ehverdruſs gelebt, oder ist sie gar thätlich miſshandelt worden, so wird dies Alles sorgfältig verschwiegen, und die Frau und der Gatte, die oft sehr wohl wissen, woher es kommt, daſs z. B. die Leibesfrucht todt ist, daſs die Frau an gefährlichen Zufällen bei und nach der Geburt leidet, sind manchmal im Stande, den Geburtshelfer wiederholt zu fragen, woher es wohl komme, daſs dies oder jenes sich ereigne? Statt ihm darauf zu helfen, die Ursache zu entdecken. Und wenn endlich der Geburtshelfer den Muth hat, solchen Leuten ins Angesicht zu sagen, daſs er vermuthe, dieses und jenes, was man ihm gesagt habe, sey die Ursache *), so wird es nicht nur abge-

*) Oft darf der Arzt und Geburtshelfer nicht einmal merken lassen, daſs er die Ursache weiſs, damit

läugnet, sondern ihm so übel genommen, daſs man sich an ihm durch Nachreden und Verläumdung zu rächen, und alle Schuld des unglüklichen Ausgangs auf ihn zu schieben sucht.

§. 91.

Erzählt die Schwangere dem Arzt und Geburtshelfer ihre Umstände auch etwas weitschweifig, so muſs solcher die Erzählung geduldig anhören, weil er meist dadurch mehr erfährt, als wenn er immer frägt. Viele Menschen, und besonders Frauenzimmer, sind oft gerade in dem, was ihr eigenes Wohl betrifft, sehr miſstrauisch und unwahr, und so wie sie gerne verfängliche Fragen thun und eine gewisse Klugheit in diese Weiberlist setzen, so glauben sie auch, hinter jeder Frage, welche der Arzt an sie mache, und auf deren Beantwortung sie nicht zuvor gefaſst

er andere, die solche ihm offenbarten, nicht in Verdacht und Verdruſs bringt. Nicht selten ist es der Fall, daſs eine Schwiegerin oder Schwägerin ihm sagt: "Ich will Ihnen wohl sagen, woher das alles kommt, oder warum wir so besorgt sind, daſs es in dem Wochenbette übel gehen möchte, aber sie müſsen mich um alles willen nicht verrathen, sich nichts merken lassen; Sie glauben nicht, wie abscheulich der Mann seine Frau behandelte, was die Frau in der Schwangerschaft zu leiden, wie viel sie Verdruſs, Aerger, Kummer und Sorgen hatte; oder wie unordentlich die Frau lebte, wie sie tanzte, als wollte sie das Kind mit Gewalt weg haben, wie sie sich nichts sagen lieſs, alles untereinander aſs und trank, dann wieder laxirte, sich einschnürte, sich gar nichts aus ihren Kindern macht," u. d. m.

sind, stecke etwas, wogegen sie sich wohl verwahren müſsen. Was sie durchaus sagen dürften und sagen sollten, wenn sie geholfen haben wollen, verschweigen sie, verläugnen sie, und wenn sie endlich auch ihre Thorheit einsehen, wollen sie an den Folgen doch keine Schuld haben. Z. B. die Frau klagt über Brennen in den Geburtstheilen. Der Arzt fragt: Haben sie einen starken Schleimabgang? — "Ach nein; wohl zuweilen ein wenig„. — Haben sie verschwollene Theile? — "Ach nein; wohl ein Bisgen„. Nun soll der Arzt das Uebel kennen und ohne nähere Untersuchung verordnen. Thut es der Arzt nicht und besteht durchaus auf dem Untersuchen, so ist auf einmal entdekt, was die Frau schon durch eine wahre, aufrichtige und vernünftige Antwort dem Arzt hätte entdecken können und sollen; sie hat starken Schleimabgang, sehr groſs geschwollene Schamlefzen von nichts als s. g. Kindesadern, die bis in die Geburtstheile hereingehen.

§. 92.

Nach der Erzählung der Umstände wird manchmal der Geburtshelfer schon gefragt, ob er glaube, daſs die Geburt glüklich seyn werde? Hat der Geburtshelfer eine wohlgebaute, gesund aussehende Schwangere vor sich, deren äuſsere Form des Leibes nicht überhängend, nicht schief, der Leib selbst völlig schmerzenlos ist, und welche die Bewegung der Frucht immer in der rechten Seite fühlt, so kann er mit Wahrscheinlichkeit sagen, daſs die Umstände eine gute Lage der Frucht und glükliche Niederkunft versprechen. Will man mehr wissen, so muſs er auf Untersuchung

antragen. Viele Frauen meinen, das Untersuchen des Leibes sey nicht eher nöthig, als bis die Wehen bereits eingetreten seyen, und suchen es auf alle Art und Weise zu umgehen. In solchem Falle muſs der Geburtshelfer nicht darauf drängen; manche hat ihre gute Ursache, es so lange wie möglich aufzuschieben. Aber wenn sie oder ihr Gatte durchaus eine Voraussage von der Niederkunft haben will, so muſs man solchen begreiflich zu machen suchen, daſs ohne genaue Befühlung des Leibes solches ganz unmöglich sey. Entschlieſst sich eine Frau dazu, so muſs man 1) voraus überdenken, was man dann zu erforschen und auf was man vorzüglich nach der voraus gegangenen Erzählung zu merken habe; 2) Alsdann unternehme man das Untersuchen von aussen und innen mit aller Schonung, Bedachtsamkeit und Langsamkeit, und verlasse sich ja nicht darauf, es wiederholen zu können. 3) Man entscheide nicht eher, und spreche zu dem Ende nicht während dem Untersuchen, bis man solches geendigt und alle erfundene Umstände in Gedanken verglichen und wohl bedacht hat, was man sagen wolle. 4) Auf keinen Fall verspreche man zuviel Gutes und nie bestimmt, sondern bedingungsweise; denn bei dem allerbesten Anschein können Umstände eintreten, welche die Geburt sehr gefährlich machen, und die kein Mensch vermuthen, geschweige voraus wissen konnte, wobei aber dem Geburtshelfer, der unvorsichtig alles Gute versprach, doch mit Recht der Vorwurf gemacht werden kann, daſs er nicht alles Glükliche hätte versprechen sollen, wenn er es nicht habe wissen können. Die gute Voraussage muſs daher immer durch den Zusatz: “So weit man es vor jetzt aus den Umständen vermuthen und

hoffen dürfe,, beschränkt werden*). — Mit der Wahrheit geht man in solchem Fall immer am sichersten; und vieles Versprechen, was man nicht in seiner Gewalt hat zu halten, setzt leicht in die gröſste Verlegenheit.

§. 93.

Findet sich beim Untersuchen ein Fehler, der die Geburt beschwerlich und gefährlich machen, ja das Leben der Mutter und Frucht in die gröſste Gefahr setzen kann, so ist noch mehr Vorsicht nothwendig. Erstlich lasse man sich durch keine ängstliche Miene merken, daſs man etwas Schlimmes besorge. 2) Thue man nach dem Untersuchen im Allgemeinen einen Ausspruch, z. B.: die Lage der Umstände und der Frucht sey so beschaffen, daſs sich noch gar nichts Bestimmtes sagen lasse, und daſs man es erst abwarten müſse, bis die Frucht näher herabkomme. 3) Indessen überlege man wohl, ob man überhaupt das üble Zeichen früher, als mit

*) Angehende Geburtshelfer lassen sich gar leicht durch die fragende Anrede des Ehegatten: "Nicht wahr, es steht alles recht gut; es wird gewiſs gut gehen? Habe du keine Furcht, mein Kind; siehe der Herr Doctor sagt das auch,,, indem er diesem mit den Augen winkt, was er sagen soll, — übereilen, aus Gefälligkeit und aus der Neigung zu reden, wie andere es gerne hören, mehr, als man wissen kann, und manchmal mit Betheurungen eine vollkommen glükliche Niederkunft zu versprechen. Ist dieses alsdann nicht der Fall, so werden zuweilen die, welche den Geburtshelfer zu solcher Aussage verleiteten, seine bittersten Verläumder.

angehender Geburt bekannt machen solle, oder ob es nothwendig ist, den Ehgatten oder die nächsten Verwandten sogleich davon zu unterrichten. Gesetzt, die Frau hätte ein enges Becken, das überhaupt eine schwere Geburt befürchten lieſse, aber der Geburtshelfer könnte das Volumen der Leibesfrucht noch nicht schätzen, so ist es klüger, davon ganz zu schweigen, bis die Geburt herannahet, damit sich die Schwangere nicht lange vor der Entbindung zu ihrem und ihres Kindes Nachtheil ängstiget, aus Angst etwan eine Frühgeburt bekommt, die sie allein ohne groſse Schwierigkeit gebiert, und dann die Leute glauben macht, der Geburtshelfer habe ohne Noth und Wahrheit die Furcht vor einem engen Becken verbreitet. Rükt aber die Geburt heran, und der Geburtshelfer ist aus dem Vergleich des fühlbaren Kopfes und dem Umfang des schwangeren Leibes überzeugt, daſs der Durchgang der Frucht durch das enge Becken sehr viele Schwierigkeit haben wird, so ist es Pflicht, den Ehemann der Gebärenden damit in Zeiten bekannt zu machen und ihm zu sagen, welche Operation zu Vollendung der Geburt nothwendig seyn, und welche Folge diese Enge und die Schwierigkeit der Operation für das Leben der Frucht haben könnte. — Wäre es der Fall, daſs der Geburtshelfer an und in den Geburtstheilen eine groſse Blutadergeschwulst bemerkte, so darf er die Gefahr vom Aufbrechen derselben, auch unter der natürlichsten Geburt, nicht länger, als bis zum Herannahen der Geburtszeit verschweigen, weil solche Geschwülste zuweilen mit dem Anfang aufbrechen, die Abwendung der Lebensgefahr aber die wirkliche Anwesenheit eines Geburtshelfers und der zur plötzlichen

Blutstillung nöthigen Mittel durchaus erfodert, und selbst das schleunigste Herbeiholen selten von einem Nutzen ist. In allen dergleichen Fällen hat der Geburtshelfer das Wohl der Gebärenden und seinen eigenen Credit, auch die Ehre der Kunst zu berüksichtigen, um weder zu früh noch zu spät anzuzeigen, was er für nöthig hält.

§. 94.

Wird der Geburtshelfer zum Beistand bei der Geburt gerufen, da diese bereits angefangen hat, oder wenigstens nach der Meinung der schwangeren Frau solche herannahet, so ist die sorgfältigste und genaueste Untersuchung nothwendig, um zu wissen, auf was man sich gefaſst zu machen, was man zu thun und zuzurüsten habe. Manche Frauen sind der Meinung, daſs das Untersuchen nicht gleich im Anfang der Geburt nothwendig sey, und suchen sich solchem zu entziehen, weil sie in vorigen Geburten durch ungeschiktes Untersuchen unwissender Hebammen miſshandelt wurden; man muſs ihnen daher begreiflich zu machen suchen, daſs dieses durchaus nothwendig sey, aber sich auch in der Geburt selbst nicht auf öfter zu wiederholendes Untersuchen verlassen, die Gebärende nicht ohne Noth damit belästigen, und ihre Schamhaftigkeit auf alle Art und Weise schonen.

§. 95.

Fühlt man beim Untersuchen den Mastdarm von hartem Unrath ausgedehnt, so muſs man solchen durch die Hebamme sogleich mit erweichenden Clystieren ausleeren lassen. Die Entle-

digung der dicken Gedärme von Excrementen und Blähungen ist von grofser Wichtigkeit. Nicht nur, dafs die Excrementen selbst eine mechanische Hindernifs in der Geburt werden, so sind sie auch eine solche für den Abgang der Blähungen, und das Verhalten der Blähungen ist eine nicht seltene Ursache von Krampfwehen, oder Colikschmerzen in den Gedärmen und der Gebärmutter, und dadurch eine Hindernifs der Geburt. Aufserdem aber ist der Abgang von Blähungen und Unreinigkeiten unter der Geburt einer honetten Gebärenden äufserst unangenehm uud beschämend *), und während dem Austritt des Kindes aus den Geburtstheilen hindert solcher das gehörige Unterstützen des Mittelfleisches und das geschikte Handhaben des Kindes zum Nachtheil für Mutter und Frucht. Das Beibringen eines Klystieres bei einer Gebärenden erfodert eine besondere Kenntnifs und Geschiklichkeit. Hebammen und Wartfrauen müfsen daher darin unterrichtet und geübt seyn.

§. 96.

Ist man nicht gleich durch das erste Untersuchen vollkommen überzeugt, dafs die Geburt

*) Ich habe mehrmal beobachtet, dafs, wenn Frauen von Stande so etwas begegnete, dessen sie sich vor dem Geburtshelfer schämen zu müfsen glaubten, die Wehen aus Schrecken und Scham eine Zeitlang ganz ausblieben; welches gar wohl hätte verhütet werden können, wenn die Hebamme in Zeiten durch Klystiere dafür gesorgt hätte, oder die Dame das ihr von der Hebamme angebotene Klystier nicht für überflüfsig gehalten hätte.

wirklich ihren Anfang genommen habe, so muſs eine, nach mehreren Wehen wiederholte Untersuchung und genaue Beobachtung aller Erscheinungen den Geburtshelfer davon überzeugen, damit er nicht getäuscht werde, und auf eine Niederkunft warte, die noch gar nicht nahe ist. Denn es ist nicht selten der Fall, daſs Frauen, zumal solche, die sich schon längst gewünscht hatten, Mutter zu werden, es gleichsam nicht erwarten können, und wenn sie vollends in ihrer Schwangerschaftsrechnung irre sind, bei jedem Grimmen des Leibes niederzukommen vermeinen, Hebammen und Geburtshelfer rufen lassen, und am Ende selbst lachen, wenn diese ganze Nächte bei ihnen durchwachten, und am Ende nichts weiter als Wind empfiengen *).

§. 97.

Zeigt aber der bereits eröffnete und bei den Wehen sich immer mehr erweiternde Muttermund, daſs die Geburt nicht nur angefangen habe, sondern auch wirklich fortrücke, so darf der Geburtshelfer die Gebärerin, die sich seiner Hülfe anvertrauete, nicht mehr verlassen; und wenn die Noth solches erfodert, so muſs es nicht nur mit ihrer Bewilligung geschehen, sondern auch nur, wenn eine Hebamme oder ein anderer Geburtshelfer bereits herbeigerufen ist, weil auch der erfahrenste Geburtshelfer nicht mit völliger Gewiſsheit voraus bestimmen kann, wenn

*) Judaea partum expectans nil nisi magnam aëris copiam est enixa. Valescus de Taranta in Philonum chirurg. Lugd. 1490. fol. p. 1426.

und wie die angefangene Geburt endigen werde. Aus gleichem Grund darf der Geburtshelfer nicht die Besorgung zweier oder mehrerer zu gleicher Zeit entfernt von einander wohnender gebärender Frauen übernehmen, weil über der Sorge für zwei die Besorgung der einen oder auch beider und ihrer Leibesfrüchte zu ihrem Nachtheil versäumt werden kann *).

*) Ein warnendes Beispiel, wie nachtheilig solches werden und wie viel es selbst dem Credit des Geburtshelfers schaden kann, lieferte die unglükliche Ereigniſs des verstorb. Hfr. Hagens, eines erfahrenen Geburtshelfers, der im Jahr 1790 zu gleicher Zeit zwei Frauen in der Geburt Beistand leisten wollte, zu ihnen hin- und herfuhr, die zweite endlich, die er durch Wendung nicht entbinden konnte, andern Geburtshelfern überlassen muſste. Da diese "hochadliche Dame", um deren Entbindung es Hagen vorzüglich zu thun zu seyn schien, im Wochenbette starb, und er sich mit stillschweigend zugegebenen, wenigstens nicht widerlegten, Unwahrheiten zu vertheidigen, und die Schuld des unglüklichen Ausgangs auf die schieben wollte, die ihm aus der Noth halfen, so hatte er so viel Vorwurf, Aerger und Verdruſs davon, daſs ihm dieser Vorgang selbst ein Nagel zu seinem Sarge wurde.

Die Schriften, die darüber erschienen, sind lehrreiche Winke für angehende Geburtshelfer:

*m. Ausführliche und genaue Beschreibung zweier höchst merkwürdiger und schwerer Geburtsfälle (die Fälle an sich sind es nicht, sondern Hagens Benehmen und Beschönigen) in einem Sendschreiben an H. D. J. C. Stark in Jena, von J. P. Hagen, Prof. d. Entbindungsk. Berlin. 1791. 8.

*m. Berichtigung dieses Sendschreibens — zur Erforschung der Wahrheit von C. L. Mursinna, Generalchirurgus etc. Berlin. 1791. 8.

§. 98.

Aus eben dem Grunde aber, weil man nie wissen kann, wie frühe das eine oder das andere bei der Gebärenden nothwendig werden kann, rüste man in Zeiten alles herbei, was in gewöhnlichen und aufserordentlichen Fällen nöthig seyn könnte, die etwan aus dem untersuchten Schwangerschaftszustande zu besorgen seyn möchten, und denke ja nicht, mit diesem und jenem sey es immer noch Zeit, wenn der Fall eintrete. Dieser Gedanke hat gewifs schon manche Mutter und Kind das Leben gekostet; und hingegen weifs ich gewifs, dafs ich manche Mutter und Leibesfrucht nur dadurch rettete, dafs in dem Augenblik, wo z. B. ein Blutflufs aus einer geborstenen Ader eintrat, schon alles zugerüstet war, was zu Stillung des Blutes nothwendig und dienlich war.

Schon durch diese Schrift erscheint H. nicht im besten Lichte, aber noch weniger durch die folgende:

*m. An H. Hfr. Hagen zu Berlin. Ueber dessen Sendschreiben an H. H. Stark. Zwei h. m. Geburtsfälle betreffend von J. F. Bock. A. C. Berlin. 1791. 8. worin deutlich gezeigt wird, dafs alles Unglük daher kam, dafs Hagen zu gleicher Zeit zwei Kreisende übernahm; und nun wollte er sich mit Unwahrheit vertheidigen.

*m. Joh. Phil. Hagens erste und letzte Antwort auf die des H. Mursinna und Bock wider ihn herausgegebene Schriften. Berlin. 1791. 8. trug zu seiner Rechtfertigung nichts bei, da sie vielmehr ein stillschweigendes Bekenntnifs enthält, dafs Bock die Wahrheit schrieb.

§. 99.

Diejenigen Dinge aber, welche gleich von Anfang einer Geburt, deren Besorgung einem Geburtshelfer übertragen ist, zugerüstet und in der Nähe seyn müſsen, sind folgende: Eine für die Gebärende und den Geburtshelfer bequeme Geburtsstelle; genugsam kaltes und warmes Wasser; eine Bademulde; reines Oel oder Handsalbe; mehrere Handtücher; eine besondere Schürze und Leibchen für den Geburtshelfer; linnene schmale Bändchen für den Nabelrest; die Nabelscheere; die Geburtszange; der Wassersprenger; das Ausdehnungswerkzeug; Aderlaſswerkzeuge und das gewöhnliche chirurgische Verbindzeug; Hand- und Fuſsschlingen; Badschwämme; blutstillendes Pulver; guter Weinessig; Wein, Zimmttinctur, etwas Laudanum und Bleiessig*).

§ 100.

Als das erste Requisit nannte ich eine für die Gebärende sowohl als für den Geburtshelfer bequeme Geburtsstelle**), Pariendi cubile, was man von ihrer ersten Form allgemein einen Geburtsstuhl, Sella obstetricia nennt, jedoch auch einen Unterschied zwischen Geburtsbett und Geburtsstuhl, Lectulus et Sella, macht. — Aus Noth kann der Mensch, wie das Thier, an

*) Von diesen einzelnen Theilen wird bei der Lehre von der widernatürlichen Geburt noch besonders gehandelt werden.

**) Geburtsstelle, in der Bedeutung wie Bettstelle, Bettsponde.

jeder Stelle gebären, auf jedem Flek der Erde, wie auf der gewöhnlichen Lagerstätte. Ja heutiges Tages läſst sich der Fall denken, daſs auch einmal eine Luftschifferin zwischen Himmel und Erde in die Wochen kommt. Wie viele Frauen haben auf Schiffen *), auf dem Felde, im Walde,

*) Wie manche Frauen, selbst Prinzessinnen, haben auf schwankenden Schiffen geboren. Maria Louisa de Bourbon, Tochter Carls des IV., Königes von Spanien, nachher Königin von Etrurien, ward in einem Alter von vierzehnthalb Jahren mit dem Infanten Don Luis de Bourbon, Sohn des Herzogs von Parma, vermählt. Nach 6 Jahren gebar sie einen Sohn. Im Jahr 1801 reisete sie von Spanien über Paris nach Toscana, sie und ihr Gemahl und Sohn wurden krank, und im August 1801 gleich nach ihrer Ankunft in Toscana hatte sie einen Abortus. Bald darauf ward sie wieder schwanger, ihr Gemahl aber an Tertiana, dann am hectischen Fieber krank. Im Sept. 1802 reiseten beide nach Pisa, und am Ende dieses Monats, Er in hohem Grade krank, Sie ihrer Entbindung nahe, nach dem Willen ihres Herrn Vaters zu Vermählung des Kronprinzen von Spanien von Livorno aus zur See nach Spanien. Am 28. Sept. segelten sie auf dem Linienschiffe Reyna Luiza ab. Nachdem die Prinzessin zwei Tage zu Schiffe gewesen war, bekam sie Wehen, und den folgenden Tag in der Gegend von Palamox kam sie mit einer Prinzessin glüklich nieder. Zwei Tage darauf, nachdem sie 5 Tage unter Wegs gewesen war, kam sie vor Barcellona an. Der König von Spanien, der ihr entgegen gereiset war, besuchte sie auf dem Schiffe, und drei Tage darauf ward die Wöchnerin auf einem Bette durch eine Kanonenluke des Schiffes in ein Boot gelassen und in einem Tragesessel in den Pallast gebracht, wo den folgenden Tag die Kindtaufe war, und die Prinzessin die Namen Maria

in Höhlen, im Stall wie Maria, auf öffentlichen Wegen, auf Wagen und Karren, auf Steinhaufen

Louisa Charlotta erhielt. S. Memoire der Königin von Etrurien von ihr selbst geschrieben.

Die Gräfin Harrach, eine geborne Fürstin von Lichtenstein, welche mit ihrem Gemahl 16 Kinder zeugte, gebar bei der 10ten Niederkunft den 2ten Oct. 1732 auf einem Rheinschiffe, ohnweit dem Mäusethurm, als sie auf dem Rhein nach Brüssel reisen wollte, Zwillinge, daher diese zwei Söhne, Franz Xaver und Ignatius, nachher den Beinamen: "*Rheingrafen*," erhielten. — Bei den Bequemlichkeiten, die einer Königstochter und einer Gräfin auf einem Schiffe zu Gebot stehen, ist eine glükliche Geburt so sehr nicht zu verwundern; aber wie viele Frauen haben auf der Reise nach Ost- und Westindien in dem engsten Schiffraum glüklich geboren. — Falkmann erzählt: Eine Spanierin habe auf der Reise von England gen Mallorca, nach heftigem Erbrechen bei einem Sturme, in dem untern Schiffraum und unter dem engen und von einer Laterne schwach erleuchteten Schiffverdek, mitten unter 65 gefangenen deutschen und französischen Officieren und 500 gemeinen Soldaten, die auf dem als Ballast geladenen Sande zusammengeschichtet waren, ein Mädchen glüklich geboren. d. Freim. 1816. Nr. 86. S. 344.

Noch kürzlich ereignete sich der Fall, daſs ein zum ersten Mal unehlich schwangeres Landmädchen von nicht starker Constitution, das vor einigen Jahren wegen Hemiplegie im acad. Hospitale krank gelegen hatte, sich im December bei Schnee und Frost Morgens um sieben Uhr mit seiner Mutter eine Stunde von hier auf den Weg machte, um in das Entbindungshospital zu kommen. Ungefähr 100 Schritte von dem Dorfe kam es die Schwangere an, daſs sie gebären sollte, und stehend vor der Mutter gebar sie einen zeitigen Knaben, dessen Nabelschnur einen Fingerlang vom

und Baumstämmen, in Schnee und Frost geboren. Allein sobald den Menschen nicht die Noth dazu zwingt, mit der ersten besten Stelle vorlieb zu nehmen, so sucht er aus eben dem Instinct, aus welchem das Thier sich ein bequemes Lager zum Werfen aufsucht, und der Vogel sein Nest zubereitet, eine sichere und bequeme Stelle zur Geburt.

§. 101.

Soll die Geburtsstelle aber nicht nur für die Gebärende bequem und sicher, sondern auch so beschaffen seyn, daſs ihr bei jeder natürlichen Geburt, die sicher verlaufen soll, die nöthige Hülfe und jede andere künstliche Hülfe geleistet werden kann, welche schnell eintretende Zufälle erheischen, so muſs sie auch so beschaffen seyn, daſs der Geburtshelfer sie aufs geschikteste verrichten kann. Auf dieses so

Leibe abriſs. Die Mutter nahm das Kind auf, gab es nackend und naſs, wie es zur Welt gekommen war, der leichtbekleideten Tochter in den Arm, und lief nach dem Dorfe, einen Wagen zu holen. Die Tochter aber, ohne einen Augenblik nieder zu sitzen, gieng mit der Nachgeburt noch im Leibe auf der Straſse der Stadt zu, bis der Wagen sie einholte. Mutter, Tochter und Enkel kamen auf dem offenen Wagen in Gallop an. Die Erschütterung hatte der Halbentbundenen einen heftigen Blutverlust verursacht, das Kind aber hatte sich durch den ununterbundenen Nabelrest nicht verblutet. Der Mutterkuchen war los, aber nicht aus den Geburtstheilen getreten. Mutter und Kind, letzteres mit monstrosem verschlossenem rechten Ohr, befinden sich trotz der Erkältung, Schrecken und Blutung der Mutter vollkommen wohl.

höchst nothwendige Requisit hat man fast gar keine Rüksicht genommen, und bei der so weit verbreiteten Verachtung und Vernachläſsigung der Kunst im Entbinden nicht bedacht, daſs jede geschikte chirurgische und obstetricische Operation eine bestimmte, oft für den zu operirenden Kranken, wie beim Steinschnitt, unbequeme, für den Operateur aber vollkommen bequeme Lage erfodert, ohne welche auch der geschikteste Wundarzt und Geburtshelfer keine vollkommen geschikte Operation mit Sicherheit verrichten kann. Es ist daher nicht willkührlich, wie das Geburtslager und die Geburtsstelle zugerichtet wird, sondern ihre Einrichtung beruht auf bestimmten, aus dem Bau der Gebärenden, der Geburt selbst und der Hülfe des Geburtshelfers herzuleitenden Principien, die ich hier aufs deutlichste darzuthun uud zu erweisen mich bemühen werde.

§. 102.

Die Gebärende muſs zur Zeit der Geburt zurükgelehnt liegen; nicht stehen, nicht aufgerichtet sitzen, nicht hocken, nicht vorwärts gebükt auf den Knieen, auch nicht, nach englischer Weise, als in bestimmten Fällen, auf der Seite liegen. Das Gebären im Stehen, wenn es gleich, wie bei jenem Landmädchen, zuweilen ohne Gefahr abgeht, und es selbst deutsche paradoxe Geburtshelfer ehedem empfahlen, ist ganz gegen den Bau des Menschen und mit groſser Gefahr verbunden. Bei der Neigung der hochschwangeren Gebärmutter nach vornen im Stehen kann, wenn auch schon der Kopf ins Becken natürlich eingetreten ist, der Leib der

Frucht, der mit dem Kopf einen Winkel bildet, diesem nicht mit Leichtigkeit nachfolgen, um so weniger, je mehr sich die Gebärerin im Stehen nach vornen neiget. Daher haben einige Geburtshelfer das Stehen mit angelehntem Rücken zum Gebären empfohlen. Das Stehen ist aber auch deswegen schon ganz gegen die Natur der Gebärenden, als in den allermeisten Fällen schon in der dritten Geburtszeit ihre Knie zittern, und sie, wie die Thiere, instinctmäſsig zum Liegen angetrieben werden *); der gebärende Mensch aber überdies seine Füſse aus eigenem Antriebe gegen einen festen Körper zu stämmen, und mit den Händen etwas anzufassen sich bemühet. Jedes Mitarbeiten, das wirksam seyn soll, erfodert auch Ruhe in der Zwischenzeit der Wehen, ein anhaltendes Stehen aber erlaubt nicht nur kein Mitarbeiten und keine vollkommene Ruhe, sondern veranlaſst eine völlige Ermüdung der Füſse, ein Anschwellen derselben und zuletzt ein Zusammensinken. Ueberdies gestattet das Gebären im Stehen kein Unterstützen des Dammes und kein geschiktes Heraushelfen der Frucht, diese ist vielmehr in Gefahr auf die Erde zu stürzen, den Kopf zu beschädigen, die Nabelschnur mit Gefahr einer Verblutung der Frucht zu zerreiſsen, oder den Mutterkuchen mit Gefahr einer tödtlichen Verblutung der Mutter vor der Zeit loszureiſsen, oder die Gebärmutter an dem festsitzenden Mutterkuchen umgestülpt aus dem Leibe

*) Alle unsere Hausthiere liegen, wenn sie werfen wollen. Zuweilen wirft freilich auch die Stute und Kuh im Stehen mit gebogenen Hinterbeinen, aber weit öfter im Liegen.

zu ziehen. Geschieht dies gleich, wie die Erfahrung lehrt, sehr selten, so geschieht es doch je und je, und keine Gebärende, die stehend gebärt, ist sicher, ob sie nicht die seltene Unglükliche ist, deren es begegnet *).

§. 103.

Das aufgerichtete Sitzen auf Stühlen, jedoch gewiſs mit etwas zurükgelehntem Oberleibe, ist die älteste Art zu gebären bei civilisirten Nationen. Schon in Aegypten zu Zeiten Mosis sassen die gebärenden Ebräerinnen auf Stühlen **); die alten Römerinnen hatten ihre Stühle zum Gebären, und unsere deutschen Voreltern, als die Hebammenkunst eben anfieng aufzuleben, wurden auf Stühlen geboren. Die einfachsten Stühle zu den Zeiten Eucharius Rösleins oder Rhodions im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts hatten eine concave ziemlich zurükgeneigte Lehne und einen ovalen Ausschnitt mit zwei

*) *m. D. Klein Bemerkungen über die bisher angenommenen Folgen des Sturzes der Kinder auf den Boden bei schnellen Geburten. Stuttg. 1817. 8. 223 S.

**) Nach dem 2ten B. Mos. 1. Cap. 15. u. 16. V. befahl Pharao den ebräischen Wehmüttern: "Wenn ihr den ebräischen Weibern helfet und *auf dem Stuhl* sehet, daſs es ein Sohn ist, so tödtet ihn etc." Sicher ist dies vom Stuhl der Gebärerin zu verstehen, nicht von dem der Hebamme: denn wenn die Gebärerin auf der Erde oder einem der Erde sehr nahen Bette lag, konnte die helfende Hebamme nicht auf einem Stuhl sitzen, sondern muſste knieen oder auf der Erde sitzen.

Handgriffen am Sitz; so daſs also die Frauen sich darin gar wohl zurüklehnen konnten, ob sie gleich aufgerichtet sitzend abgebildet sind *). Ohne Zurüklehnen konnte bei überhängendem Leib von zu sehr geneigtem Becken und erschlafften Bauchdecken die Geburt gar nicht vor sich gehen, die Noth muſste sie daher bald auf das Zurüklehnen bringen. Aber auch bei dem besten Körperbau ist mit dem gerade aufgerichtet sitzend Gebären dieselbe Gefahr verbunden, wie mit dem Gebären im Stehen, und die Hülfe von Seiten der Hebamme und des Geburtshelfers zu Beschützung des Damms vor dem Einriſs, und das geschikte Herausheben des Kindes unmöglich.

Von den Stühlen der Griechen und Römer beim Gebären s. *m. Comment. de cubilibus sedilibusque usui obstetricio inservientibus auctore G. Ch. Siebold. Gott. 1790. c. t. aen. 4. 83 S.

*) *m. Der schwangeren Frawen und Hebammen Rosengarten. Augspurg. 1529. 4. Auf dem 10ten, nicht paginirten, Blatt ist ein solcher einfacher Stuhl abgebildet, und auf dem ersten und 16ten Blatt sitzt eine Gebärerin aufgerichtet auf dem Stuhl. Röslein aber schreibt: Die Gebärende soll, wenn die Wasser abflieſsen, "nyderligen an den rucken, doch das sie nit gäntzlich und auch nit recht stehe, sondern ein mittel soll es sein, under dem ligen und stehn, und soll das haupt mer hinder sich legen dann für sich. Und in hochen teutschen Landen, auch in welschen Landen haben die hebammen besonder stül darzu wenn die Frawen geberen sollen, und sind nit hoch, aber ynnwendig ausgenommen und hol, wye da statt. Und sollen also gemacht seyn, das sich die Fraw hinden mäg anleinen mit dem rucken etc."

Nichts ist daher auch unzwekmäſsiger, als wenn zwei gewöhnliche Stühle mit Lehnen so in einen Winkel gestellt werden, daſs zwischen beiden Sitzen ein spitzwinklichter Zwischenraum bleibt, durch welchen das Kind bei der gerade sitzenden Gebärenden in die Welt treten soll. Viele Stühle nach Rösleins Stuhl konnten, wie der Deventersche, Völtersche u. a. wohl zurükgelehnt werden, aber die Hebammen schienen dies nicht zu wünschen, und die Gebärenden, ohne zu wissen, was zu ihrem Besten dient, wollen gemeiniglich lieber sitzen, als zurükliegen, weil der Hang zur Weichlichkeit es mit sich bringt, alles zu vermeiden, was ein unangenehmes Gefühl oder Beklommenheit zu verursachen scheint. Daher sieht man besonders die wohlbeleibten schwangeren Lichname in des Holländers Jansi Hebammenbuch mit einem recht dicken Kopfkissen unterstützt, gerade aufgerichtet mit herabhängenden Händen und stämmigen Füſsen auf dem Stuhl sitzen *).

*) *m. Kurze, jedoch ausführl. Abh. von Erzeugung der Menschen und dem Kindergebären. Zum vierten Mal in holländ. Sprache gedrukt, mit schönen Kupfern gezieret — ins Hochdeutsche übersetzt. Frankf. a. M. 1700. 8. Dabei ist das Kupf. VI. pag. 141. nicht zu übersehen, wo das eine Ende eines Bettlakens die Gebärerin um den Leib, das andere der Geburtshelfer um den Hals gebunden hat, damit, wie es S. 141 heiſst: "der Operateur geziemender Weise unter dem Leylachen das Seinige thun möge„.

§. 104.

Hockend, wie Affen, gebären manche affenartig sitzende africanische Völker *), wie die Hottentottinnen; auch manche Europäerin hat ihre Geburt. wie andere Nothdurft, verrichtet, und Eucharius Röslein meinte, fette Personen sollten so gebären, daſs sie vorwärts gebükt seyen und die Schenkel an den Bauch andrücken **). Solches mit gebeugten Knieen, auf denen die Last des Körpers liegt, zu verrichtende Gebären, kann keine, im Hocken nicht Geübte, auf die Dauer aushalten, ohne Krampf in den Füſsen zu bekommen; und zwekmäſsige Hülfe ist auch hiebei nicht möglich. Zugleich ist dies eine Stellung, welbhe bei dem Bau des Menschen durchaus nicht schiklich ist; denn jemehr beim Hocken der schwangere Leib nach vornen hängt, desto schwieriger wird der Ein- und Herabtritt des Kindes in das Becken werden. Bei dem Thier

*) Wadström schreibt in s. Reise nach dem Senegal 1787: Die Negerweiber gebären muthig und ohne Beihülfe, indem sie sich dabei auf Hände und Füſse stützen.

**) A. a. O. "Und ob die muter faist were, so soll sie nit sitzen, sondern sie soll ligen auf ihrem Leib, und die stürnen des haupts legen auf die erden, und sol die knye an sich ziehen, an ihren Leib, darum das die bermutter getruckt und genöt werd". Also nicht ausgestrekt auf dem Bauch soll sie liegen, sondern auf den Knieen, und mit dem Kopf niedergebükt, wie manche auſsereuropäische Völker vor ihren Götzen, und wie manche Geburtshelfer in schweren Wendungsfällen die Kreisende liegen lieſsen.

ist es ganz etwas anders. Das Becken unserer Hausthiere ist beim Hocken ein Planum inclinatum, auf dem das Junge herabrutscht, und das Thier ist im Stande, durch Erheben seiner am geraden Osse sacro sitzenden Caudae die untere Beckenöffnung nach oben zu erweitern; das Junge aber tritt mit vorgestrekten Vorderfüſsen und herabgeneigtem Maul u. Nase hervor, so daſs, wenn zugleich Stercora weggehen, diese nicht in die Respirationswerkzeuge kommen können. Der Mensch hingegen hat ein nach vornen stark gekrümmtes Os sacrum, und sein Os coccygis, wenn es sich auch noch so sehr nach hinten beugt, vermag im Hokken den Raum nach hinten nicht viel zu erweitern, die Frucht muſs sich daher unter einem Winkel herausbewegen; und kommt der Kopf zum Vorschein, so sind Mund u. Nase nach dem After gerichtet, aus dem die mitabgehenden Excrementen dem Kinde, im Hocken geboren werdend, gerade in die Respirationswerkzeuge kommen und das Athmen hindern würden, da im Gegentheil beim Gebären auf dem Rücken das Kind sein Gesicht vom After erhebt, und was abgeht, ohne dieses zu berühren, wegfällt. Ein Umstand, der in manchen gerichtlichen Fällen bei heimlich Gebärenden, welche im Hocken todte Kinder geboren haben, wohl zu berüksichtigen ist.

§. 105.

Das Liegen auf der Seite, und zwar vorzüglich auf der linken Seite, welches seit mehr als hundert Jahren in England beliebt ist, und daher die englische Methode, auch Londner Methode zu Gebären genannt

wird*), ist so wenig zwekmäſsig, als das Stehen und Hocken zur Geburt. Etwas ganz anderes ist es, nach der linken Seite geneigt bis zur wirklichen natürlichen Geburt auf einem Ruhebette zu verharren, und ein anderes, in dieser Lage Wehen verarbeiten und gebären. Im ersteren Falle wird bei natürlicher Lage des Kindes und guter Kopfstellung das Kind mit dem Rücken und der linken Seite in der Gebärmutter aufliegen und das Hinterhaupt linkerseits in das Becken, wie es am besten ist, herabrücken; Soll und muſs aber die Gebärende bei langsamem und beschwerlichem Fortrücken mitarbeiten, so kann sie solches nur unvollkommen verrichten, indem die linke Seite, der linke Arm und Fuſs sich völlig unthätig verhalten müſsen, und allein der rechte Arm und Fuſs anstrengend wirken können. Liegt hingegen die Gebärende auf dem Rücken, so können beide Arme und Füſse gehörig wirken.

*) S. Fischers Bemerkungen über die engl. Geburtshülfe. S. 32-35. "Die Lage des englischen Frauenzimmers bei der natürlichen Geburt ist bekanntlich nicht, wie bei uns, auf dem Rücken, sondern dem einmal eingeführten Tone zufolge, auf der linken Seite. — Die Kreisende in dieser Lage zieht die Kniee nach dem Leibe an, und um sie von einander zu halten, wird ein Kissen dazwischen gestekt. Wer die Gebärende entbindet, steht oder sitzt dann hinter derselben, um die gehörigen Manuels anbringen zu können, die dann hauptsächlich in Unterstützung des Perinaeums beim Durchschneiden des Kopfes bestehen. — Indem der Daumen der linken Hand nach dem Schambogen hin steht, die übrigen Finger aber über den Damm weg zum Kukuksbein hin sich strecken,,.

Das Unterstützen des Dammes in dieser Lage aber, es geschehe mit der linken oder rechten Hand, indem vier Finger oder der Daumen allein auf den Damm drücken, ist unschiklich, unreinlich und vermag nicht gegen Einrisse zu schützen. Und das geschikte Herausheben des Kindes nach vornen ist vollends unmöglich. Ueberdies aber ist die Lage für die Gebärende sowohl als für den Geburtshelfer so indecent, daſs, Dank sey es dem Schiklichkeitsgefühl unserer Damen!, noch kein anglomanischer deutscher Geburtshelfer meines Wissens es in Deutschland dahin bringen konnte, diese Londner Methode beliebt zu machen *). Lassen wir daher den Engländern immerhin ihre Weise. Das Schikliche, Reinliche und Zwekmäſsige ist nur in der Rückenlage a priori möglich.

§. 106.

Muſs also die Gebärende, deren man im Verlauf der Geburt in allen Fällen geschikt zu Hülfe kommen soll, auf dem Rücken liegen, so

*) Vor Jahren wollte ein solcher Geburtshelfer diese Methode in einer deutschen Stadt einführen, aber die erste Dame, welche er in dieser Lage entband, ward, wie sie mir selbst erzählte, darüber so indignirt, daſs, ohne Zweifel durch ihre Schilderung abgeschrekt, keine andere weiter in dieser Lage entbunden seyn wollte. — Im Anfang meines Lehramtes zeigte ich jedes halbe Jahr einmal diese Lage und die Hülfe dabei auf dem Entbindungshospital, aber jede Gebärende, welche ich dazu wählte, sah diese Art zu gebären für eine ihr erwiesene Kränkung an, daſs ich zuletzt ganz davon abstand.

mufs das Lager oder die Geburtsstelle auf folgende Weise zubereitet seyn.

1) Die Stelle mufs so beschaffen seyn, dafs man von allen Seiten die Gebärende leicht anfassen, legen und wenden kann. Es darf daher kein breites, sondern schmales Lager seyn.

2) Die Lagerstelle darf nicht niedrig seyn, nicht von der gewöhnlichen Höhe unserer Stühle zum Sitzen, so, wie ehedem die meisten Geburtsstühle waren; denn bei solcher Niedrigkeit ist auch der geschikteste Geburtshelfer von mittlerer Körpergröfse nicht im Stande, in manchen Fällen vollkommen geschikt Hülfe zu leisten, und wenn der Geburtshelfer bei seiner Operation nicht zum Nachtheil der Gebärenden bald ermüden soll, so mufs er weder knieend noch stehend, sondern sitzend vor der Gebärenden seine Hülfe leisten können. Da eine solche Lagerstelle aber für mehrere Geburtshelfer zu bequemem und geschiktem Entbinden geeignet seyn mufs, so darf sie auch nicht zu hoch seyn. Der langen Erfahrung zufolge aber ist die Sitzfläche 28 franz. Zolle von der Erdfläche erhaben diejenige, die in allen Arten von Operationen und für Geburtshelfer von allen Staturen am bequemsten ist *).

*) Diese Erfahrung wurde öffentlich seit 26 Jahren an dem, auf dem K. Entbindungshospitale zu Göttingen gebrauchten, von mir angegebenen, Geburtsstuhl gemacht, auf welchem nicht nur alle Arten von Entbindungen von der natürlichen Geburt bis zum Kaiserschnitt, sondern auch so viele andere chirurgische Operationen an und in den Geburtstheilen, wie Oeffnen von Abscessen und Sarcomatibus cysticis, Ausschneiden von Polypen und Krebsgewächsen, Repositionen umgebogener

3) Diese Sitzfläche muſs so beschaffen seyn, daſs nicht nur ein Theil der Hinterbacken, sondern jeder Schenkel nach seiner ganzen Länge vom Hinterbacken bis zur Kniekehle aufliegt, und der Ausschnitt zwischen beiden Schenkeln muſs dem natürlichen dreieckigen Raum, den beide mäſsig entfernte Schenkel beim Sitzen machen, gleich seyn. Dies ist bei Personen mittelmäſsiger Gröſse eine Entfernung der Kniee von 15 Zoll. Bei dieser Entfernung lassen sich alle Entbindungsoperationen ohne Anspannen des Mittelfleisches vornehmen. Runde Ausschnitte, wie an einer Sella stercoraria, und wie ehedem beinah alle an Geburtsstühlen waren, wenn sie vollends vornen eng, hinten weit sind, taugen durchaus nichts.

4) Diese Sitzfläche muſs fest auf vier starken, geraden Beinen stehen; die vorderen Stuhlbeine aber müſsen so eingerichtet seyn, daſs sie zugleich einen festen Tritt für den Unterfuſs haben. Denn vom Knie an müſsen die Füſse, wenn sie zum Mitarbeiten bei Wehen geschikt seyn sollen, weder gerade ausgestrekt, noch die Kniee aufgerichtet und die Ober- und Unterschenkel in einen Winkel gestellt, noch auch die Füſse über den Sitz herabhängend, sondern in einer mäſsig geneigten Linie auf einen schrägen Tritt festgestellt seyn. Da die Füſse aber von sehr verschiedener Länge sind, und je nachdem der Leib mehr oder weniger rüklings geneigt ist, höher oder niedriger gestellt werden, so müſsen diese Tritte zweierlei Bewegungen und Veränderungen erleiden

und vorgefallener Gebärmütter u. d. m. von mir und andern verrichtet wurden.

können, einmal, daſs sie vor- und rükwärts geschoben werden, und dann höher und niederer gestellt werden können; Zu dem Ende kann mit den vordern Stuhlfüſsen ein in hölzernem starken Gewinde laufender, höher und niedriger stellbarer Arm verbunden werden, der einen schiebbaren, nach Erfodernis der Länge des Fuſses fest stellbaren Tritt hat, durch den das bequeme Anstämmen der Füſse zum Mitarbeiten möglich wird.

5) Der Sitz wird am besten mit starkem Kalbleder überzogen und mit Rehhaaren handbreit hoch gepolstert. Ein solcher Sitz hat die gehörige Elasticität, um bequem zu sitzen, und nur bei solchem ledernen Ueberzug, der mit Seifenwasser und Milch abgewaschen werden kann, kann die nöthige Reinlichkeit beobachtet werden. Alle andere Ueberzüge sind einer unveränderlichen Unreinlichkeit ausgesetzt *).

6) Der Sitz selbst darf nicht, wie sonst die meisten Geburtsstühle waren, mit Armlehnen versehen seyn, denn diese haben durchaus keinen Nutzen, aber Schaden. Armlehnen sind nur an Stühlen zwekmäſsig, auf denen man aufgerichtet

*) Auch zu den Stühlen der vornehmsten Personen taugt kein anderer Ueberzug, weder Sammt, noch weniger der bei Nässe abfärbende Saffian, noch klebendes Waschtuch, noch ein, die Feuchtigkeit einziehender Barchent, noch Cotton, noch Seidenzeug. Ein Ueberzug aber von recht gutem braunem Kalbleder kann der Erfahrung zufolge bei sorgfältigem Reinigen nach jeder Geburt etlich und zwanzig Jahre und bei dem Gebrauch in vielen hundert Geburten rein und unbeschädigt erhalten werden.

sitzt; da aber ein solches Geburtslager niemals zum aufgerichteten Sitzen dienen soll, so können auch Armlehnen durchaus keinen Zwek und Nutzen haben, aber Schaden, indem sie vom Sitz selbst einen Raum hinweg nehmen, an dem bequemen Legen der Gebärenden von beiden Seiten hindern, besonders aber das Hinwegheben vom Geburtslager ins Bett erschweren.

7) Handgriffe, welche die Gebärende zum Verarbeiten der Wehen anfassen soll, werden am besten vornen zu beiden Seiten des Sitzes angebracht, und zwar rund gedrehte hohle hölzerne Griffe, durch die ein starker Riemen geht, der in einem eisernen, in dem Sitzbret befestigten Krampen sich befindet, und nach Erfodernifs der Länge der Arme der Gebärenden kürzer oder länger geschnallt werden kann. An solchen Handgriffen kann die Gebärende ohne Nachtheil ihrer Hände mit Bequemlichkeit für die schräge, an den Leib ausgestrekte Haltung der Arme anziehen, während sie mit aller Kraft gegen die Fufstritte ihre Füfse stämmet.

8) Die Rückenlehne mufs so breit, wie der Sitz, und so lang, wie ein Mensch mittlerer Gröfse vom Sitz bis zum Wirbel ist, seyn; nicht unter 26 Zoll. Sie mufs ferner durch eiserne Gewinde beweglich, und durch ein Strebgestell höher und niederer stellbar seyn; sie mufs jedoch nicht höher gestellt werden können, als dafs der Rücken mit der Sitzfläche einen Winkel von 45° macht. Wird die Rückenlehne so eingerichtet, dafs man sie auch gerade, wie an einem gewöhnlichen Stuhl stellen kann, so kann man darauf rechnen, dafs jede Hebamme die Lehne zur Geburt gerade, oder doch so wenig, wie

möglich, zurükgeneigt stellt, weil die Gebärende es so verlangt, und die meisten Hebammen nur auf das sehen, was die Gebärende wünscht, nicht was zu ihrem Besten dient. Die Rückenlehne aber muſs ferner stuffenweise bis zur Horizontalfläche niedergelassen werden können. Das Strebgestell, wodurch dieses bewirkt wird, darf nicht, wie z. B. die Strebstange am Steinischen Geburtsstuhl, auf dem Boden schräg aufstehen, weil das Ausgleiten höchst gefährlich werden kann; eine spitzige, in den Boden sich eindrükkende Stange aber, die Dielen durchsticht und verderbt, selbst den Füſsen der aufstellenden Personen sehr gefährlich wird. Es muſs daher noch ein, an dem Sitz angebrachtes und mit diesem hinten verbundenes Gestell da seyn, welches auf zwei Füſsen feststeht, und mit dem vierfüſsigen Sitzgestell eine sechsfüſsige Gebärstelle oder Gebärbank ausmacht, die vollkommen feststeht; auf diesem Rückengestell ist alsdann das bewegliche Strebgestell angebracht.

9) Die Rückenlehne bedarf keines besondern Polsters, denn aller Orten findet man jetzt Polster von Ruhebetten, Bergeren, Sophas u. d. g. die dazu dienen können; so wie Bettküssen zur Unterlage für den Kopf. Hingegen ist eine, das Kreuz oder die Lendengegend unterstützende Rolle von Kalbleder mit Pferdehaaren ausgestopft eine wesentliche Erfodernifs, da schon der Instinct jede Gebärende antreibt, diese Gegend ihres Körpers bei der Geburt zu unterstützen.

10) Soll eine solche Gebärstelle transportabel seyn, so müſsen ihre Füſse und Lehne durch recht starke Gewinde beweglich und zusammenlegbar und durch Stifte und Haken fest stellbar

seyn; das ganze Gestell aber in einer verschliefsbaren *) Kiste aufbewahrt werden.

11) Für das Aufstellen der Geburtsstelle mufs der Geburtshelfer selbst sorgen, wenn er nicht schon aus mehrfältiger Erfahrung weifs, dafs die anwesende Hebamme oder Wartfrau damit umzugehen versteht, und dann mufs er dennoch selbst nachsehen, ob alles so gestellt und eingehängt ist, wie es die Umstände erfodern. Es ist eine auf Unwissenheit in der Mechanik gegründete Anmafsung, wenn ein Mensch glaubt, er könne eine Maschine geschikt handhaben, ohne jemals gesehen zu haben, wie sie gehandhabt werden müfse; und doch haben unter hunderten neun und neunzig diese Meinung aus Eigendünkel, weil unter hunderten kaum einer etwas von Mechanik versteht. Der geschikteste Mechaniker wird keine fremde Maschine ohne die gröfste Umsicht in die Hand nehmen, noch sie zu zerlegen und zu gebrauchen versuchen, ehe er ihre Einrichtung erkannt hat; aber jeder

*) Jedem Geburtshelfer rathe ich, seinen Geburtsstuhl in einer, mit einem Schlofs versehenen Kiste zu verwahren, und den Schlüssel bei sich zu behalten, bis er zur Gebärenden gerufen wird, wenn auch die Kiste längst voran geschikt ist. Denn sonst wird es ihm öfters, wie mir anfangs, begegnen, dafs er seinen Stuhl zerbrochen und unbrauchbar antrifft. Nachdem nemlich fürwitzige Weiber ihn herausrissen, und indem sie ohne alle Vorkenntnisse ihn aufstellen zu können vermeinten, ihn bald fallen liefsen, bald die Gewinde verdrehten, die Schrauben zerbrachen, und ihn dann nach ihrer kindischen Art wieder hinein legten, als wäre gar nichts geschehen.

unwissende Mensch greift mit dem Gedanken zu, das will ich schon können, bis er die ganze Maschine in Unordnung gebracht hat. — Dies ist nicht nur bei einem Geburtsgestell, sondern in Hinsicht des ganzen Armamentariums der Geburtshülfe der Fall; daher maſsen sich oft die allerunwissendsten Aerzte und Geburtshelfer an, über die Erfindung eines Werkzeuges zu urtheilen, ehe sie noch solches gesehen, geschweige ihre Einrichtung erkannt haben; daher fällt aber auch ihr Urtheil aus, wie des Blinden von der Farbe.

12) Aus den angeführten Gründen zu Errichtung eines zwekmäſsigen Geburtsgestelles ersieht man zugleich, daſs es nicht willkührlich und gleichgültig ist, ob der eine die Geburtsstelle so, der andere anders einrichtet *). Es ist dieses auch ein tief eingewurzeltes irriges Vorurtheil, daſs es in der Chirurgie und Geburtshülfe zwei und mehr Instrumente oder Maschinen geben könne, mit denen man mit der einen, wie mit der andern, gleichen Effect hervorbringen, und mit der einen, wie mit der andern gleich geschikt operiren könne. Auch dieses zeuget von gänzlicher Unwissenheit in der Mechanik, denn für jeden bestimmten Zwek giebt es nur ein Werkzeug, womit der Zwek vollkommen

*) Die Requisite einer solchen Gebärstelle sind nicht alle an dem, ehemals von mir beschriebenen, verbesserten Steinschen Geburtsstuhl, auch nicht alle an dem, in meinem Lehrbuch der Hebammenkunst beschriebenen und abgebildeten, sondern an denen, die ich in meiner Privatpraxis gebrauche, und die vielfältig nachgeahmt auch von andern gebraucht werden.

erreicht werden kann, alle andere nähern sich nur mehr oder weniger dem Zwek. Bei jeder Erfindung eines Werkzeuges ist daher die Frage: Wie muſs es beschaffen seyn, wenn der oder die Zwecke aufs beste erfüllt werden sollen? u. dann steht die Einrichtung nicht mehr in der Willkühr des Erfinders, sondern er muſs den Gesetzen der Mechanik zu Erreichung der Zwecke so streng folgen, daſs jede willkührliche Abweichung dem Kenner sogleich, als Fehler, auffällt. Die Mechanik gründet sich auf Mathematik, und diese erlaubt keine Willkührlichkeit.

13) Eine Nebensache bei solcher Gebärstelle ist eine kleine Bank, welche der Geburtshelfer leicht mitführen kann, und die zu bequemem Auf- und Absteigen, und während dem Entbinden ihm zur Seite zum Auflegen der nöthigen Geräthschaft dienen kann.

§. 107.

Die Gebärstelle muſs gleich beim Anfang der Geburt aufgestellt, und nach dem Erfodernifs der Statur der Gebärenden müſsen ihre Fuſstritte eingerichtet werden; damit die Gebärende, sobald es noth thut, sich darauf begeben kann, und man dann nicht erst sich mit der Zurichtung des Lagers und der Tritte zu beschäftigen hat. In diesem Aufstellen des Stuhls muſs man sich nicht irre machen, noch durch die Gebärende selbst zum Warten verleiten lassen. Manche Gebärende hat durch das unvernünftige Geschreib und Geschwätz unwissender und unerfahrner Geburtshelfer vor allen Arten von Geburtsstühlen eine solche Furcht auch vor der bequemsten Geburtsstelle, daſs sie durchaus im Bette gebären,

oder wenigstens bis auf den letzten Augenblik weder eine gute Geburtsstelle aufgerichtet haben, noch sich darauf legen will. Solchen mufs man erstlich vorstellen, dafs in dem Bette durchaus keine vollkommene Hülfe geleistet, noch eine Reinlichkeit, wie auf einer solchen Geburtsstelle, beobachtet werden könne, und dafs, wenn erst der Abflufs der Fruchtwasser im Bette abgewartet werden sollte, die Unreinlichkeit und Nässe des Bettes ihr die gröfste Unannehmlichkeit verursachen, die darauf folgenden Umstände aber das Herausbringen der Kreisenden auf eine Geburtsstelle vielleicht ganz unmöglich machen würden; dafs aber die Kreisende, wenn sie einen Geburtshelfer zur Hülfe haben wolle, solchem auch durch ihre Folgsamkeit ihr Vertrauen erweisen, und ihm das Helfen möglich machen müfse. Jede Gebärende, die noch so sehr gegen Geburtsstühle eingenommen war, wird, wenn sie einmal auf einer recht bequemen Geburtsstelle geboren hat, dieses Gebären jedem Gebären im Bette vorziehen, wie mich die Erfahrung so oft lehrte *);

*) Von vielen Beispielen, die mir vorkamen, nur Eines, welches genugsam beweiset, wie eine gute Geburtsstelle sich bei den verständigsten Frauen in der natürlichen Geburt empfiehlt, wenn sie auch noch so sehr *für* das Gebären im Bette und *gegen* alles Gebären auf einer besondern Gebärstelle eingenommen sind. Eine Dame von Stande litt lange an Unordnung der monatlichen Reinigung, an Goldaderbeschwerden und andern Uebeln, und bekam in den ersten Jahren ihrer Ehe keine Kinder. Sie war, wie alle Frauen, die sich Kinder wünschen, darüber sehr bekümmert, frug mich wegen ihren Beschwerden um Rath und

Schon und vorzüglich deswegen, weil es eine ihr

vertrauete sich mir in einer Operation, die ich glüklich verrichtete, sie tröstete und ihre Gesundheit herstellte. Ich gewann dadurch ein solches Zutrauen bei ihr, daſs sie wünschte, wenn sie je in die Wochen kommen sollte, niemand anders, als ich, sie entbinden möchte. Einige Jahre danach trat der Fall ein. Sie war aber zu der Zeit in Paris und hatte die berühmte Hebamme an der Ecole de la Maternite, Madame la Chapelle, zum Beistand, welche sie 28 Stunden lang im Bette ihre Geburtsschmerzen abwarten lieſs, ohne weiter etwas dabei zu thun, bis endlich die Natur unter vielen Anstrengungen die Geburt mit einem lebenden Kinde endigte. Als sie das Jahr darauf wieder in die Wochen kommen sollte, war sie in Deutschland, und kam absichtlich hieher, unter meinem Beistand Wochen zu halten. Zwei Tage später, als sie ausgerechnet hatte, Morgens um 6 Uhr, wurde ich zu ihr gerufen, nachdem sie seit drei Stunden Wehen verspürt hatte. Sie wünschte, daſs ich sie, wo möglich, im Bette entbinden und wenigstens 20 und mehr Stunden leiden lassen möchte, ehe ich sie mit Instrumenten entbände. Auf das erste antwortete ich ihr, daſs ich sie so lange, als ich es gut fände, im Bette lassen würde, daſs ich ihr aber während dieser Zeit gar keine Hülfe leisten könne; wenn aber die Zeit herbeikäme, wo ich Hülfe auch nur mit den Händen leisten solle, müſse sie sich bequemen, auf die Geburtsstelle zu liegen, auf deren auch einzig und allein die anständige Reinlichkeit beobachtet werden könne. Was Instrumente beträfe, so würde ich davon keinen Gebrauch machen, als wenn ich es nach meiner Ueberzeugung für nothwendig und nützlich fände, und selbst, wenn sie oder ihr Gemahl es von mir verlangten, und ich es nicht für nöthig hielte, könnten sie mich auf keine Weise dahin bringen, daſs ich etwas unternähme, von dessen Nothwendigkeit ich nicht

zuvor unbekannte Wohlthat war, ganz rein in

überzeugt wäre. — Das Vorurtheil gegen eine Geburtsstelle kam daher, daſs die Mutter dieser Dame bei acht Geburten unter dem Beiseyn eines Geburtshelfers, der ein groſser Feind aller Geburtsstühle war, worauf man liegend gebären konnte, nach langem Hin- und Hergehen auf zwei in Winkel gestellten gewöhnlichen Stühlen unter dem Vorsitz einer Hebamme geboren hatte. Zweitens, weil ihr die französische Hebamme viel von dem Nachtheil des Gebärens auf Stühlen, besonders in Hinsicht auf Haemorrhoidalbeschwerden vorerzählte. Was aber die Instrumente anbetraf, so war es bekannt genug, wie sehr sich deutsche Aerzte und Nichtärzte bemüheten auszustreuen, mit welcher Vorliebe für Instrumenten ich die Zange anwende, und wie sorgfältig sie auch die vorsichtigste Anwendung der wohlthätigen Geburtszange als immerhin gefährliche und schädliche Instrumentalhülfe darzustellen bemüht waren, damit sie stets einen Popanz hätten, womit sie Gebärende von einem Geburtshelfer abschrekken könnten, der ihre Unwissenheit und Unvermögen so oft zu beschämen und ans Licht zu stellen wagte. Indessen schadeten sie der Menschheit, so viel sie konnten, sich selbst mehr, als sie gedachten, und mir weniger, als sie hofften. Manche Gebärende war verständiger, als diese schlauen Feinde der Entbindungskunst. — Meine gerade und feste Aeuſserung hatte auch die Folge, daſs die Gebärende erklärte, sie würde sich zu allem verstehen, was ich für gut hielte, und daſs sie sofort die Geburtsstelle neben ihrem Bette aufrichten lieſs. Mit Vorsatz redete ich ihr nicht zu, sich aus dem Bette zu begeben. Alle 10 - 12 Minuten kam eine heftige Weh, der Kopf der Frucht blieb jedoch immer über dem Eingang ins untere Becken und die Wasser brachen nicht, auch nachdem der Muttermund völlig geöffnet war. Nach und nach überzeugte sich die Gebärerin, daſs sie

ein völlig reines Bett nach dem Gebären gebracht

im Bette die Wehen nicht gehörig verarbeiten, auch der Geburtshelfer, wenn sie wissen wollte, wie es mit der Geburt stehe, nicht wohl untersuchen könne. Die Zeit wollte ihr endlich zu lange werden, und die Wehen deuchten sie bald zu heftig, bald zu schwach; sie wünschte daher, daſs zu ihrer Hülfe was gethan werde. Ich blieb bei meiner Erklärung, daſs ich bei ihrer Lage im Bette durchaus nicht im Stande sey, etwas zu thun, und daſs Versuche hier zu helfen nur die Wasser springen und das ganze Bett naſs machen würden, gegen welches die Unterlagen von noch so viel Tüchern nicht schützen können, um so weniger, als bei dem hohen Kopfstand, der durch Umschlingung und Verkürzung der Nabelschnur unterhalten zu werden scheine, alles Fruchtwasser mit einem Mal abflieſsen würde. Die verständige Gebärerin sah ein, daſs ich recht habe und entschloſs sich endlich, einen Versuch mit der Geburtsstelle zu machen. Als sie sich aber dazu anschikte, fand sie solche durchaus nicht bequem, noch ehe sie sich recht hingelegt hatte. Der Kopf lag zu tief, der Rücken war nicht genug unterstützt, die Fuſstritte zu weit entfernt, die Haemorrhoidalknoten schmerzten schon mehr, und sie konnte sich nicht, wie im Bette, hin und her legen. Das Alles hatte das Vorurtheil ihr schon vorher eingegeben. Nachdem aber die Stelle nach ihrer Individualität zugerichtet war, stimmte sich der Ton um. Nun ward zugegeben, daſs es sich doch bequem darauf liegen lasse, daſs es doch eine schöne Sache sey, daſs man die Füſse wogegen stämmen und mit den Händen einen Gegenstand fest anziehen könne, daſs man besser liege, als im Bette, daſs der Gegendruk gegen die Geburtstheile mit einer weichen Serviette unter den Wehen diese ungemein mildere, daſs man hier doch wirklich die Wehen recht verarbeiten und darauf bequem ausruhen und sich wohl hin und her legen

zu werden, und da einer Ruhe zu genieſsen, die

könne. Von diesem Lobpreiſsen des Stuhls kam es bald zum Ablegen des zweiten Vorurtheils. Erst sollte etlich und zwanzig Stunden mit künstlicher Hülfe durch Instrumente gewartet und nichts zu Beförderung der Geburt gethan werden, jetzt wurde es von mir verlangt, ohne daſs ich noch mit einer Silbe dessen Erwähnung gethan hatte; wenigstens sollte ich zu Beförderung der Geburt etwas eingeben. Beides erklärte ich vor jetzt für unnöthig, hingegen das Wasserspringen für zwekmäſsig, weil schon mehrere Stunden der Muttermund völlig geöffnet und die Wasser bei vorstehendem Kopfe sprengfertig seyen. Dies wurde zugegeben; ich zersprengte die Eyhäute mit dem Finger, und der Kopf trat mit dem Abfluſs der Fruchtwasser gut gestellt herab ins Becken; Sobald die Wasser abgeflossen waren, rieth ich der Gebärerin, sich ins Bett zu legen und da den weiteren Fortgang der Geburt abzuwarten, bis ich es für gut fände, daſs sie sich wieder auf die Geburtsstelle begäbe. Der Kopf rükte unter sehr kräftigen Wehen gehörig fort, und die Gebärerin verlangte bälder wieder auf die Geburtsstelle, als ich es für nöthig hielt, weil ihr da der Gegendruk mit einer warmen und trockenen Serviette gegen die Geburtstheile die Geburtswehen ungemein mildern, und eine solche Wohlthat sey, die sie zuvor nicht gekannt habe. Als eine halbe Stunde darauf die Geburt noch nicht zu Ende war, so verlangte die Gebärerin ausdrüklich und wiederholt Hülfe mit Instrumenten (wie sie immer die Zange nannte). Ich versicherte sie aber, da der Kopf des Kindes vollkommen gut stehe, und zwar langsam, doch ordentlich fortrücke, so sey solche Hülfe nicht nöthig; nur dann, wenn sich das Ende der Geburt so in die Länge ziehen sollte, daſs sie dabei entkräftet würde, würde ich ihr schnell, sicher und ohne Schmerzen helfen; und um bestimmt zu wissen, wie lange man ohne Ge-

ein im Bette verunreinigter Leib und ein unreines feuchtes Bett durchaus nicht erlauben *).

fahr damit warten könnte, setzte ich eine Zeit von anderthalb Stunden fest, in welcher ich dem Gang der Geburt noch zusehen wollte. Die Gebärende war mit diesem Vorschlag zufrieden, und eine halbe Stunde darauf war der Kopf eines grofsen Kindes geboren, den ich langsam hervortreten liefs, und die breiten Schultern, über welche die Nabelschnur angespannt war, mit aller Vorsicht heraushob. Sobald diese geboren waren, schrie das Kind zu grofser Freude der Mutter. Die Nachgeburt folgte in kurzem; die natürliche Blutentleerung der Gebärmutter wurde auf der Geburtsstelle abgewartet, die Theile gereinigt, mit trockenen Tüchern bedekt und die Entbundene ins trockene warme Bett gehoben, wo sie sich so wohl befand, dafs von nun an diese, mit den erwähnten Vorurtheilen erfüllte Dame die gröfste Lobpreiserin des Gebärens auf einer so bequemen Geburtsstelle und die eifrigste Vertheidigerin gegen die grundlose Beschuldigung einer voreiligen Hülfe mit Instrumenten wurde.

*) Manche meinen das Bett durch eingelegtes Wachstuch oder Leder vor dem Nafswerden zu schützen, und bedenken nicht, dafs dadurch das Fruchtwasser und Blut gerade unter ihnen wie eine Pfütze stehen bleibt, und sie um so nässer und kälter werden, oder das Wasser über die Unterlage hinweg in das Bett fliefst. Wollene Unterlagen saugen noch eher die Feuchtigkeit ein, aber auf dieser mufs die Gebärende und Entbundene liegen bleiben, und schiebt man auch noch so viele trokkene Leinwand unter, so wird doch alle nach und nach von der Feuchtigkeit durchdrungen, und je mehr untergeschoben wird, desto unbequemer liegt die Gebärende und Entbundene.

§. 108.

Die Gebärstelle setze man so nahe an das Wochenbett, daſs man zwischen beiden noch bequem gehen kann, und zwar so, daſs das Kopfende der Stelle mit dem Fuſsende des Bettes in gleicher Richtung steht. In solchem Fall kann die Entbundene von einer starken Person auf die Arme genommen und durch einfaches Umdrehen in das Wochenbett gelegt werden, welches nicht möglich ist, wenn die Kopfstellen im Bette und auf der Gebärstelle parallel sind. Unter die Gebärstelle wird, um die Reinlichkeit des Zimmers zu bewahren, ein Teppich oder Laken gelegt, und ein länglichtes Geschirr, wie eine Mulde untergesetzt, wodurch alle abgehende Flüssigkeit und Unreinlichkeit aufgefaſst und schnell entfernt werden, Reinlichkeit daher aufs beste beobachtet werden kann.

§. 109.

Bei völlig natürlicher Beschaffenheit der Umstände kann die Gebärende in der ersten und im Anfang der zweiten Geburtszeit noch nach Belieben herumgehen, stehen, sitzen oder liegen. Indessen ist es doch für die Gebärende und ihre Kräfte weit vortheilhafter, wenn sie von Anfang an liegt; da die Last des schwangeren Leibes und der Druk des im Becken fortrückenden Kopfes auf Blutgefäſse und Nerven solches schon aus Vernunftgründen, und nicht das Stehen und Gehen gebietet. Es ist ein aus Unwissenheit und Unvernunft entsprungenes und bis auf den heutigen Tag unter Weibern und unwissenden Geburtshelfern unterhaltenes Vorurtheil, daſs vieles

Hin- und Hergehen unter der Geburt diese befördere und erleichtere. Wunderliche Köpfe wollten sogar, die Gebärende solle wankend und hüpfend im Zimmer umhergehen, und so den vorliegenden Kopf in das Becken hereinschütteln. Solche Rathschläge haben in vorigen Zeiten den Geburtshelfern guten Gewinn gebracht, denn sie waren es, welche vorzüglich den zu frühen Wasserabfluſs, das Vorfallen der Arme und der Nabelschnur, die üblen Kopfstellungen und Kopflagen veranlaſsten, und dann die Hülfe des Geburtshelfers nothwendig machten. Seitdem bei weitem mehr das Liegen von Anfang der Geburt und während derselben eingeführt ist, haben sich diese widernatürlichen Zufälle und damit die Nothwendigkeit zu helfen sehr vermindert.

§. 110.

Sobald der Muttermund vier Finger breit geöffnet ist, und die Wehen kräftig sind, ist es Zeit, daſs die Gebärende sich auf die Geburtsstelle setze. Beim Hinsetzen und Hinlegen muſs der Geburtshelfer selbst dafür sorgen, daſs die Fuſstritte gehörig gestellt, das Polster in die Höhle des Rückens gelegt, und die Gebärende überhaupt bequem und nach dem Hang ihres schwangeren Leibes zwekmäſsig gelegt werde. Muſs auch wegen vorhängendem Leib die Gebärende tief rüklings liegen, so muſs solches nicht mit einem Mal, sondern nach und nach geschehen. Das erste tiefe Hinliegen dünkt die Gebärenden oft unmöglich, aber nach und nach können sie solches ertragen. Der Kopf muſs weder zu weit vor noch rükwärts gebogen seyn. Man-

che Frauen sind der Meinung, das Rükwärtslegen des Kopfes bei dem Gebären verursache dicken Hals und Kropf, deswegen drücken sie nicht nur der Gebärenden den Kopf gegen die Brust, sondern binden den Hals oft noch fest mit einem Tuch. Beides ist eher ein Mittel, einen dicken Hals zu bekommen, als zu verhüten. Die Gebärende muſs durchaus frei athmen können, und daher ihr Hals weder nach hinten angespannt, noch nach vornen gedrükt seyn. Auf dem Geburtslager muſs die Gebärende mit bloſsem Hinterleib und Schenkeln liegen, weil sie sonst nicht rein ins Wochenbett gebracht werden kann; Sie muſs kein langes Kleid, sondern nur ein Hemd und Leibchen anhaben, damit sie nach der Niederkunft ohne Entkleiden ins Wochenbett gehoben werden kann; Aber ihr Leib muſs vom Halse bis zu den Füſsen mit einer leichten Decke*) oder mit einem Mantel bedekt seyn, der zugleich das Lager zu den Seiten bedekt und den Luftzug verhütet.

§. 111.

Während und nach der Geburt muſs die Gebärende und Entbundene ohne die drängendste Noth nicht entblöſst werden, und der Geburtshelfer hat ohnehin nicht nöthig, seine Augen zu Hülfe zu nehmen; alle seine Geschäfte am Leibe der Gebärenden und am Kinde bis nach völliger Geburt desselben muſs er nach dem Gefühl, wie

*) Eine feine wollene, baumwollene, oder von Seiden- oder Baumwollenzeug abgenähete Bettdecke ist dazu am besten.

ein Blinder, verrichten. Ein Geburtshelfer, der um zu helfen sehen will oder sehen muſs, versteht seine Kunst nicht, und verrichtet sie mit Hülfe des Gesichts gewiſs weniger geschikt, als der, der sie ohne solches erlernt hat. Ueberdies erlaubt der Wohlstand, die Achtung und Schonung, die der Geburtshelfer dem gebärenden Geschlechte schuldig ist, kein Entblöſsen, gesetzt auch, die Gebärende machte sich wenig daraus*). Der Gedanke, entbunden zu seyn, ohne daſs weder der Geburtshelfer noch die Anwesenden das geringste von den Geburtstheilen sahen, ist der Entbundenen ungemein beruhigend, und für die Kunst empfehlender und vortheilhafter, als das geschikteste Entbinden bei entblöſsten Theilen. Der Geburtshelfer muſs es daher auch nicht dulden, wenn andere, die beistehen, z. B. im Augenblik der Geburt, die Geburtstheile entblöſsen wollen. Das neugeborne Kind kann gesehen und behandelt werden, ohne daſs man nöthig hat, zu sehen, wo es herkam.

§. 112.

Sobald die Gebärende auf dem Lager ist, muſs der Geburtshelfer mit Behutsamkeit und Genauigkeit den schwangeren Leib von auſsen

*) Ein anderes ist es, auf Gebärhäusern zum Unterricht der Studierenden und Hebammenschülerinnen die Gebärende entblöſsen, damit diese sehen, wie der Lehrer entbindet, und hinwiederum der Lehrer, ob die Lernenden recht handeln; und ein anderes ist es, in der Privatpraxis helfen, wo niemand zu sehen braucht, was geschieht.

und innen befühlen, um sich von dessen Beschaffenheit, Neigung, Lage der Frucht, und Gesundheit und guten Bau der Geburtstheile, Weite des Muttermundes, Zustand der Eyhäute und Lage der nahen Kindestheile hinter denselben genau zu orientiren; auch danach zu fühlen, ob die Urinblase und der Mastdarm angefüllt oder gehörig entleert sind? Hat der Geburtshelfer dieses alles durchs Gefühl erforscht, so muſs er sich des weitern Untersuchens enthalten, so lang nicht ein neuer Umstand ein solches nothwendig macht, um so mehr, als die wenigsten Gebärenden wissen, daſs das wiederholte Untersuchen nothwendig ist, und damit verschont zu bleiben wünschen.

§. 113.

Hat der Geburtshelfer den Muttermund völlig offen, oder beinahe völlig geöffnet, und die Eyhäute unter einer Weh so gespannt gefühlt, daſs sie jetzt jeden Augenblik zerreiſsen können, oder, wie die Hebammen zu sagen pflegen, die Fruchtwasser sprengfertig sind, so nimmt er eine reine Schale, sie aufzufassen, zur Hand, macht die Gebärende, zumal eine zum ersten Mal in die Wochen Kommende, darauf aufmerksam, daſs sie von plötzlichem Abfluſs nicht erschrecken möge, und betrachtet das abgegangene Fruchtwasser. Ist solches weiſs, wie Habergrütze, oder wie Wasser mit Milch vermischt, so hat es seine natürliche Farbe; ist es aber schmutzig, braun, gelb, grünlich, mit Kindespech vermischt, oder hat es einen üblen moderigen Geruch, so zeigt es an, daſs die Frucht in Mutterleibe auf irgend eine Weise gelitten hat, kränklich oder

gar todt ist, und daſs, wenn die Geburt nicht bald erfolgt, die Hülfe nicht lange aufgeschoben werden darf, wenn man noch Hoffnung haben will, das Kind lebendig zur Welt zu bringen.

§. 114.

Nach dem Abfluſs der Fruchtwasser wird der Kopfstand genau untersucht. Ist er gut, natürlich, mit dem Hinterhaupte tief im Becken nach dem linken Sitzbein gerichtet, so bleibt die Gebärerin auf der Geburtsstelle, und der Geburtshelfer unterrichtet sie, wie sie die Wehen zu verarbeiten habe; nemlich, ohne daſs die Natur zum Mitdrängen antreibt, sich nicht anzustrengen, nicht durch Drängen und Drücken Wehen erzwingen zu wollen, sondern, wenn sie einen natürlichen Drang fühlt, den Athem anzuhalten, mit den Händen die Handgriffe anzufassen, fest anzuziehen, mit den Füſsen kräftig gegen die Fuſstritte zu treten, und, wie zu Entleerung des Darmkanals, herabzudrängen, damit aber aufzuhören, sobald die Natur anzutreiben aufhört, nun zu ruhen und neue Kräfte zum folgenden Mitarbeiten zu sammeln. Steht aber nach dem Wassersprung der Kopf zwar gut gestellt, aber hoch im Eingange ins Becken, und ist auch nach der äuſsern Untersuchung der schwangere Leib noch hoch, so kann man nun die Gebärerin wieder ins Bett liegen lassen, meist nach der linken Seite hin gerichtet, und abwarten, bis der Kopf tief ins Becken herab gekommen ist, alsdann aber muſs sie sich zu wirklicher Geburt auf die Geburtsstelle begeben, weil ihr und der Frucht nur auf solcher geschikt, sicher und reinlich angeholfen werden kann.

§. 115.

Sollte es sich nach dem Wassersprung ergeben, daſs ein Umstand einträte, der eine mehr oder minder schleunige künstliche Hülfe nothwendig machte; wäre z. B. der Kopfstand nicht natürlich, oder die Nabelschnur, die Hand oder Fuſs neben dem Kopf herabgetreten, oder das, was man vor dem Wassersprung für den Kopf hielt, der Hinterleib des Kindes, oder fühlte man nun deutlich Zwillinge, so muſs der Geburtshelfer sich hüten, durch einen ängstlichen oder eine Besorgniſs anzeigenden Ton der Stimme der Gebärerin solches kund zu thun, vielmehr mit völliger Ruhe, als hätte es gar nichts zu sagen, die Gebärerin allmälig davon unterrichten, und darüber beruhigen, und ihr zu wissen machen, daſs es nur auf ihr ruhiges Verhalten ankomme, so könne das eingetretene Hinderniſs bald gehoben werden.

§. 116.

Die ganze Geburtszeit über muſs der Geburtshelfer Ruhe und Stille um die Gebärende zu erhalten trachten, und alles entfernen und abhalten, was ihr Besorgniſs, Schrecken und widrige Eindrücke verursachen kann. Zu dem Ende muſs er selbst nicht viel sprechen, am wenigsten gefährliche Geburtsfälle, wenn sie auch einen glüklichen Ausgang hatten, hererzählen, auch dieses weder von anwesenden Hebammen, Wartfrauen, noch andern Personen dulden. Die Gebärende will, und mit Recht, daſs die ganze Aufmerksamkeit des Geburtshelfers und aller anwesenden Personen auf sie, ihre Umstände und

Bedürfniſs gerichtet sey, und die Attention, mit der der Geburtshelfer, voraussehend, was nöthig und nützlich ist, alles in Zeiten herbeischaffen, der Gebärerin reichen und zurecht machen läſst, erwekt ihm desto mehr Vertrauen, je weniger solches mit Geräusch und vielen unnützen Umständen verbunden ist. Verwandte und andere Personen, mit denen die Gebärende nicht in gutem Vernehmen steht, und alle, die durch beständige Aengstlichkeit andere beunruhigen, müſsen mit guter Manier vom Besuch während der Geburt abgehalten, unangenehme häusliche Gegenstände der Gebärenden verschwiegen, und vieles Hin- und Hergehen vermieden werden. Alle Thiere, wie Hunde, die durch ihr Gebell, Stubenvögel, die durch ihr lautes Geschrei, Katzen, die durch ihre Zudränglichkeit lästig werden, selbst Uhren, die jede Viertelstunde schlagen, und viele Blumen, die durch starken Geruch die Nerven angreifen, müſsen aus dem Gebärzimmer entfernt, die Vorhänge an Fenstern niedergelassen, und durch Lichter eine mäſsige Helle im Zimmer erhalten werden *). Selbst das beständige Geklingel an Thürglocken, das Zuschlagen der Thüren, das Geräusch und Gepolter, welches Handwerker zu der Zeit manchmal verursachen, kann so widrig auf eine Gebärerin wirken, daſs ihre Wehen ausbleiben, oder in Krampfwehen sich verwandeln. Erwägt man,

*) Gebärende müſsen nicht aus gegenüberliegenden Wohnungen beobachtet werden, noch sich selbst auf der Geburtsstelle liegend im Spiegel beschauen können, und zu dem Ende die Fenster und Spiegel mit Vorhängen bedekt seyn.

daſs die Gebärende sehr oft schon aus ihrer Schwangerschaft her in einem ungewöhnlichen Grade von Empfindlichkeit sich befindet, und diese durch Schlaflosigkeit und bange Erwartung erhöhet ist, so wird man leicht einsehen, warum die Sensibilität der Gebärenden auf alle Art geschont, und nicht durch erwähnte Dinge heftig afficirt werden muſs.

§. 117.

Unter der Geburt bedarf die Gebärende wenig oder nichts von Speisen, kann auch jetzt, da die Dauung durch den Drang des Blutes nach dem Unterleibe und die auf die Gebärmutter concentrirte Lebensthätigkeit der Natur, und den Druk des Magens gestört ist, wenig an fester Speise ertragen; Vielmehr stöſst die Natur die Speisen, die kurz vor angehenden Wehen in den Magen gebracht sind, gemeiniglich durch Erbrechen aus. Ja wenn der Magen noch zuvor überladen ist*), so kommen nicht eher ordentliche Wehen, bis er durch Erbrechen entleert ist. Daher pflegen manche Frauen zu sagen, dies seyen die besten Geburten, bei denen sich die Gebärerin zu Anfang erbreche. Die Nahrungs-

*) Unter gemeinen Frauen ereignet es sich, daſs eine oder die andere, wenn die Geburt nahet, ohne Heiſshunger noch recht viele Speise zu sich nimmt, indem sie erklärt, im Wochenbette bekomme sie doch nichts als schlapperichte Brühen, sie wolle sich noch einmal recht satt essen. Kaum haben die Wehen angefangen, so wird die Frau übel, die Wehen bleiben krampfhaft, der Puls klein, bis auf einmal ein Ausschütten alles Genossenen erfolgt.

mittel, welche der Magen zu der Zeit noch am ehesten erträgt, müſsen flüssig, schleimig und weder zu fett, noch zu gewürzhaft und erhitzend seyn, z. B. Suppen, Brühen von Fleisch, Graupen, Bier mit Eygelb, mäſsig Caffe oder Thee mit Milch, und das allereinfachste und beste Getränk von Milch und Wasser.

§. 118.

Sehr oft wird von dem Geburtshelfer verlangt, daſs er zu Beförderung der Wehen Mittel verordnen soll, oder auch ohne sein Verordnen und Wissen werden abergläubische und schädliche, treibende Mittel, als vermeintlich erprobte Hausmittel, angewendet. Das Landvolk im nordischen Deutschland giebt Branntewein, zuweilen bis zum Berauschen *); die Städterin trinkt Wein oder sehr starken Caffe **); die Frau von Stande, besonders die Adelige, hat von Ah-

*) Ich habe ganz betrunkene Gebärerinnen gesehen, die nach und nach so viel Branntwein von den selbst mitschnapsenden Frauen erhalten hatten, daſs es mir kaum glaublich schien, daſs sie solche Quantität sollten getrunken haben. Die Folge war meist Unterleibsentzündung im Wochenbette.

**) Das schädlichste Mittel, das ich aus unbezwinglichen tödtlichen Verblutungen nach der Geburt kennen lernte. Nachdem Frauen 3 bis 4 Tassen recht starken Caffe ohne Milch getrunken hatten, bekamen sie ein heftiges Herzklopfen, einen kleinen und geschwinden Puls, und nachher oder gleich nach der Geburt des Kindes einen Blutfluſs, den kein Mittel stillen konnte, und an dem sie in kurzem verschieden.

nen her ein Mittel, das sich schon Jahrhunderte im Ansehen erhielt, das Hirschherzkolbenwasser, den Kinderbalsam, das Lebenselixir *), das Carminativ oder Camillenwasser mit Anis, oder Mutteraquavit u. d. g. **). In neueren Zeiten werden zwei Mittel, als besonders wirksam Geburten zu befördern empfohlen, der **Borax** und das **Mutterkorn**, Moderkorn, Secale Cornutum; ersteres empfahl vorzüglich wieder Hfr. Dr. LÖFFLER in Rufsland, zu sechs Gran alle Stunden mit Zucker ***), letzteres ein Dr. PRESCOT. Die

*) Vid. Pharmac. Wirtemb. Stuttg. 1786. fol. Aqua e corde Cervi. Balsamus embryonum. Elixir vitae mulierum. p. 15.

**) Unter dem Mutteraquavit verstehen sie entweder jenen Kinderbalsam, einen von vielerlei Gewürzen abgezogenen Wein, oder das s. g. Aqua vitae carminativa, einen ähnlichen, über Zimmt, Pommeranzenschalen, Kümmel, Anis, Coriander abgezogenen und mit Zucker versüfsten Wein.

***) Dafs er schon von FALLOPIUS in dieser Absicht empfohlen wurde, habe ich S. 24. in der Note angeführt. — A. F. LÖFFLER - Vom Nutzen des Borax bei einer langsamen Geburt einer phlegmatischen Schwangeren, die schon dreimal geboren hatte, und deren die Wasser schon 16 Stunden abgeflossen waren. Er gab alle Stunden zwei Scrupel Borax in Wasser; Nach dem 2ten Pulver kamen wahre Wehen, und nach dem 6ten wurde ein todtes Kind geboren. — Beweiset natürlich gar nichts. STARKS Archiv für d. Geburtshülfe. 4. Bd. 3 St. Jena. 1792. S. 522. Viele Jahre nachher theilte er im HUFELAND. Journal d. Heilkunde 14. Bd. 1805. S. 71. die Nachricht mit: den Borax, dessen Nutzen er aus so vielfältiger Erfahrung kenne, könne er als specifisch Wehen befördernd

Erfahrungen wurden von America aus bekannt gemacht, als ein specifiques Mittel, die Unthätigkeit der Gebärmutter zu befördern. Aber man kannte das Mittel schon lange in Deutschland, besonders in Schwaben, zugleich auch als ein schädliches treibendes Mittel *). Wehen und Geburt befördernde Mittel waren seit den ältesten Zeiten nirgends häufiger, als da, wo sich noch auf den heutigen Tag die Gelehrten und Ungelehrten die Geburten als sehr leicht und weniger Hülfe bedürfend vorstellen, wie in Indien. Die Griechen und Römer hatten ihre treibenden Mittel, und die Indianer und Aegyptier haben noch auf den heutigen Tag weit mehr **). Alle solche Mittel aber sind nur Blutflüsse erre-

empfehlen. Verlasse einen dieses, so kenne er keines, das seine Stelle einnehme. Obgleich aber sein Zutrauen zum Borax als Wehen beförderndes Mittel unbegränzt sey, so seyen ihm doch Fälle bekannt, wo es seine Hülfe schwach leistete, in andern gar versagte.

*) Hufelands Journal. 1818. 22. Bd. Dec. S. 86. Dessen Bibl. d. pract. Heilk. 1815. 5. u. 6. St. p. 342. Aus Gelegenheit der Kriebelkrankheit wurde schon das Mutterkorn bei Thieren versucht und als Gift erfunden. Mem. de la Societ. Roy. de Med. T. II.

*m. Krünitz Encyclop. Artic. Mutterkorn. 99. Thl. S. 329.

**) S. Fra Paolini de S. Barholom. Reisen nach Ostindien. Die Indianerinnen gebrauchen bei schweren Geburten vielerlei Pflanzenmittel, wie Rad. Columb. Fol. Adhatodae. Vorzüglich eine bittere Tinctur (Droga amara) aus Mastix, Myrrhe, Aloë, Rd. Columb. etc.

gend, und man muſs nicht vergessen, daſs, wenn damit die Geburt auch erzwungen ist, die bösen Wirkungen solcher treibenden Mittel sich erst nachher einstellen. Selbst in Absicht solcher Mittel, welche von berühmten Aerzten in einzelnen Fällen mit Nutzen gebraucht sind *), sey man sehr vorsichtig; besonders auch in Hinsicht auf Opiate, und gebe den Leuten selbst nicht mehr in die Hände, als sie in kurzer Zeit nehmen dürfen, denn es ist nur gar zu oft der Fall, daſs sie gegen die Vorschrift, um die Geburt zu erzwingen, weit mehr nehmen, als ihnen gut ist **).

*) Leibmed. LENTIN lieſs einst einer wassersüchtigen Gebärenden zu Erregung von Wehen ein Emet. Cathart. und Bitteressenz mit Spanischfliegentinctur geben. Wer möchte dies ohne die gröſste Vorsicht nachahmen? — S. dessen Beiträge zur ausüb. Arzneiwiss.

**) Wenn man Frauen, die zu Krämpfen geneigt sind, in der Geburt etwas geben will, was Krämpfe stillt und guten Wehen anhilft, so kann man ihnen z. B. Tinct. Castor. aether. et Tinct. Croci. $\widehat{aa}$ Drach.j. verordnen, davon alle 2 Stunden 25 Tropfen zu nehmen. Oder Tinct. Chenop. aether. et Tinct. Opii benzoica. $\widehat{aa}$ Drachm.j. ebenso zu nehmen. Oder Tinct. carminat. Wedel. Drachm.iſs. Tinct. Opii croc. Dr.ſs. 20 bis 25 Tropfen auf einmal zu nehmen. Mit diesen Mitteln muſs aber sogleich aufgehört werden, wenn ordentliche Wehen eintreten. — Zu den neuesten Vorschlägen, die Geburt zu erleichtern, gehört einer, dessen ich nicht erwähnen würde, weil ich ihn nur zu denen rechnen kann, die nahe an Charlatanerie streifen, käme er nicht von einem hochgeachteten Manne, einem der ersten deutschen Aerzte. Hr. St. R.

Hufeland eröffnet nemlich im ersten St. s. Journals d. p. Heilk. Jan. 1818. S. 97. folgende schöne Aussicht vom thierischen Magnetismus: *"Es sey wohl ausgemacht*, schreibt er, *dafs der Magnetismus auf das sensible System zunächst wirke, die Nerventhätigkeit zu erhöhen, zu vermindern, zu leiten und zu reguliren vermöge, und eine vorzügliche Beziehung auf das Uterinsystem habe. Hierauf lafse sich nun mit Recht die Vermuthung gründen, dafs er sehr wirksam bei Schwangerschaften, und vorzüglich heilsam bei schweren Geburten seyn könne, wenn sie, wie so oft blos durch Krampf, Mangel oder Anomalie der Uterin-Thätigkeit erzeugt werden, und wo oft Opium, zuweilen Aderlassen, unendlich mehr leisten, als Zange und alle mechanische Hülfe"*. (Jeder rationelle Geburtshelfer wendet Opium und Aderlafs an, wo sie indicirt sind, weifs aber auch, dafs diese Mittel nicht unendlich mehr leisten, als mechanische Hülfe, wo diese angezeigt ist; und dafs es Geburten mit Mangel an Thätigkeit der Gebärmutter giebt, wo durchaus mechanische Hülfe angezeigt ist, wenn Mutter und Frucht nicht unter der Versaumnifs leiden sollen. Wenn man aber nur eine oberflächliche Kenntnifs von Entbindungskunst und gar keine Erfahrung hat, so geht es so, wie es Vogler, Faust und Hufeland ergieng, dafs man meint, man könne durch solche Mittel, wie Opium, Borax und Magnetismus unendlich mehr leisten, als durch mechanische Hülfe.) *"Hiezu aber fodere ich auf, ihn* (den Mesmerischen Magnetismus) *als Erleichterungsmittel der Geburt zu benutzen"*. (Das hätte ja nirgends besser geschehen können, als zu Berlin, wenn die Gebärenden, statt wie in Rufsland in der Geburtsstunde ins Dampfbad zu gehen, in Berlin an den Wolfartschen Zuber sich begeben hätten.) *"Gewifs eine der wohlthätigsten Anwendung"!* (Das mufs sich erst erweisen.) *"Wahrscheinlich würde sich die Kranke dazu schon vor der Geburt mit einem Magnetiseur in magnetischen Rapport setzen müfsen. Doch bei mancher würde dies nicht einmal nöthig seyn"*. (Und bei mancher

würde sichs der Gemahl verbitten.) "*Es ist in der That zu verwundern, daſs man noch nicht versucht hat, den Magnetismus auf die Schwangerschaft, dieses ganz eigene Verhältniſs des Organismus anzuwenden*„. (Hat ja Hr. Kluge schon angegeben, daſs Schwangere vorzüglich zum animal. Magnetismus geneigt seyen, und daſs zu der Zeit die Herzgrube nicht berührt werden müſse. In s. Versuch. einer Darstell. des animal. Magetismus. Folglich war der a. Magnetismus schon bei Schwangeren angewendet.) "*Welch ganz neue Erscheinungen wären da möglich, selbst auf den Bildungsproceſs des werdenden Geschöpfes! Könnte da die Erhebung zur magnetischen Sphäre nicht vielleicht gleich mit der Bildung des Geschöpfes selbst verwebt werden, ja es als ein kleiner Somnambule oder Clairvoyant zur Welt kommen? — Dies klingt zwar spaſshaft, aber ich bitte, es nicht so zu nehmen; denn was ist in der magnetischen Welt unmöglich*„? — (Mit Bedauren nur kann ich die Bitte des H. Hufelands als ernstlich gemeint annehmen. Lieber möchte ich zu seiner Ehre und zur Ehre deutscher medicinischer Gelehrsamkeit glauben, daſs diese Aeuſserung, so wie seine auch für Ernst angegebene Meinung, daſs man einem weit entfernten Menschen durch seinen Urin einen Schweiſs auf den Leib kochen könne, ein beiſsender Spott auf die magischen Thoren unter den deutschen Aerzten sey. — Wie? Im Ernst sollte man trachten, eine Zucht junger Somnambulen zu erhalten? Zu welchem Zwek? Haben wir nicht schon Träumer u. Schwärmer, Wahrsager, Wetterpropheten, Gerdum, Dittmer, Müller u. Mesmer genug? Haben wir nicht Gelehrte u. Ungelehrte, die immer wie im Schlaf sprechen und schreiben, und meinen, sie seyen Hellseher (Clairvoyants), während jeder Nüchterne wohl bemerkt, daſs ihr Verstand von Vorurtheil, Eitelkeit und der Sucht nach neuen Paradoxieen verblendet ist? Schon Oken meinte, ob die Zwillinge sich nicht in Mutterleib mesmeriren? Und ein Hufeland thut den Vorschlag, die Leibesfrüchte zu kleinen Somnambulen zu magne-

tisiren. Weiter fehlt nun nichts, als dafs H. Wolfart die schwangeren Frauen unter der Direction des Hrn. Staatsraths wirklich mesmerirt, so wird man sehen, was in der magnetischen Welt möglich und wie die Aufklärung in Berlin unsterblich ist.) "*Wie wenn man*, fährt H. Hufeland fort, *eine Schwangere in den letzten Monaten magnetisirte, so in magnetischen Schlaf brächte, wobei man nebenbei die genaueste Bestimmung über die Zeit der Geburt, ihre Beschaffenheit, das Befinden der Frucht erhalten könnte*". (Ein Gelehrter, der mit einer Cathedra ambulans herumzog, sagte einst in seinen Vorträgen, wenn die Frau einem Manne Majoran unter das Kopfkissen lege, könne sie ihn im Schlaf alles ausfragen, er werde treulich antworten. Das liefse sich ja auch bei schwangeren Frauen probiren, wenn das Mesmeriren nicht anschlagen wollte. Gehört wenigstens auch in den stehenden Artikel: Medicina magica.) "*Dann gleich mit dem Eintritt der Wehen sie in diesen Zustand versetzte, so dafs sie ihr Kind in demselben zur Welt brächte. Welche wunderbare Erscheinungen könnten da vorkommen für Mutter und Kind*"? (Zumal wenn die Gebärende im Schlaf mehr aussagte, als man wissen wollte.) — "*Vielleicht gar Aufhebung des ersten Fluchs: Mit Schmerzen sollst du Kinder gebären*". (Der Hr. Staatsrath ist nicht Bibelfest. Ich empfehle ihn der Bibelgesellschaft. Der erste Fluch betraf ja die boshafte Schlange, und der zweite den Acker oder die Erde. Und zum Weibe sprach Eloim: Ich will dir Schmerzen machen etc. Die viel tausendjährige Bewährung dieses Ausspruchs will nun H. H—d mit dem thierischen Magnetismus aufheben. — Was sich doch die Freunde der Medicina magica einbilden! — Eripere fulmina coelo! — Wie nahe gränzen demnach der Hufelandsche Vorschlag und der Lenhardtsche Gesundheitstrank aneinander!)

§. 119.

Wenn die Alten die Geburtstheile mit den Händen wie einen Strumpf oder Handschuh dehnten, oder mit Auftreibwerkzeugen, Mutterspiegel genannt, eerweiterten, ja die vermeinten Schlosse, Schlösser, Seras, eröffnen wollten, patefacere viam in mundum, so war das sehr natürlich, weil sie noch keinen Begriff von den Ursachen der Verengerungen dieser Theile und von dem mannigfaltigen Aufenthalt auf dem Weg in die Welt hatten; wenn aber noch im vorigen Jahrhundert Aerzte und Geburtshelfer glaubten, es komme alles auf Dehnen und Weitern an, um die Geburt zu erleichtern, so zeugte das von noch sehr geringer Kenntniſs von dem Geburtsgeschäfte. Denn bei aller gehörigen Weite des Ausgangs aus der kleinen Welt in die groſse sind so mancherlei Hindernisse, welche auch den sich zum Eintritt in den Macrocosmus gut stellenden Ankömmling aufhalten. Dahin gehört z. B. die ungleiche Zusammenziehung der Gebärmutter von oben und die ungleiche Ausdehnung von unten. Diesem Ausdehnen kann man da anhelfen, wo es nicht gehörig vor sich gehen will, durch mäſsiges Dehnen, Ziehen und Schieben des Muttermundes über den vorliegenden Kopf des Kindes, und gelinden Reiz mit zwei den Muttermund umgehenden Fingern, wie es schon der verstorb. O. H. R. Stein empfahl *). So gut

*) In s. theoret. Anleit. zur Geburtshülfe. 5. Aufl. Marb. 1797. 8. §. 674. etc. und in seines Schülers *m. C. L. P. Schehmel Dissert. de novissima aeque ac praestantissima ad promovendum partum natu-

es aber in einzelnen Fällen möglich und nützlich ist, die Vorderwand oder eine Seitenwand des Muttermundes, die sich nicht in Zeiten zurükziehen will, mit zwei nach der Seite umgebogenen Fingern über den heranrückenden Hinterkopf hinzuschieben *), so gefährlich ist jedoch die anhaltende Anwendung dieses Handgriffes in allen Fällen, wo der Muttermund sehr gespannt und dünne, ausgedehnt, oder mit angeschwollenen s. g. Kindesadern oder Aderkröpfen besetzt ist; denn im ersten Falle hat dieser Handgriff leicht Einrisse des Muttermundes und im andern Falle Bersten der Aderkröpfe und dadurch sehr gefährliche Blutungen zur Folge.

ralem encheiresi. Marb. 1792. 8. 46 S. §. XXII. "Obstetricator duobus digitis, indice nempe et medio unius manus, oleo illitis, in vaginam usque ad orificium uterinum immissis, totum ejus ambitum circumvehit (barbare!), ita ut dolorum intervallo cautis elevationibus orificium supra partes illud ingressas removere studeat, ingruente autem dolore reactione cohibeat, ne remotum recedat. Agit itaque operator silente natura, reagit illa agente".

*) Nicht die Spitze der Finger, sondern die Seite der Fingerspitze muſs gegen den Muttermund drücken und schieben; wenn aber die Finger noch überdies mit scharfen Nägeln von Beschneiden ohne Abrunden versehen wären, würde ein solches Drücken höchst gefährlich werden. Man kann es daher Hebammen nur unter der genauesten Anweisung, wie und wenn es geschehen muſs, anrathen, und nur das Ueberschieben der linken Seitenlippe des Muttermundes, wenn solche bei der natürlichen Kopfgeburt mit herabrükt, erlauben; denn, wenn auch ein Einriſs am Muttermunde entsteht, so ist er in einer oder der andern Seite weniger gefährlich, als vornen oder hinten.

§. 120.

Alle andere Handgriffe von Roederer, Stein, Plenk, Gehler u. s. w. empfohlen, den Damm zurükzustreichen, zwei Finger von oben unter den Kopf zu schieben, und damit den Kopf über den Damm herauszuheben, wie mit einem Hebel, oder einen wirklichen Roonhyysischen oder andern Hebel zwischen Kopf und Mittelfleisch zu bringen, und den Kopf hervorzuhebeln, oder gar nach Steideles und Hinzes Rath zwei Finger in des Kindes Mund zu stecken, und damit den Kopf über den Damm zu heben etc. sind alle unnütz und verwerflich. Am allerschädlichsten, unanständigsten und verwerflichsten ist der ekelhafte Handgriff, ob ihn gleich selbst Stein noch empfahl*), einen oder zwei Finger in den After der Gebärerin zu bringen, und mit den Fingerspitzen den Kopf von der Stirne her herauszudrücken. Ein Handgriff, den jede Gebärerin an sich für unanständig hält, und für schmerzhaft

*) G. W. Steins theoret. Anleit. z. Geburtshlf. 5. Aufl. S. 214. §. 685. "In dem Fall nun, dafs man keinen solchen Hebel hat, oder gebrauchen will, stekt ein grofser Vortheil darinnen, dafs man ein oder zween Finger in den jetzt weit eröffneten After bringt, und solchergestalt von aufsen her den nemlichen Handgriff verrichtet. Ein Handgriff, der auch sogar Hebammen erlaubt und zu rathen ist, wenn sie ihn nur kennten, und sich dieses natürlichen Instruments vernünftig und zu rechter Zeit zu bedienen wüfsten. Ein Handgriff, den nichts hindert, es wäre denn die Gegenwart der s. g. blinden und oft sehr schmerzhaften goldenen Ader,,.

erklärt*), und der auch wirkfich, von harten Fingern der Landhebammen verrichtet, sehr schmerzhaft ist, und Entzündung und Fisteln des Afters, ja den Tod selbst zur Folge haben kann.

§. 121.

Zu Milderung der Wehen in der dritten und im Anfang der vierten Geburtszeit ist nichts den Gebärenden erspriefslicher und angenehmer, als ein wohl angebrachter Druk im Kreuze und ein gemäfsigt starkes Drücken gegen den ganzen Umfang der äufsern Geburtstheile. Zu dem Unterstützen des Kreuzes ist ein, bei dem Geburtslager bereits erwähntes, rundes, ledernes, mit Pferdehaaren gefülltes Polster das zwekmäfsigste, was

*) Versuche nur einer, diesen garstigen Handgriff anzuwenden, so wird ihm jede Gebärende sagen: "Herr, Sie sind am unrechten Ort,,! — und will er ihn absolut durchsetzen, so wird sie laut aufschreien. — Als ich vor etlich und 20 Jahren hier noch oft Kreisende auf dem Lande entband, und entbundene Kranke besuchte, hörte ich mehrmal die Klage, dafs ihnen die Hebammen durch Hineingreifen in den After so viele Schmerzen machen, und eine Wöchnerin, welche ich in Folge einer durch solchen Handgriff entstandenen Entzündung des Afters zu behandeln hatte, sagte mir, dafs sie lieber noch 10 Kinder gebären wollte, als sich von einer Hebamme noch einmal in den After greifen lassen. Damals waren die Hebammen noch zu solchem Handgriff von einem Schüler Roederers angewiesen, und es ist kaum zu begreifen, wie so viele angesehene Geburtshelfer dazu rathen konnten, da andere schon damals die Nachtheile solcher Handgriffe schilderten und davor warnten.

sich durch nichts Anderes vollkommen ersetzen läſst. Solches Polster muſs nun dahin gelegt werden, wo die Aushöhlung des Kreuzes und das Gefühl der Gebärenden selbst es zu legen bestimmt. Ohne diese Rüksicht ist das Polster oft unbequem, und die individuelle Rückenbeschaffenheit und Verbiegung erfodert manchmal noch eine besondere Berüksichtigung und Unterstützung. — Der Gegendruk gegen die Geburtstheile ist von dem Unterstützen des Mittelfleisches beim Heraustreten des Kopfes wesentlich verschieden, und darf nicht mit bloſser Hand geschehen. Anhaltende Berührung dieser Theile mit bloſsen Händen ist unschiklich, und unangenehm für die Gebärende, wenn die Hände feucht und kalt sind. Wenn hingegen auf die Hand ein weiches, warmes, mehrmal zusammengefaltetes Handtuch gelegt ist, und dieses bald mit der Fläche, bald mit dem Rücken der Hand gegen den Umfang der äuſsern Geburtstheile gehalten, unter den Wehen aber angedrükt wird, so wird die Gebärerin solches als eine wahre Wohlthat preisen, und versichern, daſs ihr das Wehthun in der dritten und vierten Zeit der Geburt dadurch sehr erleichtert werde.

§. 122.

Der Geburtshelfer kann bis zur dritten Periode in seiner gewöhnlichen Kleidung bleiben, aber nun ist es Zeit, sich der Reinlichkeit halber anders anzukleiden*). Gesetzt er wollte auch seine

*) Es gab und giebt noch solche galante Geburtshelfer, welche glauben, es sey anständiger, die

Kleider mit Hintansetung seines eigenen Interesses nicht schonen, so muſs er doch, wenn er nicht nach der Geburt wie ein Fleischer, oder gar wie ein Bourreau, mit beschmutzten und blutigen Kleidern vor der Entbundenen und den Ihrigen herum- und am Ende so über die Straſse

gewöhnliche Kleidung anzubehalten, ohne jedoch ein Kleidungsstük zum Wechseln bei sich zu haben, und wie die in *m. F. Valle Opera d'ostetricia. In Fiorenze 1792. T. III. abgebildeten Geburtshelfer in voller Kleidung mit Manschetten entbinden. Bei den Zangenoperationen sind weder Manschetten noch Rokärmel zurükgestreift, und bei Wendungen ist nur der eine Vorderarm entblöſst, als ob der andere gar nichts dabei zu thun hätte. Auch keine Bedeckung der Beinkleider sieht man bei diesen, im Stehen entbindenden, galanten Herren. Nach dem Entbinden geht sodann die Hosenwäsche an. — Und es ist leicht der Fall, daſs der Geburtshelfer für 3 Frid.d'or an Kleidungsstücken ruinirt hat, und einen für seine Mühe und Kunst einnimmt. — Andere entkleiden sich bis auf Hemd und Beinkleider, binden die nächste beste Küchenschürze um, wickeln die Hemdärmel auf, und gehen einher, als ob sie so eben eingeschlachtet hätten. Andere binden, wie P. Böer, ein Kalbfell, gleich einem Faſsbinder, als Schürze vor, und sehen aus, als ob sie eingepökelt hätten. Eine Dame, welche ihren gebärenden Freundinnen auch beim Einschlachten half, hatte für die Assistenz beim Gebären und Schlachten einen eigenen Anzug, den sie ihren *Schlachthabit* nannte. So sind auch viele so eben entbindende Aerzte im Schlachtcostume. Mittelhäuser, der Weiber- und Kinderschlachter, zog sogar Stiefel und Strümpfe aus, krämpelte die Beinkleider über die Kniee, und watete mit bloſsen Füſsen im Blute herum. S. m. Gesch. der Entb. Kunst.

gehen will, seinen Anzug auf eine anständige Art schonen. Dazu ist erstlich eine eigene Art von einem Leibchen mit Aermeln nothwendig, welches am besten aus weifsem baumwollenen Zeuge, was man Dimidi oder Piqué nennt, bereitet wird, und am reinlichsten kleidet. Alle auffallende, besonders rothe und buntfarbige Kleidungsstücke müfsen vermieden werden. Ein solches an sich weites und bequemes Leibchen mufs sehr weite Aermel haben, damit die Hemdärmel unter demselben und die Aermel des Leibchens selbst so weit aufgewickelt werden können, als nöthig ist, und ohne an der freien Bewegung der Arme zu hindern. Solches Kleidungsstük hat durchaus nichts Unanständiges, und wenn es jedesmal reingewaschen angezogen, und mit einigen andern von gleicher Art gewechselt wird, giebt es vielmehr dem Geburtshelfer ein reinliches und anständiges Ansehen, sichert ihn vor Beschmutzung der oberen Unterkleider, und vor Erkältung nach der, Schweifs auspressenden, Entbindung. Neben diesem Leibchen ist zu Bedeckung und Beschützung der übrigen Kleider, zum Theil auch des Leibchens, eine Wachstaffentschürze (tablier de taffetas ciré) von recht gutem gefirnifsten Taffent nothwendig, welche vom Hals bis auf die Schuhe reicht, und beinahe den ganzen Leib umschliefst *). Bei solcher Bedeckung

*) Wachsleinwand taugt nicht; eben so wenig der auf der einen Seite grün, auf der andern schwarz gefärbte und gefirnifste Moufselin, weil beide bald rissig werden; hingegen recht guter gefirnifster Lyonertaffent viele Jahre gute Dienste thut, kein Wasser durchläfst, und in einen kleinen Raum

kann der Geburtshelfer so reinlich gleich nach der Geburt erscheinen, als es nur immer möglich ist, und der Anstand es erfodert. Ohne Beobachtung alles möglichen äuſseren Anstandes aber wird der Geburtshelfer seiner Kunst bei aller Geschiklichkeit keine groſse Achtung verschaffen. Sobald der Anzug nicht mehr nöthig ist, muſs ihn der Geburtshelfer ablegen, aber wiederholt anlegen, wenn ein neues Geschäft, wie Stillung einer Blutung nach der Geburt mit Einführung der ganzen Hand in die Geburtstheile nöthig wird.

§. 123.

Kommt in der vierten Geburtszeit der Kopf dem Ein- und Austritt nahe, so muſs nun der Druk mit der Hand verändert werden, um die äuſsern Theile vor allem zu starken Ausdehnen und Einreiſsen zu bewahren. Indem der Kopf durch den Eingang in die äuſsern Geburtstheile sich drängt, spannt er nur die eine Hälfte des Umkreises an, die andere ist durch den Schoosbogen geschützt. Die zweite oder untere Hälfte zu schützen, muſs daher ein gleichstarker Gegendruk mit der Hand bereitet werden, wodurch die Kraft des herandrückenden Kopfes auf den ganzen

zusammengelegt leicht bei den Instrumenten Platz findet. Ist selbst das Halstuch bedekt, und hat der Geburtshelfer Stiefel oder schwarze Strümpfe an, so wird er auch, wenn noch so viel Fruchtwasser, Blut u. d. g. abgieng, sobald er die Schürze abgelegt, und seine Arme und Hände gewaschen hat, ganz rein und anständig vor der Entbundenen sich zeigen.

Umkreis gleich vertheilt, und auf diese Weise verhindert wird, daſs der Kopf nicht nach einer Stelle mächtiger wirken und diese so ausdehnen kann, daſs sie endlich einreiſst. Diesen gleichförmigen Gegendruk kann aber die bloſse Handfläche nicht verrichten, weil diese ungleich, am Daumenballen höher ist, als an der mit dem kleinen Finger parallel laufenden Fläche. Um diese Flächen auszugleichen, muſs man daher die Hand mit einem weichen und mehr als ellenlangen Handtuch so bedecken, daſs der Theil des Tuches, der den Daumenballen bedekt, zweifach zusammengelegt, der Theil aber, der die Handfläche dem kleinen Finger zu bedekt, sechsfach zusammengelegt und gefaltet ist*). Rükt der Kopf in der natürlichen Stellung mit dem Hinterhaupte gegen die linke Seite gekehrt heran, so muſs auf die rechte Hand das Tuch gelegt, und mit dieser unterstützt werden; rükt er hingegen mit dem Hinterhaupte rechtshin gewendet an, so muſs die linke Hand dieses Geschäft verrichten. Ist das Tuch mehr als eine Elle lang gleich gefaltet, so wird das eine Ende unter die Achsel des unterstützenden Armes gebracht, und das andere Ende bedekt die ganze Handfläche. Die mit dem Tuch bedekte Hand wird von unten nach oben gegen den Damm angebracht, so daſs man durch sanftes Heraufstreichen eher Haut zu gewinnen trachtet, als nach Steinischer Art durch "das zu

*) Das gleichförmige schnelle Zusammenlegen des Tuches erfodert eine eigene Fertigkeit, die man sich nur durch Vorzeigen und Nachmachen erwerben, aus einer umständlichen Beschreibung aber nie ohne Vorzeigen erlernen kann.

wiederholten Malen nach hinten über den ausgedehnten Damm zu verrichtende Wegfahren,,*) die schon gespannte Haut noch mehr anspannt. Die Hand muſs ferner rükwärts gebogen mehr senkrecht als horizontal gehalten werden, damit solche mit dem aufliegenden Handtuch nicht nur die untere Hälfte des Damms, sondern solchen nach seiner ganzen Länge von dem Schiffgen oder Lefzenbändchen an bis zum After unterstützt. Wenn daher die Hand gehörig angelegt ist, muſs man durchaus nichts von dem Anfang des Dammes sehen. In solcher Richtung nun muſs die Hand am Damme vom Ein- bis zum Durchschneiden verharren, aber nicht drücken, bis sie fühlt, daſs die Natur den Druk vorwärts anfängt, und muſs dann so lange im Gegendruk verharren, bis der Druk oder die Weh aufhört. Dies ist die zwekmäſsigste Unterstützung des Dammes zu Verhütung eines Einrisses; Sustentatio manualis ad praecavendum perinaei rupturam.

§. 124.

Es verdient kaum noch einer Erwähnung, daſs G. W. Stein mit seiner eigenen Hartnäckigkeit wollte, man solle durchaus mit bloſser Hand unterstützen, ob er gleich aus genugsamer Erfah-

*) Stein a. a. O. §. 678. "Der zweiten Indication wird nach der vernünftigen Methode des Smellies und Plencks vielmehr Genüge geleistet, wenn man die flache Hand auswärts gegen den ausgedehnten Damm so ansetzt, daſs man unter den Wehen zu wiederholten Malen nach hinten darüber wegfährt etc.,,

rung wissen muſste, daſs dies ein für die Gebärende höchst unangenehme und für den Geburtshelfer äuſserst ekelhafte und unreinliche Sache ist, so wie das von ihm gleicher Weise in Schutz genommene Einführen zweier Finger in den After um den Kopf hervorzudrücken *).

*) Stein a. a. P. §. 688. "Falls man kränklicher Beschaffenheit des Mastdarms wegen diesen Handgriff (ein oder zwei Finger in den After zu bringen) nicht anwenden dürfte, so ist es schon damit genug, den äuſserst ausgedehnten und angespannten Damm mit flacher, aber bloſser Hand, und nicht etwa nach Osiander und v. Morenheim mit untergelegter Leinwand, zu unterstützen, und ihn sammt dem Kopfe, bis zu seiner völligen Geburt, vorwärts zu erheben„. — Schon in meinen neuen Denkwürd. 1. Bd. 2. Bgzahl. S. 86 u. 87. habe ich darauf geantwortet, daſs ich nichts dagegen habe, wenn jemand Steins unreinlichen Handgriff anzuwenden beliebe. Und in m. Annalen d. Entb. Lehranst. 1. Bd. 1801. S. 114 - 16. erwiesen, daſs Steins Behauptung: "Denn man hat zu dieser Zeit der Geburt mit Osiander so wenig mehr von Verunreinigung der Hand zu fürchten, als man sonst mit ihm und v. Mohrenheim durch die untergelegte Leinwand der Hand das Gefühl raubt„ gegen alle Erfahrung streite. Und welches Gefühl, als das Gefühl des Anrückens und Andrückens des Kopfes braucht dann der Geburtshelfer zu haben? Dieses kann durch kein aufgelegtes Handtuch geraubt werden. Nicht einmal, wenn man nach Plenk einen "mit Fett bestrichenen Bauschen„ (Plenks Anfangsgrd. d. Geburtsh. 5. Aufl. Wien. 1795. S. 111.) auf die Hand legte, wird dieses Gefühl geraubt werden, wie viel weniger durch ein weiches, in regelmäſsige Falten gelegtes Handtuch.

§. 125.

Wird das auf der Hand liegende Tuch von abfliefsendem Schleim oder Blut, oder Kindespech aus dem Muttergang, oder Unrath aus dem After verunreinigt, oder auch nur durch Fruchtwasser befeuchtet und erkältet, so kann durch Vorwärtsschieben des Tuches auf der Hand sogleich eine trockene Stelle nachgerükt, und die unreine und feuchte, ohne sie einzuschlagen, über die Fingerspitzen herabhängend gelassen, und auf diese Weise immer mit einem trockenen Tuche der Damm unterstützt werden. Würde die blofse Hand verunreinigt, so müfste sie in diesem Zustande bis zu vollendeter Geburt des Kindes verweilen, indem jetzt kein Augenblik zum Reinmachen verwendet werden darf, ohne die Gefahr, dafs indessen der unterstützte Damm einreifsen möchte. Die Unreinlichkeit der Hand selbst aber würde an der geschikten Behandlung hinderlich werden *). Während der ganzen Zeit des Unterstützens müfsen die Füfse der Gebärenden nur mäfsig ausgedehnt seyn, und der Geburtshelfer mufs nicht dulden, dafs beisitzende oder beistehende Frauen den einen oder den andern Schenkel am Knie auswärts ziehen, welches

*) Hat man kein zu solchem Unterstützen in verschiedene Falten zusammenlegbares Handtuch, so kann man im Nothfall ein jedes weiches und reines Leinen-Tuch vier- bis sechsfach zusammenlegen, und damit unterstützen, wodurch in jedem Fall eine gleichere und breitere Fläche entsteht, als wenn man mit blofser Hand unterstützen will. Nur mufs man darauf sehen, dafs keine harte Säume, Näthe oder Falten angedrükt werden.

von solchen so gerne geschieht, in der Meinung, die Geburtswege zu erweitern, wodurch aber nur der Damm zu seinem Nachtheil angespannt wird. Eben so wenig muſs der Geburtshelfer den Frauen das Drücken gegen die Kniee während den Wehen erlauben, das nur Krampf der Füſse verursacht *).

§. 126.

Zum Verhüten des Einrisses des Dammes dient auſser dem geschikten Unterstützen vorzüglich die Erschlaffung des Dammes und Schlieſsmuskels des Mutterganges durch Einreiben von

*) Zu Verhütung des Einrisses des Damms gab nach Hufelands Versicherung in dessen "flüchtigen Reisebemerkungen im Sommer 1816.„ H. P. Jörg in Leipzig "als das beste Mittel an, in dem Augenblik des Durchschneidens die Schenkel, statt sie auszudehnen, was höchst verderblich sey, gerade und abwärts strecken zu lassen, und sie dadurch möglichst einander zu nähern, indem ja nur dadurch die nöthige Relaxation des Perinaeums bewirkt werde, welche den Riſs verhüte, bei der Auseinanderhaltung aber Spannung desselben bewirkt werde, welche den Riſs befördere„. — Die Natur verlangt aber zum Hervortreten des Kindes eine mäſsige Entfernung der Schenkel, und ohne diese kann die Kunst zu Unterstützung des Dammes nichts thun. Eine mäſsige Entfernung aber macht, wie der Augenschein lehrt, durchaus keine Spannung, und die Spannung nach beiden Seiten ist es nicht allein, welche den Riſs befördert, sondern auch die Spannung von innen her nach vornen. Zu der Abspannung von der Seite muſs daher auch ein Widerstand von vornen kommen, wenn diese Spannung nicht zu groſs werden soll, folglich der Damm unterstützt werden.

Opiatoel oder Opiatsalbe *) in das Mittelfleisch von innen oder aufsen, indem man von der Salbe einer kleinen Haselnufs grofs hinter die untere Vereinigung der Schamlefzen in den Muttergang bringt, oder wenn der tiefe Kopfstand solches nicht mehr zuläfst, soviel von aufsen an das Mittelfleisch einreibt. In kurzer Zeit wirkt solche Salbe, und die im Anfang der Geburt sehr enge Spalte der Schamlefzen erweitert sich so, dafs sie den Kopf ohne Verletzung durchläfst.

§. 127.

Sind bei heranrückendem Kopfe die Wehen anhaltend kräftig und folgen schnell auf einander, so hat man nicht nur der Gebärenden nicht zuzureden, sich ferner zum Mitarbeiten anzustrengen, sondern man mufs vielmehr, um ein zu schnelles Heraustreten des Kopfes zu verhüten, bei welchem gar zu leicht der Damm einreifst, sie ermahnen, solches, so viel es ihr möglich ist, zu unterlassen**). Anfangs meinen manche, es

*) Opiatsalbe kann man besser mit sich führen, als Opiatoel; ich nehme deshalb eine Mischung von Unguent. Rosat. Drachmis duabus, Opii Scrupulo uno zu Gebärenden mit. Opiatoel hingegen läfst sich schnell aus Mohnoel und Tinct. Opii, welche der Geburtshelfer unter den mit sich führenden Medicamenten haben mufs, zusammen mischen. Führt man zuviel von obiger Salbe mit sich, so wird sie, wenn lange nichts davon gebraucht wird, schimmligt. — Von den nöthigen Medicamenten des Geburtshelfers wird in der folgenden Abtheilung bei den Instrumenten gehandelt werden.

**) Ein Dr. Pitschaft schreibt in s. in d. allg. medic. Annal. 1819. 3. Hft. S. 304. mitgetheilten "Beob-

sey ihnen nicht möglich, das Mitarbeiten zu unterlassen, endlich aber, wenn es vernünftige und folgsame Gebärende sind, vermögen sie wohl an sich zu halten; andere aber unterlassen es auch nicht, man mag ihnen sagen, was man will. Um so nothwendiger ist es, beständig auf seiner Huth zu seyn, und mit gleichförmigem Gegen-

achtungen als Geburtshelfer,, : "So wenig der Mensch eines Unterrichts bedarf, wie er sich seiner Excrementen entledigen soll, eben so wenig bedarf die Kreisende desselben, auf welche Art und Weise sie ihre Wehen verarbeiten und nach unten drücken soll. Die Natur giebt ihr selbst die Anweisung dazu. Es ist unnöthig, ihr das s. g. Verarbeiten der Wehen anzurathen. Wenn sie soll, mufs sie etc.,, — Die Natur weiset aber oft an, wo die Vernunft widerrathen mufs, und eben deswegen ist eine vernünftige Anweisung nothwendig. Das Rathen besteht ja nicht allein in dem, was man thun, sondern auch in dem, was man nicht thun soll. Daher auch das Kind und der Kranke belehrt werden müfsen, was sie beim Ausleeren des Darmkanals thun und nicht thun sollen. Dem Kinde, dem schon einmal der Mastdarm austrat, dem Ruhrkranken, der einen Tenesmus, jedem, der eine Herniam hat etc., mufs man rathen, dafs sie sich des Drängens enthalten. So ist's auch mit einer Gebärenden: Nicht immer, wenn sie mufs, soll sie. — Und, obgleich die Natur zum Stillen jede Mutter antreibt, so mufs die erstmals Stillende doch angewiesen werden, wie sie sich zum Stillen anschicken soll, und was sie dabei zu thun und zu lassen hat. — Wollte Pitschaft auch das tadeln, so müfste man ihn anweisen, wie man vernünftig tadelt, und dafs man die ewige Leyer gegen künstliche Hülfe, und für alles, was die Natur räth, nicht anstimmt, wenn man vernünftig belehren will.

druk den Kopf nur langsam hervorkommen zu lassen.

§ 128.

Wenn nun der Kopf über den Damm hervorgetreten zu seyn scheint, so ist doch die untere Gesichtshälfte von der Oberlippe an noch hinter dem unverletzten Damm verborgen, und diese muſs, wenn sie bei fortgesetztem Unterstüszen nicht bald hervortritt, mit dem Zeige- und Mittelfinger der linken Hand auf den untern Rand der untern Kinnlade, den Daumen auf die Stirne gelegt über den Damm heraus gehoben werden, wobei das Hinterhaupt sich nach der linken Schamlefze hinneigt. Indem nun die linke Hand den Kopf auf diese Weise hält, so daſs die Handfläche Nase und Mund im geringsten nicht berührt noch bedekt, so athmet und schreiet zuweilen das Kind schon, obgleich noch die Brust in den engen Geburtstheilen stekt. Während diesem Halten legt der Geburtshelfer das auf seiner Hand liegende Tuch über den linken Schenkel so, daſs der beschmutzte Theil nach auſsen gekehrt frei hängt, ohne irgend einen andern Theil zu beschmutzen; der übrige reine Theil des Tuches aber wird über das Knie des rechten Fuſses, der auf den Zehen steht, gelegt, da auseinander gebreitet und über das Knie nach der Seite herabhängend gelassen. Ist dies mit einer Fertigkeit geschehen, so muſs nun die linke Hand das Kind so fassen, daſs vier Finger dicht aneinander gelegt auf die Brust des Kindes geschoben werden, der Daumen aber über die linke Schulter auf den Rücken gebracht, und das Kind so vom Brustbein und Rükgrath aus, mit dem Hals zwischen dem Daumen und Zeigefinger, mit

dem Kopf auf der Hand liegend gehalten wird. Die rechte Hand liegt mittlerweile mit den Fingerspitzen am Damm so ausgebreitet, daſs der herauskommende Leib auf diese Hand zu sitzen kommt.

§. 129.

In dieser Richtung der linken Hand ist solche im Stande, durch leichte Bewegung dem Leibe des Kindes nicht nur herauszuhelfen, sondern solchen auch, wenn die Natur ihn zu schnell herauspressen wollte, sogleich aufzuhalten, und überhaupt die Geburt des Kindes langsam vollenden zu lassen. Der Geburtshelfer muſs nie vergessen (was jedoch so viele nicht zu bedenken scheinen), daſs es nicht der Kopf allein ist, der den Muttermund und den Ausgang aus den Geburtstheilen durch zu schnelles Hervortreten verletzt, sondern auch der übereilte Durchgang breiter Schultern und eines groſsen Leibes, und daſs daher, wenn der Kopf geboren ist, nicht nur, ohne die drängendste Noth, an diesem nicht gezogen werden darf, sondern der Leib mit eben so viel Behutsamkeit langsam hervorgebracht werden muſs, wie der Kopf. Zu dem Ende muſs den Schultern Zeit gelassen werden, sich im schrägen Durchmesser des Beckens in schräger Richtung so herab zu begeben, daſs die linke Schulter in der natürlichen Stellung eher herabkommt, als die rechte, und dieser Arm eher über den Damm hervortritt, als die rechte Schulter sich zeiget. Sobald dieses geschehen ist, schieſst gewöhnlich das zweite Fruchtwasser hervor und drükt zu gleicher Zeit den Leib, wenn er nicht anfgehalten wird, mit gröſster Schnelligkeit

heraus. Jetzt ist der Zeitpunct, wo der Geburtshelfer sich gleichmüthig, und seine Hände fest halten muſs *).

§. 130.

Die linke Hand geht nun mit dem in die Gabel **) gelegten Halse und auf den Handrücken gelegten Kopf langsam vorwärts und rechtshin. Das Gesicht ist nach der rechten Seite gewendet, und das hervordrängende Fruchtwasser schieſst nach der linken Seite über den Rücken des Kindes ab, ohne ihm in Mund und Nase zu kommen. Wenn der Leib auf seiner linken Seite liegend bis an die Lenden hervorgekommen ist, dreht ihn der kleine Finger der linken Hand durch eine leichte Bewegung von unten, während die übrigen Finger vom Leibe entfernt sind, so daſs sich das mit dem Halse in der Gabel liegende Kind auf den Rücken dreht, und im Herauswenden der

*) Wie wenig dies der Fall ist, wenn Geburtshelfer es nicht gelernt haben, sieht man daran, daſs sie, wie Hebammen, in diesem Augenblik sich vergessen, sogar von dem herausschieſsenden Wasser erschrecken, mit dem Stuhl zurükrücken, und mit aller Schnelle das Kind auf ihre Schoos herabziehen, ohne nur zu bedenken, ob Umschlingung oder Länge der Nabelschnur solches erlauben, und ob sie nicht, nachtheilig für Mutter und Kind, die Nabelschnur gewaltsam anspannen.

**) Gabel nenne ich die ausgebreiteten, eine Gabel bildenden Daumen und Zeigefinger, zwischen welchen in allen Fällen der Hals des Kindes liegen muſs, ohne daſs die Finger an den Leib angelegt, und dadurch die Halsadern gedrükt werden.

Hintere mit angezogenen Füſsen auf die vorgehaltene rechte Hand zu sitzen kommt. Das Kind ist nun vor den Geburtstheilen der Mutter queer auf den Händen des Geburtshelfers, ohne daſs auch die kürzeste Nabelschnur angespannt wird.

§. 131.

Jetzt erst, wenn der Geburtshelfer fühlt, daſs eine gehörig lange Nabelschnur das Herablassen des Kindes auf die Schoos erlaubt, läſst er das Kind mit dem Kopfe tiefer, als mit dem Hintern gehalten, auf seine Schoos, und zwar so, daſs der Hintere auf das rechte Knie, das, wenn die Nabelschnur nicht sehr lang ist, durch Aufstellen des rechten Fuſses auf die Zehen erhöht werden muſs, über das da ausgebreitete Handtuch zu sitzen kommt, und seine Füſse gegen die Mutter hin gerichtet hat. Den Kopf hält er in der Gabel so tief er kann, damit das im Halse und der Luftröhre befindliche Fruchtwasser herausflieſsen, und dagegen die atmosphärische Luft in die Lungen hinaufsteigen kann. Ganz verkehrt verfahren Geburtshelfer, welche den Kopf des Kindes nicht eilend genug in die Höhe richten zu können vermeinen, als wodurch das Hinabsinken des Schleims und Fruchtwassers in die Lungen bewirkt und das Athemholen verhindert wird.

§. 132.

Da die meisten Kinder mit Schleim und Blut im Gesichte beschmutzt geboren werden, und dieser Schleim oft zusammenhängend in Mund und Rachen fortgeht, so muſs solcher sobald, wie möglich, weggenommen werden. Zu dem

Ende dreht der Geburtshelfer das Gesicht des Kindes mit dessen rechter Seite gegen sich, faſst das über seine Schoos rechter Seits hinabhängende doppelt gelegte Tuch, legt es herauf über das Gesichts des Kindes, schlägt die eine Lage zur Seite, und drükt nur die andere auf das Gesicht, daſs Schleim und Blut daran hängen bleiben, wischt das Gesicht damit ab, seine Hand aber an der Auſsenseite des Tuchs, besonders den kleinen Finger der rechten Hand, führt solchen, wenn das Kind nicht klar schreiet, tief in den Schlund und zieht damit den Schleim, so weit es möglich ist, aus. Dann hält er das Kind in dieser Lage blos mit der Gabel der linken Hand, faſst mit dem Daumen und Zeigefinger der rechten die Nabelschnur ungefähr 5 bis 6 Zoll vom Leibe des Kindes entfernt, und fühlt, ob und wie sich der Puls der Nabelarterien allmälig dem Leibe des Kindes zu mindere und zuletzt ganz aufhöre. Erst alsdann, wenn mit dem Aufhören des Pulsschlages der Nabelarterien die Nabelschnur ihr Leben verlohren hat, kann solche ihrem gröſsten Theil nach, als ein nun todter, dem lebenden Kinde nicht mehr dienender Theil getrennt und entfernt werden. Dieses Aufhören lebendiger Bewegungen in den Nabelpulsadern bis nahe an den Leib des Kindes erfolgt in 5 bis 15 Minuten, je nachdem das neugeborne Kind mehr oder weniger lebhaft athmet *).

*) In neueren Zeiten haben einige Anhänger Mesmers in ihren Schriften gethan, als hätte vor Mesmer niemand daran gedacht, daſs man die Nabelschnur nicht früher abschneiden solle, als bis sie zu leben aufgehört habe, und müſsten sie erst die Mensch-

heit auf die Wichtigkeit dieser Lehre aufmerksam machen. Dr. ENNEMOSER in s. Schrift, "der Magnetismus nach allseitigen Beziehungen seines Wesens,,. Leipz. 1819. S. 24. schreibt: "*Die heilsamste von allen seinen* (A. Mesmers) *Lehren, und gewiſs am meisten zu Herzen zu nehmende Rath ist der, dem neugebornen Kinde die Nabelschnur erst nach dem Aufhören des Klopfens der Nabelarterie* (n) *oder Lösung der Nachgeburt abzuschneiden, die später noch* WOLFART *und* ZIERMANN (in der im 1. Bd. S. 29. der Einleitung angezeigten Schrift) *zur Kenntniſs brachten; Allein diese Lehre verhallt noch gröſstentheils, wie die Stimme des Predigers in der Wüste. Donnerstimmen sind nicht laut genug, die tauben Ohren zu erschüttern, und die verstokten Kieselherzen zu erweichen,,.* (Entweder daran, daſs ich keine Donnerstimme habe, oder an den Ohren und Herzen anderer mag es wohl liegen, daſs weder Hr. WOLFART, als er 1796 bei mir hier Entbindungskunst lehren hörte, noch ZIERMANN und ENNEMOSER, aus meinen Schriften vernahmen, was ich seit 28 Jahren lehre, und was seit 1796 in meinem Lehrbuche der Hebammenkunst, Gött. 1796. 8. S. 383. gedrukt steht: "Jetzt erst, wenn die Nabelgefäſse leer werden, der Pulsschlag aufhört, ist es Zeit, das Kind von der Mutter zu trennen,,. Dann erzähle ich, daſs in vorigen Zeiten die Nabelschnur nicht schnell abgeschnitten wurde, und fahre fort: "Das Warten, bis die Nabelschnur welk wird, hat den groſsen Nutzen, daſs die Natur Zeit gewinnt, so viel Blut aus dem Leibe des Kindes noch wegzugeben, und so viel noch anzuziehen, als zu seiner Gesundheit nöthig ist, und also das gehörige Maſs von Säften dem Körper mitzutheilen. Hätte die Natur dies nicht für nöthig und nützlich für den Menschen erachtet, so hätte sie ihm ja eine so dünne und schon in Mutterleibe welkende Nabelschnur geben können, wie manchen Thieren. Durch diese Vorsicht, die Nabelschnur nicht früher, als nach geendigtem Pulsschlag abzuschneiden, wird gewiſs manches Kind am Leben erhalten,,. — Den

Mesmerianern liegt es nun ob, zu erweisen, wo dann ihr Meister diese Lehre so deutlich und umständlich vor mir öffentlich vorgetragen habe? Seine Lehre hat ja erst im Jahr 1814 sein geistlicher Erbe Dr. C. C. Wolfart in der Schrift: Mesmerismus oder System der Wechselwirkungen, Theorie und Anwendung des thier. Magnetismus. Berlin. 1814. 8. bekannt gemacht. — Dem Dr. Ziermann mufs es aber geahndet haben, dafs ihm der Vorwurf möchte gemacht werden, solches haben ja andere längst gelehrt. Er schreibt daher S. 23. seiner Schrift "über die naturgemäfse Geburt des Menschen: *"Einige Geburtshelfer geben und befolgen zwar den Rath, die Nabelschnur nicht eher zu unterbinden und abzuschneiden, als bis das Klopfen der Nabelarterien ganz oder beinahe aufgehört habe. Dies Verfahren, Folge des Bewufstseyns und der Ueberzeugung seiner Nothwendigkeit, ist indefs nur das höchst seltene; das hier angegebene das vorherrschende,,.* — Das Unwahrscheinliche dieser Behauptung geht schon daraus hervor, dafs ich allein diese Lehre seit 28 Jahren unter etlich Tausend Aerzte, Geburtshelfer und Hebammen, darunter Studierende aus Asia, Africa und America waren, verbreitet habe; und wie viele andere lehrten längst das Nemliche. Aber eine Unwissenheit in dem, was Theorie und Praxis der Entbindungskunst betrifft, leuchtet überall aus Mesmers, Ziermanns und Ennemosers Schriften. Hätten sie doch der Welt geradezu bekannt gemacht, dafs unter vielem Thörichten, was Mesmer der Welt aufbinden wollte, auch diese Thorheit und Unwahrheit war, dafs er die alte, von den Arabern herstammende, längst als unstatthaft verworfene Lehre wieder aufwärmen, und sich einen Namen dadurch machen wollte, dafs er behauptete, das Blut verderbe im Nabelrest, und werde zum Blatterngift, indem es gähre. Und dafs er vorgab, er habe in Paris mit Kindern Proben gemacht, denen er die Nabelschnur erst nach dem Aufhören des Pulsschlages in den Nabelgefäfsen drei Fingerbreit vom Kinde abgeschnit-

ten, das Kind sodann im Badewasser umgekehrt habe, und das Blut aus dem Rest ungefähr zu einem Löffel voll auslaufen lassen. Nach und nach habe er den ganzen Rest abgeschnitten und die Bäder wiederholt, und solche Kinder seyen nie von Blattern angestekt worden. Dies ist schon deswegen eine Unwahrheit, weil Mesmer nicht so viele Jahre in Paris war, dafs er darüber eine gültige Bestätigung hätte einziehen können. Mesmer wollte sich aber mit solchen Dingen wichtig machen, sonst hätte er damals nicht in die Zeitungen setzen lassen, er habe dem Capitaine Baudin, der die Reise um die Welt mache, die wichtige Entdeckung mitgetheilt, wie man die Kinder vor den Blattern bewahren könne, damit es der Capitaine überall, wo er in der Welt hinkomme, besonders den Insulanern der Südsee bekannt mache. Und als einen Beweis für diese Meinung vom Blatterngift in der Nabelschnur fügt er die Bemerkung hinzu, an einigen Orten der Schweiz unterbinde man auch den Kälbern die Nabelschnur, aber in eben diesen Orten sey auch die ansteckende Blatternseuche unter dem Hornvieh häufig. Daraus zog er dann auch den Schlufs, man soll den Kindern die Nabelschnur nicht unterbinden, sondern sie ausbluten lassen, dann quetschen, troknen, und nach und nach stükweise abschneiden. — Dies ist die Mesmerische Weisheit, die H. Wolfart so erhob, und die in wahren Unsinn übergeht, wenn er schreibt: "*Die Thiere sind den Gesetzen* (der Natur beim Zeugen und Gebären), *so ihnen die Natur durch einen unwiderstehlichen Trieb vorgeschrieben*, *jeder Zeit treu geblieben*". (Auch wenn sie Bastarde zeugen, und ihre Jungen fressen?) "*Die Mutter verrichtet das ganze Geschäft ohne Zuthun fremder Hülfe ganz allein*". (Und doch hat man Beispiele, dafs Hunde, Meerschweine und selbst Elephanten dem winselnden Weibe ihres Geschlechts beim Werfen halfen; und sogar wilde Thiere sich das Helfen der Menschen bei schwerem Werfen gefallen liefsen, und dafür sich dankbar bezeugten. "*Das Thier nach vollendeter Geburt verzehrt sogleich*

die Nachgeburt, selbst die Thiere, welche sonst niemals Fleisch fressen, und beiſst die Nabelschnur ab, lekt das herausflieſsende wenige Blut auf, und wiederholt das Ablecken bis zur Heilung des Nabels,,. (Ist nur zum Theil wahr. Vielen Thieren reiſst unter dem Werfen die Nabelschnur ab, bleibt am Jungen hängen, troknet, und man sieht sie noch nach vielen Tagen. Von Kühen und Pferden kann man nicht sagen, daſs sie niemals Fleisch fressen; in nördlichen Ländern, wie in Island, laſsen sie sich auch bei Futtermangel mit Fische füttern.) *"Diese Behandlungsweise besteht zu jeder Zeit unverändert bei allen lebendig gebärenden Thierarten. Der Mensch dagegen verläſst, nur zu leicht durch seine eingebildete Vernunft geblendet* (eingebildete Vernunft ist Unvernunft, und wahre Vernunft blendet nie, sondern weiset jedem den rechten Weg, den er wandeln soll.), *so oft den Weg, den ihm die Natur gleich andern Thieren durch den Instinkt gelehrt hätte, und künstelt nach seinem Eigendünkel, verderbt und verunstaltet das Werk der Natur. Der Mensch verdammt sich selbst und seine Geburt zu einer unnöthigen Abhängigkeit, indem er zu seinem Entstehen fremden Beistand zu Hülfe ruft,,.* — (Ist dies nicht baarer Unsinn? Wozu hat dann die Vorsehung dem Menschen Vernunft und den Trieb zu gesellschaftlicher Verbindung gegeben, als damit eines dem andern zu Schutz und Hülfe, und für den Schwachen und Nothleidenden zur Sicherheit und Befreiung von Leiden werde? Alle die Weiber der Wilden, die hülflos gebären müſsen, befolgen den von Mesmer geprie-senen Instinct, gleich den Thieren. Sind sie deswegen besser daran, daſs sie dem Instinct, statt der Vernunft folgen? Zufolge dieses Instincts fressen die Männer, wie die Katzen und Hunde, die Nachgeburt ihrer Weiber, aber auch sie erwürgen, wie manche Sauen, mit viehischer Begierde ihre Kinder, und fressen Weib und Kind zur Zeit der, aus ihrer Faulheit und Unvernunft entstandenen, Hungersnoth. — Dies ist der hochgepriesene Instinct der Natur, den nur un-

wissende Menschen, wie Mesmer, der Vernunft, dieser Gottesgabe, die uns über die Thiere erhebt, vorziehen.

§. 133.

Das Trennen des Kindes vom Zusammenhang mit dem Mutterkuchen durch Entzweischneiden der Nabelschnur wird aus dem leicht begreiflichen Grunde nothwendig, weil es höchst unbequem und für Mutter und Kind nachtheilig seyn würde, wenn dieses sammt der über ein Pfund schweren, nassen, mit Blut erfüllten und bald in heftig stinkende Fäulniſs übergehenden Nachgeburt bis zum Abtroknen und Abfallen der Nabelschnur, das sich manchmal bis in den 6ten Tag verzieht, behandelt werden sollte. Aus diesem natürlichen Grunde haben auch, wahrscheinlich zu allen Zeiten, die Mütter aller wilden Völker, so weit wir von ihnen Nachricht haben, ihre Kinder bald nach der Geburt von der Afterbürde getrennt, und die Männer dieser Weiber nach ihrer thierischen Begierde sich die Nachgeburt als einen Leckerbissen zugeeignet *). So weit sind wir noch nicht in den Leckereien. Aber es ist gar wohl möglich, daſs einmal ein

*) "Einer der schmutzigsten Gebräuche der Jakuten (auch der Tungusen und mehrerer wilden americanischen Stämme) ist, daſs der Vater die Nachgeburt oder den Mutterkuchen kocht, und als einen besondern Leckerbissen mit seinen besten Freunden, in groſser Freude über die Vermehrung seiner Familie verzehrt,,. *m. Krünitz Encyclopaedie. 28. Bd. S. 699. Unter den Caraiben läſst sich der Mann diesen Leckerbissen nicht nehmen, und verzehrt ihn allein.

deutscher Naturliebhaber, der die Natur stets über alle Vernunft und Cultur erhebt, in einem Gesundheitscatechismus recht eindringend empfiehlt, die Nachgeburten der Frauen künftig nicht mehr wegzuwerfen, sondern zu verzehren; da uns doch schon die abgenagten und weggeworfenen Knochen zu sammeln und in Kraftsuppentafeln zu verwandeln gerathen wurde, und Gesunde und Kranke sie wirklich verzehrt haben; auch die Naturmenschen unter dem deutschen Landvolke sich das Recht nicht nehmen lassen, die ekelhafte Milch ihrer Kühe, wenn sie geworfen haben, zu kochen, und unter dem Namen "Beistmilch und Kuhprüster" mit den Ihrigen als einen grossen Leckerbissen zu verzehren, während sie so grausam sind, der Kuh, die das Hamel, d. i. ihre Nachgeburt, verzehren will, solche als etwas Schädliches geradezu vor dem Maule wegzunehmen *).

*) Die Kuh soll davon bald wieder brünstig werden, und die Milch verlieren; ja einige behaupten, sie bekomme davon Bauchentzündung, und könne daran sterben; welches wohl zuweilen den treibenden Mitteln zuzuschreiben seyn mag, welche die Viehhirten eingeben, das Hamel abzutreiben, oder wegzupurgieren. Und H. Ziehmann glaubt S. 16. s. Schrift, "dass die Thiere vom Instincte getrieben, wahrscheinlich zur Erreichung wichtiger, uns unbekannter Zwecke, die ganze Nachgeburt selbst auffressen; und dass eine weise Absicht der Natur hiebei zum Grunde liege, müssen wir durchaus annehmen. — Vielleicht sollte man die Hausthiere, die allerdings ausgeartet sind, die Nachgeburt verzehren lassen; indem wir es hindern, stören wir die Absichten, die dabei zum Grunde liegen". — Welche weise Absichten der

§. 134.

Das Unterbinden des am Kinde bleibenden Restes der Nabelschnur ist eine, von der Vernunft durch Erfahrung eingegebene Vorsicht, welche das Ausfliefsen des Blutes aus den offenen Blutgefäfsen der Nabelschnur verhüten soll. Die Erfahrung, dafs ein neugebornes Kind sich nach getrennter Nabelschnur verbluten kann, hat ohne Zweifel auch jede wilde Nation gelehrt, den langen Nabelrest ihrer Kinder entweder mit einem gedrehten Grashalm zu unterbinden, oder zu brennen, oder ihn in einen Knoten zu schlingen *). — Eben diese Erfahrung aber hat auch Menschen zu der boshaften Grausamkeit verführt, Kinder, die man nicht lebend haben wollte,

Natur mögen dann wohl bei den Jakuten und Caraiben zum Grunde liegen? Welch wichtige, uns unbekannte Zwecke, dafs nicht die gebärende Frau, sondern der zeugende Mann die Nachgeburt fressen mufs?

*) H. v. Langsdorf erzählt in s. Reise um die Welt: "Wenn in Nukahiwa, eine der Südseeinseln, eine Frau niederkommen will, so wird in der Nähe der gemeinschaftlichen Hütte eine besondere errichtet, die Thabou oder gleichsam heilig allen verboten ist, die nicht zur Geburt gehen dürfen; in solche wird ein Stük Zeug auf die Erde gelegt, und ein anderes über die sich darauf setzende Gebärerin. Die Mutter derselben oder eine Verwandtin leistet ihr Hülfe oder Hebammendienste. Der Vater aber schneidet mit einem scharfen Stein einen Fufs breit vom Leibe die Nabelschnur durch. Dann wird solche in einen Knoten gebunden, und bleibt so lange hängen, bis sie abfällt. Daher entstehen bei den Kindern so häufig Nabelbrüche,,.

durch unterlaſsenes Binden des Nabelrestes zu tödten *). — Das Blut flieſst aber aus der Nabelvene eben sowohl rükwärts aus, wenn es in der Leber und der Vena cava angehäuft ist, als vorwärts aus den Nabelarterien; eben sowohl gleich nach der Geburt, als mehrere Stunden nachher, wenn das Schlagen der Nabelgefäſse längst aufgehört hat, sobald nemlich ein starker Impuls von hinten her in den Gefäſsen, und ein mechanischer Druk auf die Gefäſse, nemlich der Druk des den ganzen Beckenraum ausfüllenden Mastdarms auf die Arterias iliacas, die noch überdies vom warmen Bade des Kindes erweichte Blutpröpfe aus den unverschlossenen Gefäſsen ausgestoſsen hat. Daher fängt zuweilen noch den zweiten Tag der Nabelrest im Bade an zu bluten, wenn durch Austreten der Sulze das Band locker geworden, das stockende Blut im Nabelrest erweicht ist, die Mündung der Gefaſse wieder eröffnet sind, der Bauch des Kindes gerieben wird,

*) H. v. Hammer erzählt in s. Staatsverfassung des Osmanischen Reichs. Wien. 1805. Allen Kindern männlichen Geschlechts der auſser dem Serai verheuratheten osmanischen Princessinnen werde die Nabelschnur ungeknüpft gelassen. — Ohne Zweifel in keiner andern Absicht, als sie durch Verbluten umkommen zu lassen, weil aus andern Nachrichten bekannt ist, daſs sie nicht am Leben bleiben dürfen, um keine Thronräuber zu werden. — In vorigen Zeiten, da auch in Deutschland die Meinung herrschte, monstrose Früchte, die ein scheuſsliches Aussehen oder etwas Thierähnliches haben, dürften und müſsten sogar gleich nach der Geburt getödtet werden, lieſsen die Hebammen sie durch die Nabelschnur zu Tode bluten.

und dieses unter heftigem Geschrei den Rest des Kindespeches ausdrükt. Man sieht daraus, daſs, obgleich die Fälle vom Verbluten eines Kindes aus ununterbundenem oder nicht sorgfältig und fest genug unterbundenem Nabelrest so häufig nicht sind, wie man a priori vermuthen sollte, sie doch aus sehr natürlichen Gründen je und je vorkommen müſsen, und daher das sorgfältige Unterbinden eine Pflicht der Vorsicht ist, deren Unterlaſsung bei darauf erfolgtem Tode des Kindes als ein strafbares Vergehen angesehen werden muſs, gesetzt es leuchtete auch keine Spur von boshafter Absicht daraus hervor. — Wenn ein Mann, der eigenes und fremdes Geld in Verwahrung hat, ausgeht, ohne Schränke und Zimmer zu verschlieſsen, weil er solches nicht für absolut nothwendig hält, nachdem er schon hundertmal aus dem Hause gieng und die Thüre nicht verschloſs, ohne daſs was Schlimmes daraus erfolgte; er aber nur einmal bei solchem Unterlassen bestohlen wird, so wird ihn nicht nur Jedermann einen Thoren nennen, der kein Mitleiden verdient, sondern er wird auch als ein leichtsinniger Mann, der dem Diebstahl Thür und Thor öffnete und dazu Anlaſs gab, noch einer besondern Strafe würdig. — Eben so kann die Obrigkeit mit Recht einen Geburtshelfer strafen, der aus Vorsatz und Neigung zur Paradoxie das Unterbinden der Nabelschnur nicht nur selbst unterläſst, sondern auch Hebammen und andere solches lehrt, und dadurch zu dem tödtlichen Verbluten eines Kindes Anlaſs gab. — Wie gewissenlos handelten demnach einige Geburtshelfer neuerer Zeit, die zum vermeinten Ruhm ihres Götzen das Unterlassen des Bindens des Nabelrestes, als eine naturgemäſse Sache,

deren ja die Thiere nicht bedürften, welche den Nabelrest ihrer Jungen nach und nach abkaueten, eindringend zu empfehlen sich bemüheten!

§. 135.

Wie wenig wissen freilich diese Männer vom Gebären der Thiere, daſs sie daher Regeln für den Menschen entnehmen zu können glauben. Unsere Hausthiere gebären in Absicht der Lage der Frucht wesentlich verschieden vom Menschen. Bei allen vierfüſsigen Thieren, so weit wir sie in Hinsicht auf die Lage ihrer Frucht beim Werfen kennen, kommt das Junge mit dem Gesichtstheil des Kopfes, folglich mit den Oeffnungen der Athmungswerkzeuge voran *); Nasenlöcher und Maul sind gleich, wenn sie aus dem Muttermunde treten, gegen die mit jeder Oeffnung des Muttergangs eintretende atmosphärische Luft gerichtet. Der Muttergang aber öffnet sich bei jedem Drang oder jeder Weh des Thieres, so ohngefähr, wie z. B. bei einer Stute, vor und nach dem Harnlassen. Bei dem ersten Eintritt der Luft aber in die von den Eyhäuten entblöſsten Nasenlöcher und das Maul des jungen Thieres fängt solches auch an zu athmen, und mit diesem Athmen sein Blutumlauf sich zu ändern und in der Nabelschnur nach und nach aufzuhören; Nur dadurch wird es möglich, daſs die Thiere

*) Das Kind hingegen wird mit dem Hintertheil des Kopfes voran geboren, und die Luft tritt in der Regel nicht früher in die Respirationswerkzeuge, bis der ganze Kopf und bald darauf der Leib geboren ist.

gewöhnlich mit zerrissener Nabelschnur ohne Gefahr einer Verblutung geboren werden. Und eben deswegen braucht auch ihre Nabelschnur nach Verhältniſs nicht so lang, noch so stark zu seyn, wie bei dem Menschen. — Irrig ist es, daſs die Thiere instinctmäſsig die zerrissene Nabelschnur mit ihren Zähnen quetschen, um das Bluten zu verhindern. Nicht einmal die Fleischfressenden, viel weniger die Grasfressenden thun es regelmäſsig; aber belecken thut jede Mutter ihr Junges, aus Geschmaklust, nicht aus Reinlichkeit, denn sonst lekten nicht viele Thiermütter auch den ersten Unrath ihrer blindgebornen Jungen auf. — Die so thierisch lebenden Grönländerinnen belecken aber auch von Geburt an ihre Kinder, statt sie zu waschen *), und damit nichts umkomme, verzehren sie auch die auf ihren lieben Kleinen wandernden Thierchen, und ihren Urin verwahren sie zu ihrer eigenen Toilette.

§. 156.

Das Unterbinden des Nabelrestes aber hat auſser dem Verhüten einer Blutung noch einen

*) Nach Saabye, des dänischen Missionairs Nachrichten. "Die Grönländerinnen, schreibt er, lecken ihre Kinder, statt sie zu waschen, und wenn sie lausen, essen sie den Fang mit den Worten: "Sie beiſsen, also müſsen sie wieder gebissen werden„. Und wenn die Mädchen 14 Jahre alt sind, waschen sie sich und ihre Pelze fleiſsig mit Urin, und riechen dann ihren Anbetern sehr angenehm„. — Diesen Instincten in Europa zu folgen, mag denen überlassen seyn, welche die Natur und den Instinct über alles erheben.

andern wichtigen Zwek. Wer je eine abgeschnittene Nabelvene betrachtet hat, wird wissen, daſs ihre Mündung oft sehr weit offen steht, und die Luft ungehindert eintreten läſst. Nun aber weiſs doch auch jeder Arzt, daſs das Lufteintreten in die Adern überhaupt dem Leben des Menschen höchst nachtheilig ist, und daſs man mit Lufteinblasen in die Venen ein Thier plötzlich tödten kann. Folglich kann es nicht gleichgültig seyn, ob das Lufteindringen in die Nabelvene und Arterien durch unterlassenes Binden gestattet, oder durch sorgfältiges Binden verhütet wird. Und wenn vollends die Luft unrein, mit irgend einer schädlichen Materie des Zimmers angefüllt ist, so wird solche Luft um so schädlicher werden, und wie die unreine Luft überhaupt, besonders in heiſsen und feuchten Inseln von Westindien, auch auf diesem Wege zum Starrkrampf, Trismus et tetanus neonatorum, Anlaſs geben. Das Unterbinden des Nabelrestes bei Kälbern hat daher noch einen andern Zwek, als das Bluten, der auch bei Kindern, deren Nabelrest ununterbunden bliebe, könnte berüksichtiget werden müſsen. Es setzen sich nemlich an den Nabel der im Sommer geworfenen Kälber Fliegen, welche ihre Eyer an und in die Gefäſse des Nabelrestes legen, und aus denen die Maden in den Gefäſsen dem Leibe zu fortkriechen, und den Kälbern tödtlich werden. Oft ist daher der Nabelrest eines solchen Kalbes voller Maden, und man sieht diese gleichsam aus dem Leibe des Kalbes herausfallen. Soll dies also verhütet werden, so müſsen die Gefäſse, folglich der Nabelrest zugebunden werden.

§. 137.

So nothwendig also das Unterbinden des Nabelrestes am Kinde auch nach beendigtem Pulsschlag der Nabelarterien ist, so wenig gleichgültig ist es, wo die Nabelschnur getrennt, wie und mit was sie durchschnitten, wenn und wie und mit was sie unterbunden, und wie der Nabelrest behandelt wird. Der Nabelrest, der am Kinde bleiben soll, darf nicht zu lang, noch zu kurz seyn. Ein zu langer Rest des Nabels, von einer Spanne und darüber, macht nicht nur, bis er abfällt, als ein faulender Körper, einen erstaunlich üblen, der Mutter, Säugamme und dem Säugling nachtheiligen Geruch, da oft ein kleiner Rest schon sehr übel riecht; ein grofser Rest einer dicken, viel Blut und Sulze enthaltenden Nabelschnur aber einen cadaverösen Geruch verbreitet; sondern dieser dicke Rest macht, er mag auf dem Leibe des Kindes unter der Nabelbinde hingelegt werden, wo er will, einen nachtheiligen Druk auf die Eingeweide, besonders auf die blutreiche, grofse und keinen starken Druk vertragende Leber. Der Nabelrest darf aber auch nicht zu kurz seyn, weil bei zu kurzem Abschneiden die Gefahr einer Nachblutung gröfser ist, und das zu nahe Binden einer nicht völlig todten Nabelschnur eine Entzündung der Nabelgefäfse im Leibe des Kindes zur Folge haben, auch zum Druk auf den Nabelring selbst, zum Hindernifs im Verengern und Schliefsen desselben und daher zu Nabelbrüchen Anlafs geben kann. Die Erfahrung aber belehrte mich durch eine so lange Reihe von Jahren, dafs die Nabelschnur drei und einen halben bis vier Zolle vom Nabelkegel des Kindes entfernt, ohne Bedenken durchschnitten

und zwei Zolle von dem Nabelkegel unterbunden werden, der ganze Nabelrest aber nie wohl unter drei Zoll seyn darf *).

§. 138.

Das Entzweischneiden der Nabelschnur muſs, wenn es zwekmäſsig geschehen soll, mit einer eigenen, nach der Seite gebogenen, krummen Scheere geschehen, welche starke, auf dem Rükken wohl abgerundete Blätter hat, die vornen nicht spitz, sondern breit und abgerundet sind. Die Schneide darf nur mäſsig scharf, aber nicht, wie die Mesmerischen Anhänger wollen, stumpf seyn. Sie muſs auf zweimaliges Drücken die Nabelschnur durchschneiden, nicht durch Quetschen ein Zerren am Nabelrest und schädliches Anstrengen der in den Leib fortgehenden Nabelgefäſse veranlaſsen, noch wo ein eilfertiges Durchschneiden nothwendig ist, durch langes Quetschen aufhalten **). Sie muſs vornen nicht

*) Es ist mir wohl einigemal der Fall vorgekommen, daſs die Nabelschnur dicht am Leibe des Kindes abgerissen, ja einmal so abgerissen ist, daſs ich jedes Blutgefäſs einzeln mit der Pincette aus dem Leibe ziehen und unterbinden muſste, und dennoch das Kind mit dem Leben davon kam. Aber dessen ungeachtet bleibt das nahe Abschneiden oder Abreiſsen der Nabelschnur am Leibe des Kindes immerhin gefährlich.

Der eben erwähnte Fall ist wahrscheinlich von meinem damals hier studierenden Neffen D. B. in Kleins Bemerkungen über die Folgen des Sturzes der Kinder, S. 168. Nr. 265. mitgetheilt.

**) Das Gegentheil verlangt Ziermann in s. Schrift, die nach Wolfart auch den Titel führen könnte:

spitz, sondern rund seyn, um die unvermeidliche Gefahr des Stechens mit einer spitzigen Scheere gewiſs zu verhüten; Sie muſs auf die Seite gebogen und die Schneide an einem Blatt concav, am andern convex seyn, damit der elastische runde Körper der Nabelschnur, welcher einer geraden Scheere leicht entschlüpft, auf dem concaven schneidenden Rand liegend, mit dem convexen in zwei drückenden Bewegungen durchschnitten werden, und wenn die Nabelschnur fest um den Hals gewickelt, oder zwischen den Beinen angespannt nicht losgewickelt werden kann, durch eine gebogene, und vornen und auf dem Rücken abgerundete Scheere ohne Verletzung des Kindes

S. VIII. "Die freie und *Gott gefällige Geburt* des Menschen„. — (Höre Israël: Du sollst den Namen deines Gottes nicht miſsbrauchen!) — S. 63., daſs man sich auf jeden Fall einer stumpfen, quetschenden Scheere bedienen, und damit den Biſs der Thiere möglichst nachahmen soll. Und wenn damit die Trennung mindestens 3 Finger breit von den Bauchbedeckungen vollführt sey, soll man zu gröſserer Vorsicht diesen Nabelschnurrest noch mit einer einfachen Zange (Kneipzange) etwas stärker quetschen, täglich ein kleines Stükchen der übrig gebliebenen Nabelschnur abschneiden, um zu verhindern, daſs die drei Gefäſse der Nabelschnur sich schlieſsen, eher als die Ablösung oder die Zusammenziehung, welche im Grunde angefangen habe, sich im Nabel endigen könne". — Nicht alle Thiere, nicht einmal die Hunde, beiſsen immer ihren Jungen die Nabelschnur ab; die im Werfen zerrissene Nabelschnur troknet bei manchen am Leibe und fällt von selbst ab; noch weniger die grasfressenden Thiere, bei deren Jungen man nicht selten den vertrokneten Nabelrest sieht.

schnell zerschnitten werden kann, welches bei einer gewöhnlichen spitzen und geraden chirurgischen Scheere unvermeidlich wäre.

§. 139.

Das Unterbinden des Nabelrestes darf nicht mit drei- oder vierfach neben einander gelegtem einschneidendem Zwirn, auch nicht durch eine runde drückende Schnur, noch mit leicht brechendem wollenen Garn geschehen, sondern, wenn es zwekmäſsig seyn soll, mit einem schmalen, anderthalb Linien breiten, feinen linnenen und sechs Zoll langen Bändchen, wodurch ein gleichförmig starker Druk auf den ganzen Umfang bewirkt werden kann. Solcher Bändchen muſs der Geburtshelfer drei bis vier sammt der Nabelscheere neben sich, mit der Nabelschnur festgehalten, zur Seite liegend bei der Hand haben, damit er, wenn die Trennung einer fest umschlungenen Nabelschnur, oder bei Zwillingen u. d. g. ein mehrmaliges Unterbinden erfodert, in seinem Geschäfte nicht aufgehalten wird *). — Vor dem Durchschneiden muſs das Bändchen zwei gute Finger breit vom Leibe locker umgelegt werden. Denn schneidet man erst die Nabelschnur entzwei, so hindert das Austreten des

*) Es ist fast überall gewöhnlich, daſs Hebammen und Geburtshelfer nur ein Bändchen zurüsten. Fällt ihnen dieses aus der Hand, oder sollen sie eine, nicht überstreifbare, fest umschlungene Nabelschnur erst zweimal unterbinden und dann durchschneiden, so sucht man lang umher, und über diesem geringfügig scheinenden Umstand geht manchmal das Leben des Kindes verloren.

Blutes und der Wartonschen Sulze durch ihre Klebrigkeit das Umlegen des Bandes und das Unterbinden, und darüber geht dann manchmal mehr Blut verloren, als gut ist. Das Bändchen muſs daher vor dem Trennen mit einer einfachen Schlinge so umgeknüpft werden, daſs es nicht abstreifen kann, aber auch die Blutgefäſse noch nicht zusammendrükt. Alsdann wird die Nabelschnur vom Leibe des Kindes an über die vier Finger der linken Hand gelegt, so hat der Geburtshelfer eine Länge von ungefähr drei Zoll vor sich; mit der rechten Hand aber wird die Scheere so geöffnet und gehalten, daſs die Schnur noch ungefähr einen Finger breit von der Hand in das concave Zangenblatt zu liegen kommt, und mit zwei höchstens dreimaligem Aufdrücken des convex schneidenden Blattes gleichförmig zerschnitten werden kann. Sobald dies geschehen ist, zieht der Geburtshelfer die, zwei Finger breit vom Leibe des Kindes umgelegte Schlinge da fest zusammen, drükt das vor dem Band befindliche Blut aus den Gefäſsen, und so viel er kann von der Sulze aus*), und zieht dann zum

*) Eine irrige Vorstellung Mesmers und Consorten ist es, als könnte man alles Blut aus dem Nabelrest entfernen. Gesetzt man striche auch alles aus, so tritt ja nicht nur aus den Arterien, sondern selbst rükwärts in den Venenrest wiederum neues nach bis dahin, wo es durch das Band aufgehalten wird; und aus den oft nahe am Leibe befindlichen Aderkröpfen kann es vollends nie rein ausgestrichen werden. Wie thöricht ist es demnach, auf dieses vermeinte Ausstreichen oder Ausflieſsenlassen des Blutes den Schutz vor Kinderblattern zu gründen.

zweiten Mal, um das Band recht fest zu knüpfen; sodann legt er den Nabelrest herauf gestrekt gegen das Brustbein, und schlingt einen zweiten Knoten, so daſs der eigentliche Knoten auf diese nach oben gerichtete Seite der Schnur zu liegen kommt, und nicht auf den Leib drükt, wenn der Nabelrest nach oben ausgestrekt unter der Wickelbinde des Nabels sich befindet. Da in der Regel die Nabelschnüre dem Leibe des Kindes zu am meisten mit Sulze angefüllt sind, die sich nach und nach unter dem Band hervordrükt, und dieses locker macht, so ist es der Klugheit gemäſs, ein zweites Bändchen ganz vornen an der Spitze des Nabelrestes umzubinden *). Nach diesem sorgfältigen Verbinden wird das Kind, indem es mit dem Halse in der Gabel, mit dem Kopfe auf dem Rücken der linken Hand, mit den Lenden auf der rechten liegt, weggegeben, und von der Hebamme oder Wartfrau ins Bad getragen.

*) Der Geburtshelfer thut hierin lieber zu viel, als zu wenig, und kann nicht vorsichtig genug seyn. Gesetzt das einzelne Bändchen würde mit dem Austritt der Sulze aus einem sehr dicken Nabelrest locker, nachdem der Geburtshelfer solches recht fest umgeknüpft hätte, und der Nabelrest fienge an zu bluten, oder das Bändchen würde beim Baden und Waschen des Kindes gar abgestreift, und es entstände ein Bluten, so kann der Geburtshelfer gewiſs seyn, daſs ihm Schuld gegeben wird, und daſs man darüber alle Geschiklichkeit, womit er der Gebärenden half, vergiſst, und nur davon spricht, daſs er so übel unterbunden habe, daſs das Kind sich zu Tode geblutet hätte, wenn es nicht diese oder jene Frau, die sich dabei ein Ansehen geben will, noch in Zeiten bemerkt und verhütet hätte.

§. 140.

Den Rest der Nabelschnur, welcher dem Mutterkuchen zugeht, braucht der Geburtshelfer weder deswegen zu unterbinden, damit die Mutter sich nicht durch die Nabelgefäſse verblute: indem genugsam erwiesen ist, daſs die Blutgefäſse der Gebärmutter in keinem Zusammenhang mit den Gefäſsen des Mutterkuchens stehen, noch muſs er ihn deswegen ununterbunden laſsen, damit die Gefäſse der Gebärmutter nicht anschwellen und geschwächt werden, und dadurch Blutungen entstehen; als welche Besorgnisse nur Träumereien der Unwissenheit sind *).

*) "Wird die Nabelschnur, während noch der Kreislauf durch dieselbe fortdauert, zerschnitten, so entstehen heftige Blutungen, einmal entweder unmittelbar aus den geöffneten Gefäſsen des mütterlichen Theils derselben, oder, unterbindet man diese, um jene zu verhüten und zu stillen, es (so) dehnen sich die Gefäſse der Gebärmutter statt der nöthigen, naturgemäſsen Zusammenziehungen wegen des noch statt findenden Andranges des einströmenden Blutes aus, werden dadurch geschwächt, verlieren ihre Spannkraft, und heftige Blutungen nach abgesonderter Nachgeburt sind gleichfalls die unmittelbaren Folgen. Beide aber veranlaſsen Schwäche, Entkräftung, Entzündung, Fieber„.' So schreibt Dr. Ziermann in s. Schrift der naturgemäſsen Geburt, S. 52., wuſste also mit Mesmer noch nicht soviel, daſs kein Blut von der Mutter unmittelbar in den Mutterkuchen übergeht, folglich weder Verblutung der Mutter durch die Nabelschnur, noch Anhäufung des Blutes in der Mutter durch Unterbindung der Nabelschnur möglich ist.

§. 141.

Der Geburtshelfer ergreift nun das Tuch, womit er unterstützte, und das queer über seine Kniee liegt, an dem unreinen Ende, und schlägt es auf eine nicht wohl beschreibbare, sondern vorzeigbare Weise zusammen, so daſs das reine Ende nach oben zu liegen kommt. Mit gereinigter Hand befühlt er nun den Leib der Gebärerin, um zu erforschen, ob sich die Gebärmutter bis auf die Nachgeburt gehörig zusammengezogen habe, oder nicht, ob noch ein zuvor nicht vermutheter Zwilling zurük, ob kein Fehler des Uterus zu fühlen sey? u. s. w. Findet er die Gebärmutter gehörig zusammengezogen, so hält er das zusammengeschlagene, auf seiner Schoos liegende Tuch auf seiner linken vor die Geburtstheile, legt zwischen das Tuch die nun kalte Nabelschnur und bedekt mit der oberen reinen Seite die Geburtstheile, und rükt die Füſse der Entbundenen zusammen ausgestrekt auf seinen untergeschobenen Sitz, und wickelt die Decke um ihre Füſse.. Sodann geht er hin, wo mittlerweile die Hebamme oder Wartfrau das Kind ins Bad gebracht hat, sieht genau am Kopf, am Rücken, an den Geschlechtstheilen, Armen und Füſsen, ob das Kind keinen angebornen Fehler, keinen Wasserkopf, keinen gespaltenen Mund, verwachsenes Ohr, Bauch- oder Rückenspalte, keine Verschlieſsung der Geschlechtstheile, des Harngangs und Afters, keine Krummfüſse und überzählige Finger oder Zehen habe, und ob die Frau das Baden gehörig zu besorgen verstehe, und das Kind frei athme und sich lebhaft bewege.

§. 142.

Hat er sich von dem allen unterrichtet, so kehrt er zur Gebärerin zurük, befühlt aufs neue ihren Unterleib und die Gebärmutter durch die Bauchdecken, und wenn er nun an der gleichförmig zusammengezogenen, halbrunden Gebärmutter und der weichen Beschaffenheit derselben, und an dem vor oder bei dem Befühlen hervorgestürzten Blute, wodurch sich der natürliche Blutabgang von dem gefährlichen Riseln eines Blutflusses unterscheidet, sich überzeugt hat, daſs der Mutterkuchen von der Wand der Gebärmutter abgestoſsen ist, so setzt er sich wieder vor die Gebärende, nimmt das Tuch von den Geburtstheilen, legt es auf seine Schoos, wickelt die Nabelschnur um die Finger der einen Hand, und drükt mit der andern, indem er tief hinter die Gebärmutter in die Bauchdecken kineingreift und den Mutterkörper am Grunde faſst, diesen mäſsig zusammen. Dieses Zusammendrücken ist auch bei der, sonst empfindlichsten, Gebärenden an einer gesunden Gebärmutter durchaus nicht schmerzhaft, noch von der Art, daſs sie darüber die geringste Klage erhöbe, und hat den Nutzen, daſs damit die Nachgeburt auf eine ganz leichte Weise herausgedrükt, und die gleichförmige Entleerung und Zusammenziehung der Gebärmutter befördert, und das, die Nachwehen erregende, ungleiche Zusammenziehen verhütet wird *). Fühlt nun der Geburtshelfer, daſs der

*) Von ganz anderer Wirkung ist das von vielen empfohlene gelinde Reiben des Bauchs über dem Grund der Gebärmutter. Dieses ist vielmehr

Mutterkuchen unter der drückenden Hand weicht und sich aus der Gebärmutter in den Muttergang begiebt, so hält er das vorige Tuch vor den Leib, zieht mit der andern an der Nabelschnur, faſst sie, wenn sie aus den Theilen tritt, und hilft ihr und den zuletzt kommenden Eyhäuten so lange mit den Fingern an, bis die ganze Nachgeburt auf dem Tuche liegt; dann schlägt er solches zusammen, und übergiebt es sammt der Nachgebnrt der beistehenden Wartfrau, die es nicht in die untergesetzte Schale oder Mulde wirft, sondern auf den Tisch legt, wo der Geburtshelfer seine Hände wascht, damit dieser noch vorher, die Nachgeburt und Nabelschnur genau betrachten, und von ihrem gänzlichen Abgang und ihrer Beschaffenheit sich und andere, die es angeht, überzeugen kann *).

krampferregend; es reizt nur die Gebärmutter, ohne sie zu zukräftigen Zusammenziehungen zu bringen, und befördert die Austreibung der Nachgeburt gar selten.

*) Wenn im Wochenbette noch viel Blut mit starkem fauligem Geruch abgeht, oder wenn dicke Stücke geronnenen Blutes weggehen, so entsteht öfters die Vermuthung, daſs dieNachgeburt nicht vollkommen abgegangen, sondern noch ein Teil zurük sey u.s.w. Hat der Geburtshelfer die Nachgeburt nicht einmal selbst betrachtet, noch im Angesicht der Hebamme, Wartfrau oder eines anwesenden Arztes besichtigt, so ist er selbst ungewiſs, was er sagen soll. Ist die Nachgeburt aber genau besichtigt worden, so ist die Vermuthung anderer leicht widerlegbar. Hat die Nachgeburt ein braungrünes, häſsliches Aussehen und einen moderigen Geruch, so ist es leicht erweislich, daſs das Ey von

§. 143.

Alle andere Mittel, den Abgang der Nachgeburt zu befördern, wie das starke Blasen in die Hände, Husten, Niefsen, Drängen u. d. g. mufs der Geburtshelfer ernstlich mifsrathen, indem sie nur zum Hervorpressen der Gebärmutter sammt der Nachgeburt Anlafs geben können. Innere Beförderungsmittel, welche in vorigen Zeiten bei dem Zurükbleiben der Nachgeburt gegeben wurden, und in sehr reizenden gefährlichen Mitteln *), oder in aberglaubischen und ekelhaften **) bestanden, wird ohnehin kein vernünftiger Arzt zulafsen; und das Hineingreifen mit der ganzen Hand, um die Nachgeburt zu

krankhafter Beschaffenheit und daher auch der Tod der Frucht in einer früher, als bei der Geburt selbst, eingetretenen Ursache zu suchen sey. Ist an der Nabelschnur eine krankhafte Beschaffenheit, wie viele Aderkröpfe, besondere Dünne einer Stelle, wirkliche Knoten, nur eine Nabelpulsader statt zweien, eine ungewöhnliche Länge u. d. g. so wird eine solche seltene und auf das Kind Einflufs habende Beschaffenheit dem Geburtshelfer nicht entgehen.

*) Zu den schädlichen Mitteln gehören die in den Hippocratischen Schriften empfohlene Canthariden; die Myrrhe, Sabina u. d. g.

**) Zu den aberglaubischen und ekelhaften Mitteln gehörten ehedem das Pulver von getroknetem Mutterkuchen einer Erstgebärerin, oder das davon destillirte Wasser. "Testiculi equini, urina proprii mariti, ungulae asininae, lingua chamoeleontis, caput caponis etc.„ vid. Donner Diss. de secund. expulsione.

lösen und herauszuholen ist nur in wenigen und bestimmten Fällen, die bei der Behandlung widernatürlicher Geburten sollen angegeben werden, nothwendig.

§ 144.

Weit nachtheiliger aber wurde seit ungefähr vierzig Jahren das leichtsinnige Benehmen, sich um die Nachgeburt gar nichts zu bekümmern und sie ganz der Natur zu überlaſsen. Dieser über die See hergebrachte und von Männern, welche alles für besser halten, was im Ausland erdacht, gezeugt und gewachsen ist, in Deutschland verbreitete, thörichte Rath hat viele vornehme und geringe Mütter das Leben gekostet. Und nicht weniger unvernünftig und schädlich ist der in neueren Zeiten im Ausland befolgte Rath, die Nachgeburt, wenn sie getrennt ist, und bereits auſser der Gebärmutter im Muttergang sich befindet, da liegen zu laſsen, bis sie vollends von selbst hervorkomme; wo sie dann, wie die Erfahrung lehrte, zuweilen so lange liegen bleibt, bis die Gebärmutter, weil sie sich ihres Blutes nicht nach auſsen entleeren kann, dessen in solchem Uebermaſse nach innen sich entleert, daſs sie mit drei bis vier Pfund ausgetretenen Blutes angefüllt wird, und durch solche innere Verblutung das Leben dahin schwindet *).

*) In der 2ten Abtheilung wird bei der Behandlung der zurükgebliebenen Nachgeburt mehreres darüber abgehandelt werden.

§. 145.

Nur alsdann, wenn auch die Nachgeburt geboren ist, ist die Geburt zu Ende, und nun werden die Geburtstheile zusammengedrükt, und zu Verhütung alles Lufteintritts mit einem warmen und weichen Leinentuch bedekt, die Füſse werden zusammengeschlossen gerade ausgestrekt auf einen Stuhl gelegt, und die Neuentbundene bleibt, bis sie sich etwas erholt hat, und bis das meiste Blut, was zu Verkleinerung der Gebärmutter aus ihren Adern sich entfernen muſs, abgegangen ist, auf dem Geburtslager. Sind die Geburtstheile in ihrem Umfang durch Blut u. d. g. verunreinigt, so läſst solche der Geburtshelfer durch die Wartfrau mit warmem Wasser abwaschen und troknen, und vor dem Hineinheben der Entbundenen in das Wochenbett mit einem frischen reinen erwärmten Tuche bedecken. Sowohl auf dem Geburtslager, als beim Hineinheben der Wöchnerin ins Bett muſs man alle Luft von dem Eindringen in die Gebärmutter abzuhalten suchen, und nie vergessen, daſs jetzt die entleerte Gebärmutter als ein frischverwundeter Theil anzusehen ist, der den Reiz der Luft ohne schmerzhafte Empfindung und Entzündungsgefahr nicht ertragen kann, und daſs die Hauptursache quälender Nachwehen oft einzig in dem Luftzutritt zu dem Innern der Gebärmutter zu setzen ist, zumal bei Personen, die an sich weite Geburtstheile und schon mehrmal geboren haben.

§. 146.

Bei Entbundenen, die ohnehin zu Ohnmachten geneigt sind, oder mit einem Mal viel

Blut verlohren haben, und zuvor noch entkleidet werden müſsen, ehe sie zu Bette gebracht werden können, muſs man ja nicht eilen, sie gleich nach der Geburt ins Bett zu bringen. Dieses Eilen hat mancher so eben Entbundenen eine gefährliche Ohnmacht zugezogen, ja auch manche das Leben gekostet, zumal wenn sie sich lange aufgerichtet halten sollte, ehe die vielen unrein gewordenen Kleidungsstücke abgelegt, und dagegen reine angezogen waren. Halbumkehrung der Gebärmutter, völlige Umkehrung und Vorfall, tödtliche Blutflüsse und plötzliche, in Tod übergehende Ohnmachten waren zuweilen Folgen des langen aufgerichteten Sitzens, bis die unreinen Kleider gewechselt waren. Nachläſsigkeit aber und Nachgiebigkeit der Geburtshelfer, oder Eigensinn und Eitelkeit der Gebärerin waren zuweilen Schuld, daſs die langen und unnützen Kleidungsstücke nicht vor der Geburt abgelegt wurden; und wenn die Entbundene nun in diesen verunreinigten Kleidern zu Bette gebracht werden sollte, wollte sie, wohlwissend, wie schlecht es sich in nassen und unreinen Kleidern liegen läſst, durchaus erst sich umkleiden, dazu sitzen, sich dabei hin und her bewegen, oder auch statt getragen zu werden, durch das ganze Zimmer gehen, und büſste dann ihren Eigensinn auf eine höchst traurige Weise.

*m. G. D. Coschwitz resp. Boerner Diss. de parturientium reclinatione supina pro facilitando partu inutili. Halae M. 1725. 4. Nicht in allen widernatürlichen Fällen sey die Rüklage zum Entbinden nöthig und nützlich.

*m. D. J. G. Günz - Comment. de commodo parientium situ. Lips. 1742. Eine der besseren Schriften über diesen Gegenstand.

*m. J. C. Gehler - Progr. de parturientis situ ad partum apto. Lips. 1789. 4.

*m. C. F. Angermann - Diss. de conatuum pariendi regimine. Lips. 1756. 4.

*m. G. F. Papen - Diss. de adminiculorum in partu utilitate et necessitate. Gott. 1762. 4. Betrifft meist Hülfe in widernatürlichen Fällen.

*m. F. G. Wildes - Diss. de adminiculis chirurgicis ante partum administrandis. Gott. 1765. 4. Einspritzungen, Salben, Bäder, Dämpfe, Umschläge, Säkchen, Blasen mit warmen Flüssigkeiten, Schröpfen, Aderlassen und Roederers Ausspruch in s. Elem. §. 331. : "Opiata, caute ab experto exhibifa, egregia sunt,,.

*m. J. C. Gehler - Progr. de ruptura perinai in partu cavenda. Lips. 1781. 4. Unterstützen und Anwenden der Zange : "Latet et insigne praesidium ad arcendam perinaei dilacerationem in apta forcipis, affabre constructae (er meinte damals die Levret. u. Johnsonsche Zange) adplicatione.

*m. M. J. Hagen - Diss. de praecavenda interfoeminei dilaceratione. Mogunt. 1790. 8. Der G. Rth. Hoffmann in Mainz, vorher in Münster u. Cassel Director des Colleg. med., beschrieb selbst seinen Handgriff zu Verhütung des Dammeinrisses, nemlich zwei Finger in den After zu bringen, und meinte, er sey der Erfinder, und von ihm, vermuthete Hagen, habe vielleicht auch G. W. Stein in Cassel diesen sauberen Handgriff.

*m. G. J. Schleusner - Diss. de praecavenda perinaei ruptura in partu. Jen. 1797. 8. Sein Vorschlag war, die Stuhlsitze so einzurichten, dafs ihr Ausschnitt weiter und enger gemacht werden könnte, und den Damm nach Steins Rath mit blofser Hand zu unterstützen.

*m. C. H. Donner - Diss. de secundinarum expulsione. Lugd. Bat. 1789. 4. Eine lesenswürdige Dissertation.

VII. Kapitel.

Von der Diät und Pflege der Wöchnerin und ihres neugebornen Kindes.

§. 147.

Wenn die Gebärende sich übermäſsig angestrengt, stark geschwitzt und sich oft, ohne es zu wissen, durch vieles Aus- und Eingehen anderer während der Geburt erkältet und den Schweiſs unterdrükt hat, so bekommt sie unmittelbar nach vollendeter Niederkunft einen Fieberfrost, der manchmal sehr heftig und anhaltend ist, jedoch bei gehörigem Verhalten mit einem einzigen solchen Fieberanfall, Insultus febrilis vix enixae, Febris post partum, partui insistens algida, glüklich vorüber geht. Tritt der Frost noch auf dem Geburtslager ein, und das Bett ist nahe, so kann sie sogleich ins warme Bett gehoben werden. Ist aber das Bett entfernt, oder noch nicht gehörig zubereitet und erwärmt, so muſs sie auf dem Geburtslager noch eine Zeitlang liegen bleiben; und so lange warten, bis der Frost vorüber ist. Bis dahin bleibt sie mit einer leichten Decke wohl bedekt, und man muſs nicht dulden, daſs Frauen die im Frost sich Befindende mit heiſsgemachten schweren Federdecken belästigen und ihre Beängstigung vermehren. Ein starker und wohlthätiger Schweiſs macht dann gewöhnlich diesem Fieberanfall ein Ende.

§. 148.

Das Bett sey von pferdehaarenen und wollenen Matrazen, oder von Federn- und Pflaumenpolstern, so muſs es da, wohin der Unterleib zu liegen kommt, mit wollenen Decken, zwei bis vierfach zusammengelegt bedekt seyn und mit darüber gebreitetem Bettuch. Solche wollene Unterlagen halten die Feuchtigkeiten am ehesten fest, ohne sie in das Unterbett kommen zu lassen, und wenn einige solcher wollenen Decken fleiſsig mit reinen gewechselt und nach dem Auswaschen jedesmal genugsam getroknet werden, so liegt die Wöchnerin stets reinlich, warm und ohne üblen Lochialgeruch. Zu den Füſsen der Wöchnerin muſs keine heiſse Wärmflasche gesetzt werden, weil das Hinhalten der Füſse an solche nur Mutterblutflüsse erwekt.

§. 149.

Auch nach der glüklichsten Geburt muſs der Geburtshelfer bei denjenigen Wöchnerinnen wegen Blutflüssen auf seiner Huth seyn, welche von einer zarten und schlaffen Constitution, blond, rothhaarig und sehr feiner weiſser Haut sind, oder zuvor zu starker monatlichen Reinigung, zu Umschlägen, zu Ohnmachten, Krämpfen, Herzklopfen, cataleptischen Anfällen u. s. w. geneigt waren, und alles abzuhalten suchen, was ihnen eine zu frohe oder traurige, erlustigende oder erschreckende Erschütterung verursachen, ihr Blut in Wallung bringen, oder plötzliche Hemmung des Kreislaufes bewirken könnte. Um solche Wöchnerinnen muſs daher der Geburtshelfer nach der Niederkunft noch länger

verweilen, und sie in drängenden Fällen nicht verlassen, ohne der anwesenden Hebamme oder Wartfrau eingeschärft zu haben, was sie zu beobachten und in einem eintretenden, Gefahr drohenden, Zufalle zu thun habe.

§. 150.

Die Neuentbundene bedarf vor allen Dingen der Ruhe. Nicht fette und gewürzhafte Brühen, noch erhitzende Getränke stärken die Ermattete, sondern ein ruhiger, erquickender Schlaf. Ist sie von Schweiſs und Anstrengung lächzend nach einem erquickenden Trank, so kann sie kein, Ekel erregender, lauer Camillenaufguſs erquicken und stärken, sondern ein labender mäſsig kühler Trank von Wasser und Milch *), oder Wasser mit gutem Wein vermischt. Beides aber muſs langsam und mäſsig getrunken, und die Entbundene nicht dadurch überfüllt, noch als Erhitzte zu schnell abgekühlt werden. Ist sie durch einen Labetrank erquikt, so werde sie unter geräusch-

*) Das Wasser muſs, wenn es erquickend seyn soll, nicht Stunden lang zuvor im Zimmer und Küche gestanden, und alle Unreinigkeit der Zimmer- und Küchenluft angezogen, noch weniger durch Kochen seine erquickende Kraft verloren haben, sondern frisch vom Brunnen, und mit heiſser süſser Milch so eben vermischt und temperirt seyn, so behält es, auch beim Entweichen der Kälte, dennoch seine erfrischende Eigenschaft. — Schlechter Wein zu schlechtem mattem Wasser gegossen, ist der ekelhafteste Trank, und besser noch Wasser mit gutem Weinessig vermischt. Soll Wasser mit Wein vermischt erquicken, so muſs solcher geistreich und unverfälscht seyn.

losem Nachdenken der Freude, daſs das ersehnte Kind glüklich zur Welt gekommen ist, einem sanften Schlaf, und einigen Stunden der Ruhe überlassen.

§. 151.

In vorigen Zeiten war man sehr besorgt, daſs man den ruhigen gesunden Schlaf einer Neuentbundenen mit einer gefährlichen Ohnmacht von Blutungen verwechseln, und getäuscht und unbesorgt die Wöchnerin in tödtliche Ohnmacht übergehen laſsen möchte. Der Geburtshelfer oder Hausarzt muſsten sich daher vor das Bett der Neuentbundenen setzen, und sie unmittelbar nach der Niederkunft mit ermunternden Gesprächen und Erzählungen wach zu erhalten suchen. Der Grund davon aber lag in der thörichten Gewohnheit, eine solche Finsterniſs um die Entbundene und ihr Kind zu machen und zu unterhalten, daſs man das Bett mit den Händen suchen muſste, und nicht im Stande war, das Angesicht der Wöchnerin zu sehen, noch nach ihrer Farbe zu beurtheilen. Fiel auch ein schwacher Lichtschein zwischen den grünen Lichtschirmen und Vorhängen durch, so gab der grüne Widerschein auf dem Gesicht und den Lippen der Wöchnerin diesen eine Leichenfarbe, und die Hände, welche unter einem Pflaumfedernberge verstekt waren, durften nicht unter diesem aufgesucht werden, den Puls zu fühlen, damit ja kein Lüftchen die dämpfende Wöchnerin berühre. Entstand ein Blutfluſs im Bette, so konnte sich die Wöchnerin wohl zu Tode bluten, ehe das Blut durch die vielen Federbetten drang und unter dem Bette hervor floſs. — Nachdem

man diese Thorheit erkannt, und an den meisten Orten die dicke Finsternifs um die Wöchnerinnen und Kranke abgeschaft hat, hält es nicht schwer augenbliklich zu sehen, zu hören und zu fühlen, ob eine Wöchnerin ruhig schlafe, oder sich in einer Ohnmacht befinde. Der kalte Schweifs auf Stirne und Nase, die leichenblassen Lippen und der kleine, kaum fühlbare Puls und langsame schwere Athem zeigen bald den Zustand der Ohnmacht; der ruhige Athem hingegen, die gleichmäfsige Farbe der Lippen und Wangen, und der gleiche, ruhige, deutlich fühlbare Pulsschlag den sanften Schlaf der Ermüdeten an.

§. 152.

Erwacht die Wöchnerin aus dem erquickenden Schlaf, so kann ihr jetzt etwas Nahrhaftes gegeben werden. Die einfachsten Nahrungsmittel sind die besten. Eine Suppe von weifsem Brod und Fleischbrühe mit oder ohne Eygelb; oder auch ohne Fleischbrühe von Wasser, Butter und Eygelb, oder von Milch, gutem Bier, ohne vieles, zumal bluttreibendes Gewürz, z. B. Safran; und ohne Wein. Auch Schleime von Gersten- oder Habergrütze, Sago, Reis, Cartoffelgraupen, u. d. g. sind solche Speisen, welche den Verlust des Blutes wieder ersetzen und damit stärken und erquicken. Hingegen ist es thöricht, einer Neuentbundenen vielen heifsen Aufgufs von Camillenblumen, Melissen, Krausemünze u. d. g. anzubieten, und ihr Blut dadurch in Wallung zu bringen. Unschädlich aber ist es, wenn sie eine Tasse Thee oder Caffe mit Milchrahm geniefst, ohne, was manche zu thun pflegen, viel Butterbrod dazu zu essen. Zu einer Zeit, wo das Blut

vom Magen ab nach den Geburtstheilen strömt, muſs nichts genossen werden, was zu seiner Verdauung viel Magenwärme erfodert, wie kaltes Fett. Aber viele Frauen sind von Kind auf so an das kalte Fettessen verwöhnt, daſs sie im nördlichen Deutschland meinen, sie können nichts genieſsen, ohne dazu Butterbämmen zu verschlingen.

§. 153.

So wie der Arzt und Geburtshelfer gleich nach der Niederkunft gefragt wird: "Was darf dann nun die Wöchnerin genieſsen„? so wird er noch viel sorgfältiger gefragt: "Was darf man dann dem Kinde zu essen und zu trinken geben„? Die meisten Frauen glauben, ihre Kinder schreien, und ihre Kälber blecken, einzig aus Hunger. "Ach, das arme Würmchen möchte gerne was haben„! Wenn sie könnten, sie kämen ihm schon auf dem Wege in die Welt mit Speise und Trank entgegen. Und sie schütteln den Kopf, wenn man ihnen sagt: "Das Kind will nichts und bedarf nichts, als daſs man es in Ruhe laſse„! Sie wissen nicht (weiſst und glaubt es ja mancher Arzt und Geburtshelfer nicht), daſs das Kind so eben vom Trinken herkommt, und sein Magen gewöhnlich noch voll Fruchtwasser ist, von dem es, wie von Graupenschleim, schon lange genossen hat. Diesen nahrhaften Schleim laſst den Ankömmling erst ruhig verdauen, und seinen Leibstuhl erst ausleeren, ehe man ihm mit fremder Nahrung entgegen kommt. Die Natur hat euch ja gar nicht angewiesen, daſs ihr die Fütterer seyn sollt, sondern die Nahrung des Ankömmlings liegt sparsam genug, weil ihm viel

Nahrung nicht dienlich ist, in den Milchkammern der Mutter. Dagegen aber hat manche Frau schon Rhabarber- und Manna-, Veilchen- und Camillensaft seit mehreren Tagen im Hause, um den sehnlichst Erwarteten sogleich mit Süſsigkeiten, die schon in Gährung und halb versauert sind, anzukirren, und wenn er sie nicht nehmen will, ihm damit den Mund zu beschmieren. Eine andere barmherzige Schwester setzt sich mit dem Kinde in die Ecke, und bewillkommt es mit Camillenthee und Zuckerkandis, und die dritte stopft ihm gar Mehlbrei oder Zwiebak mit Milch in den Mund, und bedaurt nur, daſs das Kindchen den Mund nicht so weit aufsperrt, wie die jungen Storchen, und sie ihm den abgelekten Löffel nicht tief in den Schlund stecken kann.

§. 154.

Soll das neugeborne Kind nach 4 bis 6 Stunden etwas erhalten, so ist das von der Natur ihm Angewiesene die erste Muttermilch, Colostrum s. Colostra, welche wässericht und abführend ist, und bestimmt zu seyn scheint, den zähen Magenschleim zu verdünnen und mit dem Kindespech fortzuschaffen. Da aber so viele Mütter bei der Niederkunft noch beinah gar kein Colostrum in den Brüsten haben, andere um ihrer Sorglosigkeit willen in Hinsicht der guten Bildung ihrer Warzen, oder wegen ihrer Empfindlichkeit, Ermattung von der Anstrengung bei der Geburt, oder wegen noch anhaltendem starkem Blutabgang nicht gleich stillen dürfen, so kann dem Kinde nichts gegeben werden, was der

ersten Muttermilch nahe käme, als dünne *), mit keinem Zucker oder anderer Süſsigkeit vermischte, Kuh- oder Ziegenmilch. Und nur in dem Fall, wenn das Kind viel Fruchtwasser mit Kindespech verschlukt hat, und solches schon von selbst ausbricht, oder indem es solches zugleich auch in die Luftröhren eingezogen hat, stark röchelt, so ist es zwekmäſsig, ihm etwas Meerzwiebelhonig mit Camillenthee bis zum Erbrechen zu reichen und darauf etwas Manna- oder Rhabarbersaft, um auch den Darmkanal von den zähen Unreinigkeiten zu befreien **). —

*) Noch ähnlicher der ersten Muttermilch sind frische süſse Molken, und wenn diese immer gleich zu haben wären, das Zwekmäſsigste und Beste, was man dem Kinde reichen kann. — Wenn ein junges Thier gleich von Anfang nach dem Werfen zuviel Colostrum bekommt, besonders junge Esel von der fetten Muttermilch, so soll solche mit dem Magenschleim zu hartem Käse gerinnen und das Junge davon sterben. Dieses Krankwerden vom Colostro nannte Plinius Colostratio. — "Ex primo lacte semper a partu colostra (a coalescendo) fiunt, quae, nisi admisceatur aqua, in pumicis coëunt duritiam. Plin. II. 41. et: Asinae praegnantes continuo lactescunt. Pullis earum, ubi pingue pabulum, biduo a partu maternum lac gustasse letale est. Genus mali vocatur colostratio,,.

**) Zu dem Abführen des Kindespeches geben einige Ammen auch Oele und Butter; z. B. Baumoel, Süſsmandeloel, Mohnoel, Leinoel und Butter; Aerzte verordnen solche mit Saft vermischt. Statt nach unten abzuführen, wirken diese fetten Oele öfters als Brechmittel. Ein böhmischer Arzt gab vor mehreren Jahren als eine wichtige Ursache der Sterblichkeit neugeborner Kinder in Prag den Gebrauch an, Kindern gleich nach der Geburt

Neugeborne Kinder, welche gleich nach der Geburt fette Milch mit Zucker, oder gar Brei, Zwiebak u. d. g. bekommen, werden in Folge der dadurch entstehenden Krämpfe des Unterleibes gelbsüchtig; und daher ist in Gegenden, wo gleich nach der Geburt die Kinder gefüttert werden, fast kein einziges Kind, das nicht schon den andern Tag nach seiner Geburt gelbsüchtig wäre. — Kinder, denen das Kindespech so zähe abgeht, dafs man es kaum wegbringen kann, oder denen es nicht bald nach der Geburt zum Theil abgeht, bekommt es sehr gut, wenn sie ein laues Clystier von Camillenaufgufs und Mohnoel erhalten. Selbst bei den Hausthieren ist manchmal das Meconium so zähe und klebrig, dafs seinem Fortgang angeholfen werden mufs.

§. 155.

Bei dem ersten Bade des Kindes ist die gröfste Vorsicht nothwendig, dafs solches nicht zu heifs ist. Mit einem kalten Bade wird nicht leicht ein Schaden geschehen*), aber mit einem allzu-

frische Butter mit Zunder vermischt zu geben, um das Kindespech abzuführen und sie vor Convulsionen zu schützen. Ant. Hain, Prag. Med. Ephem. 1805. Pragae 1809.

*) Wie wenig eine mäfsige Kälte dem neugebornen Kinde schade, ist daraus ersichtlich, dafs alle neugeborne Kinder auf dem hiesigen Entbindungshospitale bald nach der Geburt und dem Bade ganz nakt in die Wagschale der im Entbindungszimmer aufgerichteten Wage gelegt und gewogen werden, ohne dafs man je einen Nachtheil davon beobachtet hätte.

warmen oder heiſsen kann das Kind plötzlich einen tödtlichen Krampf bekommen. Der Wärmemesser, den die Wartfrauen an ihren Händen haben, ist sehr unsicher; Sie, die gewohnt sind, bei Wäschen ihre Hände ohne Nachtheil in das heiſseste Wasser zu tauchen, achten einen Grad von Hitze, in dem ein Kind sterben kann, manchmal für gemäſsigt warm. Ein Geburtshelfer muſs daher mit seinen Händen zuvor den Grad der Wärme des Bades untersuchen, ehe er das Kind hineinlegen läſst, und muſs sich und den Bademüttern zur Regel machen, daſs das Wasser eher zu lau, als zu warm, anzufühlen seyn müſse *). Das Badewasser muſs auch nicht aus heiſsem und kaltem dann erst gemischt werden, wenn man so eben das Kind hineinlegen will, denn der alsdann aufsteigende Dampf ist nicht geeignet, dem Kinde zu Erweckung seines Athems als Lebensluft zu dienen. Die Bademulde muſs vielmehr schon vor der Geburt mit heiſsem Wasser halb gefüllt seyn, so darf man, wenn es jetzt auch zu lau geworden ist, nur sehr wenig warmes Wasser zugieſsen, bevor das Kind hineingelegt werden soll. In das Badewasser gieſsen manche als Belebungsmittel Wein, welches sehr gut ist, jedoch muſs dessen auch nicht zu viel geschehen, wenn das, an so reizende Mittel noch nicht gewohnte, Kind nicht über-

*) Durch zu heiſses Baden eines neugebornen Kindes von einer unwissenden Bademutter hatte ein Mensch ein beständiges Abhäuten der Epidermis, welches im 20sten Jahre noch anhielt, und wogegen er im Reichsanzeiger Gotha, 1795. Nr. 47. öffentlich um Rath fragte.

reizt und betäubt werden soll. Auch muſs man sich schon deswegen mit allen reizenden Mitteln in acht nehmen, weil das Einspritzen in die Augen nicht wohl vermieden werden kann, und das Kind davon gleich Augenentzündung bekommt, welche dann manche dem hellen Lichte zuschreiben. Aus diesem Grunde muſs daher auch keine Seife zum Reinigen des Kindes im Bade angewendet werden, noch weniger müſsen starker Essig, Naphthen, Salmiakgeist, Salz u. d. g. ins Bad gethan werden *). Um den Kin-

*) Die Israëliten nahmen nach den Nachrichten des alten Testaments *Salz* zum Reinigen der neugebornen Kinder. Wahrscheinlich kein reines Kochsalz, sondern Natrum subcarbonicum crudum s. Soda nativa, was noch heutiges Tages aus den Natrum-Seen in Aegypten gegraben wird, und welches dann mit dem Fettschleim oder der Vernix caseosa des Kindes eine Seife bildete. Siehe einen Aufsatz "über Nitrum und Natrum der Alten" in d. N. A. deutsch. Bibl. 85. Bd. 2. St. 1803. S. 322. "Wenn die Alten sich des Nitrums als eines Waschsalzes bedienten, so ist dieses noch ein anderer Beweis, daſs dieses Nitrum ein Alcali war". Calmet bemerkt in s. bibl. Lexic. bei dem Worte Nitrum folgg.: "Hebraei *Nether* dicunt, eaque voce utuntur, ut innuant, salem vestis et oris maculas abstergere. Et in Jeremia: Si laveris te nitro et multiplicaberis tibi herbam Corith, maculata es in inquietate tua coram me". Dieses Natrum ist heutiges Tages noch ein starker Handelsartikel der Araber. Roziere erzählt in einer Abhandlung lue à l'institut d'Egypte dans les Seances des 21 brumaire de l'an 8. Les Ababdés — Ces Arabes — frèquentent tous leurs marchés, depuis Sienne jusque à Egénnéh. Ils y portent differentes marchandises, dont plusieurs sont des substanzes minérales

desschleim, womit manches Kind ganz umgeben zur Welt kommt, wegzuschaffen, ist nichts im Stande, schneller den Schleim wegzuraumen, als wenn man es mit dem Gelben vom Ey einreibt, und dann in warmem Wasser abwäscht; andere nehmen gesalzene Butter, andere ein wenig Stärkemehl. Es ist jedoch nicht nothwendig, daſs schon im ersten Bade aller Schleim weggewaschen werde; was im ersten Bade nicht gut abgeht,

qu' ils exploitent eux-memes; de l'alun, *du natron* de Sennar trés-estimé dans la haute Egypte etc. *m. Description mineral. de la Vallée de Rosséyr. à Cairo de l'imprim. nationale. l'an de la Repbl. 8. (Nov. 1799.) 4. S. 32. — Heutiges Tages nehmen die Juden statt des Natrums zum Reinmachen ihrer neugebornen Kinder gewöhnliches Kochsalz. Aber auch Christen gebrauchen es hier und da dazu. So ist es z.B. nach dem Verf. der Auszüge aus dem Tagebuche eines Arztes (S. J. A. L. Z. 1792. Nr. 59.) in Curland üblich, eine Handvoll Kochsalz in das erste Kindesbad zu thun, in der Absicht, den Kleister vom Fruchtwasser aufzulösen. — Bei allen südlichen wilden Völkern gehen die Mütter gleich nach der Niederkunft mit ihren Kindern an einen Fluſs oder in die See, und waschen da sich und die Kinder. Das salzige Seewasser dient natürlich, wie das Wasser, worin aufgelöstes Natrum ist, zum Auflösen des Schmutzes besser, als süſses Wasser. Das Wasser ist warm, und daher ihnen nicht nachtheilig, wie d'Azara versichert. Aber die nordamericanischen Wilden tauchen nach B. Rush, in s. Medic. Inquir. and Observ. gleich nach der Geburt, und fortan täglich ihre Kinder in kaltes Wasser; machen sich aber auch nichts daraus, ob eines und das andere umkommt, da ja selbst die Weiber der südamericanischen Wilden die ihnen verhaſsten Kinder lebendig in die Erde begraben.

wie z. B. aus den Kopfhaaren, geht beim zweiten desto leichter ab.

§. 156.

Nach dem Bade wird das Kind gewickelt oder angekleidet. Eine Wickelbinde des Nabels ist dem Kinde nothwendig. Das Herabhängenlaſsen des Nabels hat den Nachtheil, daſs der Nabelrest beständig angezogen, durch das Anspannen des Nabelkegels das Verschlieſsen des Nabelringes gehindert, und ein Nabelbruch begünstigt wird. Daher haben auch die Wilden mancher Gegend, besonders in der Südsee, so häufig Nabelbrüche. Soll dies verhütet werden, so muſs der Nabelrest auf den Leib des Kindes gebunden erhalten werden. Zu dem Ende wird der Nabelrest nach oben gerade ausgestrekt zwischen ein zweifach zusammengelegtes zartes leinenes Läppchen gelegt, welches jedesmal zuvor, um das Ankleben des Nabelrestes zu verhüten, mit Butter oder Unguentum pomadinum oder Ung. de Uvis bestrichen wird *). Dieses Läppchen sammt dem

*) Versaumt die Hebamme oder Wartfrau dieses Bestreichen, so klebt der Nabelrest so an das Läppchen, und dieses an die Wickelbinde, daſs gar leicht zu groſsem Nachtheil des Kindes, beim Abwickeln der Nabelbinde, der Nabelrest vor der Zeit abgerissen wird. — Bestreicht aber die Hebamme das Läppchen mit schlechtem Baumoel, so entsteht ein solcher Gestank von dem verdorbenen Baumoel und von dem faulenden Nabelrest, daſs mich manche Frau ängstlich fragte: "Sagen sie mir, woher kommt es doch, daſs das Kind so abscheulich stinkt"? — Eine andere einfältige Gewohnheit der Hebammen ist, auf den Nabelrest,

Nabelrest wird alsdann durch eine drei Finger breite, linnene, mäſsig fest umgewickelte Binde festgehalten. Das zufeste Binden macht einen nachtheiligen Druk auf die Lebergegend, und das zufrühe Abreiſsen des Nabelrestes hat Entzündung, Eiterung und zuweilen einen unheilbaren Urinausfluſs zur Folge.

§. 157.

Das Einwickeln des Kindes in eine, viele Ellen lange, handbreite, flanellene Binde scheint dem Volke das Bequemste und Wohlfeilste; es ist daher nicht davon abzubringen. Als Wickelpuppe kann freilich die Mutter es am besten handhaben, wenden und drehen; aber das Kind lernt seine Arme und Beine, da es ihnen an Bewegung mangelt, spät gebrauchen, und da der Urinabgang nicht gehörig wegflieſsen und verdunsten kann, so werden die gewickelten Kinder eher wund zwischen den Füſsen, und sind desto unruhiger. Weit besser ist es daher, das Kind, vornen mit einem Hemdchen und Kleidchen bedekt, zwischen den Füſsen aber mit einer Windel, welche die Unreinigkeiten aufnimmt, und fleiſsig gewechselt wird, versehen, in einer abgenähten Matraze zu tragen. Solche von baumwollenem Zeuge, wie Cotton, Barchent u.

das Bluten zu verhüten, gebrannte Leinwand oder Zunder aus der Zunderbüchse zu legen. Dadurch wird beim Pissen des Kindes solches manchmal an seinem Unterleibe so schwarz, daſs die Mutter, wenn sie es wahrnimmt, in die gröſste Angst geräth.

d. g. verfertigte und mit Baumwolle gefutterte Matraze muſs so lang seyn, daſs das ganze Kind vom Kopfe bis zu den gestrekten Füſsen darauf liegen, das untere Ende aber noch bis an die Brust heraufgeschlagen und mit Bänden da geknüpft, und der ganze untere Theil locker umwickelt werden kann. Die Hände und bekleideten Arme sind auſser der Matraze, und das Kind kann sie frei bewegen und solche instinktmäſsig auf seine Augen legen. Die Füſse kann es an den Leib anziehen und strecken, und sich die zum Wachsthum und Gebrauch seiner Füſse nöthige Bewegung machen. Der Kopf des Kindes wird am besten mit einer gestrikten lokkeren Baumwollenmütze bedekt, welche, ohne zu drücken, den Kopf warm hält und ihn ungehindert ausdünsten läſst. Alle Mützen, die viele harte Näthe haben*) und mit gesteiften Bändern geknüpft werden, thun dem Kinde weh, und verursachen, selbst zuweilen durch eine scharfe Farbe, daſs das Kind am Halse wund wird.

§. 158.

Soll die Wöchnerin und das Kind gesund bleiben, so hat der Geburtshelfer, nun als Arzt,

*) Unter dem Volke werden die Köpfe der Kinder manchmal mit Mützen bedekt, die aus sieben Theilen eines harten steifen Stoffes mit vierzehn dicken Näthen zusammengesetzt sind, und die selbst einem Erwachsenen einen unerträglichen Druk verursachen würden; und das neugeborne Kind wird genöthigt, auf diesen drückenden Näthen zu liegen; kein Wunder, daſs manches Kind an einem fort schreiet, statt zu schlafen.

auf die genaue Beobachtung folgender Lebensregeln mit Ernst und Aufmerksamkeit zu halten:

1) Alles, was Leidenschaften rege machen kann und sie in heftige Bewegung setzen, werde sorgfältig vermieden.

Unter den Ursachen zu Krankheiten, und zwar zu den gefährlichsten Krankheiten der Wöchnerinnen, sind heftig aufgeregte Leidenschaften die häufigsten. Unter diesen aber ist wiederum Zorn und Aerger diejenige Leidenschaft, die am öftesten schädlich wird. In dem Wochenbette ist jede Frau ohnehin empfindlicher und gemeiniglich in desto höherem Grade, je mehr ihre lymphatische Kraft durch Anstrengung und Blutverlust bei der Geburt geschwächt ist, und je mehr sie von dem Stillen angegriffen wird. Mag sie dann auch zuvor von einem noch so sanften, stillen und friedfertigen Charakter gewesen seyn, so wird sie nun als Wöchnerin sich leicht über Umstände ärgern und erzürnen, welche sie sonst wohl mit Ruhe und gelassenem Gemüthe ertragen hätte. Diese Ursachen sind aber bei den Verhältnissen mancher Frau zu ihrem Gesinde, ihrer Verwandtschaft und überhaupt in ihren ehlichen und häuslichen Verhältnissen unvermeidlich, und treten oft gleich in den ersten Tagen des Wochenbettes ein. Durch Ausfragen erfährt der Arzt manchmal gerade diese wichtige Ursache nicht, weil weder die nächsten Verwandten noch die Wöchnerin und ihr Gatte haben wollen, daſs der Arzt wissen soll, sie habe sich erzürnt, da gerade eines oder das andere Veranlaſsung dazu gab. Sieht aber die Wöchnerin miſsmüthig aus, klagt über Kopfweh, Magendrücken und Mangel an Appetit,

hat vielmehr Widerwillen vor ihrer gewohnten Nahrung, unreine Zunge, bittern Geschmak, kleinen Puls oder doch keinen vollen und geschwinden Pulsschlag, so kann man mit Sicherheit annehmen, dafs die Frau sich geärgert hat, und kann, ohne die Ursache des Aergers wissen zu wollen, sie dreist darum fragen. Gesetzt, sie wollte auch nicht mit der Sprache heraus, so gebe man nur geradezu ein Brechmittel aus Brechwurzel in mäfsiger, doch gewifs Brechen erregender Gabe *), und schiebe solches nicht aus Besorgnifs, die Wöchnerin sey zu schwach zum Erbrechen, auch nur einige Stunden auf. Das Erbrechen in Zeiten, sey es auch nur wenige Stunden nach der Niederkunft, oder in den ersten Tagen des Wochenbettes, ist in solchen Fällen das einzige sichere Mittel, eine heftige und langdaurende Krankheit zu verhüten. Bei den Wöchnerinnen gilt überhaupt der Canon: Nicht was man thut, rettet die Kranke, sondern wenn man es thut. Bei Brechen und Aderlassen, den zwei herrlichsten Mitteln bei Wochenkrankheiten, kommt alles darauf an, wenn sie angewendet werden. Einige Stunden später wirken sie oft gar nicht mehr dasselbe, was sie früher gewifs gewirkt hätten. Die Krankheit mufs im Werden erstikt werden; ist sie schon geworden, dann kann man sich lange vergeblich bemühen.

*) Meine gewöhnliche Gabe sind zehn Gran Brechwurzel und ein bis zwei Grane Brechweinstein auf einmal gegeben.

§. 159.

2) Die Kost sey einfach, ungekünstelt, und die drei ersten Tage wenig nahrhaft; in der Folge aber bei Stillenden nahrhafter. — Der erste, zweite und dritte Tag des Wochenbettes sind die Tage der Entleerung der Wöchnerin von dem Uebermaſs der in der Schwangerschaft erzeugten Säfte. Im ersten Tag mindert sich die Blutmasse zunächst um die Gebärmutter durch starken Lochienabgang; den zweiten ist schon mehr Lympheabgang und Vertheilung derselben nach den Brüsten; den dritten ist Entleerung der transpirablen Stoffe durch die Haut mittelst eines sehr reichlichen Schweiſses. In diesem Zeitpunct wäre es daher widersinnig, die Natur zu neuer Säfteerzeugung durch viel Speise und Trank zu zwingen, welche noch dazu die Natur verabscheuet. Die Kost muſs daher einfach und sparsam, das Getränk etwas reichlicher, aber wenig nahrhaft seyn, wie das schon erwähnte Getränk aus Wasser und Milch. In der Folge erst, wenn die Wöchnerin selbst stillet, und zur Milcherzeugung mehr Säfte nöthig hat, müſsen solche durch milde, animalisch- vegetabilische Kost vermehrt werden. Wenn sie hingegen weder stillen kann noch will, so muſs sie eher durch eine sehr sparsame Diät und magere Kost die Säfteerzeugung, wozu jede Wöchnerin so sehr geneigt ist, zu mindern und schwächen, als durch Befriedigung ihres Appetits zu unterhalten und zu vermehren trachten.

§. 160.

3) Wo möglich stille die Wöchnerin ihr Kind selbst, und die Säugende trinke viel und

wenig auf einmal, aber oft, wässerige, schleimige und nicht leicht gährende Getränke.

Die Regel selbst zu stillen durfte man nicht wohl einer Mutter geben; das Wollustgefühl und das Vergnügen, diese Mutterpflicht zu erfüllen, trieb jede dazu an; aber leider hatten Erziehung, Lebensweise und häusliche Verhältnisse es an vielen Orten dahin gebracht, daſs viele Mütter einsahen, das Stillen hänge nicht blos von ihren vollen Brüsten und gutem Willen ab, sondern von Umständen auſser ihnen, die wegzuräumen nicht in ihrer Macht stehen. Johann Jacob Rousseau aber, welcher meinte, die cultivirte menschliche Natur wolle nicht stillen; würde sie jedoch zu dem Zustand der uncultivirten Menschen zurükkehren, so würde alles in der Welt besser. Er lieſs es sich daher besonders angelegen seyn, den Müttern die Pflicht des Selbststillens ans Herz zu legen*). Und da Rousseau eine Zeitlang das Muster aller sentimentalen Erzieher, Erzieherinnen und ihrer erzogenen jungen Frauenzimmer war, so nahmen sich Frauen aus allen Ständen vor, künftig ihre Kinder selbst zu stillen, und Kaiserinnen, Königinnen und Fürstinnen beeiferten sich, den niedern Ständen mit gutem Beispiel voranzugehen. Das war fein und löblich. Das Selbststillen wurde dadurch eine Zeitlang zur Mode; aber sie dauerte, wie alle Moden, nur kurze Zeit. Was die guten

*) Er selbst aber lieſs nicht einmal seine unehlichen Kinder an ihrer Mutter Brust stillen, sondern schikte sie ins Findelhaus. Der menschenfreundliche Rousseau!

Mütter nicht bedachten und Rousseau nicht wuſste, erfuhren sie nur zu bald, nemlich daſs der gute Willen der Einzelnen die Verhältnisse ihres Lebens, welche dem Stillen im Wege stehen, nicht zu ändern vermöge, und daſs zu dem Willen die Kraft und das Vermögen des Vollbringens hinzukommen müſse. Nicht eine vollkommene Brust und reichliche gute Milch, nicht guter Vorsatz und fester Wille macht eine Fürstin fähig zu stillen. Sie muſs auch im Stande seyn, alles auszuführen, was zum guten Stillen durchaus nothwendig ist; und dieses ist, über sich, ihre Zeit und ihre Lebensweise vollkommen Herrin zu seyn. Wie abhängig aber sind die, welche zu gebieten bestimmt zu seyn scheinen, von Convenienz, von Etiquette und von aller Macht der Natur, die jeden Menschen beherrschet *). — Ist nicht schon längst an den Höfen und in allen groſsen Städten die Nacht in Tag und die schönste Tageszeit in Nacht verwandelt? Ist nicht die Zeit zu wachen und schlafen, die Zeit zu essen und sich zu beschäftigen, die Zeit, sich andern zu widmen und sich in Schauspielen und Concerten zu erlustigen, den Groſsen strenger vorgeschrieben, als den Menschen vom bürgerlichen Stande? Welche Wahl bleibt dann einer Fürstin für die Zeit, sich ihrem Säugling zu widmen? Keine. Das Kind aber kann nicht

*) Die allgemein verehrte hochseelige Königin Louise von Preuſsen sagte noch wenige Stunden vor dem Beschluſs ihrer schönen und trüben Tage, als sie ihren Arm gelähmt fühlte: "Ich bin Königin, und kann nicht einmal über meinen Arm gebieten,,.

nach dem Hofceremonielle auf die mütterliche Brust warten, auch sie nicht annehmen und aussaugen, wenn die Oberhofmeisterin es haben will. Worin besteht dann nun ein solches Stillen? darin, daſs das Kind des Tages ein- oder zweimal an die mütterliche Brust gelegt, und, wenn die Mutter verhindert wird, selbst zu stillen, von einer Amme gestillt, oder von einer Wärterin gefüttert wird. — Ebendasselbe ist bei so vielen andern Ständen der Fall. Die Mutter will stillen, damit sie zu der Classe der guten und aufgeklärten Mütter gezählt werde, aber sie will nicht von Visiten, Assembleen und Schauspielen wegbleiben. Sie hat sich da über den Verlust im Spiel, oder über den Putz ihrer Nachbarin, oder über dies u. jenes heftig geärgert; nun eilt sie nach Haus, ihre Brüste strotzen von gallichter Milch; geschwind reiſst sie das Corset auf, und der Säugling soll die vergiftete Milch wegsaugen, aber er will nicht. Die Wärterin hat ihn indessen vollgestopft, daſs er schweigen und auch sie in Ruhe ihrem Vergnügen nachgehen lassen sollte. Sie hat ihm wohl noch überdies ein Ruhepülverchen, Säftchen oder Mohnthee gegeben. — Was kömmt nun bei einem solchen Stillen heraus? Die strotzenden Brüste werden recht eingepreſst, entzünden sich und eitern, und nun muſs die Mutter wohl zu Hause bleiben, Monate lang leiden, und das Stillen aufgeben; bei dem Kinde aber brechen, ehe man es sich versieht, alle Folgen des Verfütterns aus, und das gesund geborne Kind ist nach Jahr und Tag ein bedaurungswürdiges, krummwerdendes, siechendes Bild der verkehrten Erziehung. — Diese Erfahrungen brachten längst das vornehme Selbststillen wieder aus der

Mode, und im Anfange dieses Jahrhunderts ward es unter den Vornehmen schon zum Spott *).

§. 161.

Leider sind aber auch unter den niedrigen Ständen so viele Mätter, welche bei guten Brüsten und genugsamer Milch nicht stillen dürfen, und andere, welche bei guter Milch und fehlerhaften Brüsten nicht stillen können. Eine Frau, die gute Brüste und genugsame Milch, aber ein heftiges Temperament und einen grofsen Haushalt, viel Gesinde, viel Anlafs zu täglichem Aerger und Verdrufs hat, kann nicht stillen, denn das Kind und die Mntter haben es nur zu büfsen. Alle Augenblik wird durch die heftig aufgeregten

*) In einem Aufsatz des 19ten Jahrhunderts schreibt Archenholz in s. Minerva. 1806. April: "J. J. Rousseau hatte auf einen Augenblik die Natur zur Mode gemacht. Die Weiber schmeichelten sich durch Saugen zu interessiren, und die Mutterliebe wurde zur Mode und eine Coquetterie. Das daurte aber nicht lange. Mögen sie darin traurige Nachtheile gefunden haben, mögen sie die Wirkung, die sie sich davon versprachen, verfehlt gesehen haben. Genug, sie gaben das Selbststillen als einen Mifsbrauch wieder auf, und selten hat jetzt ein junges Weib Milch. — Ehedem schonte sich ein Weib in ihrer Schwangerschaft und verlängerte die Zeit ihrer Wochen. Jetzt hindert keine Schwangerschaft an Laufen, Tanzen, Reiten und Reisen. Sie hält es für modisch, ihre Schwangerschaft leichtsinnig zu behandeln, sie findet es artig, in der Geschwindigkeit nieder zu kommen, und behandelt die Kinder, die sie erwartet, nicht viel besser, als die, welche sie schon hat,,.

Gemüthsaffecten die Milch verändert, gallig und giftig, das Kind hat beständig Leibschmerzen, Krämpfe, schreit unaufhörlich und stirbt endlich an Zuckungen, und die Muter hat Rosenentzündung und Eiterung an und in den Brüsten. Die andere sieht blühend aus, wie eine Rose, hat die schönsten Brüste, aber das empfindlichste Gemüth, bei dem geringsten Schmerz fällt sie in Ohnmacht, und um die Zeit des Wiedererscheinens ihrer monatlichen Reinigung hatte sie immer cataleptische und epileptische Zufälle. Ueberdies ist ihre Mutter, ihre Tante und ihre Schwester im etlich und zwanzigsten Jahre an der Schwindsucht gestorben. Sie erzwingt das Stillen, kaum zieht das Kind, so entsteht Krampf in den Gefäſsen, das Kind wird ungeduldig und beiſst auf die Warzen, nun fällt die Mutter in Ohnmacht oder Zuckungen, sie zwingt sich fortzufahren mit dem Stillen und fängt an zu hüsteln, endlich wirft sie Blut aus, klagt über Seitenstiche, die Mich soll in aller Eile vertrieben werden, sie will keine Amme, das Kind schreiet Tag und Nacht, die Mutter grämt sich, die dolose Lungenentzündung wird wenig geachtet, und ehe man sichs versieht, geht sie in unheilbare Schwindsucht über. Oder die Mutter scheint dem Aeuſsern nach gesund zu seyn, aber sie ist von Kind auf mit Kopfausschlägen u. Krätze, Flechten und Achselgeschwüren behaftet gewesen, sie hat noch einen Flechtenausschlag, übelriechenden Athem u. weiſsen Fluſs. Sie erzwingt das Stillen, die Kinder werden so ungesund, wie die Mutter, scrophulös, rhachitisch und mit Ausschlägen behaftet. Ein Kind, was sie nicht selbst stillte, bleibt gesund, und die Mutter sieht nun ein,

daſs sie gar keines hätte stillen sollen. — Wieder eine andere Mutter kann es gar nicht umhin, gleich nach einem Wochenbett wieder schwanger zu werden. Sie will durch das Stillen es erzwingen, daſs sie nicht schwanger werde, aber ihr Monatliches erscheint heftig, da sie schon schwanger ist; sie freuet sich dieser Erscheinung und stillt bei weniger Milch erzwungen fort, bis sie durch die Bewegung der Leibesfrucht überzeugt wird, daſs das Stillen durchaus aufgegeben werden müſse. Jetzt ist sie, ihr Säugling und ihre Leibesfrucht schon so geschwächt, daſs alle drei kränkliche Menschen sind. Wie viel besser wäre es gewesen, sie hätte gar nicht gestillt*). — Diese und viele andere Ursachen machen es dem

*) Bei den nordamerikanischen Wilden (so wie bei vielen andern indischen Nationen) erlaubt die Frau während dem Stillen dem Manne den Beischlaf durchaus nicht; Die Frauen stillen aber gewöhnlich 2 Jahre und darüber, und dann werden sie wieder schwanger, so daſs sie von der Zeit, da ihre Reinigung anfängt, bis zur Zeit, da sie ganz aufhört, beinahe beständig schwanger sind, oder Kinder säugen. Medical inquir. and observat. by Benj. Rush, Prof. of Chem. in the Univ. of Pensylvania. 1789. — Galen sagte schon in seinem Buche von Erhaltung der Gesundheit: "Frauen, welche Kinder säugten, müſsen sich des vertrauten Umgangs mit Männern enthalten, weil dadurch die monatliche Reinigung erregt würde, und die Milch den guten Geschmak verlöre," S. Wittwer Archiv für d. Gesch. der Arzneikunde. Gött. gel. Anz. 1791. 11. St. S. 108. — Zufolge der Erfahrung deutscher Mütter behaupten manche, der Säugling, der gleich nach einem Beischlaf an die Brust gelegt werde, breche die Milch wieder aus.

Arzte zur Pflicht, manchen Müttern, ob sie gleich wohlgebildete Brüste und genugsam Milch haben, das Stillen ernstlich abzurathen; so wie denen, die übelgeformte Brüste und Warzen, oder beinah gar keine haben, oder mit aller Mühe nie genugsame Milch bekommen können, sehr oft aus innerer fehlerhafter Organisation. Einpressen der Brüste drükt, wie schon bei der Diät der Schwangeren §. 66. gesagt wurde, die Warzen nieder und verursacht das Verwachsen oder die Zerstörung der Milchgefäſse in den Brüsten. Erzwungenes Stillen aber bei fehlerhaften Brüsten und Warzen hat nur die schreklichsten Schmerzen von wunden, schmutzigen, halbzerrissenen Warzen und entzündeten und eiternden Brüsten zur Folge, und das Stillen muſs endlich nach langen vergeblichen Versuchen doch aufgegeben werden*). — Eine Wöchnerin aber muſs, sie mag ferner stillen können oder nicht, niemals Anstalten treffen, die Milch zu unterdrücken

*) Dr. Flies über den modischen Miſsbrauch, welchen vornehme Mütter mit dem Selbststillen treiben. Journ. d. Luxus u. d. Moden. Weimar. 1800. Oct. S. 519.

In einer andern Schrift zeigt ein Arzt die Wichtigkeit des Selbststillens für jede Mutter bis zur Zeit, wo sie auſser der Gefahr des Wochenbettes ist, diejenigen, denen es schon voraus versagt werden muſs, ausgenommen.

"Prüfung der bisherigen ärztlichen Handlungsweise bei nichtstillenden Müttern; oder wann sollen eigentlich Mütter ihren Säugling, wenn sie ihn nicht selbst stillen dürfen, der Amme übergeben,,? Ein der Beurtheilung der Aerzte vorgelegter Versuch von Dr. Albert Siebert. Halberst. 1801.

oder zu vertreiben, bevor sie nicht wirklich eingetreten ist. Das gewaltsame Unterdrücken der Milcherzeugung in den ersten Tagen des Wochenbettes kostet manche Wöchnerin das Leben; der Milcheintritt hingegen und das nachherige ungeschikte Vertreiben hat höchstens eine Entzündung und Eiterung der Brüste zur Folge.

§. 162.

Wenn eine Mutter nicht selbst stillen kann, wie soll denn ihr Kind ernährt werden? — Durch Ammen oder Thiermilch? — Beides hat sein Gutes und Vorzügliches vor dem andern. Der natürlichste Ersatz für die Milch der Mutter ist die Milch einer andern Säugenden, zumal da die Milch der Menschen eine Eigenschaft hat, die man bei keiner Thiermilch antrifft, nemlich daſs sie auch mit den stärksten Säuren, kaum mit kochender Salpetersäure zum Gerinnen gebracht werden kann; da im Gegentheil andere Milch, besonders der Kühe, von jedem sauren Hauch gerinnt. Mit diesem Ersatz ist aber auch der Vortheil einer guten Pflege verbunden, vorausgesetzt, daſs die Säugamme die Qualitäten einer physisch nnd moralisch guten Amme hat. Aber gerade daran stöſst es sich mit den Vortheilen einer Amme. Wie erstaunlich schwer es ist, eine vollkommen gute Amme zu bekommen, weiſs niemand besser, als Aerzte, die Ammen wählen und empfehlen sollen *). — Dazu ist

*) Jedem Arzt rathe ich übrigens, sich mit der Wahl und Empfehlung einer Amme höchst selten zu befassen. Es ist das allerundankbarste Geschäft,

das Halten einer Amme für den wenig bemittelten Bürger aller Orten eine sehr kostbare Sache.

dessen er sich unterziehen kann. Empfiehlt er eine gesunde, so weit er es erfahren kann, moralisch gute und sanfte, hübsche Amme, so steht sie bald der eifersüchtigen Frau, bald der Schwiegermutter, bald der Hebamme, bald der Wartfrau, bald der Hausjungfer nicht an, und es werden so vielerlei Fehler an ihr ausgeforscht oder erdichtet, bis man sie wieder unter irgend einem Vorwande wegschicken kann. Der geizigen Frau ist sie unersättlich im Essen, oder ein Leckermaul, der andern ist sie schmutzig, der dritten trotzig, der vierten faul, der fünften ungeschikt; und wenn das alles nicht der Wahrheit gemäſs ist, so beiſst sie irgend ein Hausdrache so lange, bis sie selbst gerne geht.

Ein andermal bringt jemand, der gerne eine andere Amme versorgen möchte, der Wöchnerin vor, ob man wisse, daſs die Amme vor Jahren die Krätze, die Epilepsie, den weiſsen Fluſs u. d. g. gehabt habe? Und nun hätte der Arzt das alles wissen sollen, der die Amme empfahl; und bekommt je das Kind einen Ausschlag, so muſs die Amme und der Arzt daran Schuld seyn. Zuweilen verlangen Leute, die längst schon eine Amme sich ausersehen haben, man soll ihnen Ammen vorschlagen, blos damit sie sehen können, ob ihnen eine andere nicht besser gefiele, und ob sie nicht eine um etliche Thaler wohlfeiler haben können? Bekümmern sich aber nichts darum, ob der Arzt unnöthiger Weise Mühe, Zeitverlust und Verdruſs, und die armen Ammen vergebliche Gänge, Verlust anderer Stellen und unnütze Mühe haben. Kurz die Leute glauben, eine Amme könne eigentlich jedes einfältige Weib auswählen, der Arzt müſse das freilich noch besser verstehen, und ihm wollen sie wohl die Ehre anthun und ihn darum fragen, ihnen bleibe ja doch der freie Wille

Ausserdem aber ist es auch sehr oft ein moralischer Verderb für die Ammen. Eine unverehlichte Amme aus niedrigem Stande, bei schmaler und derber Kost und schwerer Arbeit erzogen, wird nun Jahr und Tag mit reichlicher und sehr nahrhafter Leckerkost unterhalten, um immer genug Milch zu haben, sie kann sogar den ganzen Tag mehr dem Müssiggang, als einer Arbeit nachhängen; sie kann spazierengehen, schlafen, tändeln, essen und trinken, soviel ihr beliebt; allen ihren bösen Launen wird soviel wie möglich nachgesehen, damit nicht das Kind es durch veränderte Milch zu büssen habe, wenn sie sich erzürnte. Hat nun der Ammendienst ein Ende, so ist sie schon zu schweren häuslichen Arbeiten verdorben, und tritt sie in den Ehestand, in welchem sie durchaus arbeiten, mit gemeiner Kost vorlieb nehmen und ihrem Manne nachgeben muss, wenn sie glüklich leben will, so ist sie so verwöhnt, dass daraus nichts als unglükliches ehliches Verhältniss, Missmuth und Armuth entstehen kann.

§. 163.

Aber Ammen muss man doch haben. Jedoch, wie es scheint, nur im nördlichen Deutschland, da man dagegen im südlichen gar wohl ohne Ammen auskommen und Kinder ohne diese gesund aufziehen kann, auch in Norddeutschland einzelne Mütter solches an ihren gesunden Fami-

zu thun, was ihnen beliebe, und zufolge dieses freien Willens ihm weder zu danken, noch ihn zu belohnen.

lien erwiesen haben. Manche Eltern finden es gar bequem, wenn sie ihr Kind nur der Amme hingeben können, ohne sich selbst um dasselbe viel bekümmern zu dürfen; so wie Pariser Frauen es für das Beste halten, ihre Kinder gleich aufs Land in Kost zu geben und mit der Kindererziehung sich nicht weiter befassen zu dürfen. Kommt das Kind nach Jahren aus der fremden Futterung, so wird es in eine fremde Pension versetzt, und von dem Augenblik der Geburt bis zur Zeit, wo der Mensch in einen selbstgewählten Stand übergeht, ist z. B. der Sohn des Hauses diesem so fremd, daſs er so gut als gar kein elterliches Haus hat. Welche kindliche und elterliche Liebe kann da statt finden? Ein Kind hingegen, im elterlichen Hause ernährt, wird doch wenigstens eine Anhänglichkeit an seine Eltern und Geschwistrige bekommen, im Fall sich jene nur so viel, als ihre Geschäfte erlauben, um die Erziehung ihrer Kinder bekümmern. Wenn aber dieses nicht der Fall ist, so kann auch im elterlichen Hause ein Kind unter Ammen und Erzieherinnen fremd bleiben, und sogar unter dem beständigen Anblik der Amme und der Nachahmung ihrer Gesichtsgebärden, ihrer Art zu lachen, zu weinen und Leidenschaften überhaupt auszudrücken, die angeborne Aehnlichkeit nach und nach so verlieren, daſs man schwören sollte, das Kind sey von der Amme und nicht von der Frau geboren, welche die Amme für das Kind auswählte. Es kommt daher selbst in Absicht der Gesichtszüge erstaunlich viel darauf an, ob die Amme schön oder häſslich, sanft oder roh aussehend ist; und so wie ein mit keinen angenehmen Gesichtszügen gebornes Kind durch den Anblik einer gut und freundlich aussehenden

Amme ein gutes und freundliches Aussehen bekommt, so wird ein freundlich gebornes Kind durch eine häſsliche und sehr roh aussehende Amme auch alle rohen und häſslichen Gesichtszüge sich nach und nach unauslöschlich einprägen. Daher wähle man ja für Mädchen keine häſsliche, roh, dumm, bös, neidisch, zornig oder sonst übel aussehende Amme.

§. 164.

Der Grund davon, daſs im nördlichen Deutschland das Erziehen der Kinder ohne Amme nicht gelingen will, liegt darin, daſs Frauen solches nicht verstehen, viele es nicht lernen, und noch weniger, die man es lehrt, es pünktlich nachahmen wollen. Nichts kommt überhaupt träge Menschen so sauer an, als das pünktliche Besorgen einer Sache. Ueberdies wollen sie ihre Vorurtheile durchaus nicht ablegen, sondern nach ihrer Laune und ihren Vorurtheilen das eine thun und das andere nicht laſsen; und viele Aerzte selbst haben von der Erziehung der Kinder ohne Mutter- oder Ammenmilch die verkehrtesten Begriffe. — Ein Kind kann gar wohl ohne Menschenmilch gesund aufgezogen werden, gesund und alt dabei werden, und der Mensch beinahe ganz allein von Thiermilch leben. Zu den Zeiten des berühmten Schweizerarztes und Philologen Thomas Plater, im 16ten Jahrhundert, lieſs man ein Kind, welches die Mutter nicht stillen konnte, oft 4 bis 5 Jahre lang frischgemolkene Kuhmilch durch ein Hörnlein saugen, ohne daſs es sonst einen Bissen zu essen bekam*).

*) Helvet. Kalender. Zürich. 1790. S. 47.

Die Ehen unter den Hirten der Schweiz sind viel zahlreicher und gesegneter von Kindern als unter den ackerbauenden Landleuten, weil das Aufbringen der Kinder bei Milchspeisen viel leichter wird. Bei ersteren kann man nach Meiners auf jede Ehe zehn Kinder rechnen *).

§. 165.

Das Ernähren mit Thiermilch ist am gesundesten für das Kind, wenn die noch ganz warme Milch, unmittelbar von dem Thiere gemolken, dem Kinde gegeben wird**). Allein dazu gehört,

*) Meiners Briefe über die Schweiz. 3. Thl. Berlin. 1790. S. 243.

Im Jahr 1810 war die zahlreichste Familie in der Schweiz eine mit bloſser Kuhmilch erzogene, zu Pasquier am Fuſse des Moleson. Ein Mann, der 1779 in seinem 43sten Jahre eine 18jährige Frau heurathete, zeugte mit ihr von 1780 bis 1806 *vier und zwanzig Kinder*, 15 Knaben und 9 Mädchen, und darunter dreimal Zwillinge. Zwanzig derselben, 12 Knaben und 8 Mädchen, lebten noch, *keines sog an der Mutter*, *alle sind blos mit Kuhmilch aufgezogen* und leben von Hafergrütze, Kartoffeln, Milch und Wasser, haben zwar ein mattes, aber doch gesundes Aussehen. Einige davon haben weiſses kakerlakenartiges Haar, die Knaben stottern und können keine Fleischspeisen ertragen.

**) In neueren Zeiten hat Herr Brunnenarzt, Dr. Zwierlein in Fulda, den Vorschlag gethan, die *Ziegen* als Ammen zu benutzen, in einer besondern Schrift: "Die Ziege als beste und wohlfeilste Säugamme empfohlen von einem erfahrnen Arzte. Zur Minderung des menschlichen Elendes„. Stendal. 1816. 8. Schon früher wurden die Ziegen in

dafs das Vieh in dem Hause des Säuglings in der Stallfütterung steht. Der eigenthümliche belebende Dunst der frischen Milch, Halitus animalis, ist, was die so eben von der Kuh gekommene Milch weit kräftiger zur Ernährung und Stärkung für Kinder und erwachsene Kranke macht, als bereits erkaltete und schon von ihrem Rahm abgeschiedene Milch. In den meisten Familien kann aber nicht wohl andere, als solche Milch von

italienischen Findelhäusern dazu benutzt. Ich habe darüber keine Erfahrung, und kann nicht sagen, wie die Ziege und das Kind sich dazu anschicken, und wie die Unreinlichkeit verhütet wird, dafs ein solches Thier auch in Wochen- und Kinderstuben Reinlichkeit liebender Mütter sich aufhalten kann. Dafs aber die Ziegenmilch den Kindern gut bekommt, ist aufser Zweifel, und gewifs, dafs durch das Futtern der Ziegen mit medicinischen Kräutern der Milch selbst eine heilsame Kraft, ja selbst durch die äufsere Anwendung der Arzneikörper, solche mitgetheilt wird, und die Milch den Kindern nützlich werden kann. C. F. Reuss - Diss. nova methodus lacte caprillo viribus medicatis digestionis animalis et artis ope impraegnato morbis chronicis curabilibus cito, tuto et jucunde medendi peritioribus medicis ulterius exploranda. Tub. 1769. 4. Diese Versuche hätten in der That fortgesetzt und die medic. Ziegenmilch öfters, zumal bei Kindern, denen so schwer Arzneien anhaltend einzubringen sind, angewendet zu werden verdient. Alibert rieth, einem mit Flechten behafteten, abzehrenden Kinde, von einer mit derselben Krankheit behafteten Mutter geboren, Milch von einer Ziege zu geben, deren fleifsig Schwefelsalbe eingerieben wurde (NB. von Queksilber saliviren die Ziegen). Man badete dabei das Kind fleifsig und in 8 Monaten war es gesund.

Kühen genommen werden, und man muſs sich mit erwärmter Milch begnügen, deren man, je nachdem sie fett ist, mehr oder weniger Wasser zusetzen muſs. Da Kinder von vielem Trinken immer auch, eines jedoch vor dem andern, viele Blähungen haben, so ist es gut, wenn etwas Blähungtreibendes der Milch zugesetzt wird, wie Fenchelaufguſs, wodurch der Trank selbst sehr angenehm wird. Der Fenchelaufguſs muſs jedoch nur ganz schwach blaſsgelb seyn, wenn viel Wasser zu fetter Milch gegossen wird *). —

*) Kuhmilch setzt Morgens und Abends mehr Rahm ab, als des Mittags. Morgens z. B. $\frac{1}{10}$, Mittags $\frac{2}{31}$, Abends $\frac{1}{14}$. Frischmelkende Kühe geben den meisten Rahm. Weidende Kühe weniger, als im Stalle gut gefutterte, zumal wenn die Weide sauer Futter und viel laxirenden Ranunculus acris hat. Zu Prüfung der Milchgüte dient der *Neandersche Milchmesser*, ein gläserner Cylinder mit einer Scala. S. Hermbstädts Bülletin des Wissensw. a. d. N. 10. Bd. 2. H. Berlin. 1812. 8.

Die Bestandtheile guter Kuhmilch sind:

In 1000 Theilen	Phosphorsaurer Kalk	1,805
	Talkerde	0,170
	Eisen	0,032
	Natrum	0,225
	Salzsaures Kali	1,350
	Natrum mit Milchsäure verbunden	0,115
	Im Ganzen	3,742

Die Bestandtheile guter Frauenmilch sind:

In 1000 Theilen	Phosphorsaurer Kalk	2,500
	Talkerde	0,500
	Eisen	0,007
	Natrum	0,400
	Salzsaures Kali	0,700
	Natrum mit Milchsäure verbunden	0,300
	Im Ganzen	4,407

Diese Milch mit Wasser vermischt kann dem Kinde in den ersten Tagen nach der Geburt mit einem kleinen knöchernen oder hörnernen Löffel gereicht werden, bald aber aus einer Saugkanne, Saugflasche, Sucklingbottle, die am reinlichsten von Glas bereitet *), mit schmalem Halse, und einem silbernen oder zinnernen Schraubendeckel versehen ist, der oben eine warzenähnliche durchlöcherte Saugröhre hat **). Ein solches Fläschgen muſs jedesmal nur so weit mit Milch und Wasser gefüllt werden, als das Kind wahrscheinlich mit einem Male austrinkt; und alles, was es darin zurükläſst, muſs nach dem Trinken sogleich weggegossen, die Saugflasche selbst aber mit reinem Wasser ausgespült werden, damit nichts darin sauer werde. Ein Vorrath von süſser Milch und Fenchelaufguſs muſs aber immer bei der Hand seyn, um es, wenn das Kind getränkt wer-

S. Sckweigers neues Journal für d. Chemie. 1813. 8. Bd. 3. H. S. 271. Schwarz - Diss. sist. nova experimenta circa lactis principia. Kiel. 1813.

*) Ganz silberne, zinnerne, tönerne oder hölzerne Saugfläschgen taugen nichts, weil man nicht, wie in gläsernen, sehen kann, ob sie vollkommen rein sind, worauf es doch sehr ankommt, wenn die Milch darin nicht gleich gerinnen soll.

**) Zu diesen Saugröhren wäre nichts schöner und reinlicher, als solche runde Bernsteinröhrchen, wie sie elegante Tabakraucher haben. Aber in den Händen unvorsichtiger Wärterinnen würden sie bald zerbrochen. Indessen lieſsen sich vielleicht aus Serpentinstein oder Marmor, selbst von dicker Glaſsmasse, reinere warzenähnliche Saugröhren machen, als aus Metall.

den soll, wieder zu füllen. Aller Zucker muſs daraus wegbleiben, nur zu seinem eigenen Nachtheil wird manches Kind an unersättliches Verlangen nach Zucker gewöhnt, der nur Magensäure eigener Art erzeugt, die Dauung schwächt, die Knochenerzeugung hindert, und anhaltende Durchfälle erregt. Ein Kind wird nie Zucker verlangen, wenn es nie welchen erhielt (Ignoti nulla cupido). Aber wenn es einmal durch solchen verwöhnt ist, wird es durch unaufhörliches Geschrei sich selbst und allen, die um das Kind sind, zur Plage werden *). Das Getränk von süſser Milch und Wasser aus solchen Saugkannen kann auch bei dem Stillen der Mutter gegeben werden, wenn diese nicht genugsam Milch hat, oder wegen irgend einer Ursache das Stillen auf einige Zeit aussetzen muſs. Niemals aber muſs das Kind mit Getränk überfüllt werden, als welches nur, wie alle Ueberladung des Magens, seine Dauungskraft schwächt und Leibschneiden von Blähungen erregt **).

*) Wie viel Zucker ein verwöhntes Kind in einem Jahre verbrauchen kann, ersehe man aus einem Beispiel, was ich schon vor Jahren in m. Lehrbuch der Hebammenkunst Gött. 1796. S. 483. angeführt habe.

**) Joh. Barclai (Secretair des Königs Jacobs von England am Ende des 16. und Anfang des 17. Saeculi) in sein. Icone Animorum meinte, die Deutschen haben deswegen einen groſsen Hang zum Trinken, weil sie schon als Kinder Gerstentrank aus kleinen Fläschgen trinken. Dadurch werden sie frühe zu vielem Getränk gewöhnt, und haben in der Folge immer trockene Kehlen; aber diese so erzogene Kinder seyen stark und strotzen von Gesundheit.

§. 166.

Eine Hauptsache aber bei aller Ernährung junger Menschen und Thiere ist, sie an bestimmte Zeit und Ordnung zu gewöhnen. Nur das nährt, was an sich nährend ist und verdauet wird. Ein Kind, das alle Augenblik an die Brust gelegt wird, kann keine nahrhafte vollkommene Milch erhalten, denn zu ihrer Bereitung gehört Zeit, und wenn das Kind bei jedem Schreien entweder an die Brust gelegt, oder mit dem Saugfläschen getränkt wird, so ist zwar sein Magen immer voll, aber nicht fähig zu verdauen. Ein Kind braucht höchstens von vier zu vier Stunden oder sechsmal im Tage Nahrung, um 6, 10, 2, 6, 10, 2 Uhr; an diese Stunden lassen sich Kinder bald gewöhnen, und bleiben gesund und ruhig dabei. Schreien sie in der Zwischenzeit, so ist es meist das Bedürfniss der Reinlichkeit, nicht des Hungers oder Durstes, was sie dazu antreibt. Bis zur sechsten Woche ist Milch zur Ernährung allein hinreichend, dann kann man anfangen, die Milch durch einen vegetabilischen Schleim noch nahrhafter zu machen. Zu dem Ende wird in heisse Milch von dem feinsten Spelz-Weizen- oder Rockenmehl, welches zuvor durch Troknen in heissem Ofen seiner von der Keimkraft des Korns herrührenden Gährungsfähigkeit beraubt ist, soviel gestreut, dass es einer verdikten, doch noch flüssigen, Milch unter Kochen ähnlich wird, aber nicht einem dicken Brei oder Kleister. Eine solche mit feinem Mehl verdikte Milch, oder ganz dünner Brei hat nichts Schädliches, wie der aus gährendem Mehl bereitete dicke Brei, sondern ist vielmehr eine sehr gesunde Speise. Statt des Mehles kann man auch um des

bessern Aufbewahrens willen Mehl von Zwiebak nehmen, aber nicht von dem im nördlichen Deutschland bereiteten Zwiebak, welcher aus gesäuertem und gegohrenem Teige recht locker bereitet wird, und das Reservoir von allen bösen Luftarten der Zimmer und Kasten ist, in denen diese Brödchen aufbewahrt werden. Der zur Nahrung für Kinder dienende Zwiebak ist, wie z. B. der Ulmer Zwiebak, ein bloſses ungesäuertes, völlig trockenes Brod aus dem allerfeinsten Spelzmehl in Oberschwaben, welches nach Bedürfniſs zu feinem Mehl gestoſsen, und als solches zur Nahrung für Kinder mit Milch verbraucht wird. Ist das Kind einige Monate alt, so wird ihm zwischenhin Fleischbrühe mit Semmel gegeben. Die Semmel werden zuvor in warmes Wasser eingeweicht und ausgepreſst, damit sie entsäuert werden, und dann mit nicht scharf gesalzener, gewürzter, noch durch Kräuterzusatz fremd und dem Kinde widrig schmeckender Rind- Kalb- oder Hühnerfleischbrühe zu einer dünnen Suppe gekocht. Kinder, die abwechselnd mit Milch und Fleischbrühe ernährt werden, gedeihen am besten, werden kräftig an Muskeln, und gewöhnen sich in der Folge leicht an allerlei Speisen *).

*) Dicke, kleisterartige Breie von gewöhnlichem gährendem Mehl, die noch dazu auf den ganzen Tag in Vorrath gekocht, mit Butter und Zucker vermischt, von den Müttern und Kinderwärterinnen bis zur Uebersättigung hineingestopft und gestrichen, von diesen immer abgelekt, mit ihrem Geifer vermischt, und von Fliegen umlagert und beschmutzt werden, sind, wie die Nollzapfen, Zulpen, Zuckerbeutelchen, Schlozer, Sucklingbags, welche mit Zuckerbrod, Anisbrod, dürrem

§. 167.

Die vierte Hauptregel für eine Wöchnerin ist: Sie meide alle Erkältung und suche ihren Körper immer in mäfsiger, aber bemerklicher Ausdünstung zu erhalten. Im 17ten und Anfang des 18ten Jahrhunderts schrieb man dem vielen Schwitzen der Wöchnerinnen den so vielen tödtlichen Friesel in Deutschland, besonders in Lübeck und Leipzig, zu. Allein nicht das Schwitzen an sich macht Friesel, sondern die Anhäufung der Unreinigkeiten im Darmkanal bei vielem Genufs von erhitzenden Bier- und Weinsuppen mit vielem Gewürz, und Unreinlichkeit in Kleidung und Betten. In der zweiten Hälfte des 18ten Jahrhunderts wurde das kühle Verhalten der Wöchnerin besonders angepriesen und bei weit gereiseten Aerzten und vornehmen Wöchnerinnen zur Mode. Die Mode war über die See her, und wer klüger seyn wollte, als andere, mufste eine solche Mode befolgen. Manche bedachten nicht, dafs die Erfahrung der Unschädlichkeit des kühlen Verhaltens in warmen und nicht in kalten Ländern gemacht war, und dafs unsere Wöchnerinnen nicht in Hieres oder Nizza, in Sicilien oder

Obst, gestofsenem Zucker und zerriebenem Brod u. d. g. gefüllt den Kindern Tag und Nacht in den Mund gestekt werden, die Vorbereitungsmittel zu der Rhachitis und Atrophie, und zu den häfslichen breiten Mäulern oder Goschen, welche manche Menschen entstellen. Die gröfsten Nollzapfen, welche kaum der Mund eines Kindes fassen konnte, sah ich in dem Gebärhause zu M. und begriff dann erst, warum mir in B. so viele Landleute begegneten, die abscheuliche Mundspalten hatten.

im Neapolitanischen, sondern in einem kalten Clima und meist in der kalten Jahreszeit Wochen halten; das Schwitzen ist aber jeder Wöchnerin so eigen und zu ihrer Gesundheit so nothwendig, daſs ich nicht eine einzige kenne, die nicht viel geschwitzt hätte*). Und unter beiden Extremen ist doch das viele Schwitzen weniger einer Wöchnerin schädlich, als das Erkälten **). Man kann daher wohl zugeben, daſs die Wochenstube recht warm ist, aber nicht erlauben, daſs sich die Wöchnerin erkälte, besonders in einer Zugluft. Nichts ist gefährlicher, als wenn sich die Wöch-

*) Ich habe so oft gehört, daſs Frauen mir sagten, als Mädchen haben sie nicht schwitzen können, oder höchstens unter den Achseln, wenn sie Stunden und Nächte lang getanzt haben, und jetzt im Wochenbett müſsen sie soviel schwitzen.

**) Die Wöchnerinnen auf dem hiesigen Entbindungshospitale lieben, wie alle Frauenspersonen aus niedrigen Ständen, recht heiſse Wochenstuben, und wenn sie solche nicht bei Tage erhalten können, so suchen sie wenigstens des Nachts solche zu erhalten. Im Anfang meiner Direction gab ich mir alle mögliche Mühe, dies zu verhüten; aber alles war vergeblich. Ich dachte, die Wöchnerinnen müſsten alle in der Hitze erkranken und sterben. Aber nachdem ich sah, daſs sie desto gesünder waren, je mehr sie dämpften, so gönnte ich ihnen die recht warmen Stuben, die freilich sehr hoch sind, nur zwei Betten, und keine Federbetten, sondern Matrazen und wollene Decken mit Leilaken haben. Nie habe ich in 28 Jahren eine Wochenkrankheit gesehen, die ich der Stubenhitze hätte zuschreiben können, aber oft genug in der Privatpraxis gefährliche Wochenfieber von Erkältung.

nerin vor ein Kamin, einen im Zimmer heitzbaren, offenen Ofen, an schlecht verschlossene Finster, unter die Thüre oder gar auf Abtritte setzt, die einen starken Zug haben. Schon manche hatte den Tod davon; und in Gebärhäusern veranlaſste solche Zugluft unter vielen Wöchnerinnen eines Saales solche gefährliche Unterleibsentzündungen *), daſs man sie für die Netzentzündung und Vereiterung des wahren Kindbetterinnenhospitalfiebers hielt. Auch wenn die Wöchnerin schon das Wochenbett verlassen hat, besonders bei ihrem ersten Ausgang in die Kirche muſs sie sie sich vor aller Erkältung sorgfältig hüten, am meisten aber diese von den Brüsten, dem Unterleibe und den Geburtstheilen abzuhalten beflissen seyn.

§. 168.

Die fünfte Regel ist die: Die Wöchnerin sorge nicht ängstlich für den Stuhlgang und meide in den ersten Tagen alle Laxiere. Erfodern aber die Umstände eine Ausleerung, so werde sie durch ein laues und wenig reizendes Klystier bewirkt. Es war eine Zeit in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wo man nichts besseres thun zu können glaubte, als die Schwangeren und Wöchnerinnen prophylaktisch zu purgiren; und damit

*) Die, eine Zeitlang im Wiener Gebärhause herrschende, Sterblichkeit unter den Wöchnerinnen war nach H. Zeller von Zellerfeld einzig die Folge einer Zugluft, die durch Zugröhren, welche am Boden und der Decke des Saals correspondirten, und die Zimmerluft reinigen sollte, unterhalten wurde.

wähnte man selbst das Kindbetterinnenhospitalfieber zu verhüten. Denn man dachte sich in der Schwangerschaft eine solche Anhäufung von gastrischen Unreinigkeiten in den gepreſsten Gedärmen, daſs man es sehr natürlich fand, daſs diese Suburra in primis viis die gefährlichsten Fieber hervorbringen müſste; man vergaſs aber, daſs dieses doch nicht der Fall bei den Landleuten sey, die sich wenig um solche Ausleerungen bekümmern. Indessen ist es nicht so zu verstehen, als ob Anhäufungen von Unreinigkeiten bei Anlage zu trägem Stuhlgang in der Schwangerschaft und Versäumung der Ausleerung derselben vor der Geburt im Wochenbette nie schädlich werden könnten. Aber wenn die dicken Gedärme noch kurz vor der Niederkunft durch Klystiere entleert wurden, so mag es nach der Niederkunft wohl bis in dritten oder vierten Tag anstehen, ehe ein Stuhlgang erfolgt, und der Arzt braucht, wenn kein besonderer Umstand eintritt, der eine Ausleerung nothwendig macht, nicht ängstlich darum besorgt zu seyn, wohl aber um die Urinausleerung, die nach einer unter der Geburt gepreſsten Urinblase ohne Wissen der Wöchnerin zu ihrem Nachtheil zu lange verhalten seyn kann. In den ersten drei Tagen, wo die Natur nach auſsen wirkt, muſs besonders nicht durch irgend einen Reiz im Darmkanal ein Säftezufluſs nach diesem bewirkt werden, sonst geht auch, ehe man sichs versieht, der Milchzufluſs nach dem Unterleib, und Bauchentzündung mit Milchversetzung ist nur zu oft die Folge dieses verkehrten Benehmens gewesen*). Muſs ja eine Ausleerung

*) Es sind zwei Dinge, die ich den Wöchnerinnen

gemacht werden, so muſs solches durch Klystiere, und wenn die Abführung von oben herab durchaus nöthig ist, durch das unschädlichste Abführungsmittel, nemlich gutes Ricinusoel, geschehen. Nie muſs aber mit Abführungsmitteln länger angehalten werden, als nöthig ist; auf die Haut mag länger gewirkt werden, und unter den Salzen bekommt daher der Wöchnerin am besten das Ammonium muriaticum depuratum und der Liquor ammonii acetici *), wodurch ihre Hautausdünstung befördert wird, statt durch andere Mittelsalze unterdrükt zu werden. Ausleerungen

durch Anordnungen anderer so oft lebensgefährlich und tödtlich werden sah, nemlich *Laxieren* in den ersten Tagen des Wochenbettes gegeben, und *feuchte warme Umschläge* auf den Unterleib der Wöchnerin bei vermeinter oder wirklicher Bauchentzündung gelegt. Vor beidem kann ich daher nicht genug warnen. Kommt vollends beides zusammen, so ist die Wöchnerin gewiſs verloren; und dann muſs sie am Kindbetterinfieber gestorben seyn. Freilich an der Febris artefacta. Manche antigastrische Aerzte haben das Volk schon so an das Laxieren im Wochenbette auf eigene Faust gewöhnt, daſs Wöchnerinnen, ohne den Arzt darum zu fragen, wenn sie Verstopfung verspüren, Sennesblätteraufguſs mit Laxiersalz und Zwetschenbrühe zu ihrem groſsen Nachtheil nehmen.

*) Im vorigen Saeculo hielten Puzos und Levret das s. g. Arcanum duplicatum, oder Kali sulphuricum, für das heilsamste Salz für Wöchnerinnen. Allein ihr in Fabriken bereitetes, oft mit Kupfertheilen vermischtes, unreines und daher stark laxirendes Arcanum duplicatum verursachte gewiſs öfters einen Depot du lait, als es ein solches nach ihrer Absicht verhütete.

durch erweichende Klystiere sind manchen Wöchnerinnen schon deswegen nothwendig, damit sie nicht durch heftiges Drängen zu Stuhl bei Fortschaffen eines harten, lang verhaltenen Unraths zum Gebärmutter- und Muttergangsvorfall Anlafs geben, als welches oft einzig an dem Entstehen dieses Uebels nach dem Wochenbette Schuld ist.

§. 169.

Die sechste diätetische Regel für eine Wöchnerin ist die: Sie suche keine Unterhaltung in der Gegenwart vieler besuchenden geschwätzigen Menschen, noch im Lesen und Verrichten solcher Arbeiten, welche die Augen angreifen, noch im Anordnen ihrer häuslichen Geschäfte, sondern in der frohen Beschäftigung mit ihrem Säugling. Je ruhiger in den ersten acht bis vierzehn Tagen eine Wöchnerin an Seele und Körper zubringt, desto eher wird sie und das Kind gesund bleiben. Jemehr sie hingegen Besuche annimmt, jemehr sie sich um ihren Haushalt bekümmert und sich alle Ereignisse erzählen läfst, desto mehr hat sie Aerger und Verdrufs. Bald setzt sich ihr in Wintertagen eine Frau mit einem grofsen Mantel voll Kälte an das Bett und erkältet Kind und Wöchnerin; bald erzählt Eine so viele unangenehme Stadt- und Familiengeschichten, dafs sich die Wöchnerin heftig ärgert, ohne es sich merken zu lafsen; bald wird durch das unvernünftig lange Hinsitzen die Wöchnerin, welche natürliche Bedürfnisse verrichten sollte und sie zu ihrem Schaden zurükhält, in die gröfste Verlegenheit gesetzt. Ist sie aber allein, und will sich die Zeit mit Romanenlesen, oder mit Nähen und andern, vermeintlich leichten, doch Augenanstrengung

erfodernden, Handarbeiten vertreiben, so werden diese in einem einzigen Wochenbette aufs äufserste geschwächt, jemehr sie bei der Geburt Blut verloren hat, oder jemehr das Stillen des Säuglings sie schon angreift. Daher beschäftige sie sich allein mit diesem, suche eine heitere und frohe Gemüthsstimmung, und um sich her eine Stille zu erhalten, die es möglich macht, dafs Mutter und Kind in den ersten Tagen mehr ruhig schlafen, als wachen können. Ist sie wach, so mag sie das Kind zu sich ins Bett nehmen, welchem nirgend so wohl ist, als an der Seite der Mutter; so lange jedoch die Reinigung stark fliefst und übel riecht, mufs das Kind nicht unter der Decke der Mutter in dieser unreinen Luft erhalten, sondern höchstens über der Decke eine Zeitlang bei der Mutter bleiben.

§. 170.

Nie aber lafse die Wöchnerin, wenn die geringste Schläfrigkeit sie befällt, das Kind an der Brust oder neben sich auf- oder in dem Bette liegen, sondern hebe es sogleich weg, dafs es in die Wiege oder in das Kindesbett gelegt werde, sonst setzt sie solches der Gefahr aus, dafs das Kind in ihren Armen, oder neben ihr um sein Leben kommt. Die Art, wie das Kind neben einer Mutter umkommen kann, und welches man unter der allgemeinen Benennung "Erdrükken des Kindes im Bette" begreift, ist sehr verschieden. Die wenigsten werden im eigentlichen Sinn von den Müttern oder Ammen erdrükt, sondern erstikt. Eine Mutter im Bette sitzend hat z. B. ein Kind auf ihren Armen an der Brust, und wird schläfrig. Das Kind hat sich satt geso-

gen und will den Kopf zurükziehen. Im Halbbewufstseyn drükt die Mutter es fester an, dafs es fortsaugen soll. Das Kind, den Magen mit Milch überfüllend, oder wenn keine Milch mehr da ist, Luft einsaugend, kann um so weniger athmen, jemehr Magen u. Gedärme mit Milch u. Luft überfüllt sind, und je fester die Mutter mit ihrer breiten und fetten Brust dem Kinde Nase und Mund verschliefst. Ist überdies die Brustwarze sehr dik und grofs, dafs sie den halben Mund des Kindes ausfüllt, so geschiehet das Ersticken um so leichter. Oder das gewickelte und eingeschlafene Kind liegt noch auf den Armen der gleichfalls schlafenden Mutter. Es neigt sich allmälig mit dem Kopf nach der Bettseite und rutscht langsam an dieser herab, und die Wickelpuppe bleibt so aufgerichtet auf dem Kopfe stehen, dafs dieser mit dem Kinn an die Brust angedrükt ist. Das Kind kann daher nicht schreien. Es kann auch die eingewickelten Arme und Beine nicht bewegen, und daher nicht auf die Seite fallen. Die Mutter erwacht und findet das Kind aufser dem Bette angelehnt und erstikt. Oder die Mutter stillt auf der Seite liegend das Kind, das bis an den Kopf unter der Decke sich befindet. Sie schläft ein, zieht die Brust nicht zurük, das Kind saugt fort, kann, nachdem es satt ist, mit dem Kopf nicht zurükweichen, auch nicht schreien, bewegt sich aber mit Armen und Füfsen, und im dunkelen Gefühl zieht die Mutter die Decke dem Kinde über den Kopf, legt ihren Arm darauf, und im kurzen ist das Kind erstikt. Oder die, zu starkem tiefen Schlaf geneigte, vollblütige Mutter hat das nicht saugende schlafende Kind neben sich im Bette, sie wendet sich um im Bette, legt sich auf das Kind, erdrükt und erstikt

es. Oder das Kind hat, um ruhig zu schlafen, von der Mutter eine Zulpe oder Zuckerbeutelchen in den Mund bekommen, das klein und kurz ist, und welches daher die Mutter hält, während das Kind daran saugt, damit es solches nicht verschlucken soll. Aber die Mutter schläft ein, läſst das Beutelchen los, das Kind verschlukt solches, es bleibt ihm im Halse stecken und es erstikt. Diese und noch mehr dergleichen Erstickungs- und Todesarten eines Kindes bei der Mutter oder Amme im Bette machen es begreiflich, daſs das s. g. Erdrücken der Kinder im Bette öfter vorkommt*), als man sonst dachte.

§. 171.

Um dieses so häufigen Vorfalls willen hat man daher schon vor längst von Seiten der Policeyen darauf gedacht, diesem Uebel vorzubeugen, und geistliche und weltliche Behörden haben Mittel dagegen, besonders in Italien ergriffen. Die Geistlichen machten es den Müttern zu einer

*) Man hat berechnet, daſs in England, Schottland und Irrland seit dem Jahre 1686 bis Ende 1799 an 40,000 Kinder von ihren Müttern im Bette erdrükt worden sind. S. d. Freimüthige. 1811. S. 48. Wie man dieses berechnete, kann ich freilich nicht angeben; Vielleicht aus den öffentlichen Nachrichten aller Zeitungsblätter. — "Zu Werbig im Amte Jüterbog in Sachsen erdrükte eine Mutter ihr eilf Tage altes Kind im Schlafe im Bette. Seit zwei Jahren war dies der vierte Fall in dieser Gegend. Die Kinder werden entweder erdrükt oder aus den Betten gewälzt und verkrüppelt„. S. Nat. Zeit. der Deutschen. 1810. S. 195.

Gewissenssache, und die Katholischen droheten denen keine Absolution zu ertheilen, welche ihre Kinder vor dem dritten Jahre neben sich in das Bett legen. In Florenz befahl die Obrigkeit, daſs keine Mutter oder Amme, bei Strafe der Verbannung sich unterstehe, ein Kind an die Brust zu legen, es sey denn, daſs es in einem eigenen Kasten oder Korb unter einem Bogendekkel liege, den man da Arcuccio nennt, und der verhindern soll, daſs die Mutter das säugende Kind nicht im Schlaf erdrücke*); daher man diese Maschine auch "Kinderwächter" nannte. Allein gerade durch solche Körbe wurden Mütter und Ammen sicher gemacht, lieſsen die Kinder sammt dem Kinderwächter öfter aus dem Bette fallen, oder erstikten die Kinder, während sie sich über die Maschine legten, und die Brust im Schlaf dem in der Klemme befindlichen Kinde anhaltend auf Mund und Nase drükten. Daher sind auch diese Kinderkasten bereits so aus der Mode gekommen, daſs ihrer seit Jahren nicht mehr als eines nothwendigen und nützlichen Mittels gedacht wird.

*) Eine Beschreibung und Abbildung davon sehe man in *m. Krünitz ökon. Encyclop. 2. Bd. S. 386. fig. 21. Der verstorbene Staatsrath und Professor Saxtorph in Koppenhagen hat das Arcuccio verbessert: S. "Koppenhager Sammlung der Abhandl. der Kön. Soc. d. Wiss." 3. Thl. Kopp. 1788. "Matt. Saxtorph über den Nutzen und die Verbesserung der *Kinderwächter*". — J. F. Zükert Unterricht für Eltern zur diätetischen Pflege ihrer Säuglinge. Berlin. 1764. 8. Er nennt das Arcuccio einen "Kinderwagen"; aber man könnte es vielmehr eine Kinderkapsel nennen.

§. 172.

Das einzige Mittel solche Unglüksfälle zu verhüten bleibt daher das, daſs die Mutter oder Amme, oder die neben ihr sitzende Wärterin, das Kind sogleich in seine besondere Bettstelle oder Wiege legt, sobald solche eine Schläfrigkeit anwandelt. — Wegen den Bettstellen der Kinder entstand längst die Frage: Ob man die Kinder wiegen dürfe? da man mit Recht vermuthete, daſs das heftige Schaukeln den Kindern nachtheilig werden müſse. — Das Wiegen aber kann allerdings bei heftiger Bewegung schädlich werden; allein das mäſsige Wiegen ist eine dem Kinde durchaus nicht schädliche, sondern wohlthätige Bewegung, durch welche die um die Wiege befindliche unreine atmosphärische Luft fortgeschafft, reinere zugeleitet, und dem Kinde eine sanfte Ruhe bewirkt wird *). Nur ist die Frage: welche Art von Wiegenbewegung ist die beste? Die auf- und niedergehende, oder die nach beiden Seiten neigende, oder endlich die vom Kopf zu den Füſsen, und von da zurükkehrende Bewegung. Ohnstreitig die erstere; allein dazu sind die wenigsten Wiegen eingerichtet; die hin und her schwankende ist die häufig-

*) P. Camper nahm die Wiegen als ein gutes Mittel gegen das Schreyen der Kinder in Schutz. Er hielt sie nicht gerade für nothwendig, aber auch nicht für nachtheilig, und glaubte, daſs Hugo de Groot, Huygens und Boerhaave gleich allen andern Kindern gewiegt worden seyen, und es also den Köpfen nicht schädlich seyn müſse. Verhandeling over het Bestuur van Kinderen, door Petrus Camper. Amst. 1800. 8.

ste; und die vom Kopf zu den Füſsen und zurükgehende die unzwekmäſsigste. Die von oben nach unten gehende Bewegung erfodert entweder einen elastischen Träger von oben, oder ein Gestell von Federn, welche den Bettkasten heben und sinken laſsen *). Die nach den Seiten der Wiege schwankende Bewegung beruht auf Füſsen, die einen Abschnitt eines groſsen Kreises bilden. Je kleiner der Kreis ist, desto stärkere Schwingungen macht die Wiege; je gröſser, desto sanftere. Und wenn die Enden der Füſse noch mit kleinen ledernen Polstern versehen sind, so ist kein erschütternder Stoſs nach der Seite möglich. Die schädlichen Wiegen, die leicht umschlagen, sind die, die oben und unten sich in einem Zapfen oder Haken bewegen. Das Schwingen muſs nur ein sanftes Hin- und Herbewegen seyn, als wiegte die Mutter das Kind auf den Armen; und nicht fortgesetzt werden, wenn das Kind schläft.

§. 173.

Darin aber besteht das Schädliche der Wiegen, daſs manche Kinderwärterin bei jedem Schreien des Kindes nach dem Stillen, ohne sich um die Ursache des Schreiens zu bekümmern,

*) Die einfachsten von solchen Wiegen sind die der russischen Bauren. Ein elastischer Haselstab ist mit einem Ende an den Balken der Decke genagelt, am andern Ende hängt ein Wiegenkorb, wie eine Wagschale. In diesem ist trockenes Moos das Kindesbett. Die Mutter giebt dem Korbbett einen Druk nach unten, so daurt durch die Schnellkraft des Stabes die Bewegung von unten nach oben viele Minuten fort.

solches in Taumel und damit in Schlaf bringen will, und daher desto heftiger wiegt, jemehr das Kind schreiet, als ob das Kind in der Schüttelmaschine eines Irrenhauses müſste zur Ruhe gebracht werden. Das Hin- und Herschütteln des Blutes und natürlichen Gehirnwassers im Kopf, des Herzens im Herzbeutel, der Flüssigkeiten im Magen und Gedärmen muſs die natürlichen Verrichtungen dieser Organe stöhren und dem Kinde nachtheilig werden. — Aber man bedarf auch des Wiegens gar nicht. Ein gesundes, in Ordnung und Reinlichkeit gepflegtes Kind schläft ohne Wiegen ein, und braucht weder auf den Armen hin und her geschwenkt, noch in der Wiege geschüttelt zu werden. Und wenn es schreiet, so muſs man die Ursache zu entdecken und sie wegzuräumen trachten. Uebrigens hat es keine so groſse Gefahr mit dem Schreien. Schreien Kinder wegen Grimmen und andern Schmerzen, so muſs man sie bedauren, aber nicht verhätscheln, sondern durch Diät und Medicin ihren Schmerzen zu heben trachten. Schreien sie in der Folge aus Eigensinn und Bosheit, so muſs man es ihnen machen, wie den boshaften Recensenten, man muſs thun, als höre man sie gar nicht; wenn sies aber zu arg machen, giebt man ihnen je und je einen Klapps mit der Fliegenpatsche oder dem Birkenpinsel, da erheben sie dann ein noch gröſseres Geschrei, aber endlich werden sie nachdenkend und ruhig. Emollit mores. Aristoteles *) meinte, das

*) Aristoteles Politic. VII. 17. Nach Schlossers Uebers. Thl. III. S. 103. "Das Geschrei und das laute Lärmen (κλαυθμοί.) sollen den Kindern

Schreien stärke die Kinder. Aber immer Schreienlafsen bestärkt nicht im Guten, sondern im Bösen.

§. 174.

Die achte Regel zu Erhaltung der Gesundheit der Wöchnerin und des Kindes ist: Die Wöchnerin verlange reine Luft des Wochenzimmers, Reinlichkeit des Wochenbettes und des Kinderbettes, und lafse sowohl sich selbst fleifsig an den Geburtstheilen lau waschen, als das Kind lau baden. An reiner Luft im Wochenzimmer ist mehr gelegen, als man glaubt. Die Gesundheit der Mütter und des Kindes hängt zumal bei herrschenden Krankheiten und ungesunder Witterung so sehr davon ab, dafs man oft das Sterben unter den Wöchnerinnen einzig davon herleiten mufs. In den Entbindungshospitälern ist ohnehin die einzige Ursache des wahren Kindbetterinnenhospitalfiebers eine, zuweilen nur auf einem Zimmer sich entwickelnde, faule und contagiöse Luft. In den Privatwohnungen der Wöchnerinnen, auch unter den vornehmsten Ständen, verbreiten manchmal die faulichten Lochien, die Bauchwinde und die Excrementen der Wöchnerin einen abscheulichen Geruch, den man nicht durch salzsaure Räucherungen, nicht durch gewürzhafte Essigdämpfe, nicht durch

durch die Gesetze nicht verboten werden; denn das macht sie wachsen; es ist eine Art von Leibesübung„. A. hatte es mit der Gesetzgebung des Lycurgs zu thun, die das Kindergeschrei, κλαυθμυρισμούς, durchaus verbannt wissen wollte. Plutarch im Lycurg. C. 16. p. 219.

umhergespritzten Lavendelgeist oder kölnisches Wasser, nicht durch die aromatischen Oele des s. g. Königspulvers, noch weniger durch wohlriechende Blumen und Blüthen, oder durch rusige Räucherungen verbessert, sondern dadurch, daſs immer aufs bäldeste alles Unreine aus dem Zimmer geschafft, täglich reine Luft durch die Fenster zugelassen, und die gröſste Reinlichkeit in den Betten beobachtet wird *). Dazu ist aber freilich nothwendig, daſs eine Wöchnerin zwei neben einander stoſsende Zimmer hat, in denen sie abwechselnd seyn kann, wenn das eine rein gemacht wird. Auch Kinder bleiben in unreinen Zimmern nicht gesund, und neben dem Verfüttern ist die unreine Luft der Wochen- und Kinderstube, in der oft alle Kinderwäsche getroknet wird, die Hauptursache der Sterblichkeit der Kinder im ersten Lebensjahr, und der Anlage zur Rachitis **). Die Reinlichkeit des Leibes der

*) Im Jahr 1819 enthielten die americanischen Zeitungen die Nachricht, daſs man die Bemerkung gemacht habe, zur Befreiung der Häuser und Schiffe vom Ansteckungsstoff des gelben Fiebers wirke freie kühle Luft mehr, als Räucherungen.

**) Dr. Jos. Clarke schribt: Unter 17650 Kindern, welche in dem Accouchirhospitale zu Dublin geboren wurden, starben 2944 in den ersten 14 Tagen an Convulsionen; und er habe die Ursache dieser groſsen Sterblichkeit einzig in der unreinen Zimmerluft des Hauses gesetzt. Seitdem er nun Luftlöcher in die Mauren des Hauses habe brechen laſsen, so habe auch die Sterblichkeit merklich abgenommen. Und er zog aus dieser Beobachtung den Schluſs, daſs eine unreine Luft Krämpfe und Zuckungen verursachen könne; daſs Kinder in den

Wöchnerin erfodert das tägliche Waschen der Geburtstheile mit reinem warmem Wasser. Es ist bei dem Waschen überhaupt, wenn das Zimmer warm u. während dem Waschen verschlossen ist, durchaus keine Gefahr einer Erkältung. Blut, was sich in den Haaren fest gesetzt hat, und übel riecht, kann zuweilen nicht anders, als durch Abschneiden weggebracht werden. Die manchmal schmutzig braun aussehenden Runzeln erschlaffter Bauchdecken lassen sich nicht gleich im Wochenbette vertreiben *), besonders bei

ersten 9 Tagen ihres Lebens solchen Krämpfen vorzüglich ausgesetzt seyen, daſs dem zufolge bei der Anlegung neuer Entbindungshospitäler, groſse Fenster, hohe und nicht allzugroſse Zimmer erfodert werden, daſs in solchem kein Zimmer ganz mit Betten angefüllt seyn dürfe, daſs Reinlichkeit und ein beständiger Zutritt frischer Luft ein Haupterfoderniſs solcher Häuser sey, und daſs man durch diese Mittel sehr viele gefährliche Krankheiten verhüten könne„. S. Transact. of the Royal Irish Academy. Lond. 1789.

Eben so leitete Clarke das Kindbetterinnenfieber in demselben Hospital von Unreinlichkeit her. S. Med. Comment. d. Edinb. Aerzte. 5 Bde. Altenb. 1793. Es herrschte so mörderisch, daſs von 17 Wöchnerinnen 14 starben; und Clarke beklagte sich bitter, daſs die Hospitalvorsteher nicht einmal das Geld zum neuen Uebertünchen der Zimmer hergeben wollten. — Uebertünchen ist nemlich nach Howard das kräftigste Tilgungsmittel aller pestartigen Gifte in Wohnungen; und in Hospitälern muſs es alle Jahr zweimal geschehen. Der Nutzen davon zeigt sich auch hier, wo in 28 Jahren niemal das Kindbetterinnenhospitalfieber herrschte.

*) Zu den Zeiten des französischen Wundarztes Dionis,

Brünetten; zuweilen auch gar nicht. Indessen mindert doch in der Folge das Auflegen eines Breies von Weiſsbrod, Reismehl, geschälten und geriebenen Mandeln, Eyerdotter und Milch, wenn man ihn liegen läſst bis zum Trokenwerden, auch das Reiben mit dieser Mischung, die Runzeln und die schmutzige braune Farbe derselben. In dem Wochenbette ist auch bei erschlafftem Bauch das Umlegen einer Binde selten nothwendig; aber wenn die Wöchnerin wieder herumgeht, dann kommt eine wohlanschlieſsende Binde, nicht nur zur Unterstützung der geschwächten Bauchdecken, sondern auch zu der so nöthigen Warmhaltung des Unterleibes sehr wohl zu statten, und unsere deutschen Frauen dürfen wohl die Französischen darin nachahmen, die auſser einer Leibbinde, ein flanellenes Corset und wollene Unterbeinkleider nach dem Wochenbett tragen, und überhaupt auf Warmhalten ihres Leibes mehr Bedacht nehmen, als manche deutsche. Ehedem hatten sie eine sehr zwekmäſsige Kleidung für eine Wöchnerin; sie bestand in einem abgenehten Brustlatz, Linge de sein, darunter legten sie ein vierfaches Tuch, z. B. eine recht weiche Serviette, das gewechselt wurde, wenn eines von ausflieſsender Milch naſs war.

unter Ludwig dem 13ten und 14ten, lieſsen die vornehmen Wöchnerinnen, um keine Runzeln zu bekommen, gleich nach der Geburt sich ein blutiges und noch warmes Stück Fell von einem so eben geschundenen Hammel mit der nicht behaarten Seite durch ihren Arzt auf den Bauch legen, nachdem es der Schlächter im Vorzimmer aus dem Rücken des Thieres geschnitten hatte. S. m. Geschichte der Entbindungskunst etc.

Ueber dieses trugen sie ein weites Hemd mit Aermeln, und eine Mantelette mit weitem langen Leib und langen Aermeln, wie die nachherigen s. g. Samojeden, oder im Bette eine Mantelette mit kurzem Leib *), um nicht darauf zu sitzen, und unter dieser das Kind bequem stillen zu können, ohne die Brust zu erkälten. — Das Kind muſs schon im Wochenbette an laues Baden gewöhnt werden. Das Waschen über den ganzen Körper Morgens und Abends ist zwar gut, aber bei weitem nicht so reinlich, wie das Baden. Immer wird doch mit dem Schwamm die Unreinlichkeit einer Stelle auf die andere gebracht, ehe sie weggewischt wird. Der gröſste Vortheil aber des Badens ist vollends der, daſs Kinder schon daran gewöhnt sind, wenn sie in kranken Tagen gebadet werden sollen. Es giebt aber nach meiner Erfahrung kein gröſseres Heilmittel in allen acuten Hautkrankheiten, bei wahren Kindesblattern, Masern, Scharlach, und selbst bei dem Petechienfieber, als das tägliche Baden durch den ganzen Verlauf der Krankheit in lauem (nicht in kaltem Wasser) **). Kinder nun, die nicht ans

*) Da die Mantelette so kurz war, daſs sie nur bis auf den Sitz reichte, so gab wahrscheinlich ein Spaſsvogel diesem Kleidungsstük den Namen: Pet en l'air, und manches deutsche Frauenzimmer nahm keinen Anstand noch am Schlusse des vorigen Jahrhunderts von ihrem schönen Petanlair zu sprechen.

**) Denn nicht die zurüktreibende Kälte ist das wirksame des Wassers, sondern die den Hautkrampf hebende Wärme und die Aufnahme der transpirablen, die Krankheit erregenden und unterhal-

Baden frühe gewöhnt sind, schreien sich halb todt, wenn sie ins Bad sollen; die daran gewöhnten hingegen finden ein Wohlbehagen darin. Und so wie das laue Baden in allen acuten Ausschlagskrankheiten von der heilsamsten Wirkung ist, so ist es zu der Heilung hartnäckiger chronischer Ausschläge der Kinder absolut erfoderlich.

§. 175.

Endlich so muſs auch die Kleidung der Kinder dem Zwek der Erwärmung und der Zartheit ihrer Constitution angemessen seyn. Das Kleid des Kindes sey einfach, reinlich, ohne allen Zwang und ohne läppische Zierrath. Viele Kleider übereinander angezogen hindern das Kind in Bewegung seiner Arme. Ein Hemd und einfaches Kleid von Wolle, z. B. feinem Flanell oder Baumwolle, ist hinreichend. Diese Kleidungsstücke müſsen nicht, wie bei der englischen Kinderkleidung mit Steknadeln zusammengehalten werden, die so leicht Mutter und Kind beim Anfassen und Tragen verletzen, auch nicht mit Bändern und Schleifen, die auf dem Rücken in Knoten geknüpft sind, es drücken und am ruhigen Liegen hindern, sondern nur über einander geschlagen werden und lange Aermel haben, die, im Fall das Kind an dem Finger zu saugen sich

tenden, Materien in das Wasser, und die vom Gehirn auf die Peripherie des Körpers bewirkte Ableitung. — Ich habe selbst meine Kinder durch alle Stadien der Variolarum und der Scarlatina, auch der maligna, täglich in warmem Wasser und Milch vom Wirbel bis zu den Füſsen gebadet.

angewöhnen wöllte, vornen vor der Hand zugeknüpft werden könnten. Kleider, welche einen grofsen Theil der Arme, des Halses und der Brust blos lafsen, und zu dünne Kopfbedeckung bei ohnehin dünnen Haaren, sind so, wie das unvernünftige Abschneiden der Haare in der Folge, in neueren Zeiten so oft die Ursache des schnell tödtenden Stikhustens und der Luftröhrenentzündung geworden. Manches Kind schwitzt von Anfang viel am Kopf und am Leibe, und die Natur entleert sich auf diesem Wege vieler scharfer und schädlicher Stoffe, die nach den Glandulis conglobatis und dem Gehirn zurükgedrängt, nur Scropheln und Gehirnwassersucht erzeugen, oder nach den Luftröhren versetzt, tödtliche Entzündung erregen. Schon im Wochenbette bekommen manche Kinder Ausschläge, deren Hervorkommen vortheilhaft ist, wenn einmal die Materie im Körper sich verbreitet hat, und vor deren zu frühen Unterdrückung man sich sehr hüten mufs; und daher nicht durch zu dünne Kleidung oder Entblöfsung solche begünstigen; aber die Ursache der Ausschläge mufs oft nicht im Säugling, sondern in der Diät der Mutter oder Amme aufgesucht werden. So wie auch diese eher mit Medicamenten zu behandeln sind, als die Säuglinge selbst. — Einfache Nahrungsmittel für Mutter und Kind; Ordnung und Pünctlichkeit im Darreichen derselben; Reinlichkeit am Leibe, im Zimmer, Bett und Kleidung; Stille und Vermeidung aller Aufreizung zu ausgelassener Freude, wie zu Zorn; mütterliche Sanftmuth und väterlicher Ernst; ärztliche Beharrlichkeit in gutem Beschlufs, und Ausführung mit Kraft und Festigkeit bringen Mutter und Kind glüklich aus dem Wochenbette.

*m. J. G. Duvernoy - Diss. de colenda cito, tuto et jucunde Lucina in puerperio. Tub. 1716. 4.

*m. J. B. Hugo Praes. Wedelio - Diss. de regimine puerperarum. Jen. 1720. 4. S. 6. wird angeführt, daſs die am Rücken zusammengewachsenen ungarischen Mädchen sich zu der Zeit in Sachsen haben öffentlich sehen laſsen, und daſs der schwedische König Carl XII. "cum degeret in nostris vicinis oris" sie auch soll gesehen haben.

*m. J. H. Schulze - Diss. de diaeta puerperarum, oder von der Diät der Kindbetterinnen. Halae M. 1723. 4. Zu seiner Zeit muſste die Wöchnerin nach dem Willen der Weiber und Hebammen recht viel schwitzen. §. xi. wovor er aber warnt: "Cavendo ab anili commento, quod ad sudorem perpetuo dispositam puerperam manere jubet, illisque, quae continuo madent, die hübsch in der Beize bleiben, und wohl neun und neunzig Schweiſse abwarten, optimum successum puerperii promittit".

*m. J. Z. Platner - Diss. de victu et regimine lactantium. Lips. 1741. 4. Auch er warnt sehr vor Zugluft bei Säugenden. §. 17. "Si jam de conclavium perflatu loquor, vix attinet dicere, eo tempore, quo is datur, et nutricem et infantem in alio conclavi esse debere. Nam nemo nescit, quantam vim ad varias valetudines in mollioribus corporibus gignendas habeat aër ventusque, qui per conclave pervium perrumpit, et corpus repente, praecipue si id insudat, excipit".

*m. C. G. Ludwig - Progr. de nutritione puerperarum non lactantium. 1767. 4.

*m. H. Harrer - Progr. de noxio calidioris regiminis usu in puerperis. Heidelb. 1769. 4.

*m. D. Dopff - Diss. de regimine puerperarum post partum naturalem. Halae ad Sal. 1773. 4. cum Epistola P. A. Boehmeri contra criminationes Gehleri. Ein merkwürdiger Fall, der beweiſst, welch unangenehme Sache für einen Arzt und Geburtshelfer es ist, fremden Aerzten und Geburtshelfern, "qui jumentorum ad instar limo haerent", zu Hülfe

zu kommen. Statt Dank erhält man Lästerung. Gehler sollte eine Frau in Leipzig entbinden, die ein enges Becken hatte; zwischen dem 2ten und 3ten Tag machte er allerlei vergebliche Versuche, endlich perforirte er, und zog das Gehirn und die Seitenknochen des Kopfes heraus. Am 3ten Tag wollte er ausruhen und überlegen, was ferner zu thun sey. Es wurde darauf an Boehmer nach Halle geschrieben, daſs er kommen und seinen Rath ertheilen möge. Boehmer traf einen D. Boerner bei der Kreisenden, der in Gehlers Rath, nun den Kaiserschnitt zu verrichten, nicht einwilligen wollte. Die Kreisende verlangte nun von Boehmer den Kaiserschnitt mit den Worten: "Ich kenne mich am besten, und weiſs, mir kann nicht anders geholfen werden". Boehmer verweigerte solchen durchaus als unnütz, schlug aber eine Aderlaſs vor, um die Entzündung zu mindern, worauf vielleicht das einmal enthirnte Kind von der Natur ausgetrieben würde. Gehler versetzte darauf: "Daran habe er schon vor einigen Tagen gedacht". Boehmer antwortete: wenn er sie veranstaltet hätte, wäre es gewiſs das Beste gewesen. Die Ader wurde unter langem Verweigern der Kreisenden endlich auf dem Arm geöffnet, worauf bald ein wiederholter Drang, wie zum Stuhlgang, erfolgte. Boehmer rieth dem Gehler, der eben weggehen wollte, er möchte einmal nachfühlen, ob nun nicht das Kind anrücke, und Gehler thats und bestätigte solches. Boehmer legte sich darauf zur Ruhe, das Kind kam mit entleertem Kopf, von Fäulniſs schon ergriffen, von selbst zur Welt, und die Wöchnerin befand sich wohl. Im Collegio obstetricio zu Halle erwähnte nachher Boehmer dieses Falles, und einer seiner Zuhörer, Salomo van Embden, that in s. Diss. de partu caesareo des Falles Erwähnung, indem er schrieb (ohne die Kreisende und die Aerzte zu nennen), es sey Boehmer, wie ehedem dem Fabricius Hildanus ergangen, von dem eine Kreisende verlangt habe, er soll ihr den Leib aufschneiden; B. aber habe dieses, wie H., für unnütz erachtet, dagegen eine Aderläſse verordnet, worauf die Geburt von selbst geendigt worden sey. Dies

nahm Gehler so übel, daſs er in einer Diss. de partus naturalis adminiculis (Lips. 1772.) den Boehmer darüber heftig anlieſs, und behaupten wollte, nicht er habe den Kaiserschnitt vorgeschlagen, sondern die Frau habe ihn selbst verlangt; nicht die Aderläſse habe geholfen, sondern seine Hand etc. — Aber Boehmer wusch ihm darüber in dieser Diss. den Pelz und sagte ihm: "Immemor officiorum, quae ad aequitatem, honestatem, religionem fidemque bonam pertinent, ea non solum, quae commemoravi, praefracte negat, sed ista etiam crimina, quorum ipse reus est, in me devolvere non erubescit„. Und - S. 10. "Est quoddam malignorum hominum genus, quod vel vera narrando, honestis viris novit turpitudinis maculam aspergere. Gratuletur sibi Cl. Gehlerus! Callet hanc artem etc.„ Dieses Geschlecht ist leider noch nicht ausgestorben.

*m. A. G. Roth - Diss. de diaeta puerperarum bene instituenda. Erlang. 1778. 4. Der Verf. aus dem Oldenburgischen erzählt, er habe oft gesehen, daſs den vornehmen Wöchnerinnen bald nach der Geburt Glühwein, mit Nelken, Zimmt oder Kümmel gewürzt, zu groſsem Nachtheil gegeben sey, und die Bauerfrauen gleich nach der Geburt ein warm Bier mit der Hälfte oder dem Drittel Branntwein genommen haben. Und von seinem Lehrer Boehmer habe er gehört, daſs in Frankreich den Wöchnerinnen nicht vor dem 9ten bis 14ten Tage der Leib gebunden werde, und doch habe er dort weniger von dicken Bäuchen nach dem Wochenbette gesehen und gehört, als in Deutschland.

*m. P. A. Boehmer - Diss. de fasciarum cauta in puerperis in applicatione. Halae. 1783. 4.

*m. J. C. Gehler - Progr. de fasciarum in puerperio noxa. Lips. 1785. 4. Auch er hält das Binden des Leibes für schädlich und führt an, Hagen erzähle, daſs die Hebammen seiner Gegend eine solche Binde das *Taillenband* oder den *Taillenknoten* nennen, und meinen, dies sey zu Erhaltung eines schlanken Leibes durchaus nothwendig.

*m. J. G. F. Franzius - Lipsia parturientibus ac puer-

peris nostris temporibus minus lethifera. Lips. 1785. 4. Der Verf. wollte zu s. Diss. das Thema nehmen: "Lipsia puerperis valde noxia„. Der damalige Decanus aber war darüber sehr unwillig, weil dadurch Leipzig in üblen Verdacht kommen könne, und in wenigen Tagen hatte der gewandte Franz das Thema in gegenwärtiges umgearbeitet. S. O. A. Lit. Z. 1799. St. CXXXVI. S. 955. Eine lesenswerthe Dissertation; auch die Vignette ist nicht zu übersehen; Lucina in den Wolken sieht traurend, wie ein Fisch auf dem Rücken schwimmt. Und der Verf. schliefst mit den Worten: "Mihi vela sunt contrahenda, bene gnaro non omnia, quae dici possint, dici debere„. HALLER hätte sich das auch merken sollen, als er in s. Biblioth. Chirurg. T. II. p. 570. schrieb: "Mortes parturientium plurimas esse Lipsiae„. — Non, si male olim, et nunc sic erit. —

*m. P. J. HARTMANN - Regimen puerperarum. Traj. a. Viad. 1791. 4. Emphielt das Binden des Leibes und zu Zeiten Brechmittel.

*m. J. N. SEIGNETTE - Diss. de medicamentorum laxantium abusu in graviditate et puerperio. Gott. 1801. 4. Gegegen das viele Lehnhardtsche und Wiegandsche Laxiren in der Schwangerschaft und im Wochenbette.

*m. B. C. OTTO et Auctor J. D. MÜLLER de opportuna morborum lactantium fecibus infestorum prophylaxi. Francof. a. O. 1805. 8.

*m. C. L. SCHAEL - Diss. de funiculi umbilicalis deligatione non absolute necessaria. Gott. 1755. 4.

*m. C. L. SCHWEICKHARD - Diss. sistens observationem de non necessaria funiculi umbilicalis deligatione cum epicrisi. Argent. 1768. 4. Der Fall ist, dafs die Nabelschnur eines Kindes, nachdem der Pulsschlag aufgehört hatte, 5 Zoll vom Leibe abgeschnitten und nicht unterbunden beobachtet wurde, wie sie weder aufser noch in warmem Wasser blutete.

*m. A. P. PLAZ - Progr. de non semper mortifera funiculi umbilicalis intermissa deligatione. Lips. 1774. 4. Beurtheilung eines forensischen Falles.

*m. G. G. Rockstroh - Diversitatis funiculi umbilicalis ejusque deligationis contemplatio. Lips. 1779. 4.

*m. J. C. Gehler - Programmata de deligatione funiculi umbilicalis; de modo funiculum umbilicalem deligandi; de justo deligandi funiculum umbilicalem tempore. Lips. 1784. 4. Er führt den Fall an, daſs eine nie unterrichtete Hebamme auf dem Lande ein Kind, wenn die Nachgeburt mitkam oder hervorgezogen wurde, niemals gleich trennte, sondern mit dem Mutterkuchen des Kindes Leib bedekte, und erst, wenn die Frau zu Bett gebracht war, die Nabelschnur trennte; pulsirte sie aber noch, so wartete sie, bis solches aufhörte; auf diese Weise glaubte sie, werde das Kind (hoc tepido fotu) durch den warmen Umschlag gestärkt und die Kinder eher am Leben erhalten. Man sieht daraus, daſs Mesmer den Menschenverstand vor den Hebammen nicht voraus hatte.

*m. J. C. G. Joerg - Comment. de funiculi umbilicalis deligatione haud negligenda. Lips. 1810. 4.

*m. D. J. C. G. Ackermann - Anmerkungen über die Behandlung neugeborner Kinder. 1) In Baldingers neuem Magazin für Aerzte. 2. Bd. 6. St. 2) In dem Hannöv. Magaz. 1783. 54. St. S. 849 - 860.

*m. A. H. Grabenstein - Diss. de vita et sanitate fetuum et neonatorum conservanda. Gött. 1796. 4. Eine lesenswerthe Schrift.

*m. A. F. F. Fritze - Diss. de noxia nutrices adhibendi consuetudine. Halae. 1806. 8.

Eine Beschreibung meiner Geburtsstelle wird mit zwei Abbildungen unter besonderem Titel gedrukt erscheinen, und kann als Anhang zu diesem zweiten Bande dienen.

Staatl. Bibliothek Bamberg

Osiander, Friedrich Benjamin,

Friedrich Benjamin Osiander's Handbuch der Entbindungskunst

Bd.: 2,1

Tübingen (1820)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Gyn.o.203(2,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11451576-7